Off. Pol. Inst.

~~B. de France~~ p. 399.

F. O. germ

942.

Bs. L. 3943-b.

<36625993740019 S

<36625993740019

Bayer. Staatsbibliothek

O D E N

VON

A. G. D. GRAF VON MOLTKE.

BIBLIOTHECA
MONACO 1815

ZÜRICH BEI H. GESSNER.

1806.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

INHALT.

	Seite.
Meine Lehrstunden.	3
Das Meer frei vom Eise. . . .	5
Der Kranz.	8
Der Rath.	10
Dem sokratischen Scherz . . .	13
Das vergangene Jahrhundert. . . .	15
Dem Freunde.	19
Der Vater bei dem Grabe seines Sohnes.	23
Foibos.	25
Dem erneuerten Kriege. . . .	27
Der sorgenfreie Dichter. . . .	29
An Klopstok.	31
Das Entzückendste	33
Der Heerbann, das Gefolge, der Soldat.	37
Dem schüchternen Liebhaber. . . .	45

Seite.

Dem Knaben in der Wiege. 48

Das grosse Wort. 51

Die Aufmunterung. 53

An meinen Baum. 55

Die Schwächeren. 58

Das Urtheil. 60

Der Ankunft. 62

Das Gerücht. 65

Dem Abend. 68

An Voss. 70

Der Wunsch. 73

Der Zweck. 77

Dem Sprössling 80

Die Verwünschung. 83

Die Entirrung. 86

Der Traum. 89

Dem Geschwätz. 97

Die Nachtstunden. 99

Das Unmögliche. 102

Meine Klagen. 105

Mein Verstummen. 107

Der Harmonika. 109

Seite.

Den stummen Freuden. 110

Auf dem Grabe Clarissas. 112

Die Gabe der Götter. 114

Meine Sehnsucht. 117

Platos Idee. 119

Der Sonne. 123

Den Heroen. 127

Dem Münster. 130

Die Blumen des Dichters. 133

Die Nacht. 136

Dem Vertheidigungskriege. . . . 139

Die Mutter. 142

Der Religion. 144

Das Bild. 148

Die griechische Kunst. 152

Die Ermahnung. 155

Homers Büste. 158

Dem zu kargen Wirthe. 161

An K * * * 164

Dem Frieden. 166

Mein Genius. 169

Die stillere Thräne. 173

Seite.

Der Wehmuth. 178

Dem Lethe. 181

Der Tanzenden. 183

Dem Freunde. 185

Der Winter. 187

Nereus Wahrsagung. 190

Die Aufforderung. 194

Den Strömen 197

Der Traum. 200

An Europens Völker. 204

Der Schiffarth. 207

Die Einladung. 211

Das Gebet. 213

Der grossen Nation. 216

Die Gesetze. 220

Den Geschichtern. 224

Die gesunkene Ehre. 227

Hermans Klage. 232

Der verstummende Gram 237

Die neue Etadne. 241

Die goldne Insel. 245

Die Verkündigung. 250

Seite.

Die Musen. 253

Der Harfe. 259

Den Einseitigen. 261

Dem Lebensgenusse. 264

An Baggesen. 267

Dem lebendigen Gott. . . . 270

Mein Reichthum. 274

An Humbold. 278

Der Ankunft. 280

An Thorwald. 283

Rom. 286

Die höhere Morgenröthe. . . . 290

Der Anwendung des Reichthums. . 293

Romulus, der den ersten Adler einweiht. 296

Dem Geschenke. 298

Der aufgehenden Sonne. . . . 301

An Göthe. 304

Der Angelika Kaufmann. . . . 307

Der Ruine. 309

Der Aufruf. 312

Der Ausspruch. 315

Die Wege des Ruhms. 317

Seite.

Helvetia. 321

Den verschiedenen Lichtern. . . . 331

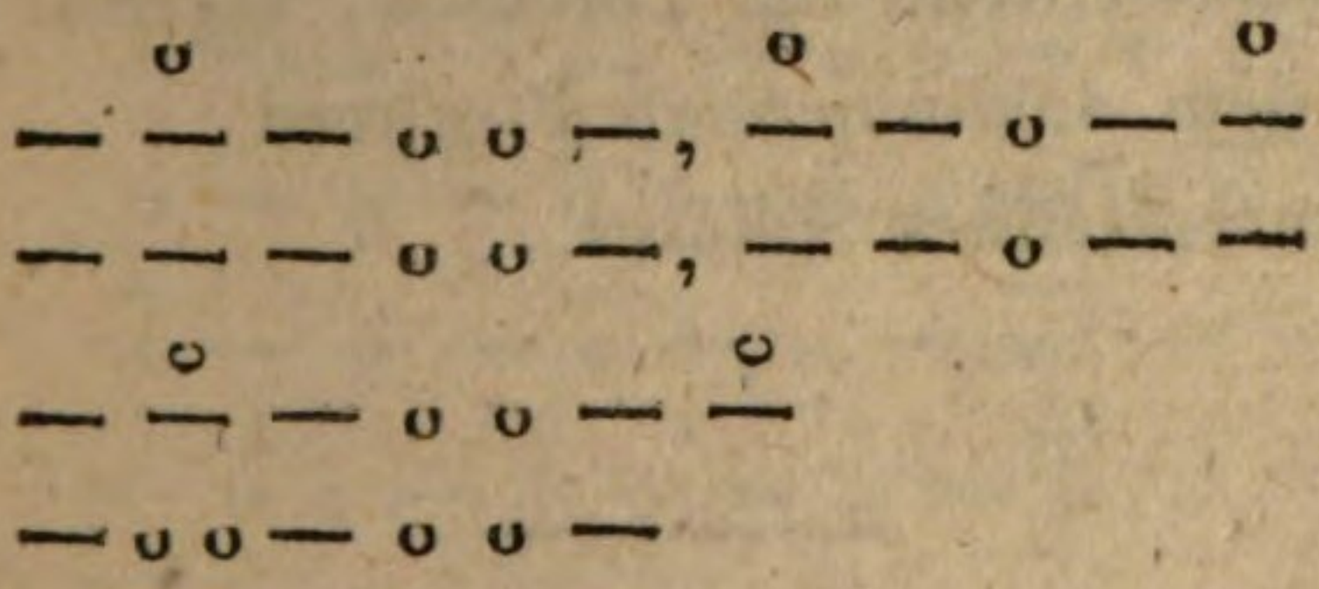
Dem Prüfstein. 333

Meines Lebens Begleitungen. . . . 336

O D E N.

ERSTES BUCH.

MEINE LEHRSTUNDEN.



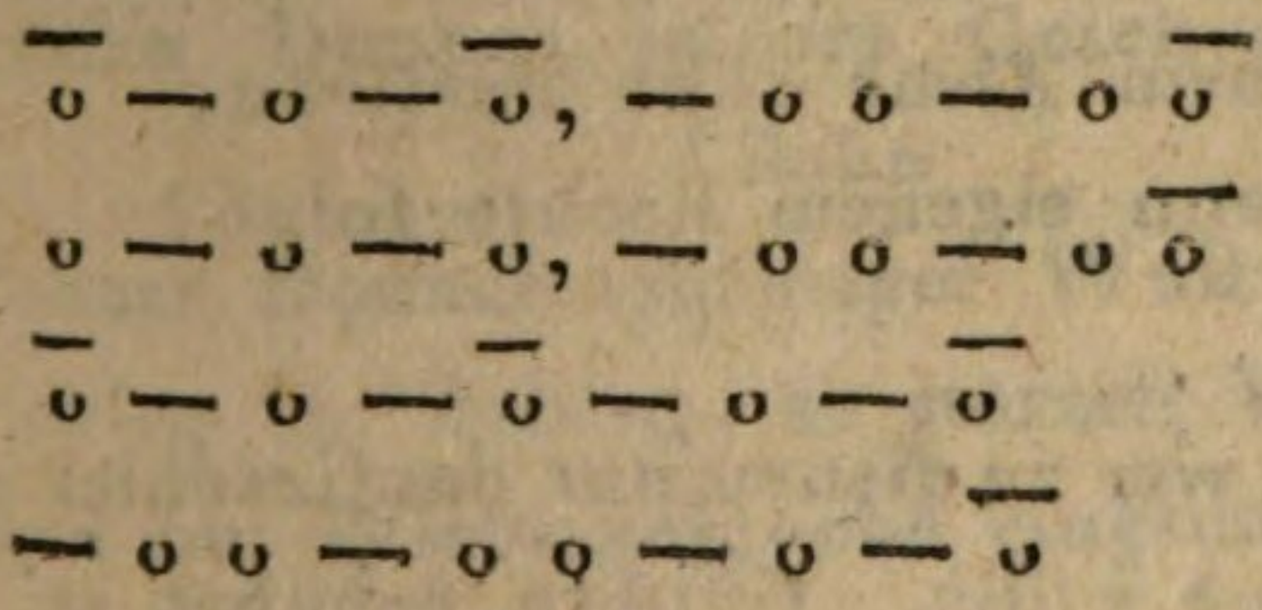
Knabe, Jüngling und Mann, lauscht ernstes
Ohrs ich
Wenn lautwirbelnde Wuth, Windsbraut herab
tos't;
Ihr Walddome erkrachten
Rings mit Geschmetter im Sturz.

Dumpfauf wogte die Fluth dann hohe Donner
Nachtgraunschwer, dass dem Meerschwall auch
erbebte
Das ferndrohende Berghaupt,
Schreckenerzeuger doch selbst.

Wodan, Gott! Oromazes, rief erstaunt ich,
Allerfüller im Heergang grosser Wetter!
Und zu kühnes Gesangs Flug
Schwang sich empor mir der Ruf.

Also lernt' ich des Tonhalls tiefen Umschwung,
Stets nicht achtend des Tontakts, regellos wild,
Gleich dem schäumenden Fluthrad
Jenes entrollenden Rheins.

DAS MEER FREI VOM EISE.



Begeistrung töne! horch, wie vom Schlafe
laut
Der Ries' erwacht; auf, eile zum Päan du,
Der Sprache Göttin du, Begeisterung,
Weil von dem Schlafe der Ries' erwachet!

Er taumelt, taumelt! dehnt er die Glieder,
dann,
Wie schallt' sein Tosen, und dithyrambisch
rollt
Ihm nach, und Hall auf Hall, das Ufer,
Donnernde Hymnen des hohen Morgens.

Nun tausend Augen wälzt der Gewaltige,
Erspäht die Näh' und jeder Entfernung Pol;
Blitzt schnell hinab den Blick, und forschet
Viel durch die Tiefe, die ungemessne!

Ob sie vertrauend seinem berauschten Schlaf,
Ja gar dem Tode selbst nun zu herrschen sinnt,
Sich seinem Arme kühn entziehn,
Listig dann eigenem Rechte folge?

Denn, wer zu dienen nur das Geschick erhielt,
Der diene willig. Göttern gebührt es, hoch
Zu walten, durch Gebot, geehrtes,
Ordnend des Dienenden Leben machtvoll.

Inbrünstig ganz nun hebt der Gewaltige
Sein Herz der Sonne! Schlägt nicht empor
sein Herz
Des Aethers Blut in tausend Wogen,
Vielfach durchdrungen von ihrem Strahle?

Horch, laute Hymnen rauschet er götterkühn
Der hehren Sonn' empor, der Erwähleten;
Es wallt und rollt und rauscht sein Chor gleich
Fluthen der Donner im Dampf des Waldes.

Doch werde leiser, feire Begeistrung! Dort
Im Schwanenkleide schwebt der Umarmung
Sohn,
O! siehe dort — des hohen Paares
Hehr die erglänzenden Flügel breitend;

Erbrüllen Donner seinem Geschoss, dem
Sohn
Auf Donner Donner mächtiger Wolkenwog'
Und Schlag auf Schlag, so stürzen Wälder
Prasselnd im Wirbelgekrache ringsum!

DER KRANZ.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ — ∪

— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪

— ∪ — ∪ ∪ — ∪

— ∪ ∪ — ∪ ∪ —

Blühe heiterer Kranz, die Schläf' umträufelnd!
Blühe herrlicher Kranz! Wie athmen alle
Blätter laue Gelüfte
Mir im balsamischen Hauch!

Kühn entwandt' ich der Braut dich Kranz, der Edlen,
Meinem Haupte zum Schmuck, dass ihrer Lieb' ich
Froh im Glanze des Raubes
Strahlt', ha! ein schönrer Apoll.

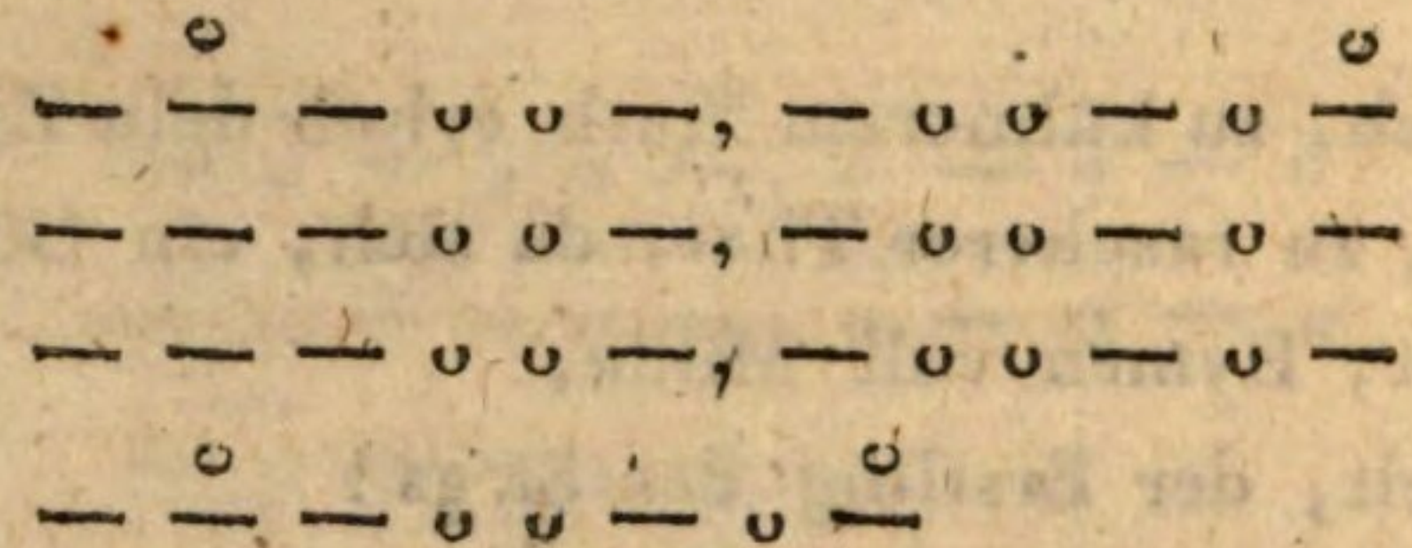
Abgewendet den Blick und schüchtern
zärtlich
Sah sie schimmern den Raub; auch leis' ver-
stöhret
Deckt den blendenden Nacken
Ihr das geringelte Haar.

Doch, zu kühnerem Muth erhob dein Zauber
Mich, zu rascherer That; da sieh, ein Götter-
Knabe, Hymen voll Milde,
Lächelt, der Erstling des Siegs!

Blühe, duftender Kranz, in sechs und dreissig
Monden keinmal verfärbt; denn deinen Zauber
Frischt in holderer Sorge
Stets sie mit liebender Fluth.

Blühe, strahlender Kranz mir Götterjugend,
Ihrer Liebe geweiht! Wie athmen alle
Deine Blätter, o Lieber,
Geistig mir geistige Kraft.

DER RATH.



Was doch, sage mir Freund, füllet die traute Brust
So mit ängstlicher Sorg'? Immer verschwiegener,
Auch das innerste Ach! bändigend, leidest du;
Doch dem Freunde verhehlbar nicht.

O, du schweigendes Grab! Nein, du entfliehst umsonst;
Denn ein mächtiger Gott stärket die Nerve mir.
Rede! Pylades war seinem Orest so eng
Nicht verbunden, so innig nicht.

Ist Idalias Gluth, welche die Brust dir ganz
Jede Ader durchirrt, schrecklich den Tag zur
Nacht,
Nacht zum Tage verkehrt, dass von der bit-
tersten
Thräne häufig dein Lager brennt?

Oder was in der Zeit sonst noch mit wech-
selndem
Weh das Menschengeschlecht ängstlich ver-
wirrend treibt,
So viel härter verfolgt, als ihm mit höherem
Glanz Prometheus die Schläf' umblüht?

Ach! ergrübelst du gar, was unerforschlich
stets
Noch kein Denker ersann? ob aus der Zeiten Meer
Einst die Ewigkeit strahlt, eine Urania,
Keiner welkenden Schönheit Maass?

Sprich, errieth ich die Nacht, welche den
Sinn dir trübt?
Dann gehorche dem Rath — Hoffnung und
Furcht entfern';
Das gehöret dir ganz, was in der Gegenwart
Du mit eigener Hand erhebst.

So dein edles Gebild, leuchtet die Zukunft auch;
Denn gesegnet von dir ward ja der Gegenwart Schoos, und ahndend ersehnt sie die geliebte Last;
Bald, und siehe, die Tochter blüht!

Thaten ehren den Mann; weichlich ist müssige
Angst und spähende Furcht! Tief aus der dunkeln Nacht
Schwebt die Sonn' auf und schafft; rufe die That, o Freund!
Dir zur Sonne der Gegenwart!

DEM SOKRATISCHEN SCHERZ.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ —

Du, sokratischer Scherz, welcher dem Ernst
entspriesst,
Gleich dem Jünglinge, dem leise der Bart nur
keimt,
Doch voll kräftiger Schöne;
Komm, erfreue das Leben mir!

So, was wahr ist und bleibt, heller ent-
decket sich's:
Denn es prüfet der Scherz. Siehe! die Wage
schwebt:
Neigt sie links sich, sie rechts sich?
Gold wird strenger gewogen nicht.

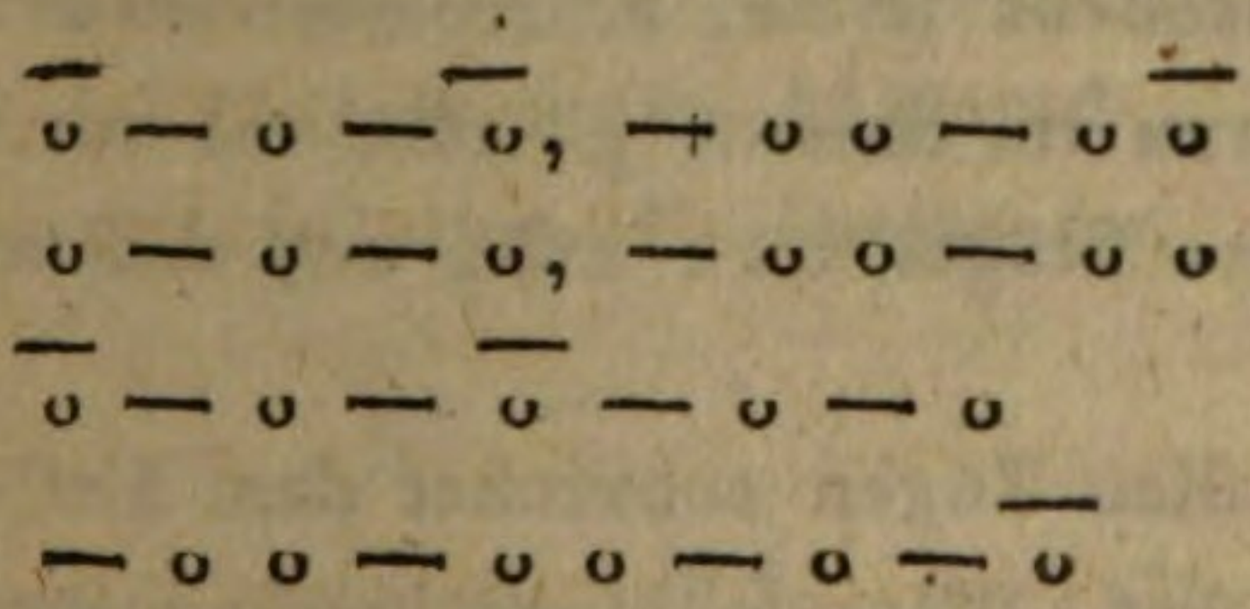
Schilt der mürrische Ernst? Wahrlich, er
sieht nur scheel,
Weil die Arbeit so leicht dir und so froh
gelingt.
Arbeit? Musen gebähren
Auch, doch freudig und schmerzenlos.

Dann umkränzt von der Ros', auch der
Viol' umblüht
Schlankes Wuchses und hehr, hebt sich ihr
feuriger
Sohn, und strömet der Rede
Fülle mild dem erprobten Freund!

Warnt ihn, ehrt er annoch Fesseln, die
tückische
Afterweisheit ersann, sie die entehrende,
Viel daher mit des Wortes
Schwall sich brüstend, dem Blasebalg.

Komm, sokratischer Scherz, lockt mein Ge-
sang dich nicht?
Bald umarmt mich der Freund — ha, sein
bekannter Gang!
O, ich eil' aus der Laube,
Schon ja glühet die Lippe mir!

DAS VERGANGENE JAHRHUNDERT.



Enthülle dich! Wer, Riesengestalteter,
Du bist, erscheinst, doch ring ich mit dir,
und es
Ermüdet mein Geist nicht der Schrecken
Deiner verhülleten dunklen Grösse!

Enthülle dich! Bei Gott, der gezogene
Kreis hält dich! Welch Gesicht! Wie Orka-
nenwuth
Sich wild bekämpft! Stürzt deine Deck', und
Scheuslich ergraut des Jahrhunderts Blösse!

Wie ausgemergelt, hohl und des Lebens satt!
Doch trieft die Lust, die schwankende, mit hinab;
Durchirrt mit Fieberflucht das Blut dir,
Wechselnd mit eilender Hitz' und Kälte;

Verwünscht und wünscht den Wunsch, und
verfluchet des
Verwünschens Hitze, eitles Bestrebens stets;
Der Spreu im Sturme gleich, die rastlos
Nichtiges Fluges sich hebt und senket.

Aus allen Zügen schrecket dem Heiligsten
Verachtung! Was je Menschen verehrten, sie
Der Tempel Dienst, der Staaten Zucht, und
Freundliche Bande der Söhn' und Väter,

Verhöhnst du gottlos! Jedes Getreibes Ziel,
Sein Maass, sein Abgott, ward ein Metall voll Lug
Wie das Getreibe selbst, aus tausend
Gleisenden Augen Begierd' erweckend!

So schrecken deiner Blösse Verwesungen!
Weh mir, dass ich des Banns die Umkrei-
sung zog:
Es täuschte des Gewandes Wunder,
Strotzend von schimmerndem Kunstgewebe.

Hier hebt ein neu Geschlecht von Titanen sich,
Und wälzet neue Welten auf neuer Bahn;
Ein Schwarm Cyklopen dort, der Unter-
Erde Erzeugungen kühn zersetzend.

Da, an der Hierogliphe, der ewigen
Enträthselt eine Schaar mit Verwegenheit;
Erschöpft des Geistes tiefen Abgrund,
Lehret der Schöpfungen Urgeheimniss.

So pranget Bild auf Bild des Gewandes
Wolk'.
Ich sah und staunte — ach! dass ich staunend
sah;
Nicht floh, vermied; denn bald entrauschte
Wirbelndes Sturms das Gewand, und furchtbar

Umgraut mich nun die Blöss' und die dumpfere
Angst neuer Schrecken! Wildes Gefolge stürmt,
Wie aus des Unthiers hohlem Bauche
Scheusliche Brut im Gewühl sich dränget.

Der Pest Phantom, des Hungers Gespenst
und ihn
Des Krieges Scheusal, all' in Verwirrung, sie
Umgeben dich, und hauchen Elend
Unter das Menschengeschlecht, und Nächte

Voll Graun! Entflieh, entflieh in die Gra-
besnacht
Hinab zu Plutos Reich, zu den Furien,
Zu aller Schatten Hyder, dass ich
Ruhe den Sinnen, Erquickung forsche!

DEM FREUNDE.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪

Zage nicht, sei ein Mann! hofftest mit männlicher
Seel' umsonst du mein Freund? Jahre entlang umsonst?
Meine seufzende Brust hebt sich empor mit dir;
Dennoch rath' ich, verzage nicht.

Als die drückende Last jenes berüchtigten
Winters, jährig noch kaum unsrer Erinnerung,
Viel vom Eise umstarrt, hohe Gebirge hob;
Schneegestöber mit wirbelnder

Wuth aufrauchend umher, Monde auf Monde
stets;
Selbst geronnen das Meer harschte zur Wüst'
umher,
Jenes baltische Meer, schnell an Bewegung
sonst,
Mit erblauender Fluth dem Ost;

Und mit spähendem Blik traurig der Schiffer
forscht
Ob die Wasser erlöst, lockten den harrenden
Kiel? gediegener stets starrten zur Tiefe sie,
Ja gebahnet den Rädern gar:

Auch der Ackrer umsonst freudige Arbeit
hofft'
Und nur knatterndes Holz, spaltend dem Heerde
zwang:
O wie lange, mein Freund! säumte die Hoff-
nung da
Rings der Lebenden lautem Flehn'.

Einmal, fürchtendes Flugs, zitternd mit
Schüchternheit
Kam der Frühling heran, gleich dem befiederten
Zug, der kehrend vom Süd hier die noch
spärliche
Nahrung ängstlich umflatternd sucht.

Lang entgegen mit hartnäckiger Grausamkeit
Stand der Winter, und trotzt'; endlich, o
endlich doch
Wich er, fliehend die Flucht! Alle die rie-
selnden
Bäche, Ströme und Meere, sie

Eilten tanzendes Chors! Wellenumspühlete
Kiele schwebten erfreut; fröhlich der Arbeit auch
Hob der Ackrer den Pflug; jugendliche Saat
entsprosst
Der geöffneten Erde nun!

Auf dann, zage mir nicht! Immer ja wech-
selt hier
Das Verhängniss, nicht auch ewig mit drü-
ckender
Last ermüdet es dich; freudiger eilt es dir
Einst, das Haupt mit der Ros' umkränzt

Viel ersinnend der Scherz, jugendlich heiter dann;
Schöner doch in dem Ernst, ihm, dem bescheidenen,
Welchen Sokrates liebt', und dem mit neigendem
Ohr, die zärtliche Rea horcht.

Nun aus hellem Cristall sprenge den goldenen
Wein zum Opfer ihm aus; trinke dann freieren,
Trinke köstlichen Muth, männergeziemenden,
Dem im Kampfe der Sieg erwächst!

Dem prophetischen Freund glaube vertrauend ganz;
Was verborgen noch ist, sieht er als Dichter schon;
Und sein helleres Lied singt er dem Würdigen!
Auf was zauderst du zagend noch?

DER VATER BEI DEM GRABE SEINES SOHNES.

⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —
⏑ ⏑ —, — ⏑ —, — ⏑ — ⏑ —
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ —

Du Knospe, erröthend noch kaum,
Kaum mit lächelnder Hoffnung liegst,
Mir entrafft, starr, verwelkt, schon im Staube
Staub;
Und die Cypresse umweht klagend dein Grab!

Umsonst von dem silbernen Thau
Deiner Mutter genährt, umsonst!
Dich umgraut Todesnacht, stumm und öd',
und leer!
Schnell, wie der schmetternde Blitz, traf nur
ihr Gram;

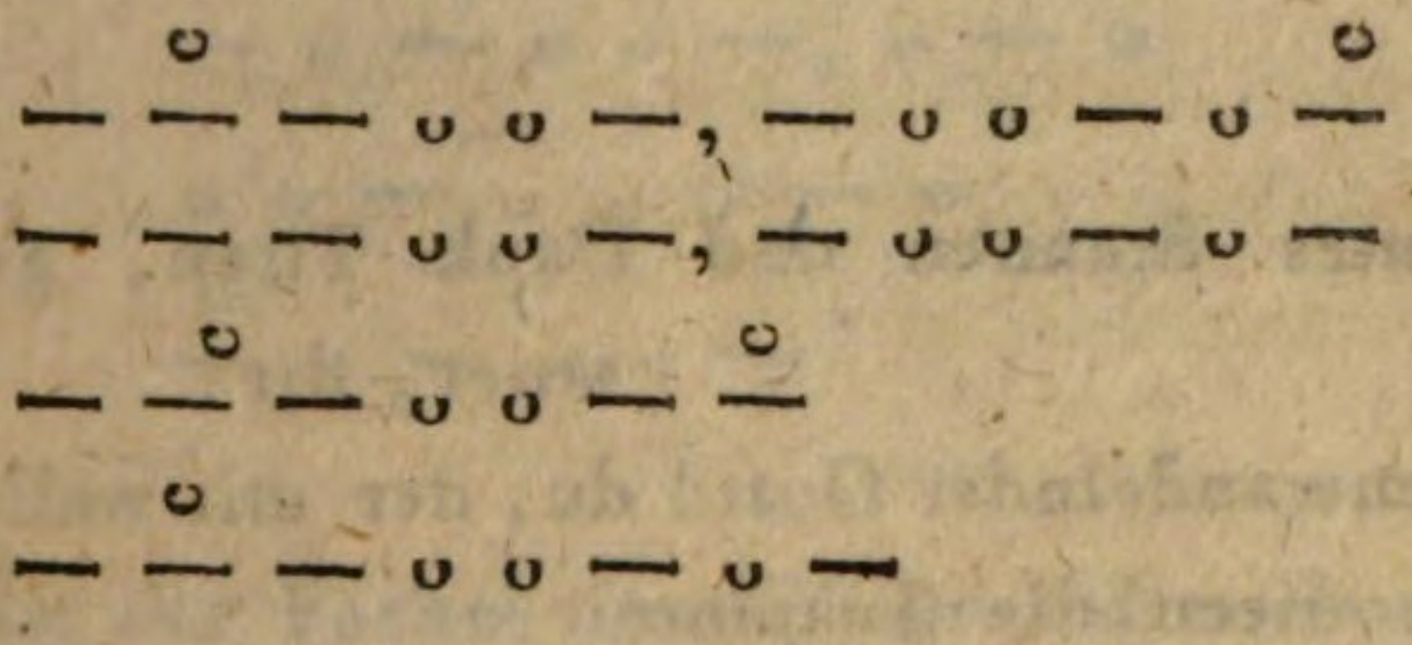
Ersinnt's der ermattete Geist
Welche Tiefen der Herr da geht,
Wenn zum Tod' auch, hinab Er die Seele
ruft,
Welche dem Leben noch kaum Ahndungen hob?

O Sohn! wenn du näher uns wärst,
Als der heisse Gedanke hofft?
Hier verwirrt staunt der Geist, hoher Wün-
sche voll!
Sähst du, vom Monde auf uns, sähst du herab?

Begleiter der Erde voll Ernst,
Friede leuchtend im blassen Strahl',
O! bewohnt, früh enteilt, meines Sohnes Geist
Dich, wie die Blume verpflanzt, weil er, zu
zart

Dem Staube der nächtlich hier drückt,
Einem reineren Aether blüht'?
Ach! mein Herz, tief umbangt, weint der
Mutter nach;
Denn, ob unsterblich du bist, klagt er mir auf!

FOIBOS.



Glutentsendender Gott, Titan! wie schwingt
empor
Weit umher die Natur sich, dem Erwecker dir
Mit der tönenden Leier,
Aus des Winters gediegnem Schlaf.

Allauflebender Tanz, Jugend im Wirbel-
schwung,
Hochzeitprangende Lust jauchzt aus der
Aetherhöh',
In den Schatten der Thäler,
Aus den Tiefen der Meer' herauf!

Doch selbst jubelnd erregt folget der Tanz
dem Tackt
Deiner göttlichen Kunst, Strahlenentschwin-
ger, dir,
Der mit zartem Gesetze
Jeder Bildung ihr Maass erfand.

Lautes Staunen und Dank. Titan, gepriesener, dir!
Vielumwandelnder Gott! du, der mit wallenden
Harmonieen die Träume
Aller schlafenden Kreise löst.

DEM ERNEUERTEN KRIEGE.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —

— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪

∪ ∪ — ∪ ∪ ∪ — ∪

— ∪ — ∪ ∪ —

Mit der Fackel des Kriegs haltet doch ein!
Schon erstarret der Wuth die Erde,
Und es dringt in die gediegenen
Schollen nimmer das Blut,

Bleibt als Maal euch zurück, fordert herab
Rache; bleibet zurück, und zeuget
Mit der Nachtwoge, ach! der Todten,
Von der mordenden Lust!

Kürzt des Winters Gestirn euch dann den
Tag
Und verlängert die Nacht umsonst euch,
Dass sogar auch bei der Lampe
Ihr die würgende Schlacht

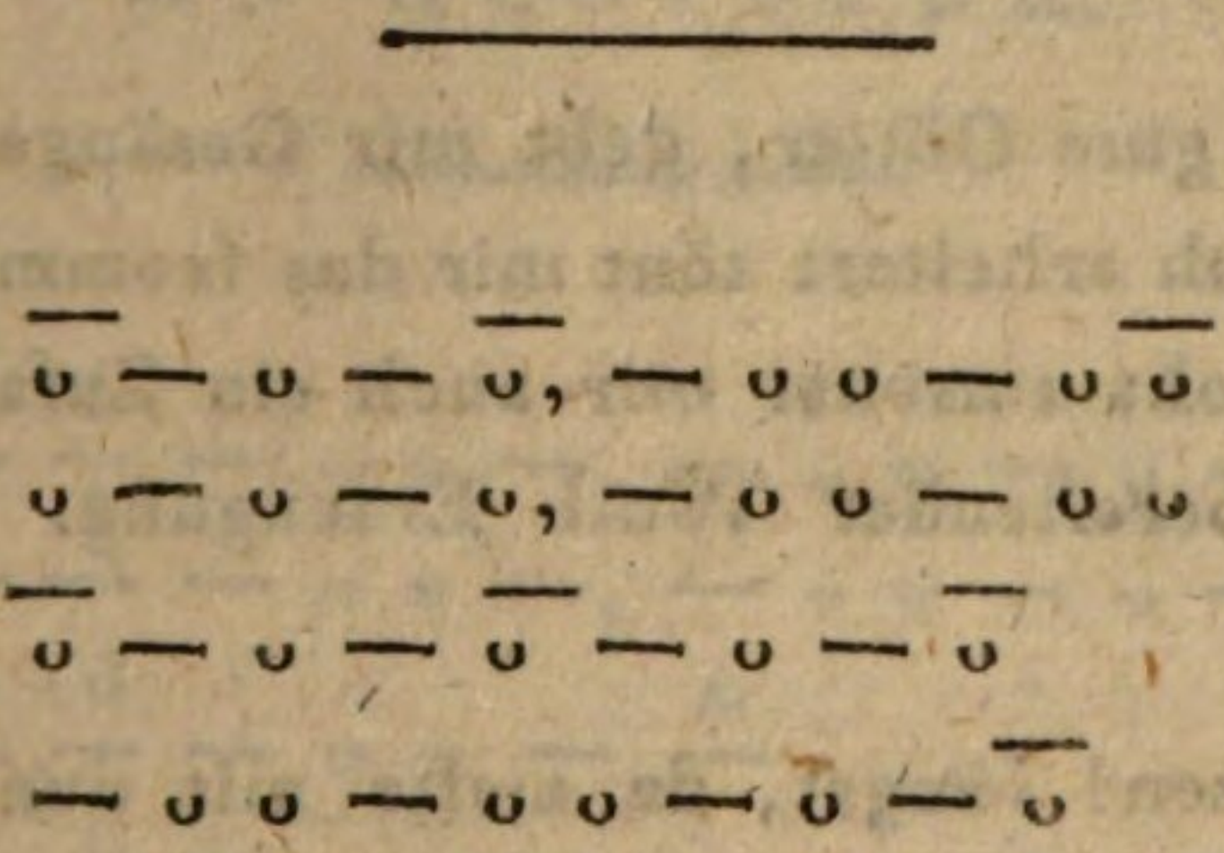
Sucht? die wildere, weil Furcht sie entflammt
Vor der nächtlichen Irr'! Es schnaubet
Mit der Wuth Hauch dem Gespenste
Bänger jegliches Ross,

Bäumet wilder empor, stets doch umsonst;
Denn nur frecher gespornt hinstürmt es
In die Schlacht, sieh! und durchwatet
Ihr morastisches Blut!

Lernt Empfindung ihr nicht; nicht von dem
Thier?
Heisser bäumt es, ihr seht's. O lernet,
Ich beschwör' euch, von dem Thiere,
Lernt Empfindsamkeit doch;

Dann zu eurer Natur wiedergekehrt!
Friede, Friede! sie ruft's, ihr gebet
Dem zerrissenen Geschlechte
Der zermalmeten Welt!

DER SORGENFREIE DICHTER.



Lebt sorgenloser einer dem Dichter gleich?
Wenn Aufruhr rauchend brandet das dunkle Meer,
Und Wolk' auf Wolk' hochdonnernd drohet,
Tönt ihm beseelet die heitre Harfe!

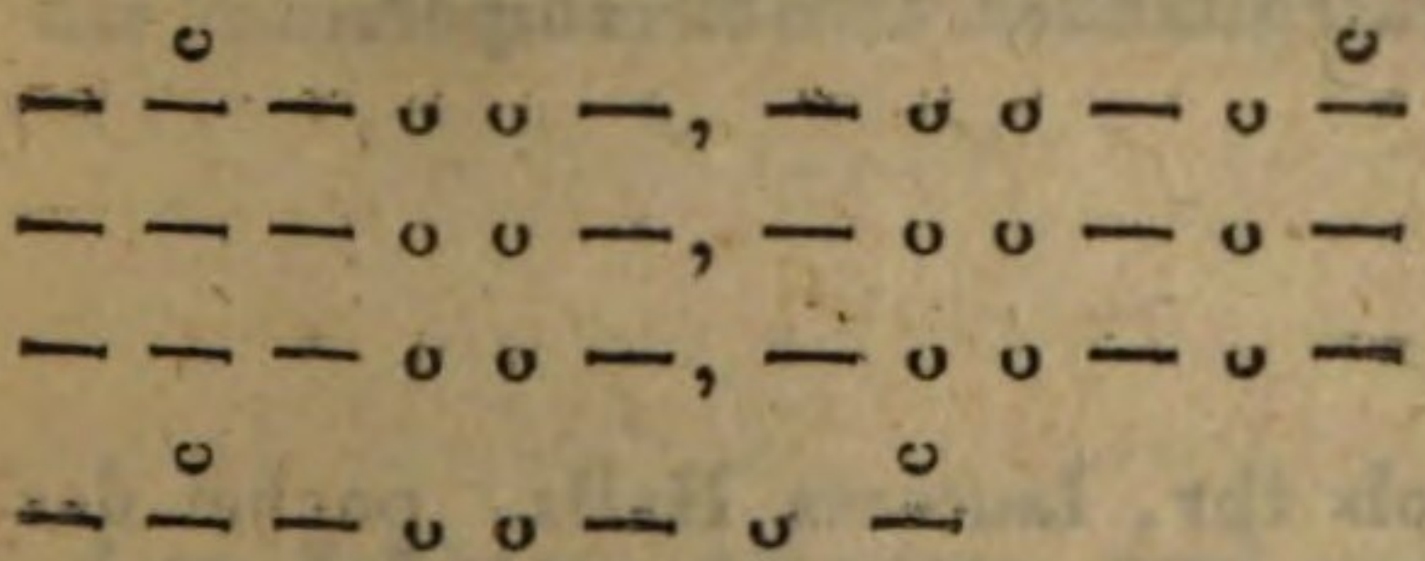
Er singt bescheidne Lieder, begeisterte!
Ihm horcht die Quell' mit silberner Lok' am Fels;
Ihm horcht Bardale, waches Ohres
Singt er den Menschen und Göttern tonvoll.

Ach! die Tugend ersehnt ringend mein volles
Herz!
Weih' zur Tugend mich ein, durch des Ge-
sanges Flug,
Dass ich ihre Gestalten
Schnell ereile, wie du sie sahst.

Nein, ich lasse dich nicht, oder du leihest
mir
Wortergluss des Gesangs, der wie ein prie-
sterlich
Kleid, des Herzens Empfindung
Festlich schmückend, den Göttern wallt.

Oberpriester, o du, Greis du des Heilig-
thums,
Seegne weihend mich ein! Ha! mich ergreift
die Gluth,
Doch zu mächtig den Worten —
Und mein innerstes Lied verstummt!

DAS ENTZÜCKENDSTE.



Sonnentströmender Glanz, Lichter der
Nacht, und ihr,
Gottgeheiligte ganz, seine Gedanken Wolk-
Auf erhebt ihr den Geist! fern doch ent-
schwebt ihr, fern
Schwebt mit euch der Gedanken Ernst;

Langer Dauer zu gross! näher dem Sinn
strahlt
Vielgehäuptet Gebirg. Ha! von dem Aether-
geist
Seines edleren Hauchs schöpfet der Wanderer
Biedersinn und erheiternde

Freude; zürnet Veracht, flammendes Muths kühn,
Jedem zirkelnden Zwang: freier Würde stark
Rauscht sein eilendes Wort gleich der Beredsamkeit
Bergentrollender Ström' empor.

Drob ihr, lauteres Halls, pochet das volle Herz,
O! wie stärkt des Gebirgs Wolkenumkränzeter;
Dennoch nimmer vergleicht es der entzückendsten
Sich, der heiligsten Wonne nicht.

Selbst die schönere Grossthat, wie begeistert sie
Stauffach seinem Gebirg festlich erhob; sie selbst,
Dacht ich ernster ihr nach, weckte die Seelige
Nicht; der Wonnen erfreulichste,

Ueberschwengliche dich! Fasst doch das
Menschenherz,
Mags ertragen dich kaum. Nenn' ich dich?
Götterlust,
Freundschaft, Heilige du? Herzensvereinigung
Ihr, der männlich erkohrnen That!

Zu dem Schönen gereitzt, weil uns der
Freund ermahnt,
Zu dem Kühneren auch, weil uns des Freun-
des Hand,
Ha! sein feuriger Blick, trunken von Ruhm
schon
In den Hain, wo der Lorbeer, lockt;

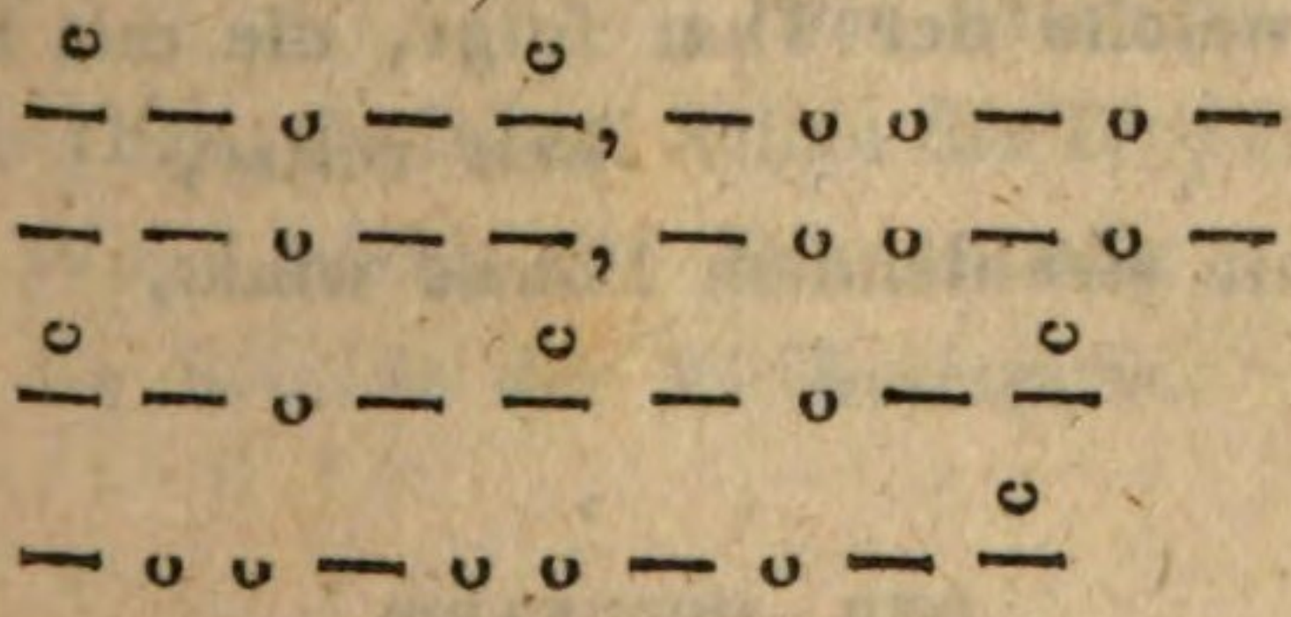
Wie im Boden der Wald, Stamm hier an
Stamm gesellt,
Seine Wurzel verschränkt, so die Empfin-
dungen,
Jede geistige Kraft mit dem Geliebteren
Zu verweben, unlöslich ganz;

O entzückendes Heil! Ja, bei dem Ewigen,
Wonne, wahrlich du bist edel, vor allen
schön!
Ach! ein Freund zu seyn, dies wissen, vom
Freund umarmt
Fühlen dies, o wer spricht dich aus!

Deinen Himmel, o Lust! wer mit der Rede, wer
Mit dem Liede voll Geiste? Zungen der
Engel, sie
Sprechen stammelnd dich kaum. Wie, und
ich wag's? so reisst
Mich, ach! deine Erfüllung fort!

DER HEERBANN, DAS GEFOLGE, DER SOLDAT.

DER HEERBANN.



Raubsucht, sie wetzt mein Schwerdt zur
Verwilderung nicht,
Auch dampft's das Blut nicht, welcher den
Frieden ehrt;
Rachgluth, Vertilgungszorn dein drohend,
Welcher mit zeitelnder Tücke Schmach sinnt.

DAS GEFOLGE.

— ⏑ — — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —
— — — — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ —
— — — — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ —
— ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —

Nie gesättigter Ruhm stählet mein blitzendes
Schwertdt zum schwärzlichen Kampf! Sieh doch,
es stürmt dir nach
Ehre, welche der That folgt, die mit Kühn-
heit reitzt,
Auch mit strahlendem Lohne winkt.

DER HEERBANN.

Verwegner, prahlst du, weil du des Bluts
Erguss
Nicht achtest? Tod häufst, dampfend zum
Opfer dir?
Einst, lern' es, einst, dir unerwartet,
Sinkst du verachtet, dem Herrscher Knecht
dann!

DAS GEFOLGE.

Ein Druide wohl gar? Grau sind die Haare schon!
Doch, ich tummle mein Ross, schwinge mit kräftiger
Hand mein flammendes Schwerdt, strafe durch kühne That
Lüge dich, und den Gauckelspruch.

DER HERRBANN.

Auch mich erhebt Muth, männlich erkohrner Muth,
Auch That, die lebet! Schau die Trophäen hier;
Die Wand herab die Fahnen alle,
Alle die Schilde der Vielbesiegten.

DAS GEFOLGE.

Also Neid ist dein Zorn, weil ich noch mehrere
Mir, geschmücktere hob? weil mir vorauf der Held
Geht, der König des Siegs, der mir den freien Dienst,
Den erwählten, mit Fülle lohnt!

DER HEERBANN.

Dienst, freier Wahl selbst Dienst, wie ge-
schmükt ist Dienst;
Bleibt's! doch entbrenn' ich zürnender deinem
Zweck,
Der Edlen Schirme nicht, dem Recht nicht
Nur, der Eroberung wild das Schwerdt hebt.

DAS GEFOLGE.

Vielgeschwätziger Greis, wäre dein Schirm
so stark?
Siehe, dampfen nicht dort die Hütten auf,
Weil du trägeres Sinns träumst die Verthei-
digung?
Lerne, Mürrischer, handeln erst.

DER HEERBANN.

Wie Knaben richten, schändend die Rich-
terbank;
So richtest du mich. Ward ich nicht schwach
da erst,
Als dich des Ruhmes Schnelle lockte,
Schirm du verschmähtest, zu herrschen brann-
test?

DAS GEFOLGE.

Deiner eigenen That folget der Lohn sogleich.
Wars ein anderer wohl, oder du selbst, der
mich
Mitzuerben verbot? Kühn hab' ich eigenes
Glück mir, eigenen Ruhm erhöht.

DER HEERBANN.

Hochmuth voraus stets eilet dem Fall! ein
Spruch
Der Väter, also warnender Lehre, sprach's:
Ich warne dich auch; einst noch, Eitler,
Sinkst du verachtet, dem Herrscher Knecht
dann.

DAS GEFOLGE.

Reitze, Alter! mich nicht; wahrlich mein
Arm ist schwer.
Reitze, Alter! mich nicht. Aber was klaget dort
Dumpf aufächzendes Tons? möglich ein Greis,
dem schon
Last sein wankendes Leben wird.

DER SOLDAT.

o — o — o — o — o — o o
o — o — o — o o

Wie doch gebahr die Mutter mich dem
Elende,
Der Knechtesschmach, der härtesten?
Dem Dienst geweiht mit schwarzer Bind' Um-
schnürungen,
Gefesselt in der Wiege schon!
Will nun der Herrscher Krieg, dann treibt
zur blutigen
Schlacht er, und hört den Vater nicht,
Den Greis; die Mutter nicht, die traurig
flehende!
Der Kreuzer wägt mein Leben auf!
Den Fremdling, welcher nimmer Leides mir
gethan,
Zu morden, treibt er drohend mich;
Vergleicht sich eine bittre Schmach der mei-
nigen,
So ganz die Seel' erniedrigend?
Wenn noch des Erbes Recht, gemeines Bundes
Ruhm,
So sagt der Altervater oft,

Zur Schlacht empor, die für der Enkel Enkel
strebt,
Mich riefe, zur Vertheidigung,
Gerechten Schlachten, Göttern wie den Men-
schen werth,
O! dann ertrüg's der sterbende
Greis; auch die alte Mutter: ja die schwan-
kende,
Sie lobte gar den edlen Tod!
Doch nun, ein Miethling, Tod zu geben
angeführt
Und feigen Tod zu leiden selbst,
O! diese Schmach voll bittrer Thränen, bren-
nender
Dem tiefsten Elende ausgepresst,
Wie hab ich sie verschuldet; wie, mit welcher
That,
Mit welchem Frevel sie erweckt?
Doch schlug die Stunde auch? denn schmerzend,
eilt' ich nicht,
Erhöbe sich die Narbe mir.

DER HEERBANN.

Grossprahler, stirbt das Wort auf der Zunge
nicht ?
Dein Werk ist seiner finstern Binde Schmach:
Weil du der Eitelkeit gehorchtest,
Sank nun verschmachtend der Völker Ehre.

DEM SCHÜCHTERNEN LIEBHABER.

— o — o — o o — o — o
— o — o — o o — o — o
— o — o — o o — o — o
— o o — o

Jüngling, höre mich, und den Rath des Freundes!
Denn ich fühlte sie, die du fühlst, die Liebe;
Lernte Wissenschaft, die nun nützt; Erfahrung,
Schmerzend und wahr doch.

Auf dann, folge mir und vertrau dem Kenner!
Wie so gramverzehrt du erscheinst; und dennoch
Wähnst du Seeligkeit, wenn ein Blick von Laura
Hoffnung dir täuschet?

Rede, hörst du mich, und verstehst du
ganz mich?
Rede sonder Rast, wie ihr Lied Bardale
Wirbelt, lockt sie laut durch den Wald den
Gatten,
Ihn, den Geliebten.

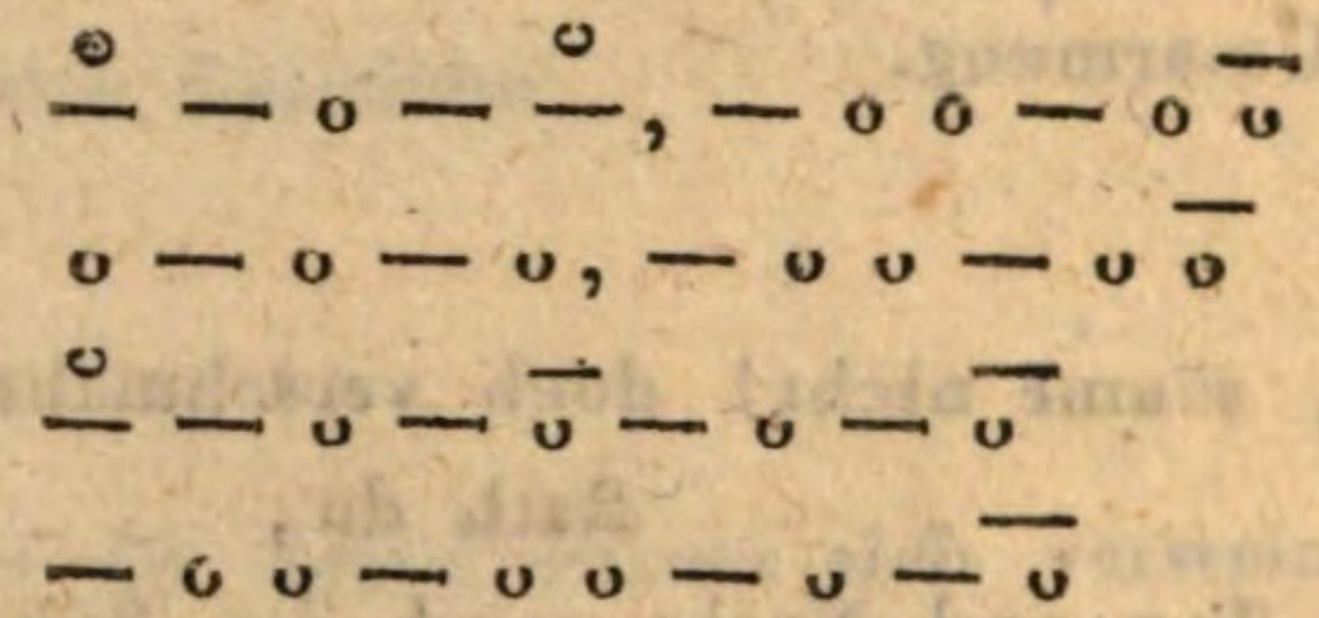
Wo die Liebe stumm sich verweint, nur
stiller
Klagen dumpfes Weh in der Brust ver-
heelet,
Schnell, wie Rehensprung dem Geschoss, ent-
flieht ihr
Zürnend die Charis.

Doch, wem süss Geschwätz von der Lipp'
entträufelt,
Honig, süss wie du; wem das Wort noch
rascher,
Amor, als dein Pfeil sich ergeusst, der
Suada
Tönender Zauber,

Die der Rose ganz, wenn dem West sie lispelt,
Gleichet, dem ergiebt sich auch selbst, der Paphos
Blühet, Cypria, und es eilt das Mädchen
Seiner Umarmung.

Rede, säume nicht! doch verschmähst den Rath du,
Wisse, Tag und Nacht wird die Ruh dich hassen,
Bis, von Amors Gluth du verzehrt, zur Asche
Sinkst in die Urne!

DEM KNABEN IN DER WIEGE.



Aus Eden du, holdseliger Knabe, dich
Bewundert froh erreget das Vaterherz!
Gleicht wohl dem Zauber dieser holden
Mienen ein Zauber an Helle; schön', ihm?

Entfaltet, kaum vom Federgewölk umwallt,
So ruht er, athmet kommende Frühlinge;
Schaut, seines Athems leiser Wärme
Glühet der rosigten Wange Fülle!

O Mutter, Mutter! holde Gebährerin,
Wie dank' ich schweigend, weinend aus heiliger
Brust dir genug? Ich hör' und schweige:
Strömt aus der heiligen Brust den Dank ich;

Dann schnell erwachte zürnend das Knäb-
chen mir!
Wie süss es lächelt; träumt die edenische,
Die zarte Seele! Ach! sie träumet,
Holde Gebährerin! nur von dir, träumt

Das erste, leise Leben, das nächtliche;
Gefühle träumt sie, welche erzitternd ganz
Dein Herz ihr hob, als unter schweren
Monden du ahndender ihr noch harrtest.

Gefühle träumt sie, die, unbewusst dir
selbst,
Du damals schon sie lehrtest; die zärtlichen,
Womit du liebest! Jetzo dunkel
Nur, wie der athmenden Knospe Lenz, wenn

Geöffnet kaum sie schüchtern der Erstlinge
Strahl prüft, so träumt er euch, ihr Empfin-
dungen!
Doch einst zum Mann emporgereifet —
Wonne, zu selige, wie beglückst du!

Dich trägt das Vaterherz, dich das liebende
Kaum! Süsser Knabe! lächle dem Vater
auch:
Dich liebt die Mutter selbst nicht heisser,
Liebender liebt er in dir die Edle!

DAS GROSSE WORT.

Ich las' dass es mir hell auch
Und Nacht vor dem Auge ward;
Nacht vor dem allmächtigen Strahl,
Und hell doch, wie beim Aufgang der weiter-
leuchtenden Sonne!

Plejad du, und Bootes,
Ihr Welten hinab den Strom,
Welchem das Licht schäumend entstürzt;
Altar, Waage du, Flammschrift seyd ihr des
dunkelen Buches,

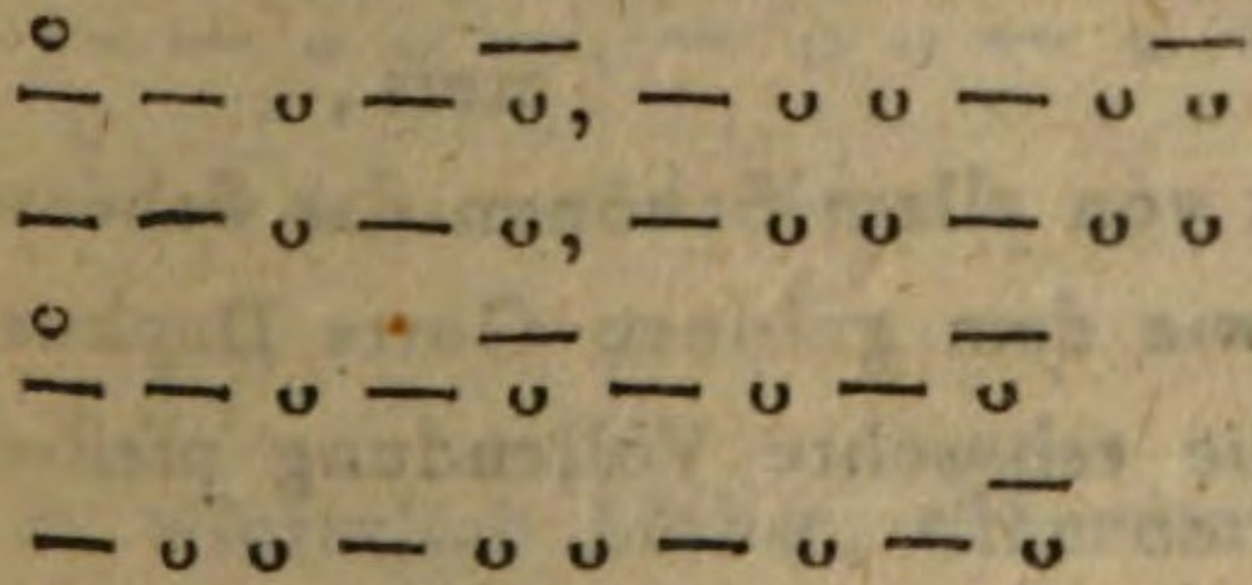
Das auch redet im Wurme
Des Grünlicht das Thal umirrt!
Ach! was ich las, sprichts wohl ein Wort
Von dem sterbenden Hauch einer Lippe sterb-
lich erzeuget?

Wag' ichs leise mit Stammeln,
Mit zitternder Furcht, der kaum
Lispelnd ein Ach schüchtern enthaucht?
O! wer stärkt mich, erhält mich, dass ich
versinkend nicht sterbe?

Der Strom hoch vom Gebirge
Herab in das Felsenthal
Redet es laut; lauter das Meer
Im nachtwogenden Sturz vielgethürmter flu-
thender Berge.

Der Wald tönt's in den Wipfeln,
Des Baches umkühlter Lenz
Zitterts entzückt! Schweigen sollt' ich?
Ich sing's laut durch die Welt, tönt Jehovas
heiliger Name!

DIE AUFMUNTERUNG.



Nichts Unvollkommnes, halb nur Gelungenes,
Nein, was vollendet, ganz in der Schönheit Maass,
Wie weich der Umriss, scharf gemessen,
Dennoch sich hebet, zu schaffen, brennst du.

Wohlan, ich lobe, Freund! dein Bestreben gern;
Doch eins vergesse nicht: In der Wette Kampf
Der Kraft die Ziele anzumessen,
Flehe Athene, der weisen Göttin.

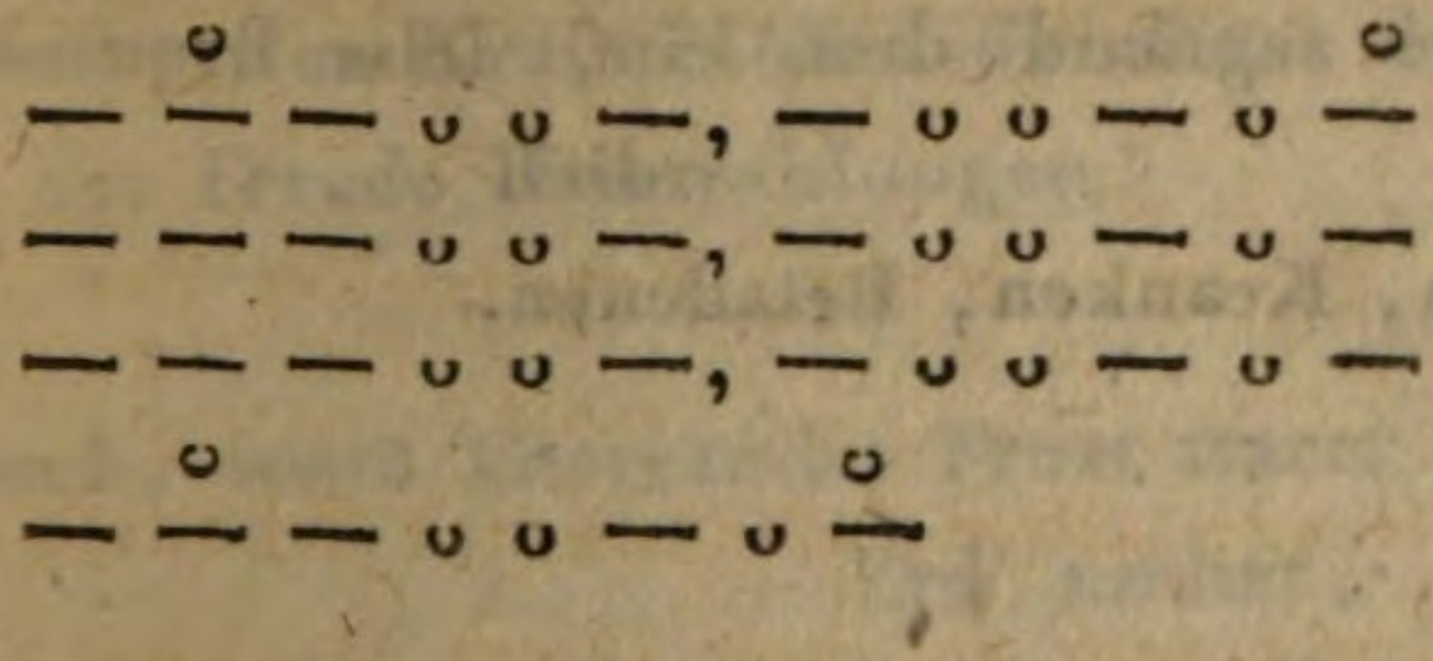
Muthfroh geeilet dann, sporne die Ross' und auf,
Bis hoch am Wagen dampfet der Renner Rauch,
Getrieben von der goldnen Geissel,
Und im Triumph du das Ziel erreichest.

Wo Schönes blüht, das merket der Seher stets,
Erwählt von allem Schönen das Schönste sich;
Doch, wie dem goldnen Gotte Daphne,
Flieht die eshaschte Vollendung pfeilschnell.

Du willst verzweifeln, bange verzagen, wie?
Den grossen Vorsatz schattet der Lorber auch:
Nur dass im Kampf der Zwerg den Riesen
Nimmer mit schmerzendem Arm umspanne

Wohlauf, erwähle froheres Muthes reich!
Die heisse Arbeit winket Belohnung dir.
So strahlt' einst Foibos, helles Kranzes,
Als dem Verfolgenden Daphne starrte!

AN MEINEN BAUM.



Wie du winterlich blühst, silberumwundne
Aest'
Hell ätherisches Hauchs senkst, und mit schüt-
telndem
Reif den Waller erweckst, wenn im umstar-
renden
Frost er tödtenden Schlummer ruht!

Wagt' es frevelnd die Axt gierig des edlen
Stamms?
Ha! vom Aether herab stürz und zerschmettre
laut;
Mit des Zornes Gekrach donnre dem Wald
umher,
Dem Gebirg und dem Thal zugleich.

Denn es senkte zum gastfreundlichen Schatten dich
Längst der Pflanzer, der mildnährenden Erde, froh,
Weihte segnend dich ein, leise Erquickung, dich
Müden, Kranken, Beladenen.

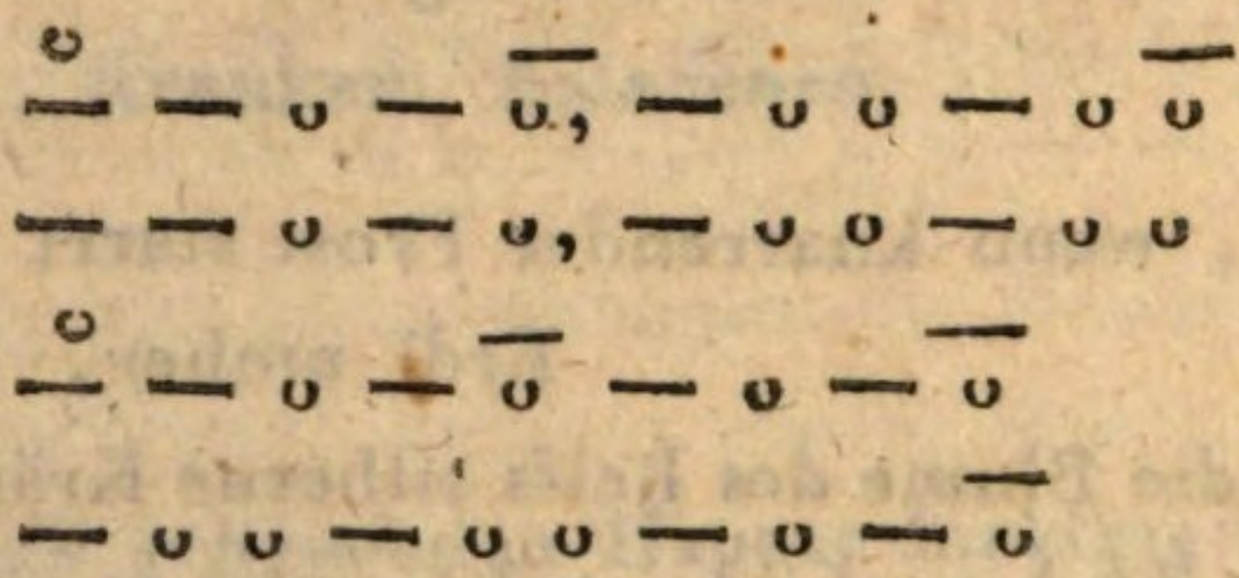
Deines schauenden Haupts lockigte Blüthen! schon
Flossen manche hinab mit der Vergangenheit Fluth, die alles verschwemmt; Blüthen und goldne Frücht'
Unerforschlicher Tiefe häuft!

Vieles sahest du schon, vieles erfährst du noch.
Kaum entkeimt, und du sahst strömen das deutsche Blut
Dreissigjähriger Kampf! Siehst ihn entbrannterer
Heut, in wilder Vertilgungswuth!

Dennoch leuchtet des Haars glänzender Blüthenkranz
Dir, wenn rieselnd der Mai wartenden Keimen strömt;
Ungeältert an Kraft blühet das Haar dir dann
Mit der Freude Umstrahlungen!

Auch, wenn knarrender Frost starrt auf der Erd' umher,
Haucht die Blume des Reifs silberne Kränze dir!
Schönes Zaubergebild, ach! wie erweckst du mir
Längst verloschene Hoffnungen!

DIE SCHWÄCHEREN.



Der Oehle milde Zweige verschmäht ihr,
wollt
Krieg ? Sey's, hinab dann, ströme der Völker
Blut;
Doch über euch ihr Blut! Er zählet,
Wie von dem Haupte das Haar, die Tropfen,

Die schnell zu Meere schwellen. Vernehmt's
umsonst,
Zu Meere schwellen! Scheiter auf Scheiter
wälzt
Die Wog' und sturmgetragen heulet
Aechzend der Fluch der Gesunknen meerauf,

Weil ihr hinab die Meere mit schwimmenden
Palästen drücket, düster von Todesgrau'n,
Wähnt eurer Habsucht wildes Rasen,
Euch nur gehörten die Oceane?

Wohl, wähnt es, rast, singt! schwächer
sind wir, gestehn's,
Die Seele frei von täuschender Hoffnung; doch
Der Kampf für Ehre, mehr als Güter
Werth uns, als Leben: Ha! Oldenburgs Volk,

Der Lorber wächst dir, reift dir zum Haine
schnell,
Wenn die Geschichte, welche die Thaten
wägt,
Den Unterdrücker, Räuber, brandmarkt —
Auch von der Zukunft Gericht verkündigt.

DAS URTHEIL.

Ins Feuer! sag' ich, mit dem Schwätzer,
Der den Geist in das Wort begräbet,
Dass er zum Buchstabe wird;
Ins Feuer! so lodert der Todte einmal doch.

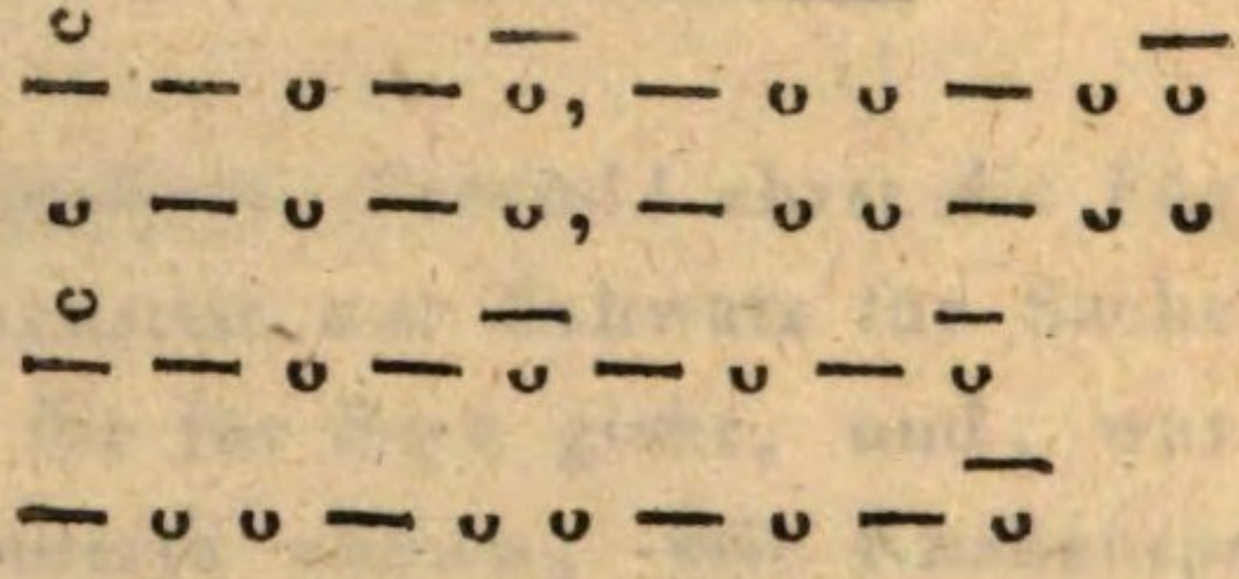
Du zauderst, Freund! ehrst die Fügung,
Die erkünstelt nur Schwatz für Sache,
Schein dir für Seyn giebt, und, was
Jahrhunderte ehrten, mit Knabenspott verhöhnt?

Die Weisheit, traun, wärmt und erleuchtet,
Wie die Sonn' auf aus stiller Höhe;
Weniger weiss sie, doch ganz,
Und ehret vor allen des Wissens Gränze stets.

Die Kunst ist reich, sonder Verschwendung,
Mit der spahrenden Wirthin Klugheit;
Künstelei? strotzt aufgeputzt,
Unmässig, und putzet den Putz, und staunt,
wie schön!

Der Klaffer klafft — horchen die Wälder,
O! wie schallt es da weit, und lauschet!
Auf! in die Gluth, zaudre nicht!
Wie gellen vom Misston die Ohren schmer-
zend mir.

DER ANKUNFT.



Mir jubelt meine Seel' in Entzückung auf!
Wie Lenzgesang Aedi im Haine rollt,
So jubelt meine Seele freudig;
Sieh doch, er kommt, der mir mehr als Bruder

War, mehr als Vater war, der erkohrenste
Berthold, vor allen Freunden Geliebtester,
Du, meiner Seele bessre Seele!
Ach! wie durchwallt mich der Wonn' Um-
strömung!

Vor allen Gaben, welche den Sterblichen
Die Götter wählten, strahlet der Freund! so ganz
Erhebet sein Lob, erweckt sein Tadel,
Tugend der Liebe, die Himmelstochter,

Berthold! sie lehrt der Freund nur, Geliebtester,
Du mich! So komme, komme dem Harrenden,
Der schon zu lange seine leeren
Arme der frohen Umarmung ausdehnt.

Wie dankt euch, helle Götter! mein Herz genug,
Aus fernem Lande, dort, wo Brittania
Vom Meer umrauscht das Meer umdonnert,
Trägt ihn das Schiff in der Heimath Schatten.

Die Stürme schweigen, kräuselndes Kosen bläht
Die leichten Wogen; wissen sie, wissen sie,
Dass du, o du, mir hergetragen,
Eilst von dem Schiffe zum Wiedersehen?

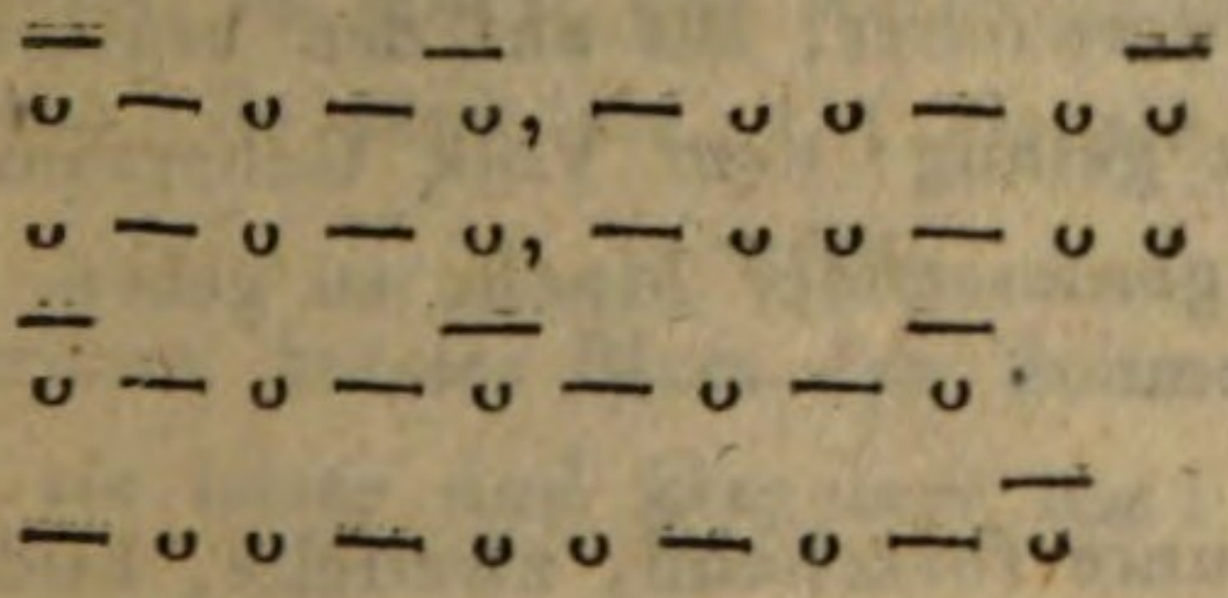
Dem Schifflein folge jeglicher Segen nach,
Wann fern es andern Reisen die Seegel schwellt;
Mir bargs die Hälfte meiner Seele,
Drum, o! so segne ihn jeder Segen.

Vor allen Schiffen sei es gepriesen auch;
Denn unversehret bracht' es den Trauten mir;
Schon hallt der Heimath Echo seinen
Namen, und lächeln Fluren, vertraute,

Dem Vielgeliebten! Ach! ich erliege ganz
Der Vorempfindung! Hört' ich auch recht?
o hört!
Ha! seines Grusses frohe Stimme,
Welche mir rief, mich beim Namen nannte?

Triumph! hinab nun rollen die Seegel schon;
Schon drängt der Anker sinkend das Meer
empor.
Willkommen Berthold! ach! willkommen!
O du mein Freund, an mein Herz gegossen!

DAS GERÜCHT.



Ich hört' erstaunt' auch, wagte zu hoffen
kaum,
Und sollte glauben. Schaue! so tönte laut
Der Ruf mir, schaue selbst und lerne
Wahres vom täuschenden Wahne trennen.

Nicht lange säumt' ich, sah wie geblendet,
staunt',
Und mich umschwebten Geister des Alterthums,
Aus Hella Geister, aus der Roma,
Helden der Völker und ihre Väter.

Wie schlug das Herz vor lauter Erfüllung auf!
Dir blüht, Europa! wahrlich ein neuer Tag,
Verhiess ich! Dennoch war's nicht Glaube,
Wechselnde Furcht und Entzückung war es:

Dass endlich würde, was dem Versuchenden,
Wie oft versuchet, bis auf den heutigen
Tag nicht gelang: dem Volk Gehorsam
Auch in geniessender Macht zu geben.

Ich staunte forschend, zweifelte, bildete,
Und weint' Entzückung! Mehr als Praxiteles
Erhabnes Werk, als Phidias, wäre
Jenes gelungen, dem Bildner Nachruhm.

Kühn stand der Umriss, von der begeisterten
Hand ganz entworfen; werth auch der späteren
Nachwelt, des Zwecks Entwurf; und Götter-
Gleiche Gedanken umstrahlten Stirn und

Blick; auch die Haltung hob wie die Säule
sich;
Das Haupt umglänzte leuchtend des Heiligthums
Erkohrne Flamme — Freiheit deine —
Ganz wie zur Glorie schwang den Kreis sie!

Ich sah voll Ahndung, nimmer versunkenes
Anschauens verstummt, ich zweifelte, bildete,
Und weinte Wonne; doch dem Glauben
Nicht, nur der heller erweckten Hoffnung.

Sie sank! So stürzt das Aethergefild hinab,
Ein Stern! So sank sie. O! als sie sank, da
weint'
Ich Thränen heisses Bluts den Schmerzen;
Weine sie leiser und klageleer itzt!

DEM ABEND.

$$\breve{\smile}\ \breve{\smile} — \overset{\breve{}}{—}, \breve{\smile}\ \breve{\smile} — —, \breve{\smile}\ \breve{\smile} —$$

$$\breve{\smile}\ \breve{\smile} — —, \breve{\smile}\ \breve{\smile} — —, \breve{\smile}\ \breve{\smile} —$$

$$\breve{\smile}\ \breve{\smile} — —, \breve{\smile}\ \breve{\smile} — \overset{\breve{}}{—}$$

$$\breve{\smile}\ \breve{\smile} — \overset{\breve{}}{—}, \breve{\smile}\ \breve{\smile} —$$

Mit der Wolk auf, mit dem Licht auf, mit dem Strahl
Der dem Luftdom und der Glanzgluth sich entgeusst,
Eil' ich muthvoll und im Wettflug
In den Tonhall des Gesangs.

Denn Naturwonn' in dem Waldthal, an dem Strom,
Sie entzückt mich mit dem Goldtrank aus der Höh'
Zur Begeistrung, die erreg ganz
Wie das Spätroth mich umwallt.

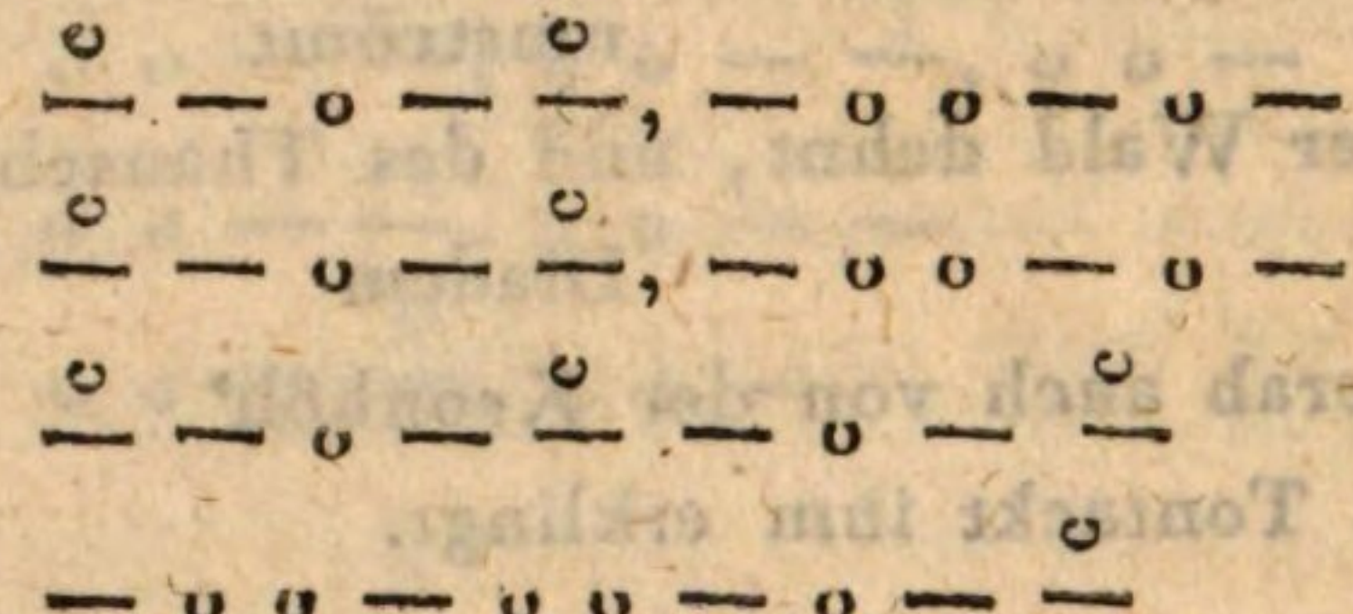
O! der Schönheit in der Heimath, wo zum Stern
Mir der Wurm blüht, auf dem Geissblatt,
und empor
Mir der Quellfall vor dem Anhauch,
Den der West weht, nun ertönt.

O der Schönheit! wenn von Goldgluth dann
umströmt
Sich der Wald dehnt, und des Thauschmucks
Diadem
Nun herab auch von der Kronhöh'
In den Tontackt ihm erklingt.

O der Schönheit! wenn zur Laubnacht dann
herab
Das Gefieder in den Hain eilt auf den Ast,
Wo Erquickung und der Traumglanz
Von der Luftfahrt ihn umschwebt.

Doch wenn einsam an der Wolkkluft auch
der Mond
Mit herauf schwebt, wie die Sehnsucht; da
entsink'
Ich der Wehmuth, die so süss ist;
Dann verhallt schnell mein Gesang.

AN VOSS.



Alt deutsches Sinns, froh scholl dein gehobnes Lied,
Kunstreicher Voss, uns; scholl das Gestad' entlang,
Wo dort des Landsees Schattenufer
Kühlt, und Eutin, die bescheidne, aufblüht.

Ernst, unter Glasors goldenem Bardenwald,
Hast du des Mimers silberne Fluth geschöpft;
Geschöpft zur Männerkraft den Weihtrunk;
Sieh', dir entströmte des Liedes Fülle!

Was wahr und recht, deutsch bieder und
edel ist,
Dem hob dein Lied sich hell in der Freude
Schwung;
Ihm lauschte Bragor wohlgefällig,
Lauscht auch Iduna mit goldnem Apfel.

Doch wen zum Liebling wählet ein Gott,
dem gnügt
Nicht Edles nur; frohkühn von dem Edlen
stets
Das Höchste, viel empor mit Aufflug
Nimmer ermüdender Kraft, ersinnt er.

So, edler Voss du! leicht, wie Gelüft des
Mai's
Am Rosenstrauch träuft, in der Umwallung
Hauch,
Dass, alle Blätter aufgeregt, Dank
Ihm mit der Lispel Geflüster athmen:

So wallt empor leichtfüssiges Tanzes froh
Sie, Hellas Tonkunst, keinem vernommen noch;
Du hörtest lauschend und entzücktes
Ohrs die Umschwingungen ihres Tanztacts.

Es galt! Der Wettkampf spornt' und der
Kranz; du holst
Ihn! laut in Mäonidischer Sponda fleucht
Nun edler Manas Kunstgesang auf,
Wonne dem Ringer, und Dank erzitternd.

DER WUNSCH.

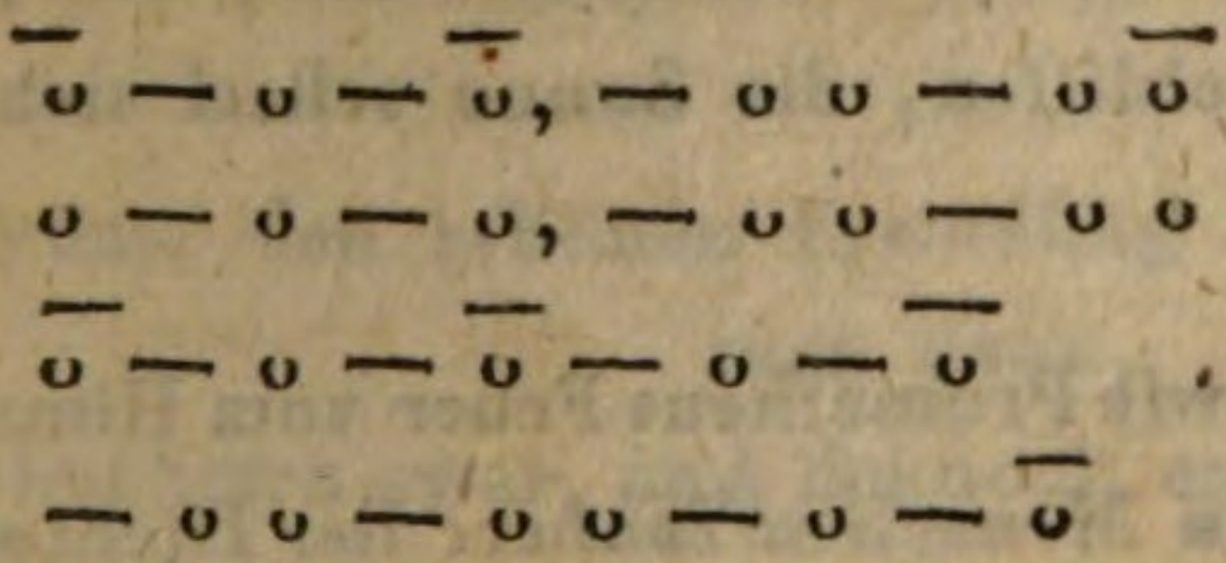
Ach! der zärtlichste Wunsch erregt mein
sehnendes Herz mir
Zärtlich wie Liebe du, holde Beglückerin du!
Tönt die Leier den Wunsch, dann wagt sie
nimmer ein grössers,
Bis die Erfüllung eilt, lächelnd, einweihen-
des Blicks,
Wie dem Knaben sie lacht, die nun zu selige
Mutter;
Selig, weil sie dem gab, welchen sie liebend
erkohr.
Eine Tochter gieb mir, die an Gebehrde der
Mutter,
Auch an der Seele gleich, mir die Geliebte
verjüngt!
Wie durchirrt das Gefühl mir alle trunkene
Adern,
Jede der Mienen noch einmal aufblühend zu
schaun!

Ihn, den schmachtenden Blick, der, ganz auf-
lösend die Seele,
Heiliger Ruhe Glanz, höheren Frieden ihr
giebt.
Auch den schonenden Spott, der, auf der Wange
gelagert,
Leicht wie der Liebesgott, schnelle Gedan-
ken erregt,
Sie entzündet, dass sie wie Funken leuchtend
entstehn,
Schnellerer noch im Tanz sich mit der Freude
zerstreun.
Ueberredung auch du, du mit dem Lispel der
Liebe,
Sanft, wie Bardale lockt, wenn sie vergisst
wie sehr sie
Alle Sänger beschämt, die laut den Aether
durchschmettern;
Ach! auf des Zweiges Spross einsam gewiegt
sich vergisst,
Leise Töne nur prüft; es hallt die Echo sie
wieder
Lange und feierlich, und ihr erzittert der
Mond.
Du, mein heissester Wunsch, o du der zärt-
lichsten Mutter

Zarteste Tochter komm, eile; was zögerst
du noch?
Dass ich zärtlich auf's Knie dich schaukle,
alle Gebehrde
Väterlich deute mir froh mit wahrsagendem
Geist.
Wo doch sucht dich mein Aug', erspäht dich,
ach! mein Verlangen,
Dass an mein Herz gedrückt mir auf den
Armen du ruhst,
In den Locken mir spielst, und mir das Ent-
zücken der Jugend
Froh durch die Adern glüht, dass ich dich
habe, o du,
Endlich habe, und dich der zarten Mutter
vergleiche,
Welche zu selig nun selige Thränen ver-
giesst!
Komm, und zögre nicht mehr; ich lehre dich
dann die Tugend,
Welche die Mutter übt; ihre bescheidene
Kunst,
Hehr aus magischer Höh' ihr jede Mine ja
bildend,
Jede Bewegung auch, lieblich den Grazien
gleich!

O verweile nicht mehr! o komme, Tochter, dem Vater!
Komme dem Vater, ach! ehe das Haar ihm erbleicht,
Ihn der Winter umstarrt, der alles Leben ergreift,
Dann, die zu späte Ros', ihm auf dem Grabe nur blühst!

DER ZWECK.



Beschwichtigt euren Zorn, und des Zorns
Gekrächz'
Nicht leeren Schêmen, nicht der entseeleten
Rauscht hohes Muths der helle Dichter,
Welcher, was wahr ist, und schön, ereilet.

Wo dort die Geister schweben am ewigen
Born, dort der Schöpfung lebenerweckender
Lichtfluth, mit Sonnenmyriaden,
Nimmer versiegend und allerfüllend,

Dort hat der Dichter alle die Bildungen
Geschöpft, dass seine Seele für Fülle ganz
Sich nicht zu lassen weiss, und reissend
Ihm zum Gesange die Sprache aufströmt.

Verkennend ihn nicht, misst er mit Adlerblick
Den Gegenstand; verhüllt den der Staub, dann schnell
Erhöht er auf zum Demant ihn, dem,
Jetzo geschliffen, die Sonne scheel sieht.

Doch, wie Prometheus Feuer vom Himmel, so
Herab zum Menschen zaubert der Dichter auch,
Was, allzuheller Flamme, blendet,
Mild in des grüneren Lichtes Strahle.

So theilt der Zweck sich. Niedriges hebt er; was,
Zu oft gehöret, kalt die Gemüther lässt,
Und doch zur That sie gern bewegte,
Suchet er Fittige neuer Stürme.

Suchet sie, die Rede, welche dem Wassersturz
Gleich Donner hallt — die Herzen zermalmende —
Sucht gern der Abendlüfte Wehen,
Welchem die Thräne erbebt der Sehnsucht!

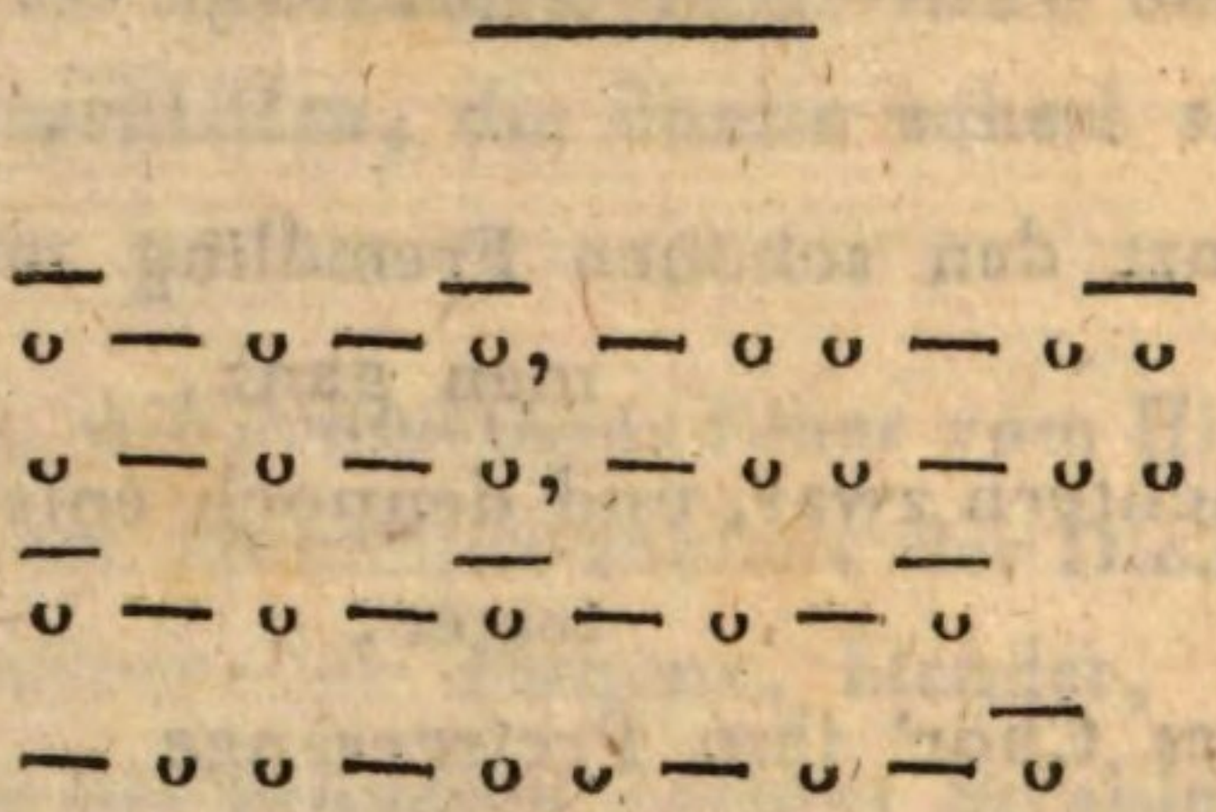
Was aber fern noch schwindet, gesehen kaum
Wird, nur dem Fernrohr eines erhabenern
Gewagtern Denkens sich entdecket,
Dies in die freundliche Nähe lockt er;

Umkränzt den schönen Fremdling mit Blumen ganz,
Dass schüchtern zwar, und dennoch entschüchterter,
Des Volkes Chör' ihm Preisgesänge
Hallen, und opfernde Sitte heben.

So bildet, hebt, so schaffet der Dichter stets,
Der Sprache grosser Bändiger! Was sein Hauch
Umweht, erwärmt den Lebensodem,
Strömt von geselligem Leben über.

Doch, wer's verfehlt, ein anderes suchend gar,
Der eilt zur trüben, dunklen Vergessenheit,
Wo längst der Dichterlinge Schwarm kaum,
Keuchendes Athems, die Luft sich schöpfet.

DEM SPRÖSSLING.



Du siehst den Sprössling? Kennst du des
Duftes Hauch?
Ach! lass mich reden, Muse — mein volles
Herz!
Ich will die Jubel singen, wie mir
Froh die Entzückungen durch die Brust wehn!

Ob ich ihn kenne? war es nicht ich,
der ihn
Mit früher Liebe sorgend mir auferzog;
Auffrischte stets mit heissen Thränen,
Thränen, wie Liebende nur sie weinen?

Wie pocht laut mein Herz, und wie strömt
es Gluth,
Als dort den Sprössling kühn ich dem Kranz
entwand;
Dem vollbelaubten Kranze, welcher
Rauschend dem Barden die Scheitel kühlte,

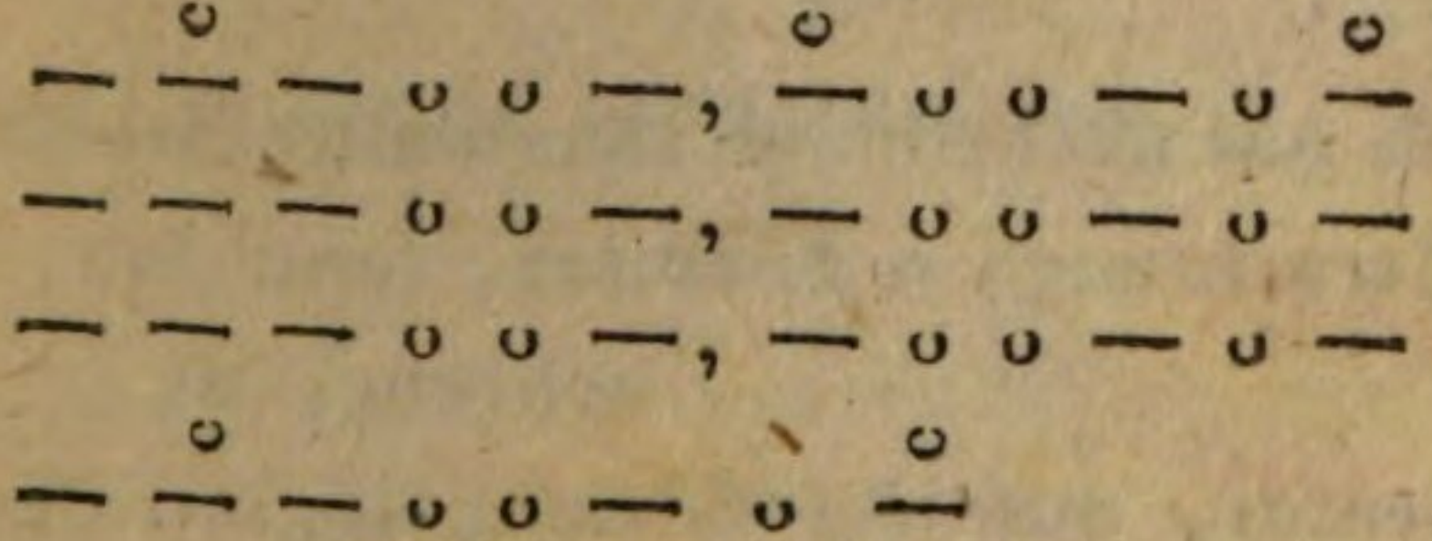
Dem deutschen Barden! nenne Gesang, ihn
nicht;
Entweihung wärs, und wagtest du, siehe, bald
Zerrisse mir die leise Saite,
Fiele zertrümmert die schwache Harfe.

Entzückter blickt mein Aug' auf den Sprössling nur,
Und zittert Thränen zärtlicher Sorgen ihm;
Wie hell sein Grün, wie zart die Blätter,
Hell wie der leuchtende Mai und freudig!

Wenn einst ein Wald er — Harfe, was
säumest du?
Es hebt die Hoffnung; töne mir hallend nach!
Wenn einst er hochaufrauscht, ein Wald, ihm
Volles Gewühl in den Blättern wallet,

Sich lauter Chöre Hall in ihm froh ergeusst,
Zur Stimme jedes Blatt nun geworden ist,
Gehoben jeder Zweig zur Harfe —
Heilige Hoffnung, wohin verführst du?

DIE VERWÜNSCHUNG.



Lange sann ich ihm nach, heisseres Ernstes nach,
Was auf wallender Erd' immer erregt der Mensch,
Stets verfolgt; wie die Blüth' heiss und die Frucht, der Sturm
In der Krone Erregungen.

Wie einsam in der Ferne des Horizonts ein Stern,
Langsam, traurig und ernst schwebet mein banger Geist
An des wilden Gewühls dunklen Umschattungen,
Mit ermüdendem Trauren stets.

O wie hab' ich geharrt, ob ein erhabner Geist,
Stark, entwirrender Kraft voll und gebietender
Mir den Schleier erhöb', ob mir entschwän-
den, weit
Weg entschwänden die Täuschungen!

Doch nur nächtlicher stets wallte Nebelnacht,
Und Verachtung, o Schmerz, lernt' ich, Ver-
achtung, sie
Thränenlos, und der Gleichgültigkeit Mutter;
kalt
Wie Siberiens Nächt' erstarrn.

Aber sanft ist mein Herz, nimmer erträgts
die Last
Ihres Eises, o du, Thatenerzählerin,
Bleibst du, welche du warst? träufte dem
Menschenfreund
Sanfter Hoffnungen Licht einmal.

Gleich dem Mond' aus der Nacht schwebe
die Hoffnung mir.
Doch, du eiserne! Stets fester verschlingen sich
Die Gestalten, und wild schreckender Eile
stürzt
Ihr bachantischer Tanz daher;

Waten frech durch das Blut grasser Erwür-
gungen;
Und vielzüngelnder Red', auch sich erfreuend,
und
Schandumtrieffender Lust: Heilige Götter!
straft,
Schnell, zu Steine verwandelt sie.

DIE ENTIRRUNG.

Alle stürmten zur Jagd, und in Eil' durch Dick und durch Dünne
(Denn das Leben ist kurz) ward nicht gewendet der Blick.
Holla hoh! und es stürmte des Horns lautschallendes Schmettern:
Mitgeselle war ich. Einst doch verirrt in den Wald,
Hemmt' ich plötzlich den Lauf; denn es rauscht herab von den Wipfeln,
Strömt herunter ein Blitz; eine der Musen erschi n
Mit gewaltiger Red' in den vielumwandernden Donner.
„Hauf auf Haufen gehäuft, ohne der Zwecke Verein,
Ohne magischen Bund, wie zu einem Werke geründet,
Schafft zerstreuende Lust, fern von der Freude Geleit.

Sprach's, verschwand. Doch der Worte Gehalt, wie Gold auch gediegen,
Blieb; und ernstes Gemüths wog ich den Sinn und Begriff.
Wer das Viele nur ehrt, und auf Vieles mehrere thürmet,
(Streng ermahnt ich mich selbst) bleibt ein bedürftiger Thor,
Ungesättiget stets, und im Schweisse ängstlicher Mühe,
Tagelöhner und Sclav. Doch, wer ein Ganzes erstrebt,
Ihm die Wachen der Nächt, und die Sorgen hellerer Tage
Weiht, dem schwebt vom Olymp lächelnd die Freude herab.
Aber, wenn nun gering an Umfang das Ganze, und seiner
Theile wenige sind? Helden, Heroen bis auf
Zu den Göttern, sie wechseln an Kraft und schaffender Bildung;
Auch wird Kleineres nachbarlich dem Grössern gesellt;
So erstand der Olymp aus der Nacht des finsteren Urnichts,

Unter ihm des Cristalls milderes Strahlen-
gebild.
Doch senkt wohl der Olymp in den Aether
festere Wurzel,
Als der magische Stern treibt in cyclopi-
scher Kluft!
Zwar verschieden an Gröss'; in der Theile
engen Verbindung
Aber fröhliches Triebs beid' ein vollendetes
Werk.
Drum wohlauf, wer die Weisheit erstrebt, der
lasse die Klopfjagd;
Und ihr Lärmer um Nichts, eitler Ge-
schlechte Betrieb;
Nur ein Ganzes sey Ruhm ihm und Ziel; nicht
achtend der Treiber
Häufend Haufen auf Hauf, selber ein nich-
tiger Hauf.

DER TRAUM.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪

Ich erwachte dem Traum, eilig emporgerafft,
Hell umleuchtet vom werdenden
Glanz des schaffenden Tags. Dort, wo mit
Silberton
Sich der hellere Bach ergeusst;
Auch die Eiche sich hebt, welcher das zarte
Moos
Sanft die wärmende Hülle webt,
(Ganz vor älternder Kraft stirbt sie schon
langsam ab,
Noch ein Winter vielleicht, und schnell
Dann verwehet zu Staub wilder Orkan sie!)
Hier zu fassen die Traumgestalt,
Dass sie täuschend nicht mehr, fester Gedanke
würd';
Heiss begehrt' es mein ernsterer

Wunsch. Ich eilte, schon goss Lerchengesang herab
Mit der Chöre Vereinigung;
Flur, Gefild auch und Saat dampften den Opferrauch
Ihrer strahlenden Weckerin.
Und ich sass wie verzückt, träumte Gedanken nur,
Schwamm das Meer mit hinab, wie Wonn'
Es auf Wonne mir hob! Endlich, noch zweifelt mein
Geist, ob warnend die rauschende
Eiche sänftigte, ob lispelnd der Bach mein Herz?
Nun nicht schwebender Schatten nur,
Ganz Gestalt ward der Traum! Einen Erhabnen sah',
Einen König mein trunkner Blick,
Werth der sinkenden Zeit Retter und Hort zu seyn,
Schöpfer auch der veredelten;
Kraft des Helden und Manns, Weisheit umleuchtet sein
Aug' und helle Gedanken um
Stirn und Schläfe, so hoh köstlich der Retter sich;

Schon im Aeusseren grösser als
Alles Volk, und es folgt heiss ihm der Künst-
ler nach,
Mit begehrendem Blicke nach;
Hofft Unsterblichkeit froh, glückt das begehrte
Werk,
Nachzubilden die Majestät,
Ihrer Würde Gehalt, sanfter gemässigt von
Rein umleuchtender Menschlichkeit.
So die Aussengestalt! Doch, was der Meissel
nicht,
Nicht der Pinsel zu schaffen wagt,
Nur das höhere Wort, edler Begeistrung Hauch,
Her zu zaubern mit schwächerem
Glanz, doch ähnlich, von Zeus milderer Gab'
erhielt;
Seele dich, und Gesinnung dich,
Du, die innre Gestalt, o wie weit schöner
warst
Du, olympische Seele du!
Selbst der Grösse, des Volks Vater zu seyn,
von ihm
So geehret, so ganz geliebt
War die Seele zu gross! Ha! sie empfand,
was viel
Grösser noch, und viel schwerer ist;

Freund ihm, dienender auch stets mit dem
hellen Rath,
Und der männlich erkühnten That.
Obschon milde, so herrscht dennoch der Vater
gern:
Heinrich gross, doch vergrösserter
Liebte, neben dem Volk, heisser den goldnen
Thron;
Blut des Volks, der Geliebten, floss
Der Eroberung des Throns; Heinrich erseufzte
laut,
Weinte Thränen hinab, wo Volks-
Blut zur dunkeln Nacht wogt'; doch auf Lei-
chen trat
Zu den Stufen des Thrones er!
Nicht des Königes Bild so, das der Traum mir
schuf,
Und der helle Gedanke mir
Zur Verheissung erhob. Ihm, von des Herr-
schers Glanz,
War sein Blick, von des Thrones Pracht
Nicht geblendet; er sah Schlünde den Thron
umdräun,
Mitternächtlicher Finsterniss;
Wie des Herrschers Gewalt zügellos oft den
Sinn,

Selbst die leichtere Möglichkeit
Schöner Thaten, gerecht ganz zu seyn, nur
zu gern
Ueberhebet; dies alles sah
Sein umforschender Blick. König er selbst,
doch liebt
Er die goldenen Stuffen nicht,
Die hinan zu dem Thron, unter des Thrones
Last
Sich erheben in Purpurschmuck,
Und er bangt dem Symbol. Gönnt das Geschick
ihm einst,
Unter Bürgern ein Bürger auch,
So begrüsset den Gruss froh zu erwiedern,
dann
Um wie vieles beseligter
Glänzt sein trunkener Blick, denket er diesen
Wunsch,
Diese heilige Hoffnung ganz.
Jetzt gehorcht dem Gesetz er, das ihm Ober-
macht
Giebt, und über das Volk erhebt;
Ehrerbietig, mit Scheu: fühlt, empfindet ganz
Des Gehorsams schwerere
Pflicht, die, strafenden Zwang, die des Ge-
setzes Ernst,

Seinen richtenden Ernst entbehrt.
Sein empfindliches Ohr, welches dem Innern
horcht,
Lehrt ihn, mehr als der Niedrigste
Seines Reiches sie kennt, tiefe Gewissens-
furcht;
Und der freiste in Herrschermacht,
(Denn es liebt ihn sein Volk, baut wie ein
Fels auf ihn)
Uebt mit schüchterner Zärtlichkeit
Er sie nur. Patriot auch auf dem Thron',
erweckt
Er die hohen Gesinnungen —
Welchen freudige Gluth Rom und Athen erhob,
Dass durch lange Jahrhunderte
Uns ihr Lorbeer noch rauscht! Diesen bemer-
kend, wie
Auf zum Wald er verändertes
Wunsches strebt, und empor Kränze dem
Volke flicht,
Zeigt tiefschauendes, sicheres
Blickes, kühn er die Bahn, schreitet sie selbst,
die zum
Hellaufrauschenden Walde führt;
Ihm nach eilet das Volk, fühlt sich der Frei-
heit werth,

Ganz verjünget zur Männerthat,
Zur Vertheidigung stark, muthig und freudig-
ernst,
Doch Erobrung verachtend! Sieh,
Dir nach, Tugend, im Sturm eilt er, Gerech-
tigkeit
Dir und deiner Erobrung;
So erweckt er sein Volk, edler wie Rom, das
Blut
Troff, wie Spartas Unmenschlichkeit.
Nun vollführt er sein Werk, steigt von dem
Thron herab,
Und, entbürdet der Krone ganz,
Fühlt er seliger sich, fühlt er sich freier itzt,
Weil die Sonne sein Haupt umstrahlt.
Ihn umflehet sein Volk nicht, denn mit Männ-
lichkeit
Ehrts des Männlichen hohe That,
Doch ein höherer Sinn, welcher sich selbst
gehorcht,
Sagts den fernsten Jahrhunderten,
(Und sie hören erstaunt, glauben dem Wun-
der kaum)
Wie, der Grösse die Weisheit gleich,
Er, der Edle, das Werk gründete; dass es
tief,

Gleich dem Felsengebirge im
Meere, wurzelte. So hat er das Werk voll-
bracht;
So ersonnen, gepriesener
Als wer Schlachtengesetz, blutige Ordnung
fand,
Und auf Leichen den Lorbeer pflanzt'!

DEM GESCHWÄTZ.

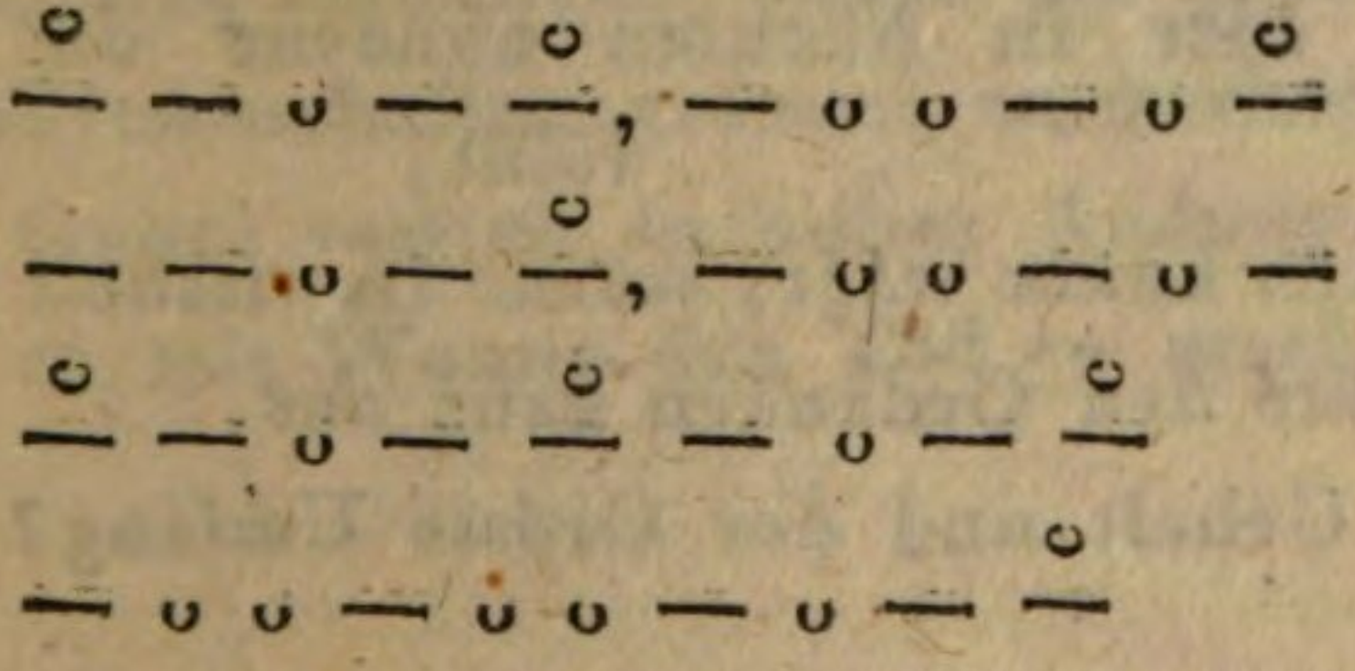
Was redet ihr Narrentheidinge stets?
Ueber Tugend? Ihr die Red' — über Tugend
Der Unsichtbaren? Handelt! trinkt doch der
Adler
Ausgedehnt den Fittig, und empor den Flug,
den Sonnenstrahl nur.

Der Handelnde nur gewahrt, wie sie ist,
Ganz, wahrhaftig, ohne Falsch, bis zum Tode
Getreu! Wie sie das Herz erfüllt, begeistert;
O! wie köstlich sie, wie sie aus Eden stammt,
der Unschuld Tochter!

Weil unsichtbar sie zahllose Gestalt
Wählt, des zürnt das Wort, und schilt ihren
Zauber?
Des Schönen Nachhall ist das Wort und des
Guten;
Würdigt ihr es heisser, da verfehlet der Gedank',
und irrt weit;

Weit, weil es gar Schatten von der Gestalt
Nur, und, wo's anmassend krächzt, da vom ernsten
Gespenst ein Spuck nur ist. Viel treibet und lärmt es,
Und der Pöbel horcht; doch auch der Pöbel lernt den Spuck verachten!

DIE NACHTSTUNDEN.



Es schläft, was lebet; flüchtiger Leben
Schlaf,
Entträufelt Balsam dir auf die Ruhenden?
O! wär' er nicht, dann nie versiegte
Bitteren Schmerzen die heisse Thräne.

Doch mir entfloh der Schlaf, die erweckende
Ist diese Nacht, der Räthsel Gebährerin!
Gedanken, Tod und Grab beschwörend,
Füllen mit dunkeler Grösse ganz mich!

Tod, wärst du Schlaf nur; Schlaf mit verkündender
Erfüllung? Höbe dort aus des Grabes Nacht,
Wie aus der Mitternacht das Nordlicht,
Sieh, von der Seele, der Abkunft Räthsel?

Was hier in Nächten ahndend die Seele fühlt,
Zu denken kaum wagt, würde Gewissheit dann;
Sie dächte den Gedanken ganz aus,
Seinen Gehalt und der Grösse Umfang?

Es dächte grösser, tieferer dann mein Geist?
Im Grabe? So viel bängerer, nächtlicher einst
Des Grabes Nacht, als diese Nacht ist,
Dächte sie höherer auch und edler?

Noch säumt des Todes Nacht, die erhabne mir!
Doch schlägt mit voller Stunde sie einst gewiss;
Wird dann mein Herz geweihet ihrem
Heiligen Sinne, und ernst wie sie seyn?

Der Erde Nächte, Schwestern der Grabesnacht,
Ihr Auserwählten, fliehend des Schlafes Traum,
Schwebt oft hernieder hehrer Weihe,
Schwebet wie heute auf mich hernieder!

Wie viel enthüllend lernet die Seele dann!
Der Wissenschaften grösste, zu sterben, lernt
Mein Geist! vertieft in hoher Andung
Sieht er mit Wonne den Tod — ersehnt ihn!

DAS UNMÖGLICHE.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪

Das Unmögliche ward! Tief in das Grab
versank
Sie: es donnerte dumpf herauf
Laut die Schaufel und rief — Erde bist du,
und sollst
Erde nun werden — Ach!
Wie im freundlichen Mai glänzte mein Leben;
sie
Sind verwelkt, die gehegeten
Blüthen — alle verwelkt: möglich geworden
ist —
Denn sie starb — das Unmögliche!

O D E N.

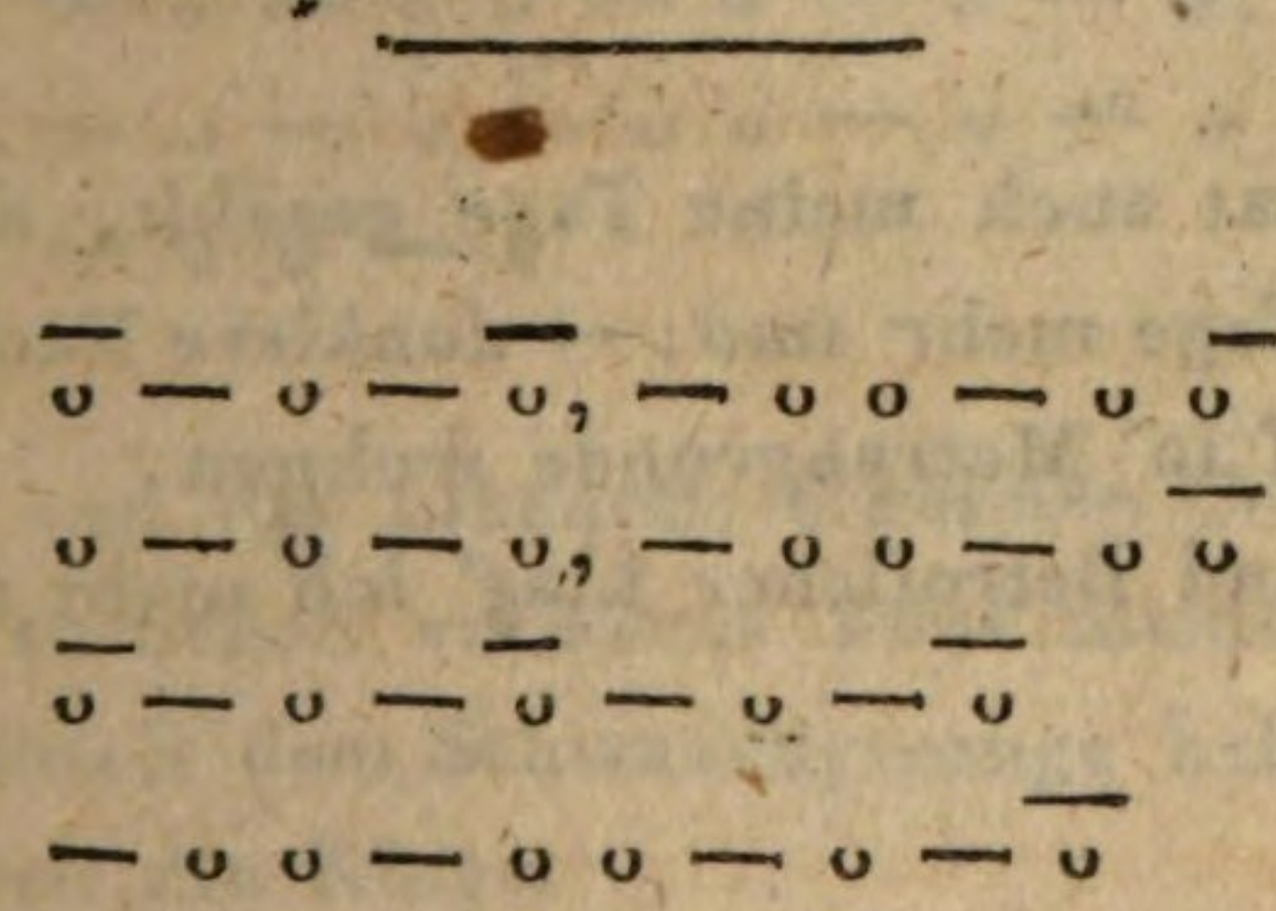
ZWEITES BUCH.

MEINE KLAGEN.

Immer wieder ja kehret die Sonn' in leuchtender Frühe
Grüsst mit küssendem Licht jede erwachende Welt;
Und voll Treue im Busen verlässt sie nimmer den Erdball,
Hat, entschwebend im Tanz, nie die Erwartung getäuscht.
Winter, Frühling und Sommer und Herbst mit jeder Erfahrung,
Alle eilen zurück, holder Vertraulichkeit froh.
Mir nur kehret, o Schmerz, ach! und Gram, die liebe Geliebte,
Mir die Braut und das Weib nirgends und nimmer zurück.
Hin zum Tod' in die Gruft, in die Nacht mit ewigem Schlunde
Weggerissen von mir, sankst du, Augusta, hinab!

Kehrst du nimmer zurück? Nicht dem Angstgeschrei um Erbarmen?
Wo doch sucht dich mein Herz? rede, Geliebteste, wo?
Doch, schon wölkt sich dein Staub vor der Klage brennendem Aushauch,
Und mein schaudernder Kuss wärmt umsonst dein Gebein!
Ach! verblichenes Weib, o du, meines Lebens Genossin,
Sanfte Bildnerin du, sankst du auf ewig hinab?
Wird mir nirgends ein Hall? o du, liebe blühende Lippe,
Ha! verwandelte schon! Götter! erbarmet euch mein!

MEIN VERSTUMMEN.



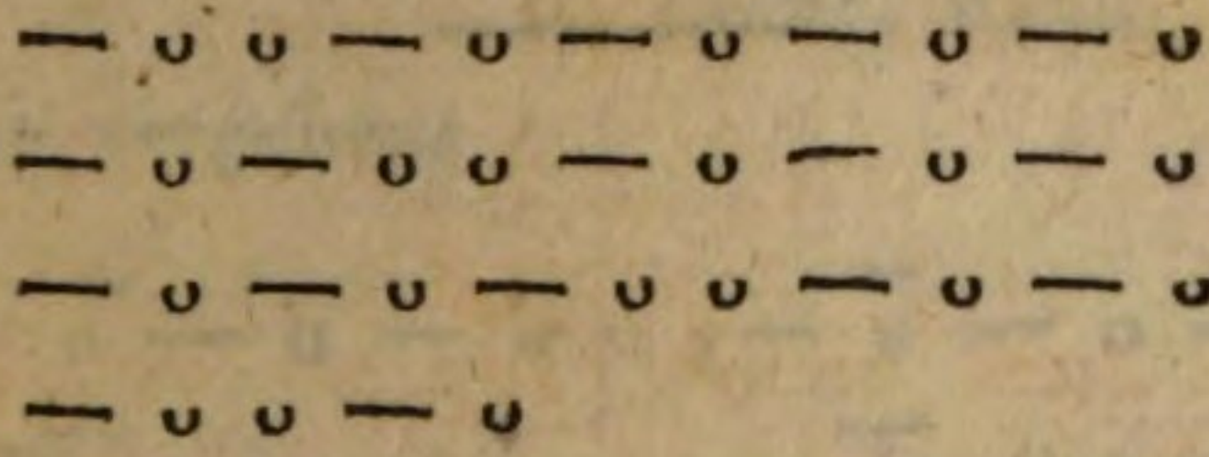
In tiefer Wehmuth schwieg ich Betroffener,
Und klage nicht mehr! Was der Erhabne that,
Ist wohlgethan, so jammernd flehet
Meine ermattete, müde Seele.

Sie starb! Er hats gegeben, was hadr' ich,
Staub?
Er hat's genommen, Ehr' und Anbetung Ihm;
Er ruft, da sinken Erd' und Himmel;
Wie, und ich wagte mit Gott zu rechten?

Auf grossen Tafeln, ehernen Tafeln schrieb
Mit Flammenschrift Er jedes Verhängniss;
schrieb
Der Sterne Schicksal, schrieb des Staubes,
Zählte beladener Scheitel Haare.

Er hat auch meine Tage gezählt, die nun
Nicht Tage mehr sind; — dunklere Nächte sind
Als tief in Meerabgründe wohnen,
Sieh, und Betroffener klag' ich nicht meht!

DER HARMONIKA.



Wie von des Libanons erhabnen Cedern
Hauch, so beben erkohrne Töne meinem
Ohre; gleich dem Schwanengesange hebt sich,
Senkt sich die Klage.

Welche Magie! bist du's, des Himmels
Jungfrau,
Mit der goldnen Leier des Orions,
Stürm' und Gluth besänftigend, die melodisch
Töne herabträuft?

Sphären, seyd ih's; ersehnt ihr heiss mit
Thränen
Ihn, den Schöpfer, der Liebe Quell; mit Thränen
Ihn, dem Vielgeahndeten; Thränen, dass ihr
Sucht und nicht findet?

DEN STUMMEN FREUNDEN.

— ∪ — ∪ —, ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ —, ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ —, ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪

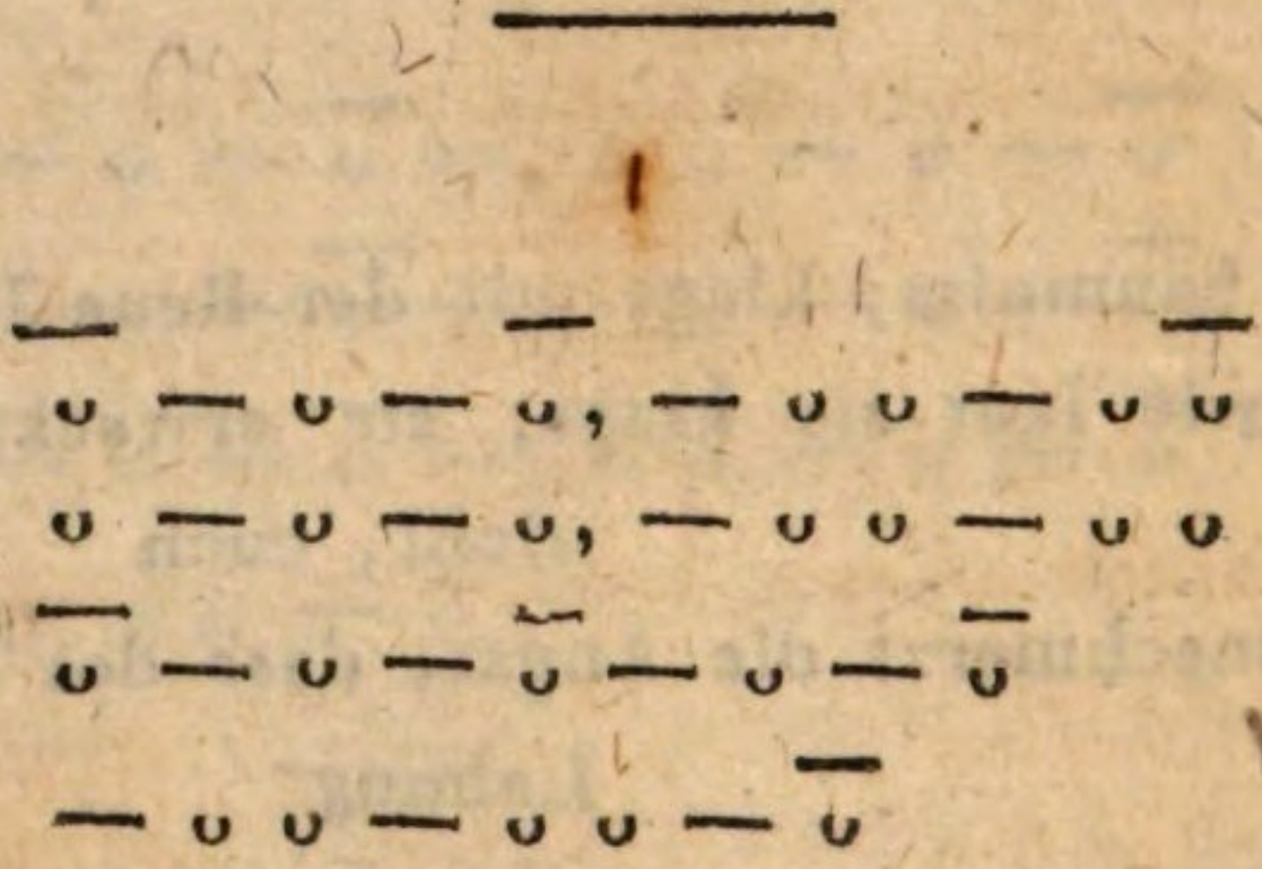
Freund', ihr schweigt auch itzt, da mich Kummer, Schmerz, ach!
Todesnacht umgraut, und ein heisser Gram brennt,
Meine Brust auflöst, von dem Jammer endlos
Lange verzehret.

Wärt ihr schuldlos doch, ich ertrüge dieses
Kelches Trank auch; sänk', und verstummte einsam,
Bis mein Schicksal, ganz nun gereift, vollendet
Hätte die Nachtbahn.

Aber freier Wahl und gedankenlos trägt
Ihr die Schuld; weh euch! denn es kömmt die
Zeit, wann
Mein Gebein erstarrt, und der Stein mich
deckt, dann
Zürnt ihr vergebens

Eurer Säumniss; klagt mit der Reue Thräne;
Doch, wie laut sie klagt, sie erweckt mich
nicht, euch
Dann umschmerzt die Angst, dass des Trostes
Labung
Karg ihr versagtet.

AUF DEM GRABE CLARISSAS.



Du hast vollendet! War von der Tugend ein
Bild je dem deinen gleich, die vollendet nun
Hat; war an stiller Höh' und Sanftmuth,
Eine dir ähnlich an Herzensreinheit?

Erfindung schwoll des frevelnden Mannes
Stolz;
Des Lasters wild aufwirbelnden Strudel deckt
Er mit der Pesthöhl' auch des Meineids,
Hofft den Erfolg nun gewiss und prahlt ihn.

Doch heller gehst du, schöner hervor, und un-
Befleckt, ein Morgenstern in der düstern Nacht!
Du sankst, doch deine Seel' erhaben
Ueber die Erd', in den Himmel schwebt sie;

Empfangen dort von himmlischen Geistern,
lehrst
Du sie, wie viele Tugend der Erde Gott
Hier gab. Sie sehn dich; Entzückung
Reisst sie zur heissen Umarmung, weil sie

Nun wissen, wie viel Tugend der Erde hier
Gott gönnte: Hoch auf jubeln sie festlich dir;
Du aber weinst entzückt die Thräne
Hehrer Vollendung, und schaust zu Gott auf.

DIE GABE DER GÖTTER.

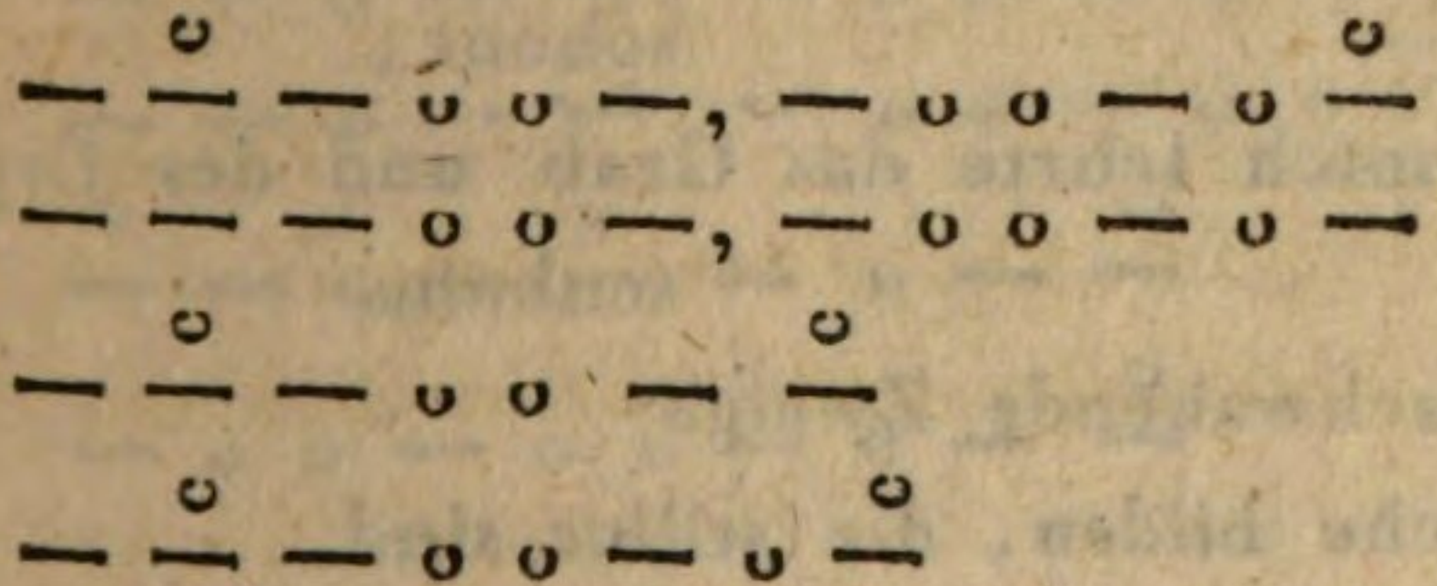
— ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑

Was doch wähnet der Mensch? Herr des Geschicks zu seyn,
Und dem laufenden Rade kühn
Zu gebieten? O Thor! weil dir das Glück noch lacht,
Muss es Rosen dir immer streun?
Starb kein Vater dir noch? lebet die Mutter auch?
Deiner Freuden Genoss und Freund,
Sank er noch nicht dahin? blüht die umschmiegende
Braut dir auch, die erfüllende?
Ward sie froh dir ein Weib, wie in hesperischen
Gärten keine der Früchte lacht?
Ueberglücklicher du, lerne Bescheidenheit;

Ein empfindlich Geschlecht sind, die
Weit den hohen Olymp waltend umherrschen,
leicht
Auch gereitzet zum Zorn, wenn, dass
Sie nur Maass und Gewicht setzen, der Mensch
vergisst,
Uebermüthiges Trotzes kühn.
Wenn der Vater nun stürb', ach! und die
Mutter, sie;
Wenn im Grabe der Freund erstarrt',
Und die Braut? Du erschrickst! Welches Ge-
läute klagt
Hoch vom Thurme herab, und viel
Todtengräber, Gefolg leerer Geschäftigkeit.
Nun die enge Behausung, schau!
Schön mit Blumen geschmückt; unter den
Blumen, weh'
Uns! der Myrthe gewundener Kranz.
Welche zärtliche Braut, hoffend den Kranz
umsonst,
Mähte schwadenerfreut der Tod! —
Deines Freundes? So ganz plötzlich? vernom-
men nicht?
Ungeahndet, so schnell? o Schmerz!
Weine, weine dem Freund', ihm, dem zer-
rissenen!

Wie hinab das Geläute klagt!
Klage lauter dein Herz. Blätter und Blüthen
und
Früchte sind dem Schicksale gleich;
Ihm ist selbst ja der Baum werther gewürdigt
nicht;
Niedres hebt es, erniedriget
Hohes, wechselndes Schwunges wälzend sein
grosses Rad,
Ungehemmt von Menschentrotz.
Aber mild auch und gross gaben die Götter
uns,
Was zu geben vermögen nur
Götter — Stille der Brust; heisseren Ernst
in der
Honigthauenden Weisheit; mit
Ihr den Blick zum Olymp, sanft wie des Mon-
des Licht,
Einsam auch und verheissungsvoll.

MEINE SEHNSUCHT.



Nicht den schellenden Ruhm wilder Eroberer,
Aus der Tuba empor wünscht mein verlangendes
Herz — der Schemen des Schattens
Einer eitlen Unsterblichkeit!

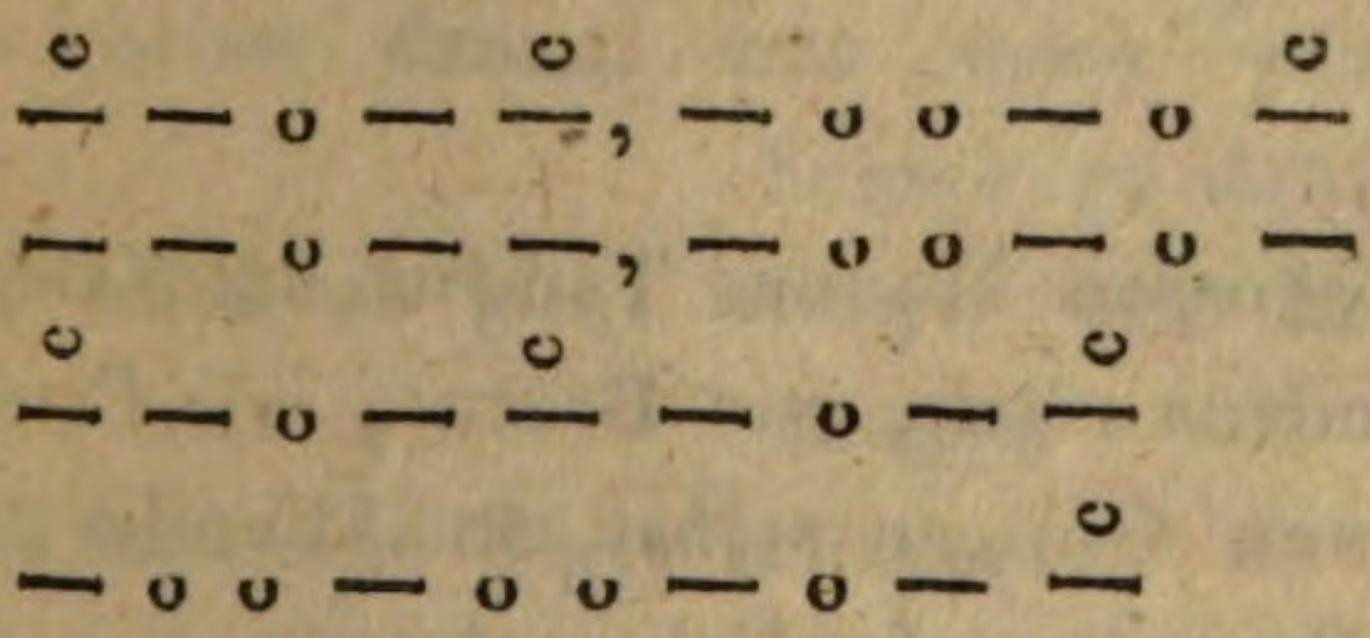
Von Pimblea daher, freundliche Musen ihr,
Hell die Ros' um das Haupt, heller die Lilie;
Helikonen, o ihr, mit
Hochumleuchtender Stirn, seyd ihr's

Die empfindend mein Herz, lauteres Schlags verlangt?
Oft ja hob mich der Lenz eurer Gedanken zur Tugend, fröhlich bescheiden;
Und zu athmender Lieder Kraft.

Ihr Erkohrene sonst, schont mit dem Zorne, schont;
Ach! mich lehrte das Grab und des Cypressenhains
Leise schwanende Zweige
Wünsche bilden, die stiller sind.

Ungekannt von dem Volk', einzelnen Freunden werth,
Wünscht mein blutendes Herz ernstere Sammlung sich,
Und der Ahndungen Weisheit,
Mit der Hoffnung, die nichts verlangt.

PLATOS IDEE.



Im Sturm Begeistrung nicht, in Gewittern
nicht,
Nicht auch im Sturz herab, wie der Wasserfall,
Wenn hoch vom Fels er, Schaumgewölk ganz,
Nun die gewaltige Fluth daherrauscht:

Auch nicht der Eilbahn ferner Cometen
gleich,
Kömmst du, die mich umkränzt, und mein
Haar umflammt,
Dass rauchend mir empor mein Haupt dampft,
Und sybillinische Kraft ich spühre.

Was soll ich kund thun, lautes Gesanges kund
Thun, dass der Berghöhn Gipfel, die Thäler mich,
Was auf den Bergen wohnt, und auch was
Tief in den Thälern, mein Wort vernehme?

Des grossen Mannes Tod für das Vaterland?
Wie Codrus starb, wie Brutus, wie Cato? Sie,
Erhabenen Göttern selbst ein Wunder,
Allen Olympiern festlich nahend;

Wie, oder sing ich sie, die Unsterblichkeit?
Sie geht vorauf, die feurige Säule; auf
Dem, der mit hohen Urgedanken
Kräftig erschöpfenden Fleiss verbindet.

Wie, oder ihn, der helleren Frömmigkeit
Verehrer? Nur in Worten? in Werken stets,
Die unbemerkt, dem Lob entfliehend,
Gern, was sie sind, auch sich selbst verbergen.

Von allen diesen keines Begeisterung?
Wie helle Sterne einer erhabnen Welt
Sie sind, wie glanzvoll sie, und Segen-
Strahlende, dennoch von ihnen keines?

Wie heisst dann, was mich wirbelndes
Schwungs dahin
Reisst, mich so ganz erregt, mit Erschütt-
rungen
Bis tief in meine Seele schauert;
Welcher der Helden, der Götter welcher?

Ha! du, du hehre Begeisterung
Du, dir nur gleich! erschaffend am Anfang: Ur-
Born, Füll' aus eigner Fülle, Macht aus
Eigener Macht, die da war und bleibet!

Die nicht erkennet Götter der Freunde,
nichts
Erkennt, was über ihr, nichts, was unter ihr
Ist; Maass erfand, Gewicht, Gesetze;
Feiernd dann ruht in der Güt' Erfindung!

Du bist's, ich schwör's, ja Du! und schon
heller sieht
Mein Auge, sieht das Chaos sich ordnen,
sieht's
Gewinnen Ebenmaass, der Liebe
Göttlich gezeugeten Sohn und Erstling.

Der Erde Sohn befruchtet von dir, wie hoch
Gesegnet ist der! hohe Geheimnisse
Schaut er, der Urstätt' Schöne, glanzvoll
Unter den Göttern er, göttlich selber!

Lass ab, du allgewaltige Geistermacht!
Ha! welche unerforschte Gesichte schau
Ich! Flamm' auf Flamm' und Licht auf Lichter,
Seelen und Geister, und höh're Götter!

DER SONNE.

Schöner war, als du, freundliche Sonne,
selbst Erycina
Nicht, dem Meere emporsteigend belebender
Wonn';
Ja, wohl schöner bist du, mit dem vielum-
leuchtenden Auge
Und dem weckenden Strahl heller Verheis-
sungen voll:
Schnell auf fluthender Röthe, so schwebst du
magisch im Tanze,
Ueberfliessend von Licht, wallend von wär-
merer Lust.
Schon ja säuselt das Meer mit der aufgereg-
teren Welle,
Fühlt erneuert zur Fluth sich von dem strah-
lenden Gruss;
Wald und Wipfel zugleich, von dem Zauber-
kelche umflossen,

Trunken jeglicher Zweig, rauschen mit lüf-
tigem Strom;
Selbst der schlafende Berg, wie empor an
wallende Höhen
Weit umleuchtender Goldwolken er mäch-
tiger strebt:
Strom und Meer, und der Berg, auch das Thal,
das Land und die Seeen,
Ach! das mütterliche Erdall in erwachender
Lust!
Aber festlich zur himmlischen Zinn' ersteigst
du, Erhabne,
Und die liebende Gluth färbt dir die Wange
nun ganz,
Jetzt umwandelnd den Kreis bis zur letzten Höhe
des Himmels.
Unbewegliches Blicks, ströhmst du die strah-
lende Fluth.
Schwer auf seufzt das befruchtete All; kaum
trägt es den Segen,
Kaum die schwellende Last heisser ermat-
tender Lieb'.
Und es eilt in den Schlaf, in des Mittags
labende Träume,
Unterliegend der Ausfluth die dir siegend
entströmt.

Doch, wie goldengelockte, du hellaufschim-
mernde Liebe,
Du enteilst, du entschwebst, senkst die Bahn
und den Strahl?
Wie zur Trennung erathmet die Luft mit säu-
selnder Wehmuth,
Und in Tropfen gereiht, tausend zu tausende,
weint
Rings das wallende Thal mit der Blumen lei-
sem Gefieder,
Auch versilbert der Wald, rings von der
Thräne Cristall!
Schon, ach! zucket dein Strahl — er ver-
schwand! doch, über die Himmel
Rauscht ein luftiges Chor goldner Wolken
herauf;
Still nun säuselt es auch und geheim mit fei-
erndem Ernste,
Andung schwebt aus der Fern', lispelnd im
Hauche heran,
Wie des Frommen Gebet in dem Tempel hehrer
Versammlung!
Aus der Nebel Gewölk quillt mit dem Laute
des Bachs,
Der die kühlende Grotte durchirrt, die zärt-
liche Schwermuth

Und der milderen Sehnsucht labyrinthi-
sches Ach!
Rufst du Geister hervor? Sieh, es hebt der
Mond sich, die Sterne:
O, du schaffende stets, nie ja versieget
dein Lob!

DEN HEROEN.

– ∪ – ∪ – ∪, – ∪ ∪ – ∪ ∪ –
∪ – ∪ – ∪, – ∪ ∪ – ∪ ∪
∪ – ∪ – ∪ – ∪ – ∪
– ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪ –

Vorzeit, mit Aufschwung dehnst du den
Sonnenflug!
Ob eilend ich anstürme die kühne Bahn?
Voll Muth erschrickt mein Geist dem Winke
Nicht, der den Angen dir hell entfunkelt.

Hin über Bernhards wolkenumkränztes Haupt,
Hoch über Gotthards Gipfel, dem Sonnen-
freund,
Vorbei dem Bergzeus auch, dem Montblanc,
Eilt ohne Rast mein gehobner Fittig.

Jauchz' auf der Schau pindarische Lieder-
kraft,
Entstürze, Tonflut, meiner entflammten Brust,
Wie dort des Rheinfalls lauter Donner
Hoch von dem Felsengeklipp ins Thal rollt.

Ich sah dich, Glanzwelt, euch, ihr Heroen,
euch
Sah ich, der Menschheit Sternengebild', o ihr,
Ihr mehr, als Arturs Flamm', Orions
Glanz, Fomasants und der Urne Lichtstrom.

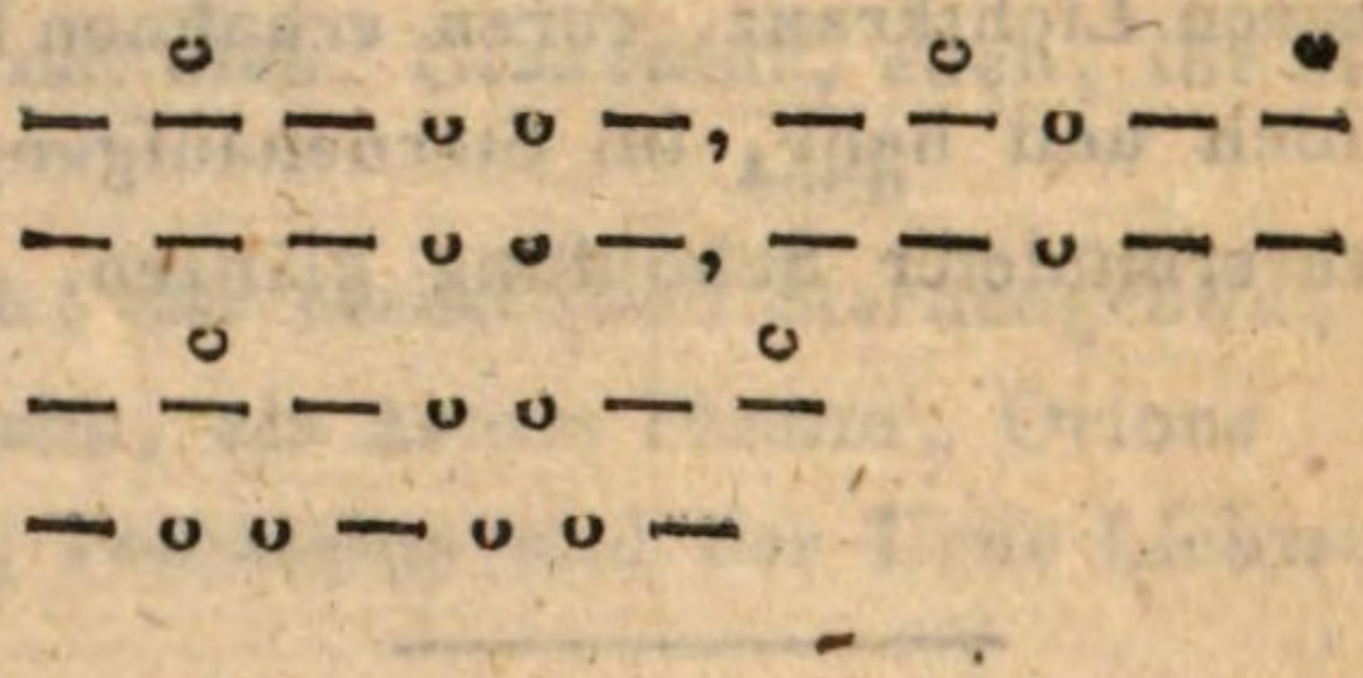
Denn sieh, der Thatwelt reines Gesetz
erschuft
Ihr, grössrer Menschheit göttliche Harmonie;
Sie tönt der Nachwelt laut Entzückung,
Tönets mit eurem erhabnen Namen.

Tönt, Brutus! dich, gottgleichen Timoleon,
Und Cato ernstvoll; tönt Aristides froh,
Und dich, das Urbild aller Helden,
Ihre gesungenste, hehrste Weihe;

Der Götter Ausfluss, Epaminondas Glanz!
Euch seh' ich staunend; ganz wie ins Abendroth
Mein trunkener Blick sich senkt, verborgne
Lichter der kommenden Nacht ersehnend,

Sieht aufgethan mein Geist das Elysium,
Sieht euren Lichtkranz, euren erhabnen Ruhm,
Dort hoch und hehr, im Sternenaufgang,
Nimmer ermüdeter Schöpfung glänzen.

DEM MÜNSTER.



Wo die Höhe ein Abgrund wird, der Luftdom
Unabsehbar sich hebt, ganz Tief' und Höh'
auch
Gleich sich sind, da hinan baust
Kühn du, Erwin, dir dein Mal!

Unverrückbar dem Erdbeben auch selbst,
stehts;
Steht Jahrhunderte schon, wird stehen! Einsam
Wandeln Stern' um den Thurmfels,
Zittern Bewunderung dem Bau!

Preis dir, du Monument menschlicher Gross-
that!
Des erfindenden Blitz, ob grösser der, ob
Der ausharrende Fleiss sey,
Welcher vollendete, wer

Zu entscheiden hier wagt, träumt; keine Ahn-
dung
Von gebietender Gröss' hat er, vom Hochsinn
Keine; als ich dich sah, ward
Neben dem Fels ich zum Stein!

Staunt ergriffen, und schwieg; doch als die
Zinn' ich
Stuff' auf Stuffe erklomm', unter dem Sternchor,
Weil die letzte erreicht war,
Hoch in dem Himmel nun stand;

Stand, umwogt von der Nacht; unter mir
laut auf
Donner scholl aus dem Erz, welches zu Gott
fleht,
Dass die Felsen des Mals dumpf
Wiederertönten rings —

O! da schwoll mir mein Herz dankfroh!
Erwin, so
Zu den Sternen empor rollte mein Loblied;
Syrius und Orion
Hörten's: und hallten, Erwin!

DIE BLUMEN DES DICHTERS.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪

Welchen Foibos erwählt, ihm, dem Begünstigten
Lacht umher die Natur herrlich im Blumenschmuck',
Immer prangend als Braut, schön in dem ringelnden
Goldhaar, wehender Rosen Spiel.

Schüchtern nahet er ihr, ob sie dem Flehenden
Eine Blume gewährt: mehrere? gänzlich nun
Hoch erröthend von gluthheisser Begeisterung,
Strömt zum Liede der Blumen Hauch;

Nicht verwelkende trägt hell die Gepriesene;
Doch gefrischte am Quell stets der Castalia;
Von der Najas gepflegt auch, von der Dryas, und
Der berghüpfenden Oreas.

Unschuld, Lieb' und den Glanz zärtlicher
Grazie,
Bebt der silberne Thau, welcher der Blum'
entträuft;
Auch die zarteste voll reiner Unsterblichkeit,
Voll ätherischer Pinduskraft.

So balsamisches Hauchs trunken, die les-
bische
Jungfrau — sang sie das Lied; sang auch
Anakreon;
Wie Geflüster des Bachs, wenn ihm die Rose
lacht,
Scherzt muthwillig der Töne Geist.

Amoretten, auch sie, leben unsterbliches
Leben, wählt sie Apollos Günstling zu Lieblingen.
Keine Entschuldigung leiht, tönte sie täuschend
selbst,
Dir, der Blumen Vergänglichkeit.

Denn nicht irrdischem Lenz, jenem entsprossen, des
Lufthauch kühlt den Olymp, zärtlich am Abhang
Blühet winkend der Straus, welchen der Dichter pflückt,
Freundlich zarterem Ernst und Spiel.

DIE NACHT.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —

— ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —

— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ —

Wer ruft hinauf mich? Aether! zu dir empor?
Goldtrank ergeusst sich hier aus der Urn' herab;
Dort tönt melodisch auch des Schwans Flug,
Duftet entzückter der Rose Thauglanz.

Der Himmelstochter, die Orionen haucht!
Gott, Gott! du bists, Allvater der Wesen, du!
Zahlloser Sand, zahllose Sterne,
Wasser und Wolken, und Erd' und Himmel

Sie wurden, weil dein Werde gebot; durch
Tief'
Und Höhe hauchte segnend dein Werde; rings
Erfüllten alle Räume sich, scholl
Der Myriaden gehobnes Loblied.

Sie sänken alle, zürnte dein Richterblick;
Doch über sie ruht milde die Vaterhand,
Und hell nun blüh'n Mond, Sonn' und Sterne,
Wimmelndes Leben in ihrem Lichtkelch.

Froh prangt der Morgen, tanzet der Tag
heran,
Umwallt von Purpurwogen der frühen Gluth;
Wie weckt er jeden Fleiss dann, dem auch
Segen verheissend, der wacker wirket.

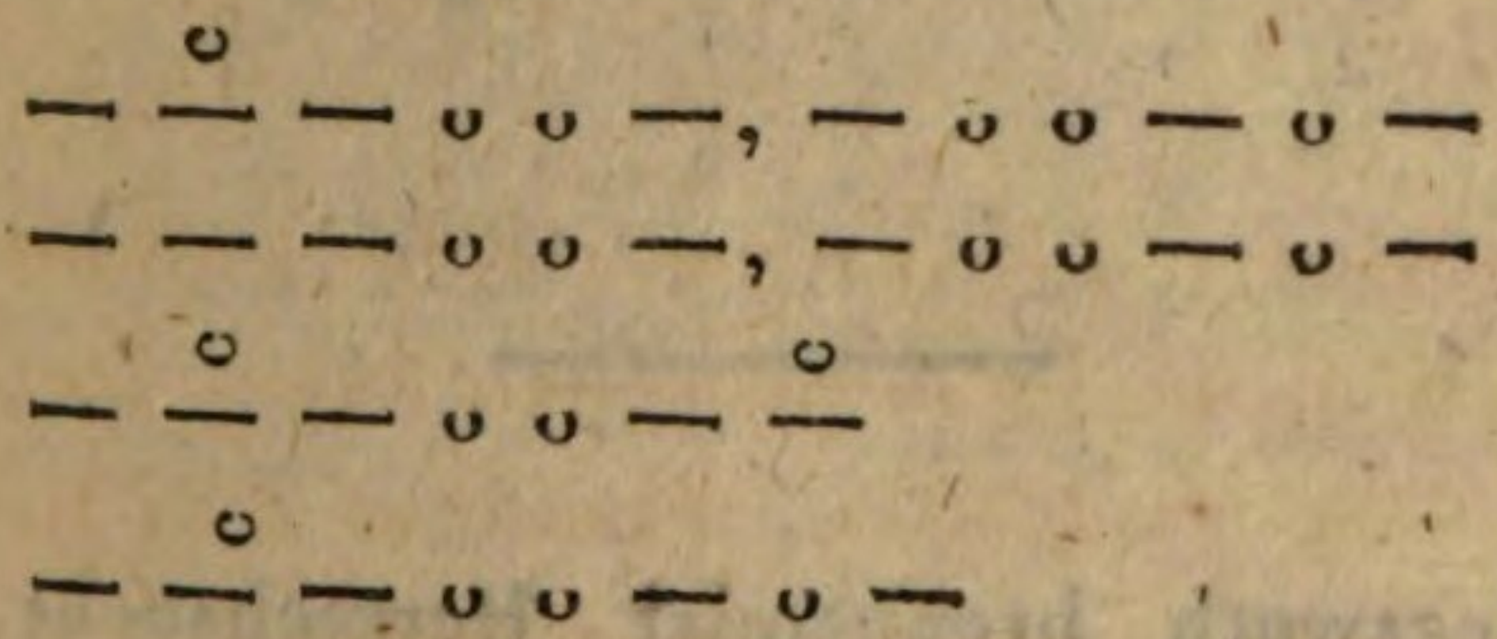
Viel hehrer dennoch, sternenumstrahlte
Nacht
Bist du mir, wandelt, heiliges Ernstes gross,
Dein Genius von Stern zu Stern, bis
Er, an der äussersten der Centralsonn',

Hier ruht! da spühret freudig erschrocken ganz
Geschaffen sich, Gott ähnlich der Staub denn viel
Unendlicher als diese Glanzwelt
Schaut er des eigenen Wesens Abgrund.

Des eignen Lebens grosses Geheimniss wird
Ihm offenbar; mühwaltender Fleiss um Lohn
Nicht blos geschaffen, rühmt er sich itzt
Freier Unendlichkeit, freier Heros;

Rühmt so mit Recht sich, denn ihm gebot des Ruhms
Erhabne Freude gütig der Götter Gott,
Der seine Sterne zählen ihm hiess;
Wägen die Welten mit seiner Wage!

DEM VERTHEIDIGUNGSKRIEGE.



Was schreit, Weichlinge, ihr wild in den
Tag und schmählt?
Krieg entehre: so schallt flach das Geschwätz
und breit;
Nur geläufiger Zunge
Stets, erschreckt euch die Männerthat.

Männleins knechtischer Art! Ewig zu leben,
dies
Euer heissester Wunsch; sieh, und es eilt der
Tod
Doch, nährt längeres Zuges
Sich, umschleicht euch die Fiebergluth.

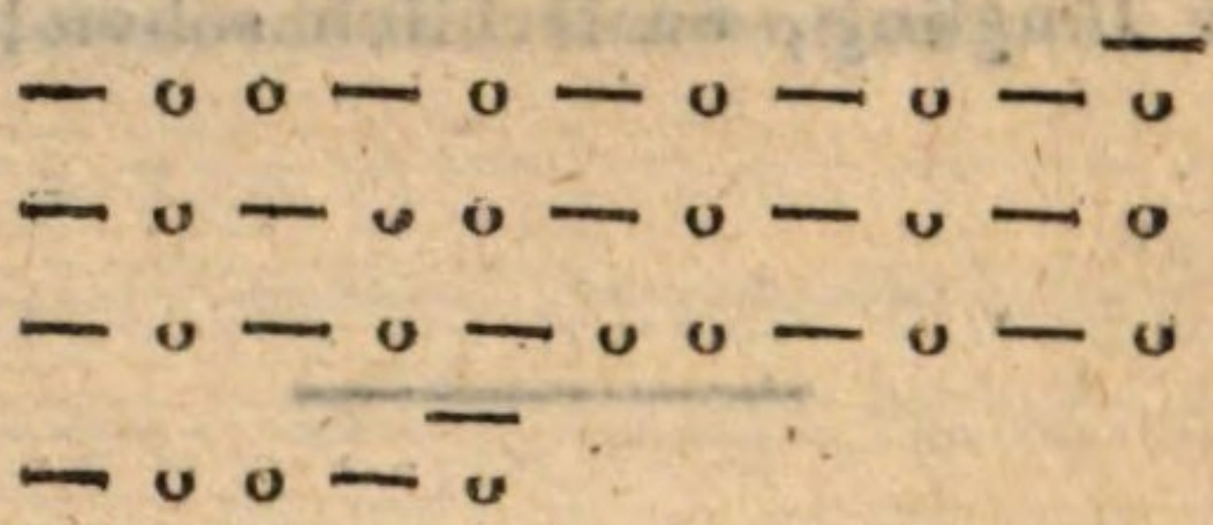
Leben, sei uns gegrüsst auch, doch mit
Zuversicht!
That berufener Hauch grüssen wir wackers
Sinns
Dich; auf strömet das Herz dann,
Weih' ersinnend und Heldenthat.

Kriegswuth brennender Herrschsucht, die
Erobrung lechzt,
Folg', hochschmetternder Fluch! Wildem Tiran-
nenschwerdt,
Häufend Heerden auf Heerden,
Zürnen tieferes Grolls wir auch.

Doch, Vertheidigung, sie, welche dem Recht
entflammt,
Das, von Vätern ererbt, engre Verbündung
uns,
Ein gemeinsames Wohl, gab,
Der glühn freudiges Schwunges wir.

Blut fliesst ihr, und es seufzt jammernd die
Mutterbrust;
Laut aufklagend die Braut, sie; doch fürs Va-
terland
Sterben, süss ist's und glorreich,
Ruft der Jüngling, unsterblich schon!

DIE MUTTER.



Hörst du die Laute meiner Aeolsharfe?
Sieh, ich sende dir Träume, holder Knabe!
Leise, gleich dem athmenden Rosenblatte,
Lispeln sie Liebe.

Liebe der Mutter, jenen Stern bewohnend,
Den dein Vater dir nannte; selig, selig
Wart des Lebens irrdische Tag', o ihr, in
Seiner Umarmung!

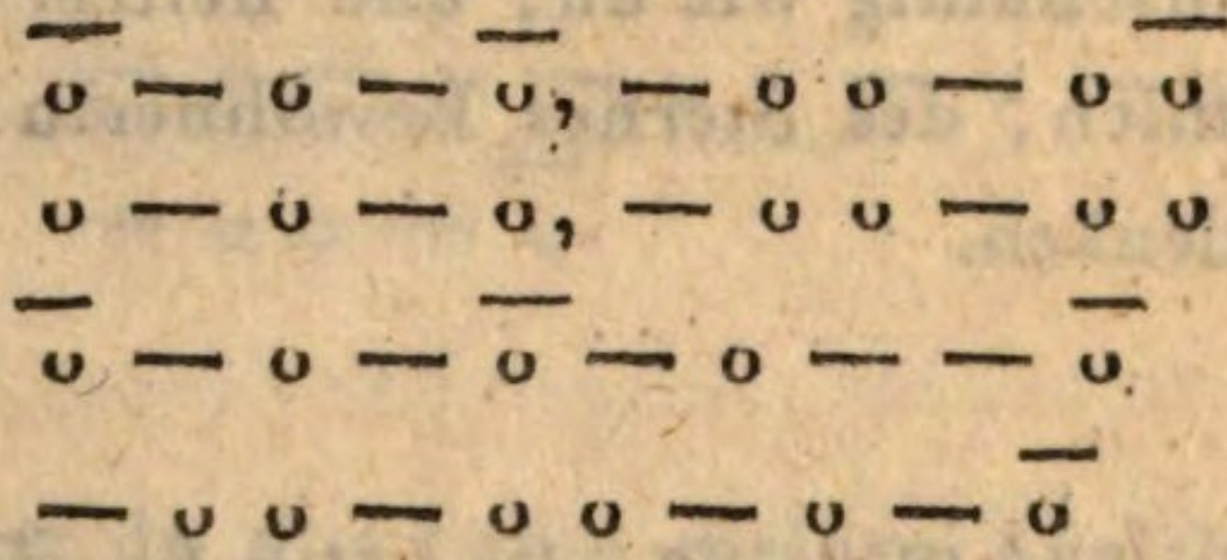
Als an der Hand mit ihm, dem Glanzgewimmel
Ich erstaunt', und dem Thau der Myrthe freudig
Bebte; nun bei dunkelen Gräbern weinte
Ernsterer Ahndung.

Sieh, wie die Lindenblüthe athmet, weh' ich,
Holder Knabe, dir Träume; kleine Flämmlein
Glühn empor sie, hell von der Mutterliebe
Zärtlich gebildet.

Dass sie Gedanken dir erregen, lieblich,
Fromm, unschuldig wie du, und heitrer Milde;
Dass sie mich, des Sternes Bewohnerin, nun
Hellerer denken.

Wirket der Traum? die Hand empor ja
dehnst du?
O du Lieblicher! Klaget meine Seufzer;
Luftgestalt und Schêmen bin ich, und kann
dich,
Sohn, nicht umarmen!

DER RELIGION.



Ich sah, und schaute; ganz in die Schau
verlohr
Mein Blick sich, forschend, welche Gestalt
ich säh':
Es schien der Uraniden einer;
Aber mein denkenden Zweifel prüfte.

Athene, sie wars nicht, die umpanzerte,
Mit hellem Aug' aus richtender Stirn' empor;
Auch der Gorgone Warnung dem, der
Schaaler Vermessenheit voll sich brüstet.

Hinabgestiegen in die Geheimnisse
Der Götter zu seyn, lautes gefallendes
Lobs; schnell erhebt dann sie das Schreckbild,
Schneller versteinert dahin entstürzt er.

Wärst du's Apoll, mit blendenden Schultern, du,
Ein kühner Gott, mit Leier und Bogenmacht?
Dich hörte Orpheus, Amphion dich,
Sieh! da erhob sich die mildre Sitte.

Ha! Dyonisos, Thyrsusentschwinger, auch
Du nicht? Vom goldnen Haare dir troff dein Thau,
Und seiner Perl' erwärmte Traube
Goss in der Jünglinge Herz den Frohmuth.

Wie, oder du, du selber Unsterblichkeit?
Du, des Olympos festlich erfüllende!
Wie Gluth des Morgenroths daher ströhmt,
Strahlst du der Erd', und dem weiten Himmel.

So forscht' ich, forschend prüfte mein Zweifel stets,
Denn keine war die Schau; viel erglänzender,
Erhabner war, und schöner, was ich
Sah, und vergleichbar ihr nicht an Zärtlichkeit.

Der Blume Duft, der Sterne beweglicher
Strahl nicht; Gedanke selbst, du der Edleren,
Nicht du, des Menschenfreundes, wenn Er
Menschenerhöhende That ersinnet.

Verzweifeln wollt' ich schon, da mit einmal trat
Sie glanzerhellet plötzlich hervor — im Nu!
Wie Schuppen, fiels herab vor meinem
Blick; denn dich, Religion, dich sah ich!

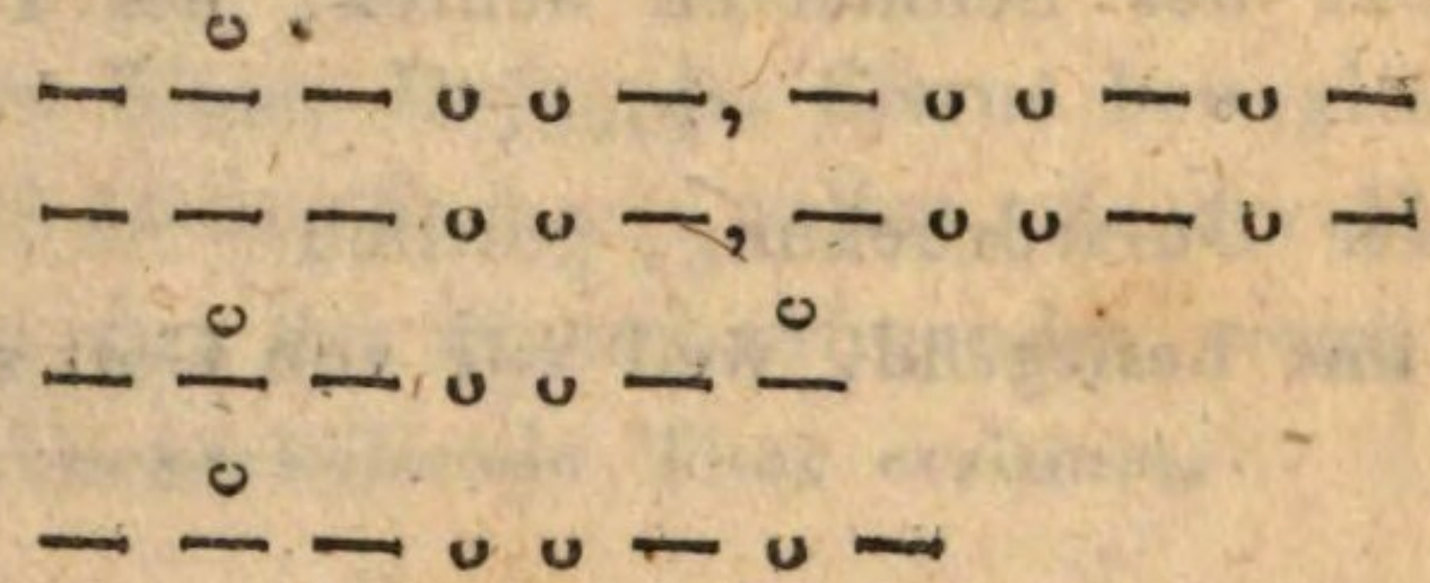
Von seiner Liebe wallenden Ocean
Die Perl gegossen tief in das Menschenherz;
Dass es empfand, unüberwindlich',
Lieb', unbesiegbare Freiheit dich auch.

Wie in der Urn' am Feste des Segens, wallt
Des Dankes Thräne, so in der Menschenbrust
Wallt sie, der Liebe Religion,
Lispelnd vom Lobe, dass wir von Gott sind.

Erhebt zu Thaten uns, den erkohrensten,
Die nicht der Schmerzen achten, des Todes
nicht
In wilder Unterdrückung, göttlich
Selbst uns besiegend, weil wir von Gott sind.

Sie war es, ja sie war es, die helle Schau;
Der Uraniden Heiligkeit Prangende!
Sie war es, die ich sah, erkannte,
Heisser verstummte, dem Dank entsinkend!

DAS BILD.



Wie Idalias Hauch unter der Mondesstill'
Aufwallt', athmend den Mai, welcher ambro-
sisch sein
Blüthenhaar an der Luft kühlt,
Balsam träufelnd des reinen Thau's,

So erschien am Gestad' hier der Saone mir
Schön des Abends Gestalt; in dem Gemäuer
nicht,
Dumpfer städtischer Umlauung
Nicht vermocht ich zu weilen dort.

Schnelles Trittes enteilt ich des Gefühles
froh;
Schon ergossen die goldflammenden Wogen sich
Des weitfluthenden Purpur-
Meers, dem bebend die Sonn' entsank.

Am Gesprudel des Quells harrt' ich gela-
gert nun,
Von der Welle Cristall flüchtig im Spiel um-
scherzt.
So gelagert entsank ich,
Eingelullt von der Nachtigall,

Wie melodisch ihr Lied, hellere Töne hob,
Nun tiefahndender Schwermuth sich ergoss,
so auch
Hob frohlaut sich die Brust mir,
Sank sie ernster Melankolei;

Die ward herrschender nun, Ahndungen
wallend, als
Plötzlich lauter der Quell schnellere Wirbel
schoss,
Wie vom Hauche belebet;
Der Gebirges erhabener Geist!

Aufwärts blickte mein Aug' hoch in das
Goldgewölk;
Da uraltes Granits steigendem Haupt erstaunt'
Ich; aus dunkelem Abgrund
Hoch auf, ätherreichend, stiegs.

Unerschütterter Kraft brandet an ihn um-
sonst
Wogen wälzend die Zeit; doch von der Schei-
tel ihm
Floss der spielende Quell, wie
Von dem Greise das Silberhaar.

Standhaft ehernes Muths, jeder Gefahr bereit,
Schicksal stürmende Wuth männlich bekäm-
pfend auch,
So, nachjagend der Hochthat,
Steht, ein edlerer Fels, der Mann.

Doch, des eigenen Sinns starr nicht, ein
Eisgebirg,
Nein, beweglicher Güt', heiter und froh ent-
strömt
Sanfte Herzlichkeit ihm, und
Mild erquickender Lieb' Erguss.

Wie einladend der Quell, hoch von dem
Fels herab,
Und von Flora umlacht, freudige Ruhe beut.
Socrates, in dem Fels sah
Ich, mit tönendem Quell, dein Bild?

DIE GRIECHISCHE KUNST.

— ⏑ | ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —

— ⏑ | ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ —

— ⏑ | ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —

— ⏑ | ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ —

Stubenernst, mit dem leeren Schwatz,
Stets enttriefend dem Schreibpult und dem Federkiel
Am dickdünstigen Ohr' entlang,
Das nur Worte behorcht, jeglichem Geiste taub, —

Aberwitzigster Träumer, wagst
Du zu nahen der Kunst griechischer Bildungskraft?
So mag Feuer in Wasser sich
Wandeln, küssest du nur ihres Gewandes Saum.

So wird Jupiters Adler schnell
Kriechen lernen; die Schneck eilendes Flugs
die Luft
Rasch durchschneiden; dem Pegasus
Gleich, auch wittern der Maulwurf des Olym-
pos Höhn.

Du herzlosester Träumer willst,
Wie Hochthat nun entkeimt, sprosst und zum
Baum empor
Treibt, mit schüttelnder Krone dann
Saat zum Walde herab tief in die Krone senkt,

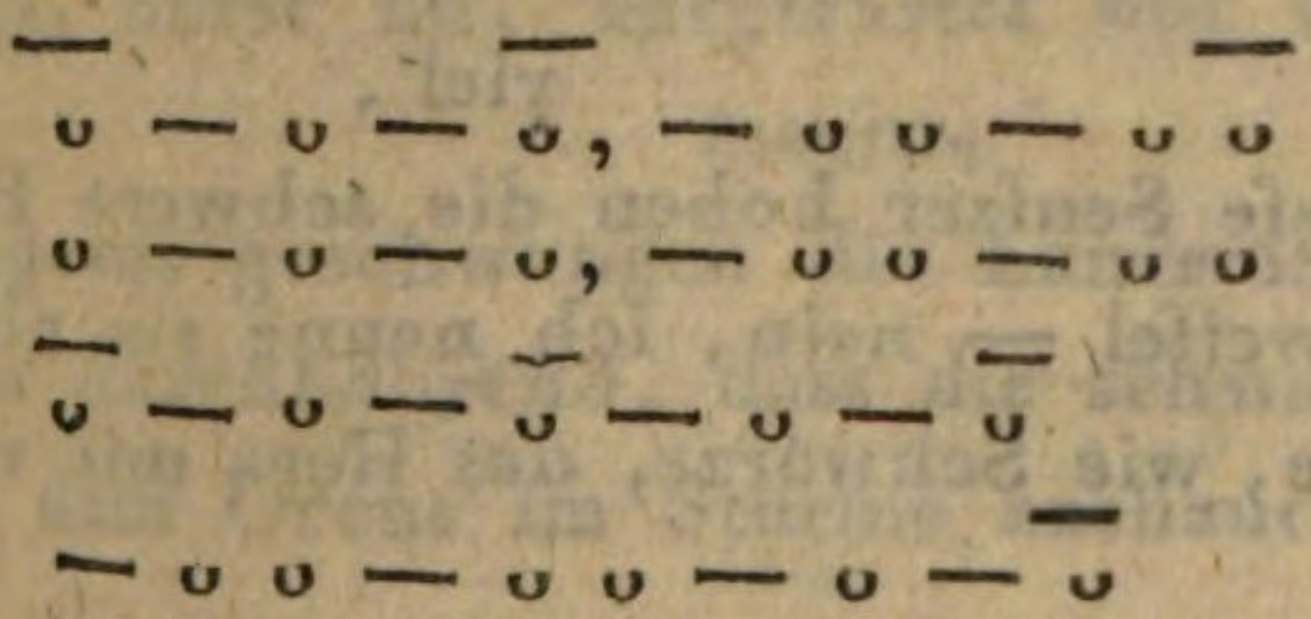
Dem entspähen; ja toller gar,
Ein unsterbliches Werk, Menschen und Göt-
tern werth,
Fern der spätesten Zeit erhöhn?
Zeus, wie gross ist die Schmach, die du dem
Menschen sinnst!

Hellas bildende Kunst (es hört
Nun der Edle das Wort, warnende Weisheit
ihm)
Strebt lebendig ein Baum empor,
An dem Wehen der Hochthat und gemeines
Wohls,

Tiefdurchdringende Samengluth.
Viel da blühte der Werk' hehrestes Ideal,
Als ihm heitere Bürgerpflicht,
Bürgertugend vorauf strahlt' in dem Sonnen-
kranz.

Aus dem Leben so gings hervor!
Kein Gerippe erlernt, ärmliches Fleisses Art;
Gleich der Pign' an des Berges Strom
Stand dort griechischer Kunst heilige Bildungs-
kraft.

DIE ERMAHNUNG.



Verzweifle, Freund! nicht; bändige mir den Gram,
Dem Ungewitter folget erheitert oft
Der Sonne Hehrgang; stets nicht wüthet
Hoch in Hyrciniens Nacht der Waldsturm.

Wo jüngst des Poles Knarren der Schnee geharrscht,
Da keimen Floras liebliche Töchter heut';
Ja, immer wechselt hier mit Bösem
Gutes; selbst Nächten entfunkelt Sternglanz.

Dass nun umher zerrissen die Völker sind,
Auflösung jedes bürgerlichen Bundes droht,
Und schon die Anarchie die Asche
Ihrer Verheerungen wüthend aufhäuft —

O wahrlich! mir entstürzten der Thränen viel',
Und tiefe Seufzer hoben die schwere Brust;
Und Zweifel — nein, ich nenne sie nicht,
Welche, wie Schwarze, das Herz mir würgten.

Da schwebt' herab die Menschengesellte,
Sie selbst, die Hoffnung! weckte den Starrenden,
Und hauchte Kühlung ihm; es tönt ihr
Leises Gefieder, wie Nachtigallklag'.

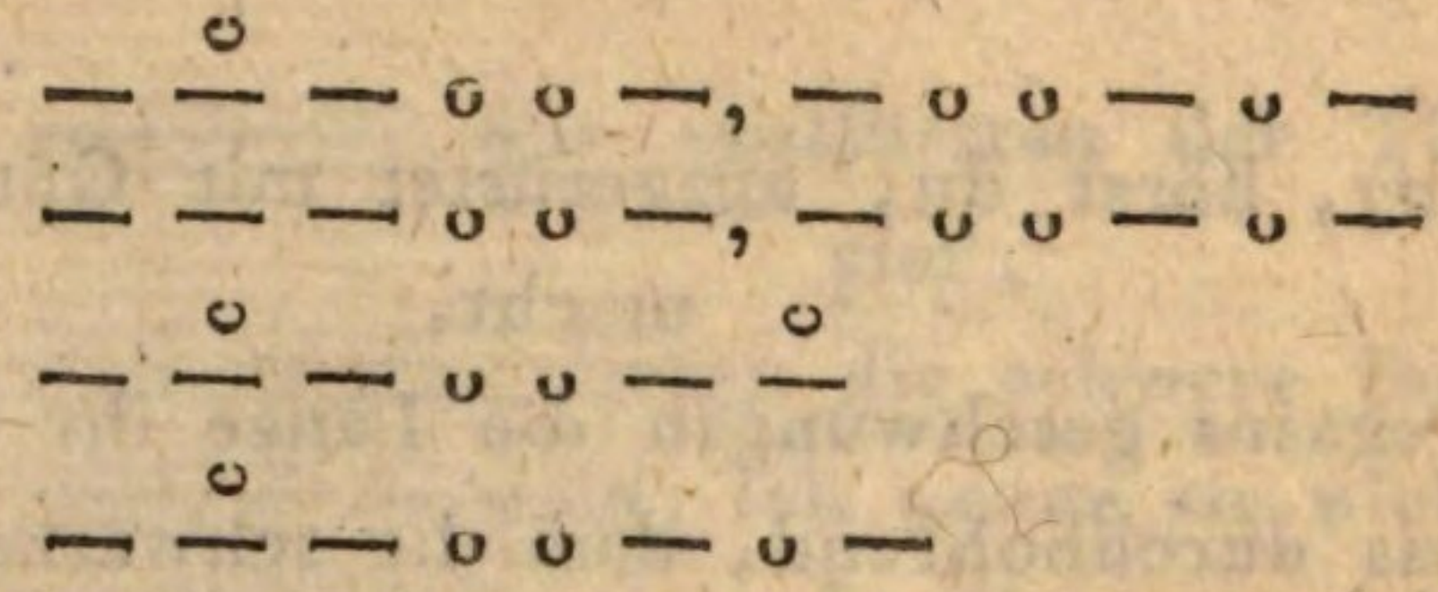
Erwarten lernt er, zärtlich von ihr gemahnt.
Freund, zürne mir nicht, glaube den Worten ganz;
Auch zeigte sie mit hellem Finger
Ihm der Vergangenheit Mal und Beispiel.

Wie die Chimära Bellerophon erschlug
(Das Ungeheuer, schwarz und mit schreck-
licher
Gestalt; und Flamm' ausspeiend, giftvoll
Allen Gefilden umher ein Nachtgraun,)

Schlug, hörst du, ausgerüstet mit Götter-
macht,
Vom Pegasus geschwungen die Lanze ihr
Einstiess durchbohrend, dass die schwarze
Seel' es dem Orcus im Sturme aushaucht,

So kömmt ein Retter auch der bedrängten
Zeit,
Sey's heut', es sey auch Morgen, verspäteter:
Das walten nur die Götter; aber
Nimmer geehrt hat den Mann des Grams Nacht.

HOMERS BÜSTE.



Hohen Göttern vergleichbar, in dem Mar-
mor glänzt
Hier dein heiliges Haupt, Sänger von Hectors
Tod,
Auch des Sohnes der Thetis,
Und von Priams bedrohter Macht.

Hat mit blutendem Schmerz zärtliche Freu-
den wohl,
Dir gleich, einer vermählt, welchem die Laut'
erklang?
Mit unsträflicher Freundschaft
So des siedenden Mannes Herz?

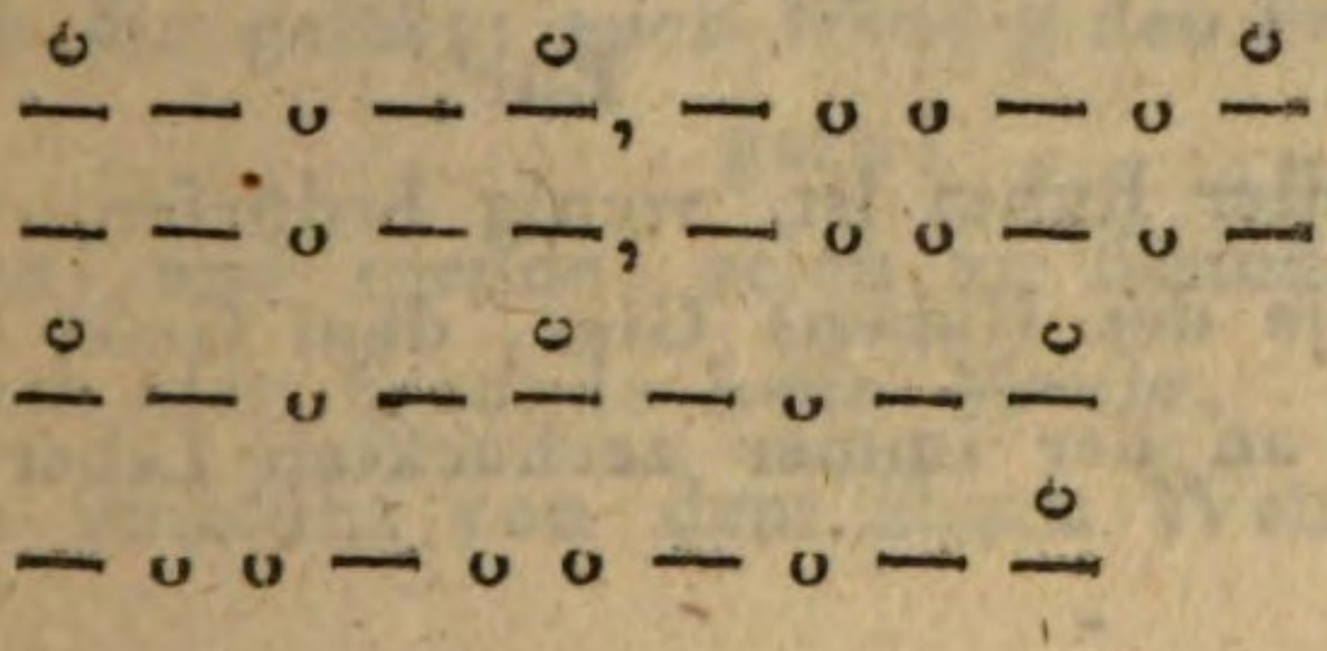
Wie doch athmet die Lipp' helle Gesänge noch;
Wie wölkt lieblich das Haar sich; von Pimpleas Quell
Eilt im silbernen Wetttanz
So, der lauteren Well Erguss

Gleich dem hohen Olymp wölbet die Stirne sich;
Sturm hier, Donnerorkan, um sie gelagert, droht;
Aber milderes Säuseln
Lacht ihr morgenbeflügelt auch.

Doch verschlossen dem Tag' ist dein erhabnes Aug'?
Hat gefrevelt das Schicksal? War es Götterzorn?
Ha! verklärter Gedanke!
Mit dem inneren Auge stets

Innig sahst du die Welt, Helden und Göttermacht;
Dies zu bilden ersann ringend des Künstlers Geist,
Der voll Liebe entbrannte;
Bald nun deckte dein Auge Nacht!

DEM ZU KARGEN WIRTHE.



Was nützet Plutos emsig gesammleter
Schatz deinen Erben? Oft, was die Vaterangst
Heisssorgend anhäuft', und mit Mühe,
Trüglich verschwands dem verarmten Enkel.

Ein guter Name, Sitt' auch und Biedersinn,
O, dieser Reichthum längst schon entflohner
Zeit,
Der, unbeschirmt vom Höllenhunde,
Stets dem erhabnen Olymp nur wuchert;

Die helle Frucht auch, welche die Musen dir,
Die Charitinnen, zarter Verschwistrung froh,
Dir brechen, hinterlass' dem Sohne,
Frühe gewandt in dem Dienst' Athenens.

Des Reichthums grösster, männlicher Herzen
Ehr',
Und heller Ruhm ist, wenig bedürfen. Ruht
Wohl je des Habens Gier, dem Geier
Gleich an der immer zerhackten Leber?

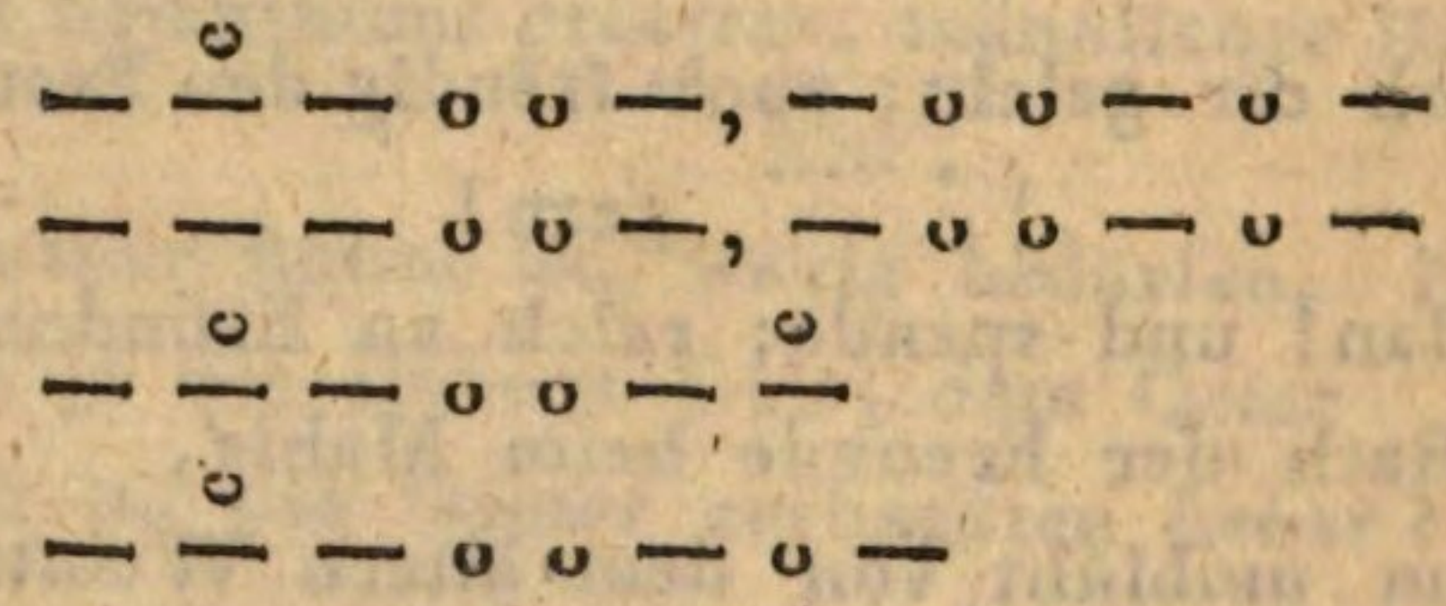
Und schöpfest du das baltische Meer, was
frommts
Ihm, dem Vergeuder? Schöpfe den Ocean, —
In kleinen unsichtbaren Strömen
Wird er verschwinden, und jener dürsten.

Oft, was ein grosser König Jahrhunderten
Schatzkammernd häuft und grossen Entwürfen
spahrt,
Erfüllt den Schoos der Buhlerinnen,
Beides nun, Staat auch und Volk verarmend.

Ist dir, von Schulden frei noch ein Erbe, wohl
Besorg es emsig; aber der karge Geist,
Der nach dem Tode Schätz' ersinnet,
Scheucht der geselligen Freude Anmuth.

Auch dir gelebt; auch freudig den Freunden gern!
Wohlan! und spende; reich an Erfindung ist
Der Rath der Freunde beim Mahle,
Golden umblüht von dem ältern Weintrank!

AN K * * *



Zufall schiltst du das Glück, zürne zu eilig nicht;
Nennest emsig den Dienst, welchen gebracht du hast;
Zählest Opfer auf Opfer
Missmuthsvoll an den Fingern her.

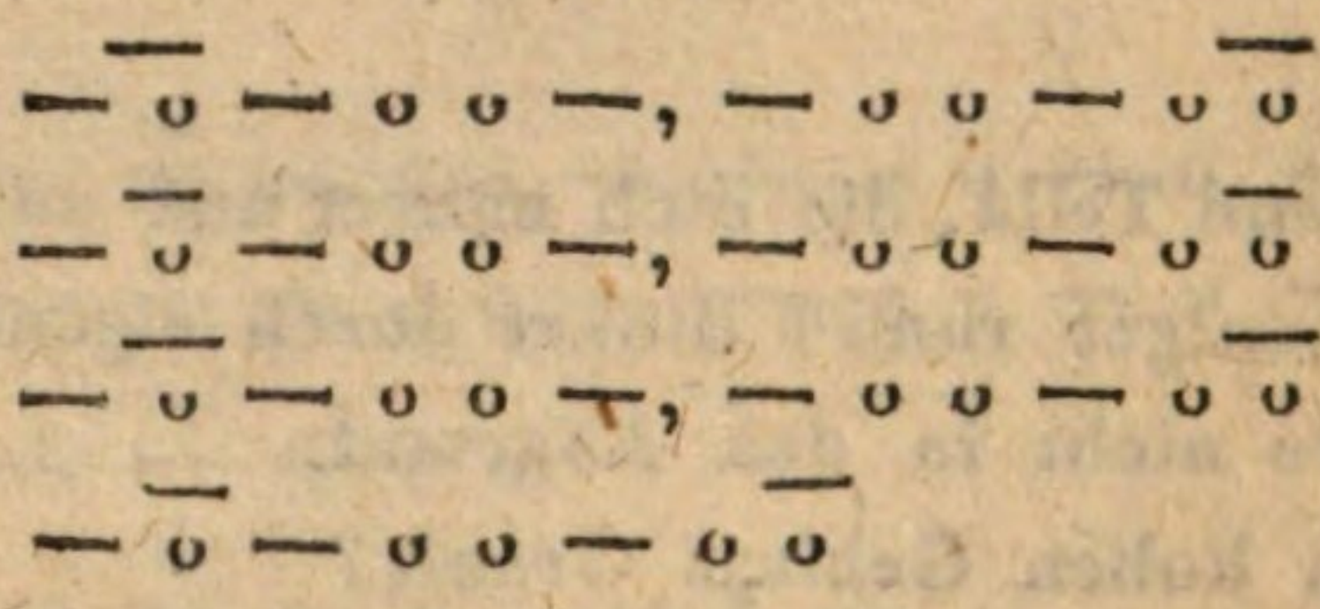
Lern, und wisse dann, Freund! dienenden Frohn in Furcht
Hasste immer das Glück; freier Natur, so will's
Auch Anbeter, die furchtleer
Stets benutzen den Augenblick.

„Abe[illegible]ken nicht Held, König und Götter
selbst?
Ach! es kennt kein Gesetz; blindes Betreibs,
so rollt
Ihm von Bergen in Thäler,
Läuft ihm wieder zurück sein Rad."

Ist denn Tella, die dich nähret und auferzog,
Etwa weniger rund? Sinket durch eigene
Schwere nicht in den Abgrund
Oft des hohen Gebirgs Granit?

Arm an Wünschen, dies sei, immer an Tha-
ten reich;
Und es kehrt in dein Herz, welche du nun
beweinst,
Sie, die Muse des Lebens,
Die bescheidne Zufriedenheit.

DEM FRIEDEN.



Göttin, hoch vom Olymp schwebst du erhörend uns?
Von Germaniens Volk, und von Lutetiens
Lauter Klage erfleht, auch von Brittania,
Der Neptunischen Walterin.

So viel Wogen des Meers, stiegen Gelübd' empor,
So viel Berge der Erd', hoben Altäre sich
Dir; so weit mit dem Blick gänzlich Europa reicht,
Warst du, Himmlische! laut erfleht.

Endlich, Heil uns und Glück! kamst du der
Iris gleich,
O! du seegnende! kamst, schwiegtigst' die
Donner schnell
Des umbrüllenden Kriegs, der in des Orkus
Nacht
Siebenfach nun gefesselt heult.

Wo die Herrscherin strömt, fern von dem
Niedergang
Hin zum goldenen Aufgang' in den Pontus
stürzt; —
Wo den Alpen hinab blitzend entstürmt der
Rhein; —
Wo der Nil in das Mittelmeer

Sieben schwellende Arm' aus dem Bezirk
unwirth-
Bares Hordengebiets mächtiges Zornes dehnt,
Tobte dampfende Kriegswuth und unsäglicher
Donner alle Gefild' hinab.

Endlich, endlich erscheinst du, und gesellet dir
Frohverschlungenes Arms Ceres, Lyaeus, auch
Flora; sieh, und es bebt, wechselndes Fusses ihr
Leicht aufschwebender Tanz daher.

Nun umarmet den Sohn freudig die Mutter,
ihn,
Der, aus sieben der letzt', einzig ihr übrig blieb;
Nun auf sichererm Schutz hoffet der Greis;
und nun
Weint die Braut der Vermählung froh.

Sei du, Göttliche, sei lange noch unser
Schutz!
Zum erhabnen Olymp kehre, ach! spät zurück;
Denn der Erde gesellt, stets dich des Men-
schengeschlechts
Zu erbarmen, verbot ja Zeus!

MEIN GENIUS.

— — —
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪.
— — —
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
—
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪

In deines Stroms Schaumbade erblicktest du
Die Charis, die, entschlüpfend zur Tief hinab,
Nur schnell hervortaucht, zürnt und lächelt,
Deines umlockenden Liedes Vorbild;

Aufidus Sänger, welcher Apuliens
Berghöhn und Waldthal freundliches Halle
durchirrt,
Wie haucht dir spielend von der rothen
Lippe des tieferen Ernstes Warnung.

Ob ich dir nachahm' eilend im hellen Flug'?
Auch liederscherzend, schwebenden Tanz erheb'?
Ob, von Vulturnus Fels den Nachhall
Laut ich erwecke mit deines Schwungs Klang?

Vergebens; denn mir lächelten nicht so hold
Die Helikonen, als ich gebohren ward;
Auch rauschet mir nicht jener Luftflug,
Der den Dyrcäischen Schwan emporrafft;

Dass unter ihm schnell sinkt der Olymp,
und Kreiss
Er dreht im Aufschwung, ähnlich dem Wagen
Sols,
Wenn ihm sein Gluthgespann daher stürmt,
Viel mit der Flamme den Weg bespritzend.

Dir, Anteas Adler, dir Stersichums, wär'
Ich dir gefolgt, wenn, nächtliches Fluges froh,
Du deines Berghaupts Klüft umschwärmest,
Lauschend dem gährenden Zorne Typhons?

Du stets gewandt nun Blitze zu schleudern,
nun
Des lauten Donners rollenden Wogensturz;
Nun Hall auf Hall des Sturmes Geissel,
Wenn sie durchschmetternd den Wald hinab-
tosst.

Was träumet stets zu stolz der verwegne Geist?
Am Hügel und bescheidenen Bache nur
Der Trave, trank ich, dich, Naturlust,
Lernend des leiseren Ernstes Aufklang.

O D E N.

DRITTES BUCH.

DIE STILLERE THRÄNE.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪

Schwermuthsvoll an der Gruft weinte mein
müdes Aug'
Aus erbangteter Brust herauf;
Sternenlos war die Nacht, leer an des Mondes
Strahl
Der Gedankenbesänftiger:
Wild auch stürmt in mein Haar Sturm, der
umfröstelnde,
Todesschauer erweckend mir!
Ach! ein brennender Wald wüthet verzeh-
rend so
Nicht, wie mir in der Iammerbrust
Meines dunkeln Geschicks endlose Quaal;
und der
Leiden flammengeflügelter

Brand! Zu sterben begehrt' ich; in das Grab
hinab
Schmachtend, dürstete tief mein Herz.
So entsank ich dem Schlaf, ihm, der mit
irrendem
Nebel lindernd die Seel' umhüllt.
Nun erhob aus dem Grab' eine Gestalt sich
mir,
Gleich der Freude Entzückungen.
So am nächtlichen Schlund eines, Empörungen
Wild aufdonnernden, Stromes steht
Von den Alpen die Ros', himmlischer Blüthe
froh,
Und der innigen Seele Bild;
So auch stand die Gestalt, schöner wie ewige
Maie, lebenerhaltende
Unvergängliche sind. Und auf das Ohr herab
Hauchte mir die Edenische,
Dass Gesang mir erscholl; erst wie vom
parischen
Marmor lispelnd die Quelle rinnt;
Wie dem Erstling, dem holdselig gebohrnen, sie
Die zu selige Mutter singt;
Dann, getragen empor hoch mit dem Flügel-
schlag
Eines zärtlichen Taubenpaars,

Oder, wie auf dem See ländlicher Freude
laut
Rauschend tauchet der Silberschwan.
Doch, wie sang der Gesang? wagst du, mein
Lied, ihm nach?
Mit melodischen Säuseln nach?
Was, Geliebter, o du, du den mein Herz erkohr,
Ach! in seeligen Tagen fand;
Für die Ewigkeit fand — staune nicht so,
ja ich
Bins, die ewig Beglückte, durch
Dich die Seelige — ich, ich! o, was weinest du
Dem verzweifelnden Kummer stets?
Ach! ich weine mit dir, doch nur die stillere
Thräne wein' ich, die edlere,
Du, Geliebter, mit dir! Siehe, was weinest du,
Dass ich leise entschlummerte,
Und ein sanfterer Schlaf, als ihn die Erde
schläft,
Mir balsamisch mein Auge deckt?
Weine, weine nicht so: Seelig sind, die in dem
Herrn entschlafen; o weine nicht!
Deines dunkleren Achs jammernde Seufzer
hört'
Ich, vernahm sie im Grabe, hier
Wo der Herrlichkeit, der wiedervereinenden,

Keinem ewigen Tod' ich schlaf!
Einst, dann finden wir uns wieder, wie hier
wir uns
Fanden, seelig Beglückende
Und Beglückte: dann auch, siehe, ich weine mit;
Doch der Freude, der wartenden
Freude, wenn sie nun schlägt, sie die erhabene
Stund' entzückender Wonnen, sie
Die uns ewig vereint — dann ist kein Tod,
kein Grab,
Keiner Trennungen dunkle Nacht;
Dann erhebt sich der Geist seinem verkläretem
Wachen blühend im Segen auf;
Dann trennt uns kein Geschick, ewig im
ewigen
Bunde leben und lieben wir;
Dann umarmen sich ganz unsere Seelen, die
Wonnetrunknen umarmen sich;
Und Gedanken wie unsterblicher Geister Glanz-
Thaten, wie der entzückendsten
Liebe Stunden sie hier kaum sich ersann, die
sind,
O! wir Seelige, unser Loos!
So ertönt ihr Gesang; wehendes Hauches bald
Nun verstummt er, wie sterbender
Echo geistig verhallt. Tief in die Nacht hinab

Späht' ich; aber verschwunden war
Sie, die hehre Gestalt; fern nur erzitterte
An der nächtlichen Höh' ein Stern
Einsam, stillerer Mild', ihres erhabenen
Auges Stern. Im Gebet empor
Dankt' inbrünstig mein Herz; da, mit der
Frühe zu
Dämmern hob sich der Morgen schon;
Nun verlöschend, entsank selbst auch der
Stern, und mir
Blieb die stillere Thräne nur!

DER WEHMUTH.

— — c — ∪ ∪ — ∪ —
— — c — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —
— — c — ∪ ∪ — ∪ —
— — c — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —

Silbertrank mit Geträufel bebt
Thauanathmend und kühlt; leiser enteilt der Bach,
Auch am Busche der Rose klagt
Schwermuthsvoll in dem Ernst lauter die Nachtigall.

Wehmuth sanft durch die Luft herab
In der Hülle des Monds grüssest du deinen Freund?
Sage, Tochter des Himmels, mir,
Sage, zärtlich erfleht, grüssest du deinen Freund?

Schön geschmückt in den Reigentanz
Schwebt die Freud' und der Scherz, junger
Vermählung froh:
Aber schnell, wie der Tag dahin
Schwand, eilt schneller der Reiz leuchtender
Jugend auch.

Von des Herzens Empfindung löscht
Jede, welche an Kraft, welche an Muth empor
Glänzt; matt bebet der Greis und stirbt,
Herrschend dennoch voran strebt er ein Jüng-
ling einst.

Wehmuth, sanfter Gestirne Licht,
Du bleibst, wenn sie entfliehn. Ernster im
Flor der Nacht
Kömmt auch leise herab mit dir
Sie, der Hoffnungen Sehnsucht, die das Grab
umblüht,

Das einsam, von der Thräne nur,
Nur von Seufzern besucht, unter dem Tan-
nendom
Ruht. Doch schwanen die Zweige; dann
Wehmuth, wahrlich bist du's, welche den
Gram beschwört,

Dass, erliegend dem Jammer, nicht
Das ermattete Herz bricht, und empor zu
schaun
Winkst du. Sieh', und geführt von dir
Schwebt fernleuchtend die Zukunft, wie des
Schwans Gestirn!

DEM LETHE.

— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —

Manches nächtliche Schicksal voll Ge-
heimniss
Webten emsig die Parcen uns, geheimer
Dennoch, wahrlich ist keins als der Trank, den
Sie, entschöpfend dem Lethe, neugebohrnen
Seelen reichen. Warum, ihr Götter, sollen
Wir vergessen? den zweiten Tod, warum ihn
Den unseeligsten aller Tode sterben?
Wenn ermattet ins düstre Grab sie hinsank,
Unsers Lebens erkohrne, sanfte Freundin,
Ihre Blüthen verwelkt nun sind, und von
keinem
Strahl erleuchtet die tiefste Nacht sie decket;
Wenn verlohren sie ist, unwiederbringlich
Ach! verlohren sie ist — die Rosenlaube,
Die Vertraute von ihr schweigt, schweigt der
Murmel-
Bach, der sanftres Gelispels oft dahin floss,

Froh belehret von ihr; die Nachtigall schweigt,
Und er, den sie gebahr, mit hoher Freude
Auch der kindlichen Liebe helle Blume
Sanft einpflanzte in das noch unerfahrne
Herz, für zärtliche Schmerzen mild es öffnend;
Wenn nun alles von ihr schweigt, selbst der
Tod, sie
Im gebrochenen Herzen hier nur lebet;
Saget, Götter, warum soll dieses Herz auch
Dann vergessen, dass kaum ein Traum zurück-
bleibt?
Saget, redet, warum spühlt unerbittlich
Mit leichtfertiger Woge dann der Lethe
Die Vergangenheit aus der Brust, dass Freude
Sie noch kennt, und zu klagen sie verlernet?
Des Vergessens, o du, das Nachtgeheimniss!
Dich hat nimmer ein Gott gezeugt; der Freude
Feind bist du, wie der Trauer deines Stroms
Schlamm,
Gelb vom Wuste des unterirrdischen Leimes,
Ueberschwemmt der Erinnrung Gefilde,
Rosen dann und Cypressen auch begrabend,
Und aufwuchernd auf deiner Oed' emporstrebt
Der Gleichgültigkeit wasserreicher Schwamm-
wulst!

DER TANZENDEN.

˘ ˘ — — ˘ ˘ —, — ˘ ˘ — ˘ ˘ ˘ ˘ — —
˘ ˘ — — ˘ ˘ —, — ˘ ˘ — ˘ ˘ ˘ ˘ — —
˘ ˘ — — ˘ ˘ —

In dem Glanzsaal so beherzt, schwebest du
Freundliche mit dem Goldhaar,
Und es hüpft schwäbisch im Tanz flüchtig dein
Füsschen, wie wenn der Lufthauch
Mit den Grasspitzen nur kos't.

Wie der Hainbach mit der leichtfertigen
Welle, wenn ihr der Mond strahlt,
Nun entschlüpft, wehet dein Haarstrom, und
es wallet vor dem Anhauch
Das Gewand schwellend zur Wolk.'

Und du hörst nimmer den Rath, eilest nur
schwirrender in die Tanzlust
Bis dir aufglühend die Brust kaum noch erath-
met, und dir der Fuss schwankt,
Und der Ohnmacht du entfärbst,

O du Hartherzige! ach! schwebe besorgterer
in der Freud' auf;
Um der Ros' herrlichen Schmuck, welche so
heiter dir und so hell blüht,
O wir flehn, schone dich doch!

Denn es blüht heute die Blum' herrlicher Ju-
gend und der Entzückung;
Doch ihr Haupt sank vor dem Waldhauch, dem
zu iugendlich sie sich darbot.
Und verwelkt sah sie der Mond!

DEM FREUNDE.

— ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ —

Wahrheit, ganz wie sie ist, suchest du,
Freund! klagst dass umsonst du suchst,
Dass gehascht sie entfleucht; gaukelndes Spiels
immer mit Träumen täuscht.
Gut, verhehle mir nichts. Aber ein Wort:
Kommen die Träume nicht
Auch vom hohen Olymp, oder erzeugt dun-
stige Nacht allein
Sie? Als Sokrates stand, seelenentzückt stand,
und den Untergang
Anstaunt, welcher hinab, goldnes Gewands,
sank in das Abendmeer,
Staunt, bis wieder empor morgender Glanz
strömt an den Aetherdom,
Itzt den Freunden genaht, ganz wie verklärt
ihnen gesammt erschien,
Sage, köstlicher Freund, träumte er da dun-
stige Träume nur?

Unterscheiden willst du. Säuberlich klar schal-
ten und sondern stets;
Armer, immer getäuscht wird dir empor schmerz-
lich die Brust gespannt,
Denn geahndet will sie, innig gefühlt, innig
geliebt ja seyn.
Wiederscheinend herab, hoch vom Olymp,
füllt sie das Menschenherz
Wie im dunkelen Born heilig die Sonn' äther-
entstrahlend ruht.
Sie zu fahen was hülfs, schöpftest den Born,
leertest du gierig ihn?
Abgrund wär' es geleert, dunkele Nacht, ohne
der Sonne Schein!

DER WINTER.

— — c — ∪ ∪ — ∪ —

— — c — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —

— — c — ∪ ∪ — —

— — c — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —

Schneegestöber im Wirbelrauch,
Erd' und Aether zugleich wilder verwirrend,
schwingt
Boreas mit Geheul umher
Aus Hyrciniens Waldnacht in das Thal hinab.

Allen Göttern verhasst, so ruht
Auf weitschauerndem Blocksberge der Sturm-
monarch;
Laut kracht an dem Gigantenleib
Ihm der Harnisch von Eisschollen des Tartarus.

Wild zusammengefügt, das Werk
Schreckenersinnender Wuth, kalter Verzweif-
lung, und,
Ach! umfröstelnder Todesangst;
Ein blutloses Geschlecht, blasser Erinnen Saam.'

Er verhärtet das Menschenherz
Nun, durchheulend der thurmprangenden Städte
Kreis,
Dass die schönste der Thränen, sie
Selbst erstarrt, die das mitleidige Auge weint.

Schon vom Froste gelähmet ganz,
Sinken Greise dahin; sieh', auch die Mutter-
brust
Sie gefriert, und der Säugling auch;
Doch klagt jammernd die Armuth nur verge-
bens auf;

Denn verschlossener Thüren froh,
Und des warmen Camins, welcher empor mit
Gluth,
Wie aus lemnischer Esse, flammt,
Und dem Reichen mit nachtäuschendem Som-
mer strahlt,

Ach! vergisst unempfindlich ganz
Der Begüterte tiefjammernder Klagen Ruf,
Eine Kohle erflehend, nur
Eine, welche die Eistropfen dem Töchterlein

Schmilzt: die Thräne zerrann zu Eis
Ihr, als weinend sie aufklaget der Mutter-
milch,
Die nicht wärmende Labung ihr,
Gleich durchharrschendem Schnee schneidende
Nahrung bot.

Drum, ach! Sonne des Frühlings, komm,
Und verscheuche den sturmwüthenden Boreas;
Lockre rings das erstarrte Land;
Auf dann thauet zum Mitleid das verdumpfte
Herz.

NEREUS WAHRSAGUNG.

Die der neptunische Herrscher vor allen sich
freundlich erkohren,
Umschauerin der Meere du, Brittania!
Trotze zu sicher du nicht auf den Schutz des
gewogenen Gottes,
Es ruft die Warnung dir Nereus lauter
Spruch;
Ruft sie sprudelndes Schaums an die Felswand
deiner Umufrung,
Dass laut die Woge Sturz auf Sturz sie
wiederrollt.
Was doch verführt dich dein Stolz, dass allein
auf dem Meere zu herrschen
Du wild begehrst, des Vaters Willen trotzend
auch?
Stehet müssig wohl gar sein Gespann hoch-
tiefender Mähne,
Ermüdet von der oft im Sturm ereilten Bahn?
Herrschet sein Dreizak nun auf dem wallenden
Meere nicht länger,

Und der Atlant, das Mittelmeer, der Ocean
Wie mit kreisendem Strom' er rollendes Don-
ners entstürzet,
Verlangt eine neue Oberherrlichkeit?
Sage, wer theilte das Meer, dass es hier und
nun dorthin emporwallt.
Wer schied die Wasserreiche scharfgemes-
senes Blicks?
Er, Poseideon, der waltende Gott auf den
weissen Gewässern,
Der herrschend keinen grössern über sich
erkennt.
Warnend erheb' ich das Wort: Wenn unmässi-
gem Trotze dich freuend,
Du rühmst, dass dir die Fluthen unterthan
nur sind,
Auf dann schwellet sein Zorn lautrauschendes
Sturms Umwühlung,
Verkündet seines Raths beschlossnen Unter-
gang.
Dann kein Flehen, wie heiss aus der Brust
vielringendes aufseufzt,
Versöhnt dich, wendend ihn, des Gottes er-
habnen Groll.
Ilion sank ihm dahin, die geweihete, altendes
Reichthums,

Vom Gott erbauet selbst, die hochgepries'ne Stadt.
Jene punische Sie, weitwallende Meere beherrschend,
Sie sank, es sieht der Schiffer ihre Trümmer noch.
Weniger nicht wirst Ruin du hinab in umknatterndem Sturze
Versinken, und getilgt dein Name seyn, verweht,
Was du thürmend mit Stolz aufspeicherst, verweht zu Atome!
Es wird verlernen auch dein Volk der Winde Lauf,
Beben dem stürmenden Meer, und im zitternden Nachen umschwimmen
Den nahen, dennoch kaum bekannten Uferstrand;
Bombai, Jamaika wird, und der Senegal wird, der Ohio
Nicht mehr auf hohen Masten deine Wimpel sehn;
Alte, die itzt du zählst, die erdonnernden Stürme der Kriegswuth,
Geschwader an Geschwader heisses Zorns entbrannt,

Deine neptunische Kraft, sie verlässt dein umdrohendes Eiland,
Des Gotts nicht aehtend, nicht der Wasserreiche Recht.
So wirst du sinken mit Schmach, und verachteter, als wenn du nimmer
Von hohen Meeresthaten eine nur versucht
Hättest; umsonst ist dein Flehn, denn es zürnt mit gewaltiger Woge,
Gericht zu halten, Sturm auf Sturm der dunkle Gott!

DIE AUFFORDERUNG.

Immer, o Freund! mit der Stirn in der Nacht
des umwölketen Unmuths!
Herrlich ja scheinet die Sonn' und es hebt
lichtvoll sich das Frühroth,
Winkt uns stärkenden Muth, weissagender
Hoffnung Fülle
Froh zu vertraun. Sieh, höher empor, wie sie
steiget und aufschwebt,
Freudiger Leuchtungen Gluth aufs Gefild', auf
den Wald und die Berghöhn
Strömend, dass heiter umher die Natur, roth-
wangiger Wonne
Strahlt, geschmückt wie die Braut, hochzeit-
liche Wonne nun ahndend.
Fort mit des Sinns dumpfwogendem Groll, und
dem grinsenden Missmuth;
Hier in der Heitre geschöpft, wo die helle
Platane uns winket,
An der Saone Kristall, die wie Goldgluth
blendet im Frühglanz,

Alle Nebel entfliehn, traumdüstre Gefieder der
Herbstnacht;
Er, der Weingott, hoch an den Bergen mit
heisserem Dufte,
Doch von dem Thaue gekühlt, wie verschränkt
er die Arme so innig!
Was? und dem Gram, ein Gespenst hohlwan-
giger Blässe,
Das sich finsterer stets einnistet, der fliegen-
den Maus gleich,
Scheuslich, ein Unhold, wolltest du gar dich
und ganz nun ergeben?
Solches Gemüthes, so feig? und warum? und
wie heisset der Trübsinn?
„Das Labyrinth des Geschicks, und der Tod,
Zukunft, o sie selbst, Sie!"
Vieles foderst du, Freund; nie doch hat der
Gram von dem Wahren
Kunde, die lohnt, schwarzträumend erforscht.
In der Heitere wohnet
Milde die Wahrheit mit freudigem Ernst und
umwallender Liebe.
Heilige Tochter der Freud', und den Froh-
sinn wieder erweckend,
So verähnlicht ihr Glanz, anstrahlend die Men-
schen, den Göttern,

So auch erkannt' einst Sokrates sie, von den
Weisen der hellste.
Aber was schönerer ist, als ergrübelndes Wis-
sen, und flöss' auch
Dicht wie ein Regen der Schweiss von der
Stirn hochwogenden Nächten,
Das bemerke genau, festhaltendes Sinns, und
mit Mannheit.
Wahres nur das thun, Schönes zugleich, o des
inneren Friedens
Sanfter balsamischer Hauch mit durchdringen-
dem Wehen der Hoffnung!
Auf dann! die Freude gehascht, die mit Flucht
schnellfüssig enteilet;
Was doch zögerst du stets ganz ja, wie zum
Grame versteinert.
Schau, wie empor hochherzig sie strebt, Atta-
lanta vergleichbar,
Längere Säumniss verbeut, und den Geist uns
erreget zum Wettlauf.
Handelnder Muth, der mit milderem Ernst auf-
fleugt, und wie rastlos,
Wahrlich der nur beglückt. So strebten von
Roma die Söhne
Männlich voran; so schöner das Volk, der Athene
erkohren.

DEN STRÖMEN.

— ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —

Bergentfliende Ström' herab im Kristall
Schnell durch Thäler im Flug, wie bebt mein Herz euch!
Elbe dich und den Rhein, den Vater Padus,
Und dich, welchen die Wölfin durstbegierig
Trank, dich Tybris, der sieben Hügel durchrauscht,
Wer zählt euch, ihr, des Erdrunds Stiergehörnte?
Freudig alle der hocherhabnen Abkunft,
So erhöhet sich jeder seinen Waldkranz.
Zwar, Gelbflutender, dir nur blüht der Lorbeer,
Dir, Stromgott, der den Tempel dort der Vesta,
Der die königlichen Burgen wild verheerte,
Aber nimmer versiegend laut des Römer-
Volks Ruhm, welcher der Zeit nicht welkt, verkündigt.

Der Erinnrung Posaune rauscht ihr laut auf,
Was für Thaten in grauer Zeit geschehn sind;
Denn ob minderer schon an Geist und Hochthat,
Als der hohe Quirinerstamm, wir sind, doch
Wälzet herrlich der Rhein, die Donau, ihr gleich,
Hoch vom Riesengebirg herab die Elbe
Vaterländisches Ruhmes hellen Wohlklang.
Welche Namen, die selbst den Göttern heilig!
Von den Alpen herab; dem Timberak, vom
Kaukasus, dem Olymp, dort auch, dem Ida!
Niagara, und du, des Bachus Indus,
Ihn, den Ebrus, den Rhodan, hier den Nilus,
Den Mäander, den Sperchios und Strymon,
Den Alfeos, den Hyllos auch und Xanthos.
Hätt' ich Zungen, so viel der Menschensöhne
Rund die Erde in grauer Zeit bewohnten,
Dennoch würd' ich vergebens euch zu nennen,
Zahllos alle, so viel ihr seyd, versuchen.
Emsig immer an euren Ufern baute,
Der Verwildrung entsagend, froh ein Völkchen,
Schnell aufwachsend zum Volk, ein ungekannter
Waldwuchs, schöner wie Jovis Eich und kernvoll.

Drum seyd mir gegrüsst, ihr Nordens Ströme,
Ihr des Süds; denn mir hallt von euren Wellen
Manches Volkes Verein, und seine Bieder-
Sitte: weniger nicht sein Kampf für Vater-
Stadt grossmüthigen Tod, der Kinder Erbe,
Wählend. Siehe der Fels von euren Ufern
Donnert von der Vertheidigung, dem Angriff
Nach, und trunken von seinem Halle lauscht
mein
Ohr, einschlürfend des lauten Donners Hoch-
klang:
Dann, dann schweigt mein Gesang, euch rüh-
mend, euch, ihr
Kühnen Zeugen gesammt der Erdgeschichte!

DER TRAUM.

— ∪ — ∪ — —, — ∪ ∪ — ∪ —
∪ — ∪ — — —, — ∪ ∪ — ∪ —
— ∪ — ∪ — — ∪ — —
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — —

Gleich jenem Himmelsstrom mit dem Silberschaum,
Durch ungemessne Aethergefild' hinab,
So sah des Schicksals Strom mein Auge
Fluthengedrängete Irren wälzen.

Viel auch an seinen Ufern umgaben ihn
Gebilde, schreckvoll, hoher Gestalten Ernst:
Abgründe dort, hier stumme Wälder,
Gletscher an feuerumquollnen Berghöhn.

Auch hallt' ein dumpfes Echo wie Meergeroll,
Aus hundert Klüften, Thronenruin und Volks-
Verfall, und grosser Reiche Unter-
Gang, und wie auf und wie ab der Menschen-
Geschlechte Glücksrad flieht in der Nacht-
orkan
Verkündigend. Ich bebte vorbei dem Hall,
Der, wie der Sturz des Sisiphus, dumpf
Wieder umprallend die Klüfte füllte.

Entsetzen und ein ehernes Schweigen vor
Mir selbst ergriff mich! Da, wie getragen von
Erhabnen Flügeln schwebt empor ich
Uber die nächtlichen Ufer, so weit
Als von unsrer Erde die Sonne ruht.
Schnell nun hinab gesenkt in ein blühend Thal,
Sah ich den Schicksalsstrom ermildert
Fliessen, und leisere Wellen heben.

Und Blum' an Blume neigte den Wellen sich,
Kein Lied ja nennt aller Geschlechte Zahl;
Unzählbar blühen sie wie Sterne,
Glänzend, von geistigem Duft' umflossen.

Doch zwei vor allen schimmerten hellumstrahlt;
Die Rose sie, und ernster die Nachtviol:
Es sind nur ihre Schattenbilder,
Welche die Erde mit gleichen Namen

Rühmt. Einer stets unsterblichen Hoffnung blüht
Die Rose: schwermuthsvollerem Ernst die Nacht-
Viole, welche Todesblume,
Lispelnd von Geistern genannt, der Nacht dampft.

Doch unaufhaltsam strömet sie ihren Duft,
Der den Genahten ganz wie zum neuen Geist
Entflammt, zu Weissagungen hebet,
Dass von dem Räthsel des Lebens kühn er

Zu offenbahren ringt, wie die Priesterin
Apolls aufgeschreckt, und das Aug' in Gluth,
Emporgestürmt das Haar, und kalter
Schweiss vor des heiligen Gottes Wahnsinn.

Itzt naht ich. Siehe! plötzlich erstarrt mir mein
Gebein, und auf fahr' ich, ein Gespenst mir selbst.
Verschwunden war das Schattenreich; doch
Immer noch blitzen des Traums Gesichte.

AN EUROPENS VÖLKER.

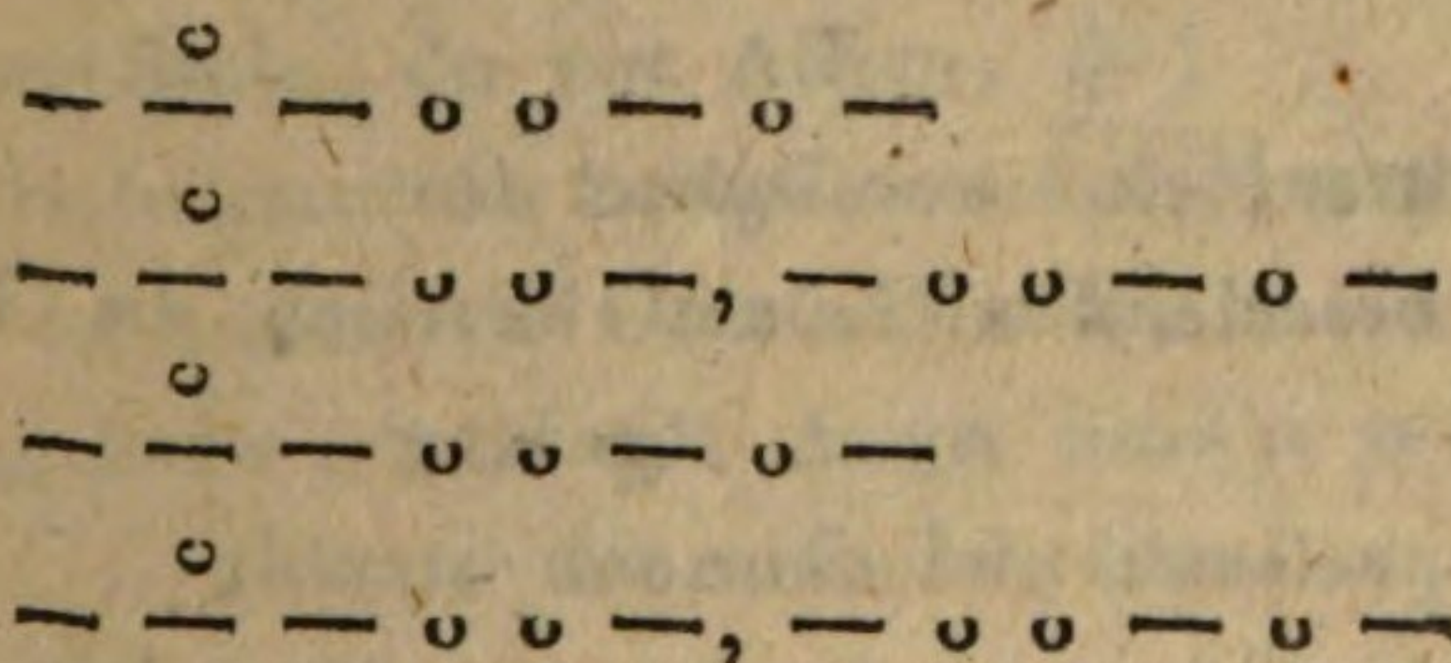
— ⏑ — — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ —

Völker, Völker! wohin frevelndes Sinnes stürzt
Ihr, aufheulend das mordstürmende Feld-geschrei?
Sanken dort nicht genug Söhn' euch auf Söhn' hinab
Im zehnjährigen Kampf, dort in Aides Reich?
Von Lutetias Blutmeer, von Brittanias,
Auch Germanias ward jegliche Zone schwarz!
Selbst hoch her von dem Eispole der Mitter-nacht,
An der Neva, dem Stix gleich, der von Schat-ten graut,
Kam Rutheniens Volk, dürstend nach Kampf, und sein
Hundertnamig Geschlecht färbte den heissen Süd

Mit noch neuem und noch fremden Barbaren-
blut.
So weit wühlend umher tobte die Krieger-
brunst.
Endlich wurden die Thronherrscher besänftigt,
ward
Eingestecket das Schwerdt; aber umsonst, denn
schon
Zuckt Tod wieder sein Blitz! Welches Geschick
verfolgt
Euch, ihr Völker gesammt, Völker Europens,
weil
Ihr des eignen Geschlechts wilde Zerstöhrung
sucht?
Eine schreckliche Blutschuld, die ihr selbst
verkennt,
Ward die Furie euch? Wartet, es ruft ein
Gott!
Hier gen Lybiens Strand wälzet der Wolke
Zorn
Vielmehr, wälzet die Glutwoge des Phlegetons.
Einstürzt Tunis, Algier, Fetz dann und
Tripolis,
Aethiopiens raubgierige Rabenzucht.
Wollt ihr Grösseres noch? Siehe am Pontus
winkt

Euch des wachsenden Monds feige beschützter Thron.
Nein, ihr weigerts, und ach! gieriger als der Löw',
Als der Tieger, der nicht eignes Geschlecht zerfleischt,
Tobt ihr gegen euch selbst, achtend des nicht, dass ihr
Völker einerlei Stammes, Völker Europens seyd.
Sagt, reisst sinnlose Wuth euch auf die Frevelbahn,
Oder Plutos Gewalt, oder geheime Schuld?
Ihr schweigt, felsenerstarrt! furchtbar enthüllt sichs jetzt:
Welches Blut, wenn auch alt noch an dem Plata raucht,
Auch anklebend den urälteren Cimbarock
Grass befleckt, und der That Zeuge Geschlechtern wird,
Vier Jahrhunderte schon, soll an Europa einst
Durch Verwildrung gerächt werden; es naht die Zeit,
Dann zerfleischt bis zur Ausrottung sein Völkerstamm
Sich schulderbend, und froh eigener Missethat.

DER SCHIFFARTH.



Thun wirs? Tönte, Cyllene, dir
Wohlgefällig ein Lied je, das wir lustberauscht
Hell anklingender Sait' entlockt,
Dann, erfindender Gott, komm und begeistre
uns.

Feuer raffte Prometheus kühn
Aus saturnischer Burg: Flügel, wie Winde
schnell,
Mit aufschwingender Aetherkraft
Schuf sich Dädalus kunstbildender Göttersinn

Nun; vielnahmiger Künste Ruhm
Scholl laut auf am Olymp, welcher am Liederklang
Des dankbareren Alterthums
Noch fernwallende Jahrhunderte hell umschwebt.

Dichter, eine versäumtet ihr
Der beseelenden Künst' herrlich im Hochgesang
Lobzupreisen; und dennoch strahlt
Sie, ein Göttergeschenk, würdig nicht mindres Ruhms.

Sie wars, welche die Ambra holt'
Dem Sidonischen Volk' her von der Baltika;
Sie auch schenkte die Meergewalt
Didos leuchtender Stadt, grösser durch Hannibal,

Als durch goldener Berge Hauf.
Sie, o Wunder! hat Roms heiligen Ahn, den Erd-
Herrscher-Stamm, und des Völker-Volks
Väter, dort an des gelbflutenden Tiberstroms

Ufer, herrliches Ruhms gebracht;
Schiffarth, Länderverein mehrende Götter-
kunst!
Loberhebendes Schalls, wir thuns,
Singen wir, was du einst thatst, noch zu thun
ersinnst.

Unser Stolz, du vor Allem, du!
Nur Nachahmer im hellglänzenden Marmormal,
Auch des tönenden Gottes Kunst,
Lallend kaum, und mit Angst blüh'n wir Er-
finder hier.

Denn, was ist Palinuras Fels,
Was der punische Strand, selber die Fahrt
hinab
Zur kimmerischen Unterwelt,
Gegen deine, du meerwandelnder Sohn Neptuns,

Als dort die Colombona du
Glaubtest, suchtest und fandst, trauend dem
innern Gott.
Dich verkannte die Vaterstadt,
Doch verkündigt das Meer deinen erhabnen
Ruhm.

Auch dich, Albions Stolz, o Coock,
Weltumsegler! dem Weltherrscher Kronion
gleich
Tönet dein Name, gekannt von Rom,
Hella nicht, noch dem vielahndenden Alterthum!

Weltumsegler! wir singen dich,
Dich, Brittanias Stolz! Zürnt uns ein Dämon,
wie?
Weh! ein Gott, denn es stoket ur-
Plötzlich unser Gesang! Ha! weil Brittanias

Hochauffahrende Herrschergier
Freier Meere Bezirk mordend mit Donner füllt,
Meerkastele erbaut dem Mars,
So die Länderverein mehrende Kunst herab-

Würdigt, ähnlich den schrecklichen,
Die Bellona erfand, stockt nun des Liedes Hall
Lautaufklagend, dass alles wir
Stets verbilden, ein hartherziges Steingeschlecht.

DIE EINLADUNG.

— ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ —

— ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ —

— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —

— — — ⏑ ⏑ — ⏑ —

Freund! was zögerst du noch? Lockendes
Brandes lacht,
Gleich der Lemnischen Ess' hier der Kamin:
es freut
So gewaltige Gluth, traun,
Auch Vulkan, der doch Kenner ist.

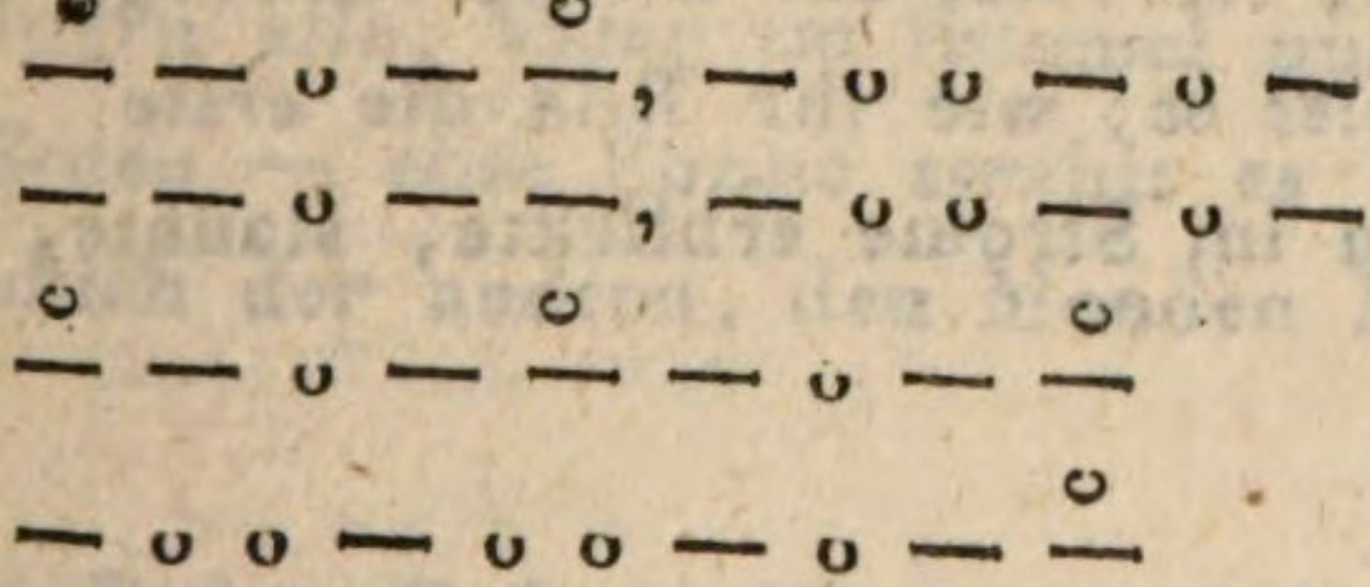
Heilt vorspähende Furcht, lindert die Sorge
sie?
Ob Brittania Krieg, ob es den Frieden wünscht,
Ob den schnaubenden Franken
Noch der Raub nicht gesättigt hat:

Ob verwirrender stets ganz Labyrinth nun wird
Europas Horizont, forsche zu emsig nicht;
Mögen Herrscher beschliessen,
Bleibt Entscheider allein doch Zeus.

Dem, sobald der Olymp donnerndes Ganges hallt,
Wandelt Nacht sich in Tag, wandelt in Tag die Nacht
Sich; Berghäupter entstürzen,
Abgründ' heben zu Berge sich.

Drum stets heiteres Muths wollen wir ihm vertraun;
Freuden weniger nicht gab er als Schmerzen uns,
Und dem starrenden Winter
Folgt mit reicherer Schöne stets
Frühling, Sommer und Herbst, alle der Gaben voll.
Auch der Winter, o schau, ladet zu Freuden ein;
Denn zum trauten Gespräch lockt
Der Kamin mit erhöhter Gluth.

DAS GEBET.



Wurm du, des Silber bebt um das Ulmen-
blatt,
Und Syrius, Plejad, Homahan, Arctur
Am Aetherplan empor die Goldfluth,
Eines Gesetzes Gemeinde wärt ihr?

Lebendig, eines Odems Erfüllete?
Wie einer Schöpfung, einer Verheissung auch?
Du Seele, froh in uns des Odems
Heisser Lebendigkeit, schwindelt dir nicht?

Geschaffen zwar zu denken, Gedachtes zu
Ergründen, so ist dennoch die Mässigung
Hier Tugend auch, dass nicht die Wolke
Schnell sich in zehrenden Raub verwandle.

Die helle Freude hehrer Begeisterung,
Sie ists, sie reizt zur kühneren Frage dich?
Ich weiss es; wie ihr Bild die erste
Männin im Strome erblickte, staunte,

Verweilte, schaute, heisser Entzückung un-
Begreiflich selbst ihr; so an dem Strome du
Der Schöpfung suchst du schöner dein Bild,
Bis dir die innerste Nerv erzittert.

Wie hoch sein Ursprung wallt mit den
Erden, auch
Den Monden, Sonnen, suchst bis zum Wurm
hinab
Du; alle Wellen tönen, jubeln,
Zittern Gefühl, dass sie sind und bleiben!

Dass sie vereinigt fühlen, empfinden ihn!
Kein Name nennt ihn, keine der Sprachen
spricht
Ihn aus, die tausendmale tausend
Nicht, die in Ahndungen kaum ihn lallen.

Doch zittern sie mit zärtlicher Stimme Laut,
Sie zittern alle, Vater im Himmel und
Auf Erden — eine Sonne strahlt es
Freundlich der andern, den Monden Monde,

Den Erden Erden; Wurm auf dem Blatt,
du auch!
O, meine Seele, lalle und flehe mit,
Ja, Vater! dein Reich komme! Wie im
Himmel geschehe dein Will' auf Erden!

DER GROSSEN NATION.

∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ —
∪ — ∪ — ∪ — ∪ —

Weil raubbegierig ihr, der heissen Wölfin gleich,
Die eure Wälder wild durchrast,
Dem Ungeheuer gleich, erobernd stets umher
Die Völker nimmersatt bestürmt,
Und mehr als Löw und Tieger bluterdurstend brennt,
Ein Land dem andern Lande fügt;
Der Alpen Hirtenvolk — die Schmach verlöschet nie —
Sogar mit eures Truges Kunst,
Die aus dem Orkus stammt, mit einer Freiheit täuscht,
Die ohne Kraft und ohne Muth
Der Waffen, Tells Vermächtniss, ganz entlehrt,
und euch

Gehorcht; das Schweitzerland gehorcht,
Lutetien, und nimmt, wer glaubts, in Knechts-
gestalt
Von ihr Gesetz und Brüderrecht.
Sind keine Götter mehr? Hat Jovis keinen
Blitz?
Ist eine Mähr die Unterwelt?
Ha! an dem Heiligsten zu zweifeln, lernt der
Geist,
Der diese grosse Thaten sieht,
Und ihre Gräuel, ach! und keinen Rächer
sieht,
Gericht zu halten über euch?
Und ihr, ihr wagts dem Volke euch des Kapitols,
O Sinn, der nah an Tollheit gränzt!
Vergleichend, wie? zu rühmen; auferstanden sei
In euch das hohe Römervolk?
Des Heliogabels — wir glauben, leugnen nicht:
Ihr seyd die grosse Nation,
An Frevel reich, und Strömen Bluts, fürwahr,
wie noch
Kein Volk vergoss, und geller Tück'
Ihr der verruchten Brittenschlange gleich,
Wenn sie zum Morde ringelnd schleicht.
Doch welch ein Blick? Ist er's, der Maja ho-
her Sohn,

Und öffnet er die Unterwelt?
Was sehe ich, und täuschet sich mein Auge
nicht,
Geblendet durch ein Gaukelbild?
Ihr wärt's — Camill, Fabricius, und Fabius,
Mit euch der Enkel Heldenschaar,
Die einst die Erd' und nun Elysium erfüllt,
Das staunend eure Tugend sieht?
Nach lang verflossnen Sonnenjahren klaget
ihr
Das erstemal zum Himmel auf,
Und euer Ruhm ist euch vergällt und eure
Lust,
Weil eure Roma man entehrt;
Und zuckend ganz im Schmerz Laokoons, ver-
wirrt
Sich eurer Seele Hochgestalt!
Und der Verachtung lautes Flehen hört kein
Gott,
Und schleudert Blitz an Blitz herab,
Dies Volk zu tilgen von der Erd' in einem Nu,
Das eurem Volke sich vergleicht?
O baute Zeus von neuem doch zum Hochgericht
Dem schnöden Volk auch einen Fels,
Tarpejas Felsen gleich! erhöbe so sein Land
Zum tieferstarreten Granit.

Er thäts, geschleudert dann versänke sein Geschlecht
In seiner Meere graue Nacht,
Den Haien, allen Wasserungeheuern auch
Zum Staunen, ein willkommner Raub:
Dann würden Hekatomben ihm, dem Gott gebracht,
Wie dem Olymp sie nie gedampft;
Besänftigt wäre dann des Schattenreiches Schmerz,
Gerächet hier die Oberwelt!

DIE GESETZE.

— ⏑ — — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ —
— — — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ —
— ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ —
— — — ⏑ ⏑ — ⏑ —

Maass zu halten, so lehrt selber das Alterthum,
Sey der Tugend Gesetz, sie, die, den Göttern gleich,
Die Unendlichkeit misst. Doch wer bei andrer Wort
Schwört, dient fremdem nicht eignem Gott.

Du, inbrünstig ersehnt, immer zugleich verfehlt,
Bist du's, Tugend, du selbst, deine Gestalt; und darf
Meinen Augen ich traun? Welche Verklärung, gleich
Goldauffluthendem Morgenglanz!

Rauschen eilt dir voran, wie, wenn der Wald
erregt
Alle Wipfel nun neigt, lauter das Meer er-
wacht;
Hohe Wirbel empor hallender Harmonie
Wälzt der Sphärengedränge Strom!

Sey mir, Edle, gegrüsst, Göttern und Men-
schen die
Wohlgefallende du! Mehr, als des Ganges
Gold,
Des Vielwissenden Ruf, mehr als des Siegers
Kranz,
Weltenfesselnder Kranz, mir werth!

Dort, wo schattet der Hain, winkst du den
Pfad zu gehn?
Säum ich noch? und was bebt schaudernd mein
Herz zurück?
Göttin, Heilige du, ganz wie du bist, du
selbst!
Doch, was rollet wie Donnerton

Dir hochher aus der Hand, zuckt wie ein
Blitz entlang
Durch der Rolle Gewölk, glüht, wie die Sonne
glüht,
Wenn die Freude des Tags edlerer Thaten
Glanz
Ihr die göttliche Wange färbt.

Les' ich, was auf der Rolle heiliges Feuers
flammt,
Ungeblendet? und tönt rauschend mein Lied
der Schrift
Nach? Ha! stärket die Stätt', hier die Geweihte,
weil
Ungemeiner Gesang mir strömt?

Die Gesinnung, ich sings, hebt der Unend-
lichkeit
Sich, maasslos, wie das hochkreisende Fir-
mament,
Das, von Sternen erfüllt, Erde und Meere
und
Sonnen ewig verjüngt umgränzt.

Feurig flammt dies Gesetz, blitzend die Roll'
hinab;
Doch, gewendet das Blatt, glühet ein zweites
Wort,
Das als ernstes Gebot, und an gediegner Kraft
Inhaltschwer wie das erste herrscht.

Wie die Sterne, ich sings, gross und be-
gränzt, so sei
Was an Thaten der Mensch Menschen beglü-
kend übt:
Allein herrschende That, welche Geselligkeit
Flieht, ist täuschende Grösse nur.

So in zuckender Flamme sah die Gesetz' ich
blühn:
Schnell nun schwand die Gestalt, schnell mit
dem Hain der Pfad.
Doch, ihr heiliger Sinn blieb, und wie Sonn'
und Mond,
So begleitet mich stets sein Ernst!

DEN GESCHICHTERN.

Haarklein sogar des Tages Geburt, ja selbst
Der Stunde, aus durchnagetem Pergamen
Erzählt ihr; nichts entschlüpfet eurem
Blitzenden Auge, wie hoch der Staub graut.

„So schafft die Wahrheitsliebe, die nichts verfälscht."

Doch, Wahrheit ohne wirkende Kraft ist Rauch;
Mehr? Nebel dann am öden Sumpf',
Welchen der Frösche Gequäck umquackert.

Geschichte du, die Thatenerzählerin,
Thatenerweckerin auch, treffe mit deinem Zorn'
Auf du zerstreu ihn, diesen Unfug;
Stets sich erneuernder Buchstabierer!

Wie, weil der Ammeiss ähnlich, die Korn
bei Korn
Einsammlet, jedes Körnchen der Thaten sie,
Seys noch so taub, herzählen, wähnt ihr
Dünkel erkohren zu deinem Dienst sich?

Ha! kleiner Thaten grosse Posaune, und
Das Klingelglöckchen, welches die grosse That
Beschellet, dies, Geschichte, wärst du,
Wenn das Sekündchen verfehlt nur nicht wird,

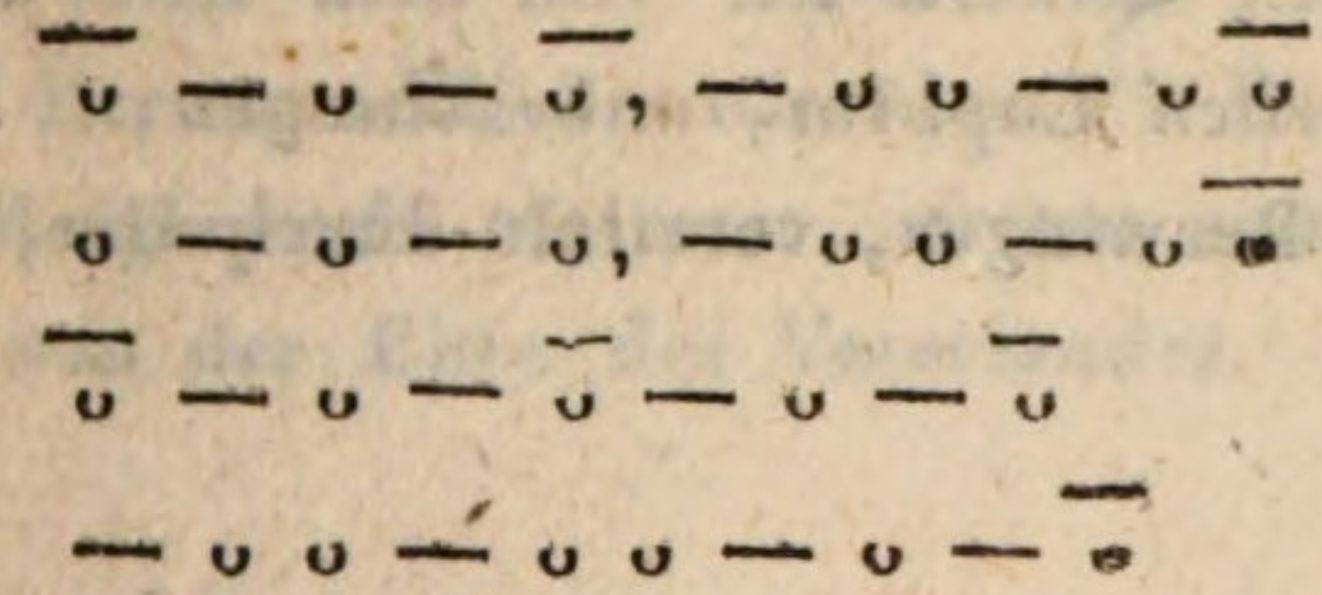
Die sie gebahr? Harf', hebe mir andern
Ton!
Denn ihren Hehrgang hör' ich, der Donner
bald
Sturm tos't, ein Strom, der über seine
Ufer erzürnende Wasser aufwälzt;

Einsamer bald, bekümmerter wandelt, schwer-
Muthsvolles Tiefsinns, niedergebeugt das Haupt,
Von stetem Wechsel ganz erreget,
Weinend bei Thronen und Völkermalen;

Doch, strebt in ihrer Glorie ganz empor
Sie, dann entströmt der glühenden Lippe Kraft
Necktar! es schöpft der Wanderer, bis ihn
Klipp' auch und Kluft nun zum Heldengang
reitzt.

Auch ruht gelehnt sie neben der Tanne
am Strom,
Ihr dann vorüber schweben die Thaten, die
Es werth sind, schnell von ihr erleuchtet,
Dämmrung und Nächte zu Tag' entwirrend.

DIE GESUNKENE EHRE.



Gieb meine Legionen mir wieder, rief
Laut auf der Weltumherrscher Augustus; gieb
Mir sie, o Varus, Varus! wieder,
Fleht er, der Scheitel das Haar entraufend.

Doch unter seinen tönenden Barden sass
Herman, und schöpft' am heiligen Mimerquell,
Der mild der Grossthat Ruhm ihm kühlet,
Welcher ein glühender Spross der Schlacht
treibt,

Die dort in Vaterlandes Vertheidigung
Siegt, gern mit Heldenwunden und Tod erkauft,
Weltherrscher Angriff kühn vereitelt,
Und die eroberten Adler, sie, die

Raubgierig stets eindrückten der Klaue Blut-
Mal allen Völkern her von dem Atlas hin
Zum fernen Euphrat, unbezwungen,
Immer Bezwinger, vereitelt durch ihn,

Den Sohn Teutonas, und dem Cherusker-
volk,
Dem, Führer Herman, Ordner gemeines Wohls
War, nicht Gebieter, beilumstarrt, so
Tönte der Barden gehobnes Loblied!

Und seines Ruhms Gluth kühlt am Ge-
sange sich,
Bis er besänftigt nun, wie er weiter hallt,
horcht,
Horcht; sieh, er tönt Zukunft im Aufklang,
Der die geweihete Eich' erfüllt. Horch!

Horch! Unerobert stets wird Germanien
Blühn; eigner Sitten Biedergesetzen nur
Gehorchen, mannvoll, mit Hochthat
Seinem Sudetischen Felsgebirg' gleich.

Verkündigung, so töntest du froh, und Flamm'
Ward Hermans Blick; wie über die Berge sich
Das Morgenroth ergiesset, strömt sein
Blick von der Ehre des Vaterlandes.

Doch, Bardenchor, sprich, wars aus des Rosses Huf
Am Felsenstrom, dass du prophezeihtest, wars?
Wie, oder ward von dir die Väter-
Sitte, die heilige, ach! versäumet?

Denn sieh, ein Aftervolk, das sich Gallier
Nennt, jochgerecht sich, ordnet Germaniens
Reichstag, verwirft und wählt die Glieder
Seines Senats, und erzwingt Gehorsam?

Wie, jener Stamm, der römisches Joch erfuhr,
Vom Cäsar einst bezwungen in fremdes Land
Getrieben, nun leibeigen, fremden
Fluren die Scholle zu drehn gezwungen
Ward, dieser jochgelehrige Stamm soll dir
Thuiskon, unerobertes Vaterland,
Gesetz erhöhn? o Schmach, O Brandmal,
Mehr wie das römische Joch entehrend.

Hyrciniens Waldvölker gesammt, und des
Visurgus dort ihr, strömt in den Adern euch
Statt Blut nur kaltes Wasser? Wo doch
Lerntet ihr diese Geduld, wohin doch

Sank staubbegraben, Hermans Altar? wohin
Verflog sein Eid, der Freiheit uns schwur und
hielt?
Ist nun kein Bardenchor, das deutsche
Tugend entzündet und deutsche Ehre?

Umsonst, ein düstrer Nebel umgraut das Land,
Die Heldenarm' erschlaffend und jeden Rath;
Nur Dichterlinge schwitschern Wortschwall,
Ach! und Thuiskon, entmannt, gehorcht!

HERMANS KLAGE.

— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪

— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪

— ∪ — ∪ ∪ — ∪

— ∪ ∪ — ∪ ∪ —

Strom der donnernden Schlacht, des Vaterlandes!
Von Walhalla empor, wie heisst der Gott, wer
Rief mich einmal, Thuiskon,
Wieder zu schauen mein Volk?

Sieh, noch rauscht des Gebirgs Nachtwald wie Thors Schild;
Blitz' auch sprühet der Rosstrapp heisse Lichtfluth;
Gleich schwerwandelndem Wetter
Ruht noch der heilige Fels

Mit dem Zeichen des Hufs! Volk meiner Väter,
Das zur Schlacht in dem Kampf ich gegen Adler,
Gegen Römer geführet,
Bist du auch ganz, was du warst?

Biedrer Sitte Gemein' und eines Rechts Volk?
Auch wie Brüder vereint zu einer Wohlfahrt,
Und muthflammende Freiheit
Deiner Vereinigung Geist?

Doch, was hör' ich, was rollt so düstres Schalles
Hier am Felsen des Stroms? Hat Zungen der Stein?
Wie aus Nebeln die Geister,
Seufzet der klagende Laut!

Wohnt im Bauche ein Gott dir, Fels, ein Gott, sprich!
Hundertfältiger Tod, aus hundert Schlachten
Für die Ehre des Volkes
Hebst du den Geistergesang?

Wiederhall, du des Bragor Vielgeliebter,
Wärst du's, Odin, wer zeugt mir, wer? Ich
lauschte:
Einsam schleichen die Töne
Dumpf, wie von Gräbern herauf;

Wie von Hynen Ruin, von hohen, behren
Eichen, heiligen, die gefällt vom Römer,
Rache noch ihm verkünden,
Rache des bildlosen Gottes!

O, wie schauerlich tief hallt's, gleich dem
Sturm auf,
Wüst und Oeden so hallt's! Thuiskon, starb dir
Ein Held? Aber der Helden
Tod ist ja Ruhm dir mein Volk!

Oder — Sorge bezwingt — zerfleischt das
Bruder-
Volk sich; waget die Schlacht der wilden
Herrschsucht?
Aber anders ja lautet
Dann der Druiden Gebet!

Greuel! weh, ich vernehm's! erniedrigt ward
mein
Volk, gehorchet und dient! nicht eignem
Rechte,
Fremden, fremden, gebotnem;
Ward von den Räubern getrennt,

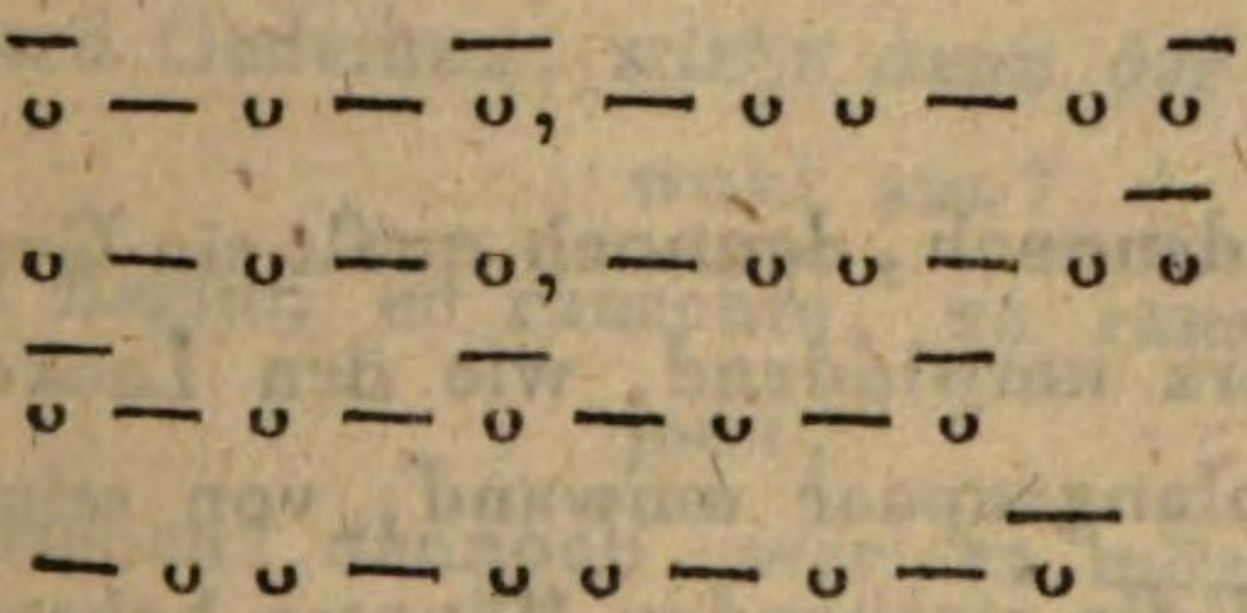
Wie die Heerde man trennt, vereint, wie
sie! Schmach,
Schande! Volk, du mein Volk, erlebtest du's,
red',
Ueberlebtest du diese
Allerunseligste Schmach?

Dass den Apfel ich schon Idunas pflückte;
Dass zurück in den Hain Glasors das Schicksal
Mich winkt; seeliger stürb' ich,
Seeliger ewigen Tod!

Manas Götter, ihr habt verlassen mich,
mein
Volk, vergessen den Eid, geschworen mir, von
Euch, als römischer Adler
Trümmer euch dampften im Hain!

Ach! was klag ich umsonst; stürzt ein, ihr Felsen,
Und versiege du Strom; lösch' aus, du Huf auch;
Volk mein Volk, o du warest,
Ach! ja so edel, so gross!

DER VERSTUMMENDE GRAM.



Von ihr, von ihr! der Thatenerzählerin,
Geschichte, Dank dir, dass auf des Steins
Granit
Nun deiner Goldschrift Flamme aus hellem
Erze gegossen nicht länger zeuget.

Weit wallte sonst, hinab die geschehn'ne
That,
Die kühner der Allgläubige, dass geschehn
Sie sey, bezweifeln möchte: Freude!
Leicht, wie das Blatt, das dem Herbst ver-
welket,

Ist deine Denkschrift; Fabel wird nun die
That,
Vom Feind' ersonnen, welche verhallet, wie
Dein Blatt verfliegt, das diese That fasst;
Würmerzernagt in Atome auffleugt.

Und dennoch, dennoch quält ein Gedanke so,
Das Herz umwindend, wie den Laokoon
Das Schlangenpaar umwand, von seiner
Scheitel die zischenden Häupter hebend:

Dass nicht an einem Orte alleine, an
So vielen, unzählbaren zugleich die Schrift
Eilt, stets erneut sich wiederfindet,
Aus den bestäubeten Gräbern auflebt;

Verjüngter oft ans Herz sich, beredter
schmiegt,
Das ist es, der Gedanke des Grams, der
Mich heiss verfolgt, nicht ruhen mich lässt,
Ganz mir mein innerstes Mark verzehret.

Der Stein zerfällt, verwittert, zerbröckelt
Staub,
Und mancher Unthat trübes Gedächtniss mit;
Doch, wenn des Herbstes Blätterlagen
Immer zu neuern Keimen Anlass

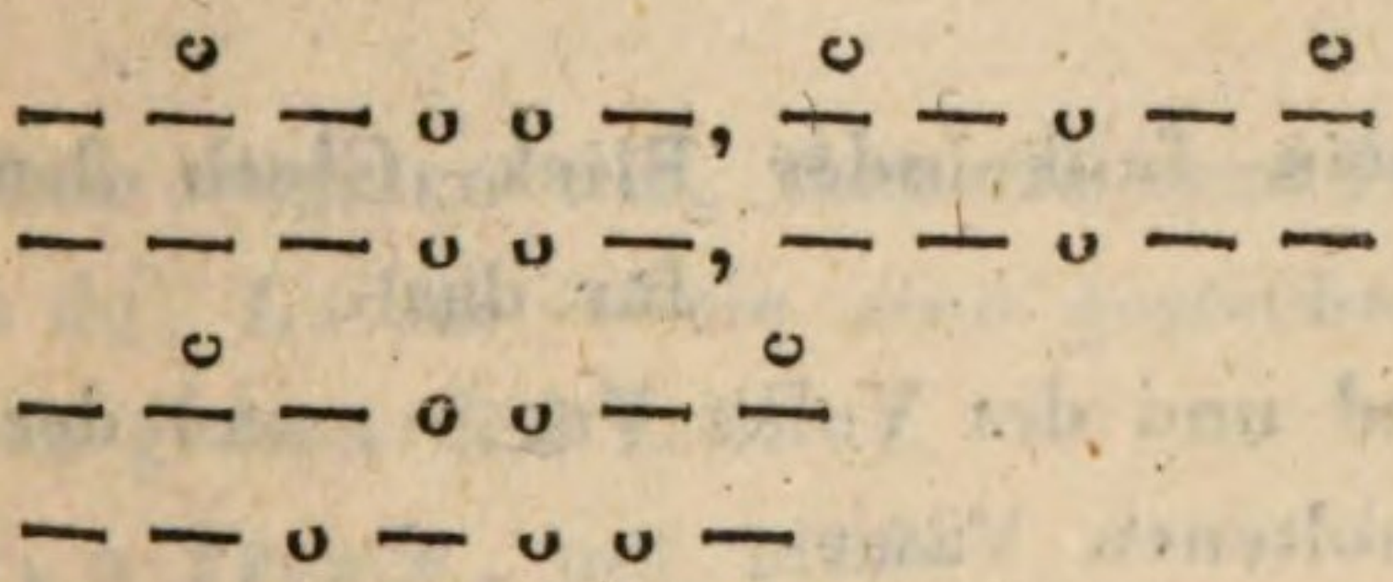
Sind, und Gedeihen, stirbt dann der Wald
wohl aus?
Wie vom Beginn er rauschte, so rauscht er
jetzt,
Wird rauschen! dennoch, wär' es möglich,
Würde ein ewiger Tod für Thaten

Wie diese, welche itzt die Geschichte schreibt,
Erfleht. Von Ihr, ward dann das Cherus-
kervolk
Gezwungen Staatenbündniss anzu-
Nehmen, und seiner Vereine Bildung!

Von ihr! So lautet dumpf der Geschichte
Wort;
Ihr, Galinetta, Sclavin nun, Furie
Jüngst noch: sie mischte Zaubertränke,
Und das Hyrcinische Volk gehorchte!

Für sie, die Unthat, weinte ich Thränen,
Blut!
Doch, dass des Enkels Enkel sie ferner hört,
Liest, als ich dem nachdachte, ward mein
Herz mir zum Stein vor des Grams Ver-
stummen!

DIE NEUE EVADNE.



Fliesst ihr Thränen des Grams, fliesst meine
Klagen!
Doch, nicht weinen will ich, will stumm ver-
bluten
Bis zur Asch' in der Urne
Auch mein Gebein sich verzehrt.

Wie, wie hab' ich geliebt! geliebt? ver-
göttert!
Wie hob seine Gestalt sich; welche kühne
Heldenstirne, vom Sonnen-
Haare des Goldes umwallt!

O, wie labest du noch, Erinnrung du, die
Nimmer verlöscht! Als dort er kam, eilt,
Seinen eifernden Speer und
Schwirrenden Pfleil in der Hand,

Als sein funkelnder Blick Gluth flammte
für das
Vaterland und des Volks Verein, und der
Unbescholtenen Väter
Heilige Hynen und Grab;

Ihm der Römer entsank, die Adler flohen,
Mit volleudeter That ein neuer Bragor
Er da stand, und die Liebe,
Die er verlangte, gebot;

Da umschlank ihn mein Arm, da sank mein
trunknes
Herz wohllüstig an sein Herz; mit der Eiche
Spielte zärtlich mein Finger,
Fester verschlingend den Kranz!

Von den Jünglingen scholls hinab im Chore,
Und der zarteren Jungfrau Lied ertönte:
Heute hat sich Thuiskon,
Singts, mit der Ehre vermählt!

Söhne zeugeten wir, Heinrich und Friedrich,
Auch du, Luther — sie sind gestorben, alle,
Namen grosse und zahllos.
Aber, o Freude, mir blieb
Mein Gemahl, und ich sank ihm heisser nur an
Seine männliche Brust! Ach! fliesset, meine
Klagen, fliesst; denn Staub nun
Sank mir dahin mein Gemahl!

Lasst mich sterben, o ihr, Thuiskons Götter,
Lasst mich sterben! O könnt' ich einmal schaun,
ihn,
Den Erkalteten sehen,
An das zerrissene Herz

Heiss mich schmiegen, vergehn dann auch
und sterben!
Wo doch, süsser Gemahl, wohin verflogst du?
Diese Brust so voll Jammer,
Dieses beklommene Herz,

Wo, wo sucht es dich auf? Sank, sprich,
dein Geist dir
Mit hinab in die Gruft, und ward, ein leises
Zeichen mir nur zu geben,
Dir von den Göttern versagt?

Ihr beeichelten Kränz', ihr seine letzten,
Die bei Malpagunt dort, er hier bei Rossbach
Pflückte, kommt, dass zugleich mit
Mir, auf dem brennenden Stoss
Von der Flamme verzehrt, wir eines Todes
Sterben! Ha! wie sie blüht, die Scheiterflamme,
Wie sie winkt; und wir säumen?
Brennt uns doch innere Gluth!

DIE GOLDNE INSEL.

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪

Wo, von dem festen Lande stets getrennet,
Lauten Meeren umwogt, des Wahren Insel
Liege, noch von keinem der Denker, welche
Forschten, gefunden?

Wackrer, du redest grosse Dinge! festes
Land? verstehest du auch der Worte Inhalt?
Uferlose Meere mit sturmgeschwollnen
Wassergebirgen,

Wirbelnden Strudeln, Klippen, offnen
Schlünden,
Diese wären das Land, so fest dir dünkend?
Doch verzeih! Denn wissende Sucht, die alles
Gerne zerfasert,

Gerne, dem Wurm im Holze gleich, benaget,
Bis das festeste ihr, zu Staub verwandelt,
Blatt und Zweig und Krone und Baum durchbohrt, auch
Welkt und verdorret;

Dieser zerstöhrenden entspross die Frage
Nicht. Es liebt sie dein Herz, erwartet Liebe,
Will verzweifeln ob das Verstummen, tiefe
Schweigen der Wahrheit.

Insel im Meer' ja wohl; doch hehre Insel,
Gleich den Sternen der Nacht! erscheinend wie sie,
Leichter noch verschwindend, dem hellen Tage
Nimmer erkennbar.

Kennst du ihres Pols Magnet und seinen
Namen, seinen Gebrauch? Ich nenn ihn gleich dir:
Sieh, die Buche rauscht, und die Nachtigall rollt
Ihre Gesänge.

Athmender rinnt der Bach am Rosenbusche,
Und der Frühlinge Wurm umflirrt den Aahorn,
Träuft sein Licht, dass säuselnder ihm die
jungen
Blätter erzittern.

Wonne und Schweigen haucht und tiefes
Ahnden;
Nun, nun schwebet empor der Mond, und
Lächeln
Ist sein Angesicht, wie er wandelt unter
Leuchtenden Sternen!

Welche geheime Sprache reden sie, die
Uns verwandterer ist, als selbst die Brüder-
Sprache; zarter, inniger ist; wie Engel
Lauschen und athmen!

Sind sie es selbst, die reden, wie sie wan-
deln,
Rund das Aethergewölb erfüllend? Ist's ihr
Geist? sind sie die strahlenden Oceane,
Schäume des Lichtes

Seiner erhabnen Sprache helle Zeichen,
Die, umfunkelndes Strahls, uns nie verlöschen,
Fest wir halten, bis das Geheimniss ihres
Heiligen Sinnes

Ganz uns durchdringt, entzückt, bis wir
verkünden
Ihn, der schaffend das Licht, die Liebe sichtbar
Wandeln liess, und, Liebe zu stammlen, unsre
Herzen entzückte?

Wahrlich, des Pols Magnet ist sie, die
Liebe,
Die zur Insel uns führt. Da schiffen über
Wasserbergen, strudelndem Meergewoge,
Freudige Fahrt wir.

Von der Vergänglichkeit Begierde, dieser
Immer brütenden Schlang' am Nebelsumpfe,
Rein das Herz bewahrt, und mit schnellem
Wuchse,
Träufelnd von Silber,

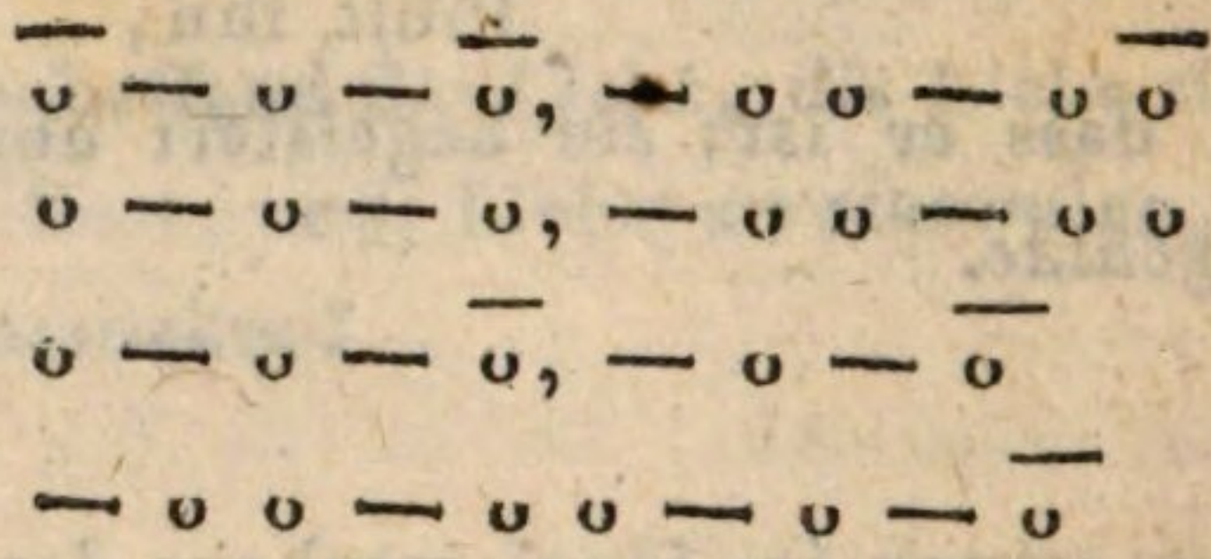
Sprossen die Flügel dann, die Aether dürsten,
Weil von Aether sie sind; die Seele trinket
Gleich der Taub' am Morgen der Ewigkeit
Helle Kristalle,

Die dem Lebendigen umher entsprudeln.
Nicht vermag sie den Trank zu nennen;
fühlt ihn,
Fühlet, dass er ist; sie begeistert über
Todtengefilde.

Immer empor im Flug' erschaut der Heimath
Insel sie, wie von Gold, und höret Ströme
Helles Lichtes flöten, rauschen, rollen
Jubelnde Halle.

Aber sie selbst, die Insel? Schweig anbetend
Mir im Busen mein Geist! Hier ist Verstummen
Harmonie, beredter als Weltenklang im
Strome des Lichtalls!

DIE VERKÜNDIGUNG.



Es wird entschieden! o, der Verkündigung
Wohllaut aus sibillinischer Grott hervor!
Zwar kostet's Kampf, Europa! Blut dir
Vieler gesunkener Söhne Grabmal.

Doch schwör' ich, dass entschieden dein
Loos dir wird.
Brittania herrscht nun längerer nicht, es sinkt,
Und seines Handels eitler Truggott
Fliehet, zu lange von Zeus verschonet.

Gelobet wird zwar weises Erwerbes Kunst,
Bestellte seinen eigenen Sohn doch Zeus,
Dass er die ungeschliffne Menschen-
Brut zu Erfindungen göttlich witzte.

Des Fleisses unzählbare Gebilde nun
Austauschend lernten sanfte Geselligkeit
Sie; frohe Eintracht grosser Völker
Blühte, wo feindliche Meere trennten.

Erzeugt sie aber Stolz und des Geldes Gier,
Herrschsucht, die edle Tugend in Schwächeren
Verachtet; dann hat Zeus zu lange
Schon mit dem treffenden Blitz gezögert.

Umsonst auf seinen hölzernen Mauren trotzt
Brittania! es sinkt von dem eitlen Gott
Bethöret, der nicht biederm Kunstfleiss,
Wuchernden Schätzen den Schutz gelobte.

Zur Kraft Alcidas männlich erhöhet dann,
Diespiters erkohrenstem Sohne gleich,
Wird eine andre Bahn, Europa,
Andere Schranken dir weit geöffnet.

Nicht, ob vom Ganges, ob von dem Senegal
Dem Missisippi Gelderverbrüdrungen,
Gehäufte Schätz' in Scheunen, Speichern,
Werden die Väter des Volks besorgt seyn.

Herakles Kraft, Scheusale bekämpfend stets
Mit jenem Geist Athenens verbindend, die
Gesetz und Recht vermählt, dies wird euch,
Fürsten der Völker! gesammt dann Ruhm seyn.

Und wiederum wird eine Saturnische
Zeit Sonnen gleich aufgehen den Ländern; froh
Mannhafter Arbeit, fern von Trägheit,
Edler als jene der grauen Vorwelt.

So wird, Europa, herrlich von Göttern dir
Dein Loos bereitet. Laut mit dem Donnerklang
So stürmt die Stunde, die Gericht hält,
Grosse Entscheidungen, gross vollendet!

Umhallt des Meerreichs Trümmergekrach'
nicht schon
Mein Ohr? Ich sehe Scheiter auf Scheiter,
Und von allen Wogen nun entfesselt
Rauschet die frohe Verkündigung auf!

DIE MUSE.

— ∪ ∪ —, ∪ — ∪ ∪ —, ∪ ∪ —
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —

Eine Gestalt, wie Schimmer des Monds, die erschien mir,
Feiernder Ernst auf der Stirn auch, und des Auges
Vielumfassender Blick gesenket,
Eine der Himmlischen ganz!

Ferne nur noch, wo schüttelnd sein Haar ins Gefild' hin
Giesset der Wald, und von Herbststurm und Orkanen
Wilder schwellet der Strom, stand sie; ich
Sah sie, doch kannt' ich sie nicht.

Näher hinan mit zuckendem Schritt, denn sie winkte,
Trat ich und sah und erkannte. O wie nennet
Der gelungenste Ton dich, Edle?
Tönt er Mnemosyme froh?

Oder wirst du Janide genannt, die Vergangnes
Sieht, und zugleich, was die Zukunft mit der Nebel
Dichtem Schleier bedeckt, vorahndet,
Und den Beschauern enthüllt?

Winkst du, o sprich, Beifall, und gefällt dir der Name,
Neu und doch wahr; denn der Bildung, die umherschaut,
Mit gedoppelter Stirn', entsprungen,
Tönte er freudiger auf.

Tief ist sein Sinn, vom Klüglinge, der dich beschielet,
Nimmer erreicht, nicht vom Krämer mit der Wissen-
Schaften Tross und Gezänk, umdampft ihn
Tropfen bei Tropfen der Schweiss.

Dann, wenn der Lipp' Ambrosia dir nun
beredter,
Heller entströmt, und die That auch, die
geschehn ist,
Sie nun richtender prüft, dann tönt für
Jede ein neues Gesetz.

Minder besorgt, wie viele und wie sie ge-
schehn sind,
Wird, wie sie seyn, sie geschehn auch, und
erheben
Sollten, von dir erzählt, und Grosses
Füget an Grosses sich dann.

Hohes Gefühls, aufopfernder Lieb' an der
Vater-
Ländischen Gluth, und des starken, des gerechten
Sinnes, der wie ein Fels kühn da steht
Unter dem Weltenverfall.

Muse bist du! die Helden gesammt, die
Heroen,
Ihre Gestalt, sie bezeugt es, und es schöpften
Ihre weisere Kunst zur Staaten-
Bildung und Sittenverein

Freundlich gelockt Roms Väter voll Ernst
an dem Silber
Deines Kristalls, und Athena, die Gepries'ne;
Wie verkennend den Trank erzählen
Emsig die geistlose That.

O D E N.

VIERTES BUCH.

DER HARF.

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ ∪ —
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ ∪ —
— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪

Wer doch erregt dir, Wunder! wer doch
den Geist?
Wer des lauteren Halls melodischen Ton?
Längst, o Harfe, hingst du verstummt, an öden
Wänden vergessen.

Schnell nun im Blitz! verkünde, ist es ein
Gott,
Ist es eigene Kraft, die wirbelnd im Schwung
Deine goldnen Saiten ergreift, mit neuem
Leben beflügelt?

Müssiger Frager! ist mein eiteles Herz:
Ha! ich folge ereilend, folge dir nach,
Zeus, wohin, zu welchen Gesichten, welchen
Träumen, Gestalten?

DEN EINSEITIGEN.

— ⏑ — — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ —
— — — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ —
— — — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ —
— ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ —

Ihr einäugige Art, ihr Poliphemes Stamm
Und Geschlecht, an der Ess' heisseste Gluth gebannt,
Obzuliegen dem Fleiss hammernder Kunst, was prahlt
Euer Dünkel aus offner Kehl'?

Hat Erfindung euch je, Göttergewalt erfreut,
Je euch schaffender Geist, heiliger Drang erfüllt?
Auf des Meisters Geheiss fertiget Werke ihr
Tagelöhnend in Schweiss und Angst.

Denn nicht länger getäuscht wollen wir seyn:
Das gut,
Ruhmwerth, edel der Fleiss sey, wer verleug-
net das?
Ganz unbärtig fürwahr, schlaffes Gemüths und
feig
Wär' ein solcher Verleugner uns,

Aber blinzender stets, schielend des Gegen-
stands
Eine Seite nur sehn, immer die Eine nur;
Dass von Sternen gefüllt herrlich der Aether
glänzt,
Dies zu leugnen, weil eures Augs

Ungeselliger Blick nichs als den Mond
gewahrt;
Was das Doppelgestirn forschender Augen
sieht,
Leugnen, leugnen mit Hochmuth — zu ertra-
gen dies,
Können, wollen wir länger nicht,

Aufgerichtet, empor gegen Olympos Höhn,
Und weitschauend umher, dehnt sich der Gegenstand
Dem gedehneten Blick. Zahllos ist, was wir sehn;
Doch zahlloseres ahnden wir.

Und getränkt von der Schau, festlich geletzt den Durst,
Da ertönt uns die Red', hehrer Begeistrung Hall;
Da weissaget die Lipp', und der Orakel Gott
Füllt uns heilig die weite Brust.

Ihr verschmähts im voraus schon, vom Geschick gestraft;
Denn einäugiger Art war't und verbleibet ihr;
Doch der sinnende Mann, welchen Athene schirmt,
Ein Gerüsteter, hält Gericht.

DEM LEBENSGENUSSE.

— — — ∪ ∪ —, — — ∪ — —
— — — ∪ ∪ —, — — ∪ — —
— — — ∪ ∪ — —
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —

Freude, Freude gehascht, Freund, frohe
Scherze,
Blüthenkinder des Mais, sie Chorgesänge
Auch, harmonischer Brüder
Reigen und festliche Lust,

Was doch zögerst du stets? was doch ein-
her gehst
Du, so säumendes Gangs? verlohrne Zeit holt
Selbst kein Gott aus des Abgrunds
Dunkelen Nächten zurück.

Ueberraschender fleugt im Nu die Zukunft
Nicht empor, als zur Kluftbehausung grauet
Nebel sinkt, die vergangne
Zeit mit der eilenden Flucht.

Wenn auf uferndem Sand ein Körnchen
du hin-
Streust im Spiele, wo bleibt die Spur? so ganz
auch
Schwindet eilendes Schwungs dir
Jeder verlohrene Tag.

Heute, heute, so schallts! was ist, ergreife!
Denn, ein blühendes Kind des Augenblicks,
flieht
Schnell verblühend die Gegen-
Wart, die der Kränze entbehrt.

Doch das Leben durch Freud' und Scherz
gedehnet,
Wie durch Blumen der Bach, betrügt das
Schicksal
Mit der freundlichen Irre,
Welche nun zögert, nun flieht.

Mürrisch scheint das Geschick dem Frohen,
altklug;
Triffts ihn, ist er bereit und seufzt im Tode
Noch, melodisches Tons: Ich
Habe gelebt und geliebt.

AN BAGGESEN.

— ∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪

— ∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪

— ∪ — ∪ — — — ∪ — ∪

— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — —

Ich soll besingen Sie, die romulische
Auf sieben Hügeln thronende Stadt? zu viel
Verlangst du von deinem Freunde,
Welcher bescheidnem Ernste zitternd

Die Leier stimmet. Nimmer gegeben ward
Mir, Legionenruhm, mit dem Adlerflug
Empor zum Kriegesgott getragen,
Laut mit eleischem Hall zu preisen.

Ich sänge vorlaut dich, palatinischer
Berggipfel; sänge dich Kapitol, und ihn,
Ihn Jovis Stator, die Welten
Herrschende Stadt sich zur Freud' erwählend?

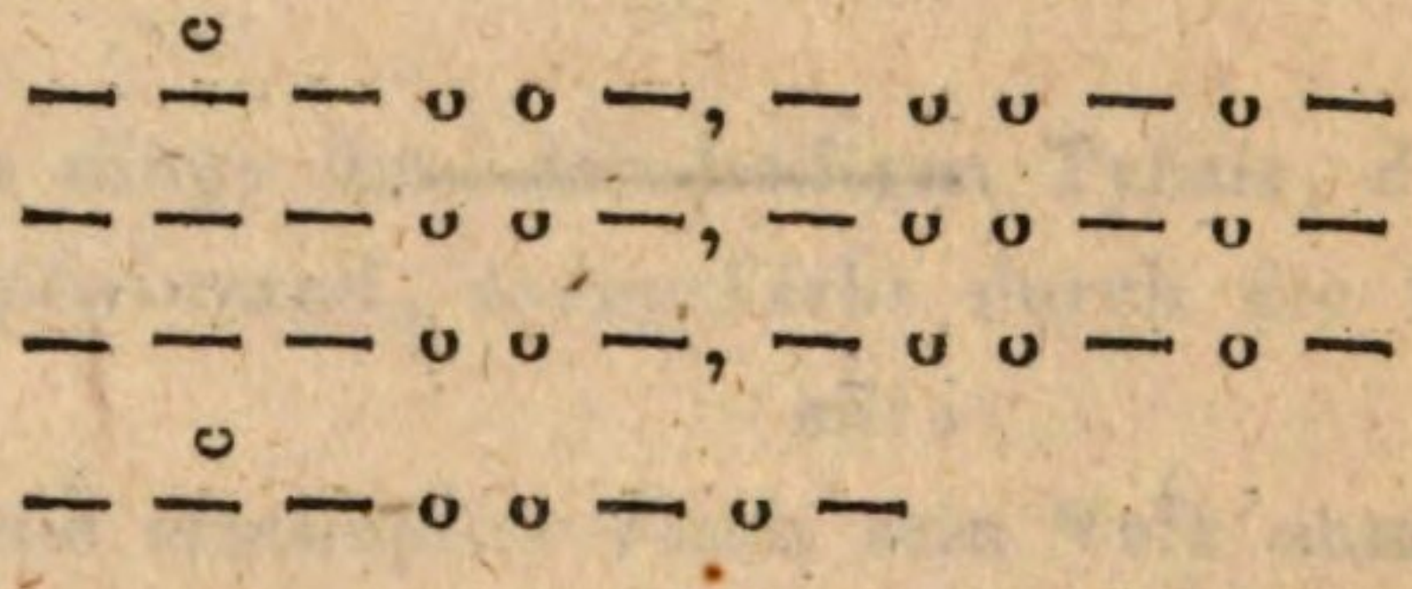
Ich sänge ihn, den heiligen Tybris, der,
Kampfwitternd, zorngefärbt durch die Fluren
eilt;
Mit nie erschöpfter Fluth sein Volk zum
Nimmer versiegenden Muth erreget?

Ich sänge kluge Väter und kühnes Volk?
Camill und Cincinnatus und Fabius;
Tribunenmacht, Diktatorweisheit,
Immer die Noth wie ein Gott beschwörend?

Nie tönte meine Harfe so Grosses — nie!
Vom Abendwest erregt, der wie Ahndungen
Den Bach umhaucht, tönt meine Harfe
Nur dem melodischen Tropfenhalle

Des Thau's; wenn unter fliehendem Nacht-
gewölk
Der Mond herabbebt, zittert ihr Saitenspiel,
Und wenn daher mit leisem Tritte
Geister im Schauern des Waldes schweben.

DEM LEBENDIGEN GOTT.



Töne festlichen Hall! tön' in den Allgesang
Laute Jubel, mein Lied, ihm, dem Erhabenen,
ihm
Dem lebendigen Gott! Er, der da ist und war
Unser Gott, Hallelujah, Gott!

Er sey. Sprech ich des Worts dunkelen Frevel aus?
Welcher Schleier umhüllt mir mein gesenktes Haupt?
Denn die nächtlichste Nacht selber vernimmt des Worts
Frevel ohne Entsetzen nicht!

Er sey. Weiche von hier kindliche Seele,
weich!
Der Lebendigen Gott nicht, nur der Todten
Gott;
Meer, Erd', Himmel, des All ewiger Leichen
Gruft,
Leblos selbst und geschaffen nicht.

Rollt Cometen den Lauf grosser Aeonen,
tanzt
In Verschlingungen, tanzt Sphären, und giesset
aus
Euren Urnen das Licht! Horch, wie es rauscht,
sich hebt,
Sich senkt laut an des Aethers Pol!

Ein Glanzmeer! Myriad', hebe den Lobgesang!
Ein lebendiger Gott wahrlich ist unser Gott,
Der geschaffen uns hat, herrlich zu seiner
Ehr',
Und mit Händen gemacht uns hat.

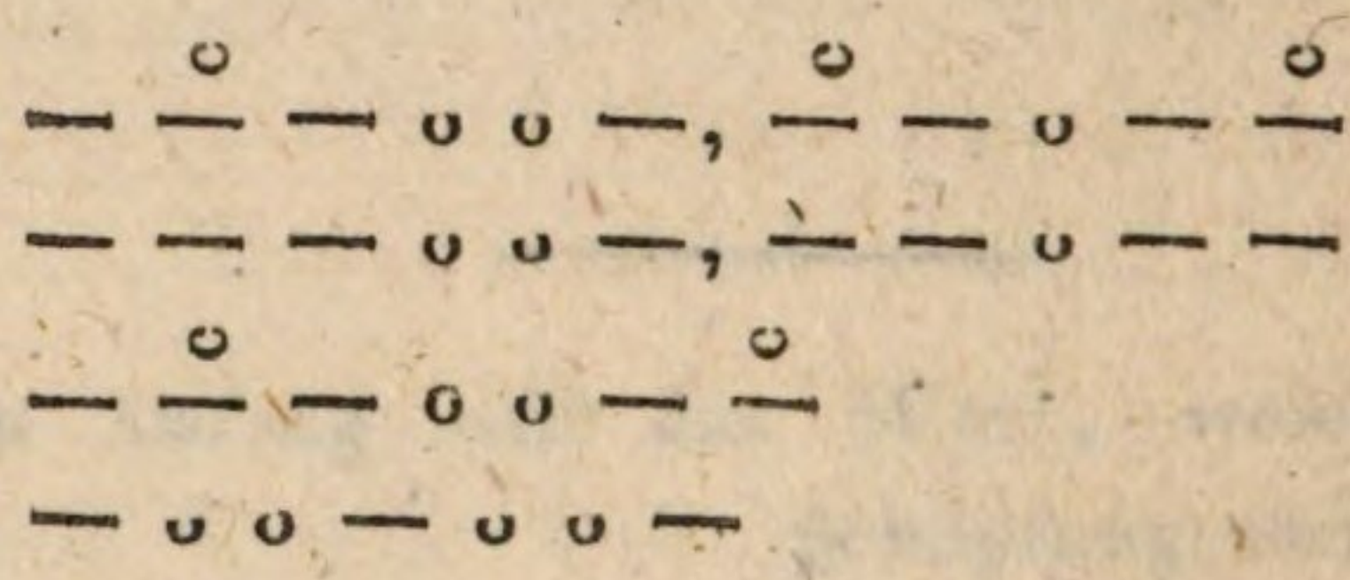
So erheben wir selbst regender Kräfte
Bild,
Lebenzitternden Schein, weil er zu leben uns
Schuf des Seyns, Er der Abgrund, und der
Born, der Quell;
Aller Zeiten und Räume Gott!

Am Anfang war das Wort, welches die
Schöpfung rief,
Werde rief; und bei dir, Gott, war das Wort,
und Gott
Selbst! Wir hörten es nicht, aber wir wurden,
und
Sangen: Gott ist der Schöpfung Gott!

Preis, Anbetung erschall'! Erde an Erde
tönt,
Sonn' an Sonne im Chor, Sternengeschlechte so
Weit gesäet ihr seyd, jubelt — mit seiner
Hand
Schuf uns Gott, und sein Werde! ward.

Mit einhallendes Lobs sing ihn, mein hohes
Lied,
Singe Gott, Jehovah, schaffend am Anfang aus
Nichts, allwaltend an Urkraft, der da war
und ist,
Und seyn wird, der Aeonen Gott!

MEIN REICHTHUM.



Hoch auf thürmt ihr Paläst' und stolze
Mauren;
Lastvoll starren empor sie, kaum absehbar,
Ein erkünstelter Bergdom,
Felsen an Felsen gedrängt.

Weit dehnt das Labyrinth der Kammern
hier sich,
Gold und Güter gehäuft weit her vom Ganges,
Von Ohios und Platas
Ströhmenden Fluthen geholt.

Euer Reich ist die Welt, und aller Zonen
Früchte reifen nur Euch. Thorheit! Ver-
gleichbar
Den unseeligen Töchtern
Danaus, schöpft ihr die Füll',

Ach! ihr wisset es nicht, habt's längst ver-
lernt, dass
Nicht das Viele beglückt, ob auch ein Ganzes
Meer zuströhmend es spühlte;
Dass der Genuss nur erfreut.

Er des heitern Gemüths, des frohen Herzens
Hellumblühender Sohn, den stets die Gnüge,
Der bescheidene Wunsch als
Holde Geschwister umblühn.

Ach! ihr lernet es nicht, wie oft belehrt
auch,
Dass der grössere Schatz die trübre Angst ruft;
Sie eilt, nistet und nistet
Brütend der Sorgen Geschlecht!

Sey mir freudig gegrüsst, du meines Hauses
Gott! du trinkest mit mir aus kleiner Opfer-
Schaale, rosenbekränzt, des
Helleren Baches Cristall,

Wenn des Weines mir fehlt; denn grosse
Gaben
Hast du nimmer geheischt, sie sind den Göttern
Edler nicht als sie heilsam
Erdegebohrenen sind.

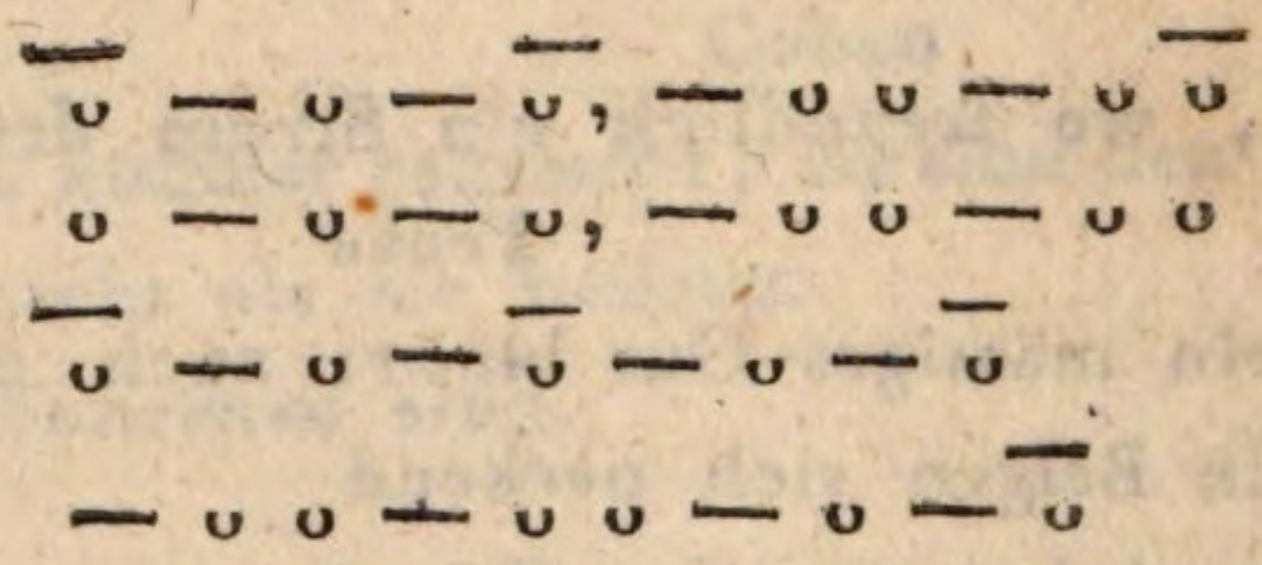
Doch Reichthümer voll Werth, den Reichen
werthlos,
Aber Göttern verwandt, birgt froh mein Herz;
sie
Sind's, die lauteren Bitten
Sie, für der Freunde Geschick.

Ja sie, zärtlich erfleht von guten Göttern,
Denen gern ich vertrau! Wenn müheleer,
Freund',
Ihr das Leben verlebet,
Blüht mir Elisium hier;

Hier, wo sprudelnd der Bach mit Perlen
glänzet;
Hier, wo Ströme des Golds das Abendroth
geusst,
Und bezaubert des Waldes
Heilige Säulen erglühn.

Hier, wo freundlich am Strom der blauen
Trave
Mir mein mässiges Gut blüht; auch der Tage
Schnelle Reigen sich neckend
Lösen und knüpfen den Tanz!

AN HUMBOLDT.



Ich hört', erstaunte, äthergetragen ganz!
Von Thebens Schwane hört' ich das Barbiton,
Und seiner Flügelschläge Echo,
Hell in teutonischer Sprach' ertönen.

Sie sang die Siege heiliger Viergespann,
Und sie der Faustkämpf' auch, und des Laufes sie!
Aufstürmen hört' ich, lautes Beifalls
Froh, des eleischen Volks Gesammtheit;

Und sah den Lorbeer wachsen in jeder
Hand.
Wie ward mir! Taumel fühlt' ich, noch nie,
nie gefühlt;
Wars Pindar selbst, er selbst, der purpur-
Glänzend mit wechselndem Hauch die Lyra

Durchwehte? oder war es sein täuschender
Nachhall in Manas feuriger Sprache, der
Mich kühn emporhob, ganz wie gegen-
Wärtig zu schauen der Völker Blüthe?

Entscheidung löst die freudigen Zweifel mir,
Wenn du, mein Humboldt, ganz des Dir-
cäischen
Schwans Hochgestirn an Bragors hellem
Pole mit heiliger Kraft erhöht hast!

DER ANKUNFT.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —
— ∪ — ∪ ∪ — —
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ —

Ja, du heilige selbst, du, die Quiritenstadt
Bist's! o Wonne, o Traum, endlich erfüllet mir!
Wie durchpocht mir die Brust mein
Allzuseliges, trunkenes Herz!

Stürb' ich heute, sogleich hätt' ich genug gelebt;
Denn vorahndender Lust schweifte mein heisser Blick
Durch die prangenden Wunder
Der gethürmeten Priesterstadt.

Du, romulisches Volk, minderer du nicht,
das
Der Thiara gehorcht, seyd mir begrüsst zu-
gleich;
Sehr verschieden an Würde,
Am Gehalte der Trefflichkeit —

Nachtgedanke entfleuch, störe die Lust mir
nicht;
Hier verschmähet mein Herz heute das Rich-
teramt;
Hier, geöffnet der Freude,
Blüht ihm staunende Liebe nur!

Dort — Bergkuppel! — o schaut Buonarotts
Gethürm!
Hier ergiesset der gelbflutende Tibris sich.
Schon umdröhnt mich das Thor auch
Der Flaminia! Marsgefild',

Ha! und du, Obelisk! Schweige zu kühnes
Lied,
Schweige Päan des Sturms laut an der Brust
herauf;
Du erliegst der Empfindung,
Die zu mächtige Strudel hebt!

AN THORWALD.

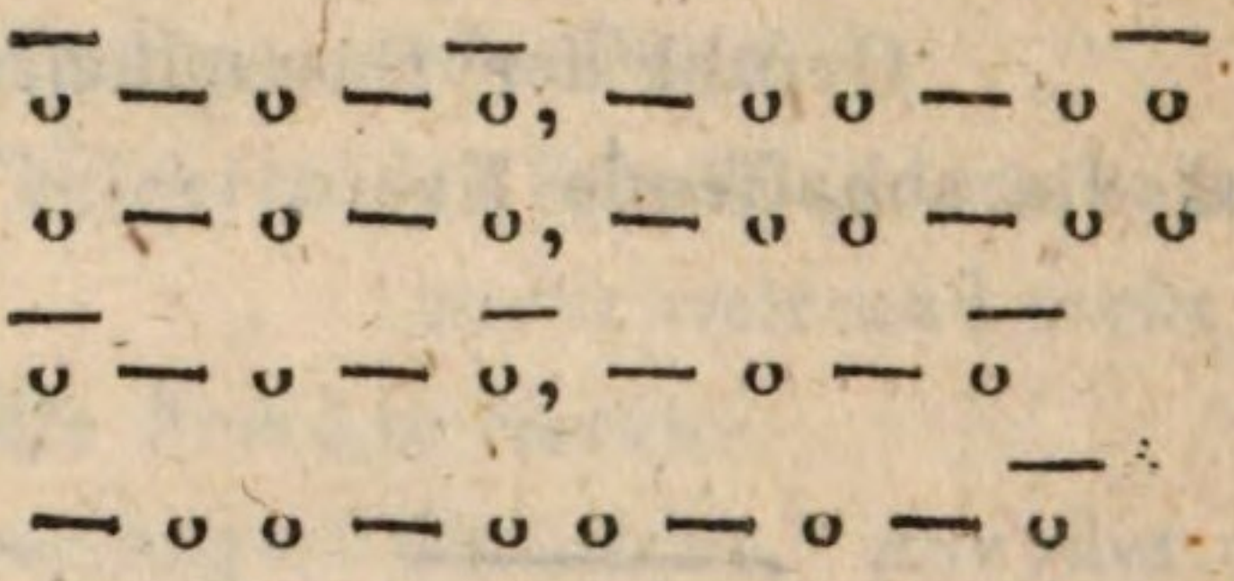
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —

Hebe zur Freude dein Herz, und zu männ-
licher Kraft Begeistrung,
Die mit dem Nektar dir winkt,
Auf dass erfüllet des Tranks, den sie reicht,
du erschaffend dem Marmor
Göttliche Bildungen hauchst.
Ganz doch vor Tausenden rühmst du begünstiget
dich, du mein Thorwald,
Musenerkohrner du!
Ob von dem Pluto begabt, des Asklepios freu-
diger Gottheit,
Andre verträumend die Zeit,
Eines Gewinns sich erfreu'n, den du ehrender
würdest gebrauchen,
Sage, was kümmert es dich?
Länge des Lebens, sie nicht, doch wie viel
du des Lebens im Leben
Schaffend aus eigener Macht

Kräftig erhöhest, ist Zeit dir und Zweck von
den Musen gepflanzet
Selber mit heiliger Hand.
Herrscher der Hölle zugleich ist ja Pluto, der
waltend die goldnen
Berge der Erde vertheilt.
Päan, Asklepios Vater, vergesse mir nimmer,
erzeugt auch
Sie, die umgrauende Pest.
Und es belehret der Spruch, dass vom Stamme
nicht weit und nicht ungleich
Fallen die Früchte herab.
Güter verlangest du nicht, nur des mässigen
Lebens Erhaltung?
Traue dem inneren Gott!
Wem sich der Marmor beseelt, wie gelungen
den Neueren keinmal,
In das Geheime der Kunst
Kräftig geweihet, dem eilt, mit dem Wunsch
gebildet zu werden,
Ceres, die goldene froh.
Auf dann, verscheuche den Gram und der Grillen
umsummende Schwärme,
Hebe zur Freude dein Herz!
Lacht uns nicht Tiburs Gefild, und des heili-
gen Lorbeers Umschattung

Ueber dem strömenden Gott?
Herrlicher, festlicher Kranz! und es sinket der
heitern Begeistrung
Tief die nur ärmliche Zeit.
Schöpf' aus dem Strome, verein ihm den nor-
dischen Trank, der dem Wein
Gern die Orange vermählt,
Dann, durch die Adern, erglüht dir ein neues
Gefühl der Gesundheit,
Spornend die schaffende Kraft.

ROM.



Wer rafft zum ungewohnterem Flug empor
Mich? Roma, Göttin, heilige Herrscherin
Bist du's? wie ganz durchdringend zucket
Durch mein Gebein mir der Freude Lichtstrom!

Schon vieles sah ich; sah des Petinas Haupt,
Den Schreckendroher; Furca dich auch, der Oed'
Umherrscher, Splügen, Gemmi, Montblanc
Ihn, dem verehrend die Alpen knieen.

Rauchdampfend ihn, Cronions Altar, Vesuv!
Der Untererde dumpfes Gebrüll vernahm
Ich, Phlegetons Zornstrom, Cocytus
Wälzenden Schwefel zu lautem Donner!

Ich sah des Rhodans Blitz in die Unterwelt;
Ich sah, o Wonne, dass ich ein Deutscher bin!
Ich sah des Rosses Huf und Hermans
Wald von erhallender Adler Flucht voll.

Doch werther mir, als hoher Naturen Glanz,
Ist Menschenwerk, wenns, zeugend vom innerem
Gott, hehr, ein Geist auf aller Zeiten
Meere erschaffender Kraft daherschwebt.

Du bist, o Roma! ewig die Götterstädt!
Du bleibst, so lange Menschengedanken blüh'n!
Schon wandelt eine neue Göttin
Sie, die Erinnrung um deine Male.

Doch kühn, wie deine herrliche Gegenwart,
So wandelt sie begeistert! das Forum sieht
Sie, sieht das Kapitol, des Volkes
Kraft, und die Würde der Senatoren!

Sieht sie, versammlet, Könige weises Raths,
Der Tugend Beispiel, dunkles Geschickes Flug
Beschwörend; klug im Glück, im Unglück
Stark und beharrlicher Gröss' und Mannheit.

Umkränzt von einer heiligen Glorie,
So wandeln, Roma! deine Gestalten noch,
Und werfen ihre längre Schatten
Ueber verströmender Zeiten Fluthdrang.

Dich sing' ich, Roma! singe begeisterter,
Und wecke kraftvoll ähnlicher Tugend mein
Herz! rufe dir, o Jüngling, edler
Grosser Gedanken Vertrauter, rastlos:

Sie wars, wo Cato blühte, Fabricius;
Wo Götter sichtbar wandelten, Roma sie!
Hieher geeilt, geschaut, gesieget
Ueber der inneren Kriege Anfall.

Hier wachsen Lorbeerhaine, wie kaum geträumt,
In unsrer Zeit dem edlen Beschauer auf.
Er wandelt unter ihren Domen,
Fühlet gestärkt sich zur frohen Thatkraft.

Nicht eignes Nutzens, aber gemeines Wohls
Bestreben blüht hier unter den Hainen froh;
Du fühlest herzanschmiegend Roma,
Fühlst und begreifst, wie sie ewig lebet.

Hieher geeilt mit grosser Gedanken Flug,
Hieher im Schwung erhabner Empfindungen,
Der grosse Vorsatz hier gepflanzet,
Treibt dir, o Jüngling, zum Thatenwald auf!

So sah ich, Roma, dich, die Gepriesene;
So deine Male, sie die Ruin nun sind:
Berghäupter sind's auch, aber ernstvoll
Haucht aus den Trümmern die Götterurkund!

DIE HÖHERE MORGENRÖTHE.

— ⏑ — — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ —
— — — — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ —
— — — — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ —
— — — — ⏑ ⏑ — ⏑ —

Tön empor in den Flug! Welches Gefild'
entdeckt'
Ich! Hallt! Töne, ihr säumt? rascher empor
im Flug;
Denn Aurora, sie selbst spannt die Saiten euch
Zu dem bebenden Harfenspiel!

Nicht die irrdische, aufathmende Morgenröth',
Eine andre, die viel hehrer, erhabner ist!
Unser dämmernder Tag ist von der heh'ren ein
Abglanz nur und ein Ebenbild;

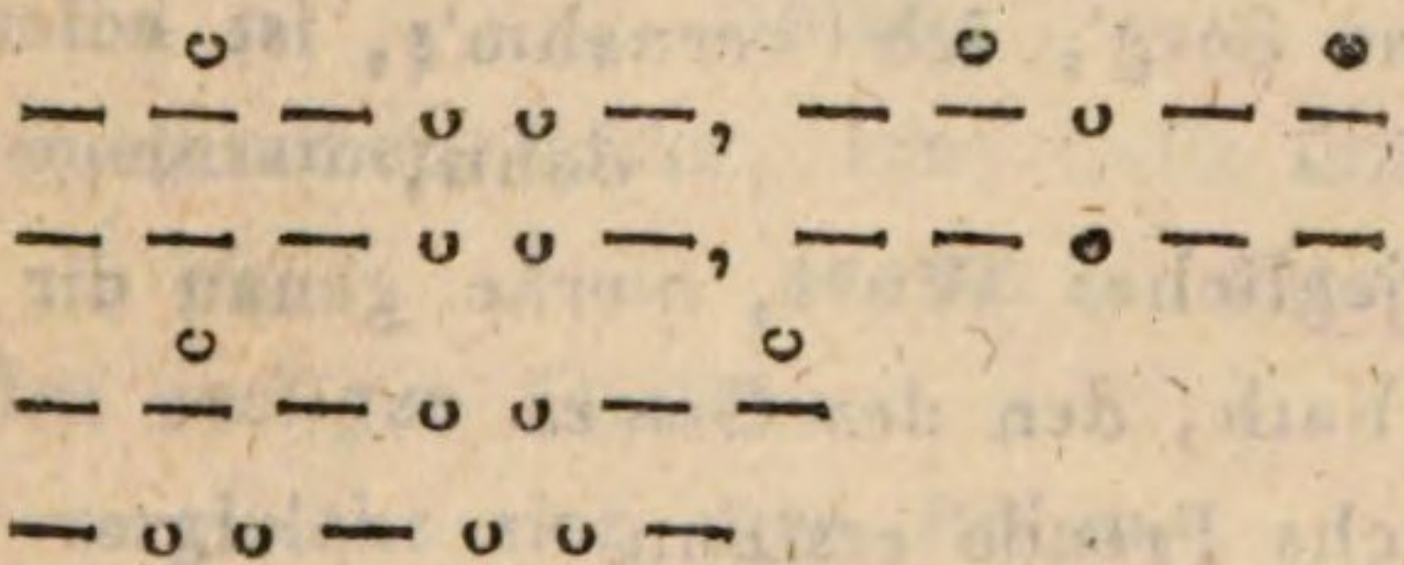
Ein nur trennendes Licht, zweifelnder, schwebender
Klugheit: einzeln erkeimt aller Geschlechter Saat,
Angeträufelt von ihr, traurig gesondert; keimt
Und vertrauet dem Leben nicht.

Denn es kehret die Nacht wieder, die kaum verschwand,
Eine andre, die viel hehrer, erhabner ist;
Sonnenröthe der Wahrheit, in dem goldnen Glanz
Deine Welten erscheinen mir!

Hier erkenn' ich des Sinns hohes Geheimniss, den
Eingebohrenen Sohn heiliger Schöpfungskraft,
Die zur Liebe aus Lieb' heilig das Leben rief;
Ungetrennete Glieder schuf

Eines ewigen Rings! Wesen an Wesen seh'
Ich wohllüstig in eins zärtlich verschmelzen.
All
Und Eins festlich vermählt, inniger wie dem
Meer
Seine wallende Wellen sind.

DER ANWENDUNG DES REICHTHUMS.



Wein her, Wein! Das Gespräch tönt eifervoller
Und erfindender auch, wenn uns der Rebe
Gott, der freudige Geber,
Küssend die Lippe benetzt.

Auf! des lauteren Safts Geist im Kristall, sprich,
Welche Runzeln so missmuthsvoll die Stirn dir
Furchen? Nenne die Sorgen
Mir, dem erprobeten Freund.

Dies und das und noch mehr? Doch ist's
das Rechte
Nicht. Wie sollte es auch? Selber die hohen
Götter dienen des Schicksals
Unvermeidlichem Machtgebot.

Deine Sorg', ich vernehm's, ist edler; auf.
dann,
Höre jegliches Wort, merke genau dir
Jeden Rath, den des Gottes
Herrliche Freude ersinnt.

Dein begütertes Haus drückt dich, der Schätze
Hauf', die Klumpen des Goldes unnütz und
seelen-
Los, und hundert beladne
Töchter Neptuns, die du zählst.

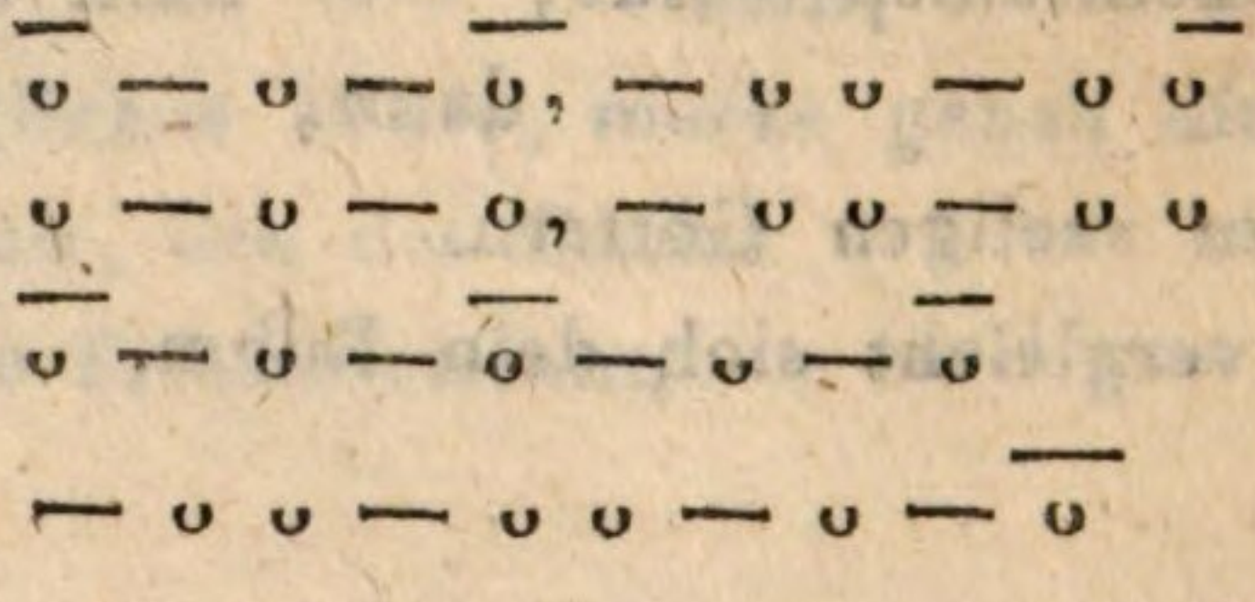
Der nur eigne Gebrauch ängstigt mit Klein-
muth,
Die hohlwangig umherschleicht, überdrussvoll;
Denn nur wenig bedürfen
Würzet das kleineste Gut.

Doch die Zahl, die bedarf, zählet dir Bode
Nicht; eh' zählt am Olymp jedes Gestirn er;
Und du sättigst mit Wasser
Ehe den ufernden Sand.

Ja, erhebst du ein Maal gar, das dem Wohl
blüht
Des gemeinsamen Volks, laut hallt dein Lob
dann,
Und den seeligen Göttern
Selber vergleicht sich dein Ruhm.

Dann auch freudiges Muths fügst grössre
Schätze
Den gesammelten du! Einen Altar hab'
Ich, dein ärmerer Freund, traun,
Ihm, dem plutonischen Gott!

ROMULUS, DER DEN ERSTEN ADLER EINWEIHT.



Schon rauscht, o hört. Der Adler des jungen Roms,
Gleich einem schweren Donnergewölke, hört!
Er sprühet Kampf, Streitgier, und weithin
Senden die brennenden Augen Blitze!

Du Jupiters, des Grössten, des Bessten, du
Vollstrecker, hergesandt von dem Gotte selbst,
Ausonens Volk ein Zeichen seiner
Weltenumfassenden Gröss' und Herrschaft.

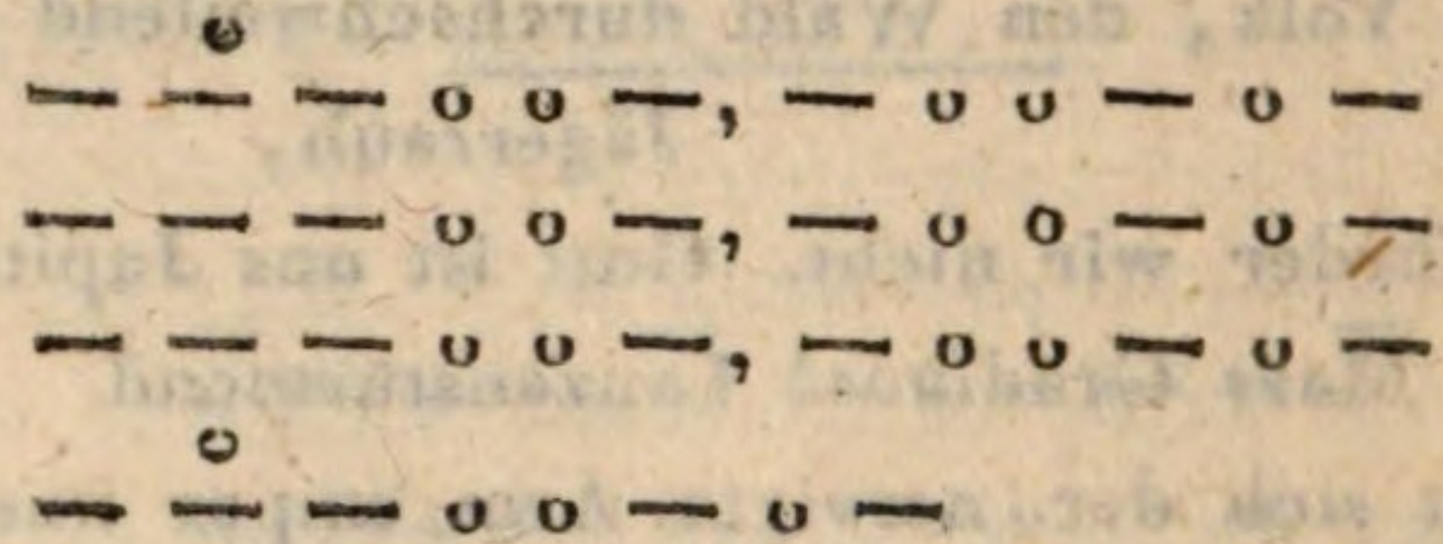
O! über diese Hügel umschauenden,
Gehobnen kaum, vestalischen Thürme, wir
Flehn, brüte! Voll dann deiner Thatlust
Hallen sie wieder im Schirmgefechte.

Ein Volk, den Wald durchschweifend nach
Jägerraub,
Sind fürder wir nicht. Gott ist uns Jupiter,
Gott, Mars Gradivus! Lanzenstürmend
Streckt sich der nervigte Arm empor uns,

Und zielt, wie ungetäuschet dein Auge zielt,
Wenn hoch auf widerbäumende Drachen
Blitz
Herab dein Blick flammt, strömt und trifft; so
Droht der geschwungenen Lanze Aufflug.

So wird der Gränzgott jeglicher Macht ein
Fels;
So wird beschirmt durch dich, Kapitol und
Burg;
So Sitte, Recht, Herrschaft, Gewaltkraft
Ueber Hesperiens weite Fluren!

DEM GESCHENKE.



Cepheus, Vega, Cajam, du Cynosura, ihr
Alcor, Schedis, Emif — aber was nenn ich
euch?
Hätt' ich Zeugen, so viel Sand an dem Meere
ruht,
Dennoch reichte die Sprache nicht,

Euer Göttergeschlecht laut bei des Namens
Ruf
Zu erheben? Wie — hochsinnend verkündet ihn
Thauaufathmend die Nacht! aber im Busen
mir
Hebt sich stiller mein treues Herz,

Still und freudig und ernst hier an der Lampe
Schein!
Walle Flämmchen! so wallt leise mein Leben
auch,
Nur von Freunden gekannt, wenigen, aber voll
Gleichgesinneter Redlichkeit.

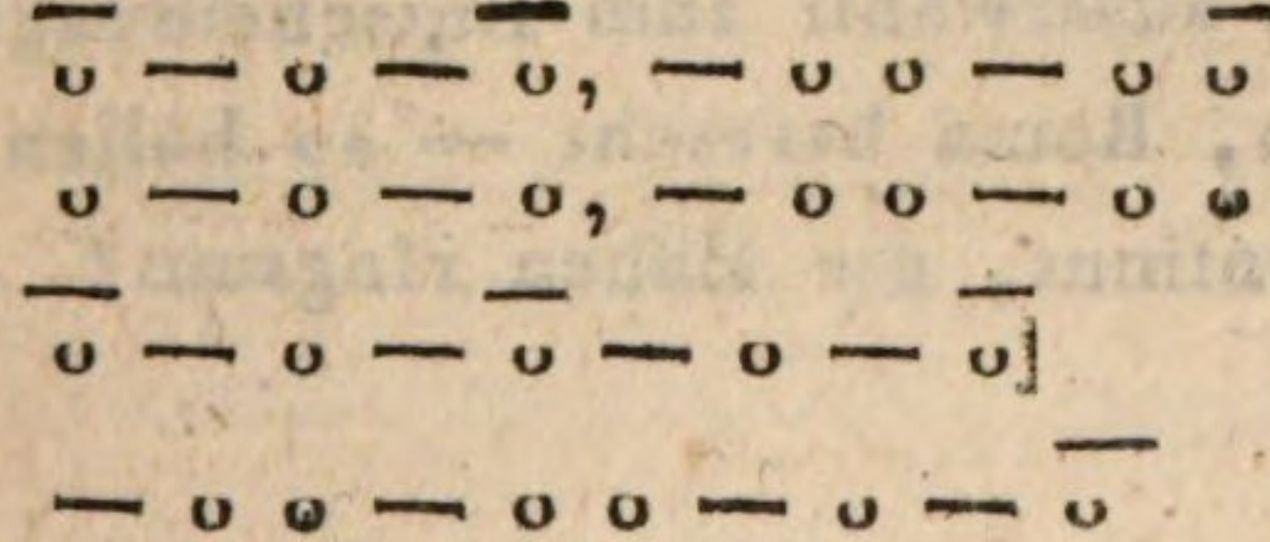
Sonnentöchter, ihr taucht nie in das Meer
hinab,
Ihr stets herrschende! doch, theilend mein
eignes Loos,
So verlöschet und glänzt, wechselndes Lichtes
froh,
Meiner Lampe geliebter Schein.

Kleine Güter und prunkleere, sie zähl' ich
nur.
Alle herzlich geliebt würde ich schmerzenlos
Gern entbehren, wenn du bebendes Lämpchen
mir
Nur bleibst, werther denn Kronenglanz,

Werther selbst als der Nacht heilige Sternensaat;
Solch ein stilles Gefühl ahndender Ruh' empfind'
Ich, beleuchtet von dir, Gabe der Freundin, du!
Wie erweckst du Gedanken mir,

Mehr, wie Sterne am Pol blühen und liebevoll!
Lämpchen, löschet mein stillheiteres Leben einst;
Dann umzittere wehmüthig mein Grab, und sey
Meinem Sohne das frömmste Gut!

DER AUFGEHENDEN SONNE.



Sie zittert Anmuth, schüchterne Zärtlichkeit
Die Himmelstochter, hell in der Frühe Glanz,
Und hebt mit zarten Rosenfingern
Leise das graue Gewölk der Nebel;

Zerrinnend fliehn sie, ganz ist die Erde
erwacht!
Doch über welche Erde, o Weckerin,
Schwebt deiner Zauber Freudenantlitz,
Schwebt mit belebender Wonnen Grusse?

O sie, der sieben Hügel am Tibris Strom!
Des Cocles That umschaut Palatinus hier;
Dort strebet Coelius, der dunkel-
Traurende, Coriolanus fürchtend.

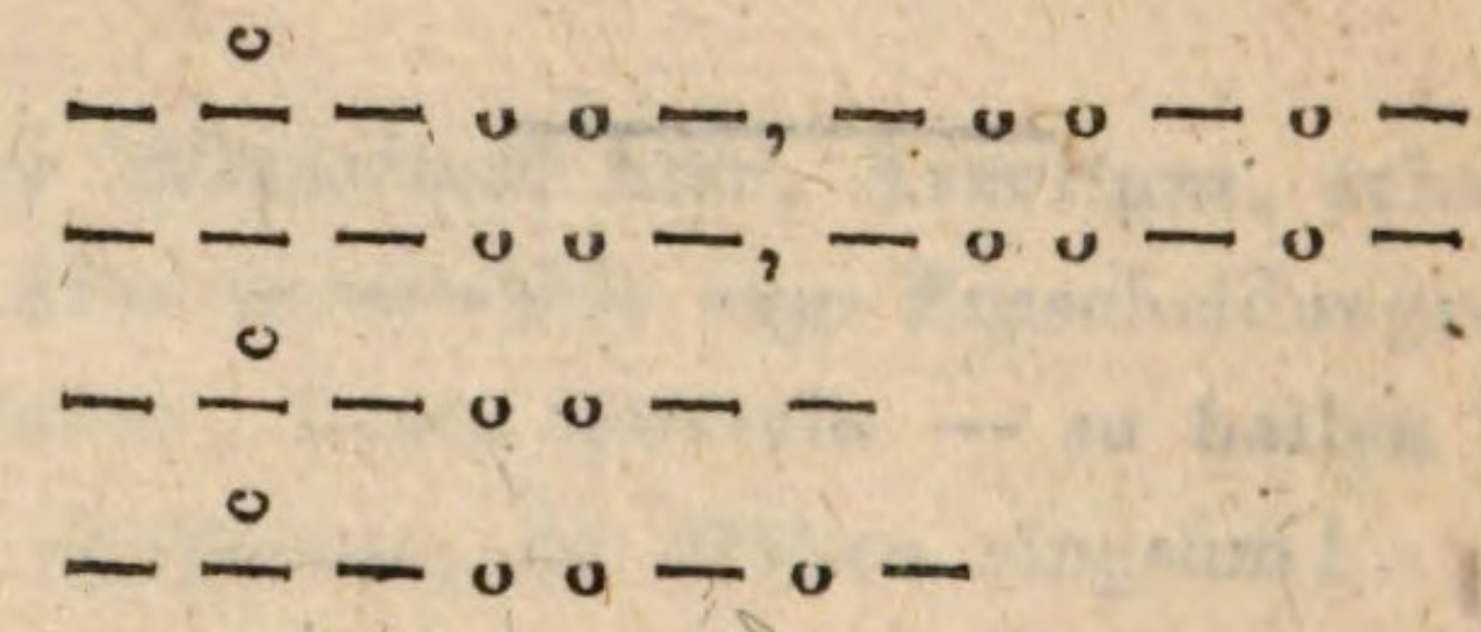
Der Wiederhall hier, Aventinus, schaut!
Die Alba auserwählt zum Entscheidungstod.
Sie fallen, Roma herrscht — so hallen
Dir, Aventinus, die Höhen ringsum!

Der schönste aller, seht Esquilinus! seht
Hier rauscht der Lorbeer, murmelt der Bach,
und singt
Die Nachtigall noch, Titus, Titus!
Seegnende Lust du des weiten Erdrunds!

Dort Pincius fernweit, Quirinalis auch,
Und Ankus Mauren noch, Viminalis; doch
Ihn, ha! des Ursprungs Auserwählter
Festlicher Kapitolinus! Sonne,

O Sonne, welche Erde umstrahlt dein Licht!
O dieser Hügel Siebengestirn im Kranz,
Wie hebt und hebt und hebt ihr Haupt sich
Hell in der Blume des Morgenschmuckes!

AN GÖTHE.



Welch ein goldnes Gewölk trug dich in
Bragors Hain?
Welcher seelige Gott wars, der dich auferzog?
Doch, schon lehrt mich der Nachhall,
Der vielstimmig des Vaterlands

Höh'n füllt, das Labyrinth heiliger Thäler
füllt;
Ein Akkord, dem der Wald lauschend die
Gipfel beugt,
Der den fliehenden Bach säumt,
Dem Bardale entzückter schweigt.

Tief einschlummertest du, tief in des Wal-
des Nacht;
Sieh, da schüttelt des Haars Fülle die Eich'
herab,
Und, bedeckend dein Haupt dir,
Haucht germanischen Ernst sein Duft.

Doch am Morgen erwacht, seelig aus hohem
Traum',
Wunder! standen vor dir, schön wie die Rose,
die
Pimpleiden, den Goldtrank
Himettisches Honigs dir

Reichend; und in der Hochfrühe des Mor-
genroths
Schöpftest inniges Tranks helle Begeistrung du,
Dass hellenischem Kunstsinn
Sich dein freudiger Geist ergab.

Wie dir solches geschehn war, in die Unterwelt
Drangs; es zweifelten die Sofocleiden ihm,
Dem Gerücht. Doch sie sahn selbst,
Hell nun rufend, den Lorbeerkranz!

DER ANGELIKA KAUFMANN.

Ihr zweifelt? Kommt und seht der Entzückungen
Glanz selbst! Sie hauchet, zärtlicher aufgeregt,
Im Farbenschmelz' und mildem Dufte,
Sie, die gehüllete sanfte Charis,

Die wunderbare Farbenmagie! Ich sah
Sie, schaut' in ihres Athems Gewölk, und schaut
Aus hellen Blumenurnen heitre
Aethergebilde im Lichte schweben.

Angelika! zum Manne gereifet war
Ich längst, war längst ein Leidenerprobeter;
Gebeugt und einsam unter meines
Lebens Ruinen einher, so gieng ich.

Da sah ich — Harfe, werde zum Geisterhauch,
Gelispel athmend, weil ich sie sah, sie selbst,
Der zarten Freuden holde Charis.
Wie von dem Frühlinge Blumendüfte,

So schwebten deine Irisgestalten mir,
Angelika! dir dankt mein empfindend Herz
Wehmüthig froh! Aufleben sah ich
Selige Freuden verströmter Zeiten.

Das Sprossen ihres Lebens umzitterte
Mich, zart gehaucht in wallender Blüthen-
tracht,
Des Geist mich hell umflatternd, wieder
Zärtliche Träume im Herzen weckte.

DER RUINE.

— ∪ — — —, ∪ ∪ — ∪ — —
— ∪ — — —, ∪ ∪ — ∪ — —
— ∪ — — —, ∪ ∪ — ∪ — —
— ∪ ∪ — ∪

Schönes Prachtdenkmal der verströmten Zeit-
fluth!
Wog' an Wog' hob Sturm, die Zerstöhrungs-
fackel
Brannt', und wuthvoll schnob hier ein Unge-
thüm, neu,
Nimmer gesehen

Durch des Nachtmulms Graun. Fanatismus
scholl es;
Ihm entsteigt Brandrauch und des Todesdurst-
gluth
Und Verläumdungssucht, die wie wild um-
her nagt,
Triefend vom Neide.

Doch ein Meerfels ganz in den Sturm, so
standst du,
Gross und hehr, ernstvoll; und der Brandung
Toben,
Selbst des Scheusals Wuth war umsonst; ver-
wittert
Nur und verwundet,

Nicht zerstört, schaust du in des Mondes
Schimmer
Auf der Armuth Zeit, und es dringt aus deinen
Wunden laut auf Klag', in der Echo sanftre
Töne verhallend.

Hoher Menschheit Würd', in des Alterthums
Kraft,
Wo entfloh fluchtschnell, und in welche Kluft
sie?
Wo des Grosssinns Kunst, die mich schuf?
So tönet
Heisser die Klage.

In sich selbst sinkt dumpf sie zurück, ermattet;
Keine Antwort ward ihr im Wiederhalle.
Doch der Wehmuth Ernst, zu der Klage Ausruf,
Mischt Philomele.

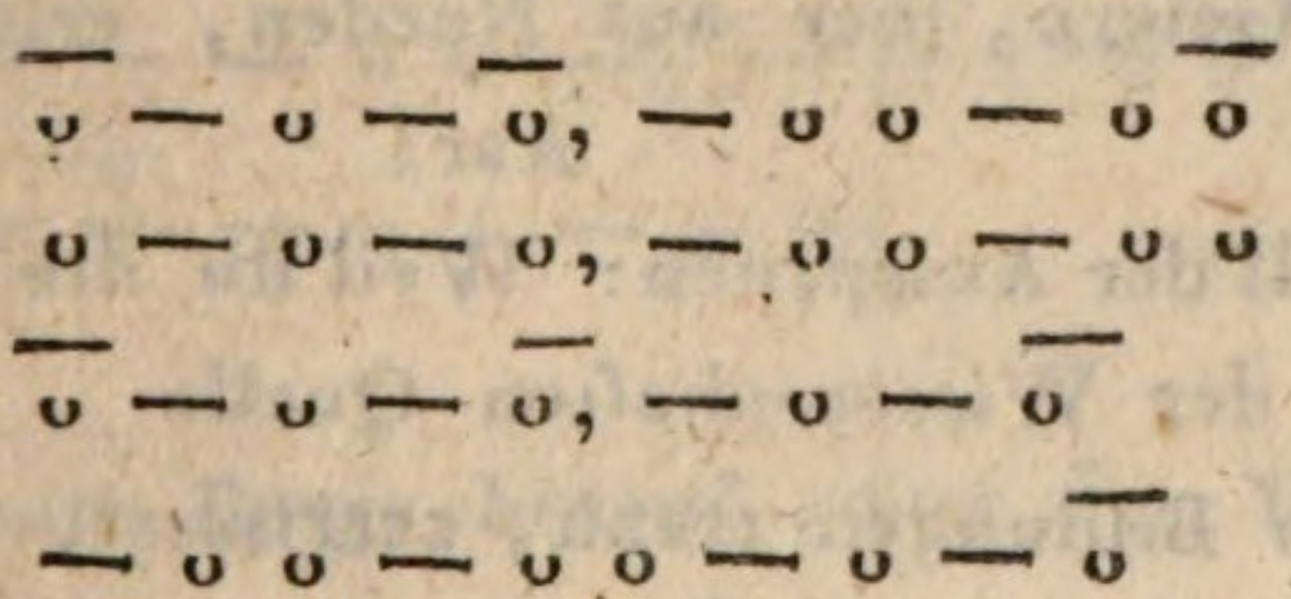
DER AUFRUF.

Arbeit die stärkt, und der Schweiss, der in Tropfen der Stirn entathmet;
Langeweile erstickt, stets qualmend mit herbstlichem Nebel.
Jüngling, so rede. Was keuchest du stets, als wenn gänzlich nun luftleer
Dir die bangere Brust auch entschwänd', hinsterbendes Athems?
Ausgezehrt und erschöpft, hohlwangiger Länge und blasskalt
Stehst, du ein Bild mitleidiger Schau und erbarmender Klage.
Auf doch! Wohlan, wenn der Kraft und des Marks noch nicht alles dahinschwand,
Eile männlicher That dich zu weihn! Sieh, hoch wie am Orlog
Hell die wallende Flagg' aufblüht; im umwogenden Aether
Winkt dir die Flamme des Ruhms, die Jahrhunderte freudig durchzüngelnd

Arbeit, sie gab uns ein gütiger Zeus, und um-
drängender Noth Müh.
Auf dass sinnender wir und zur Kunst anstre-
bend und Wahrheit,
Selber im Zwange uns frei noch erklärten,
ein göttlich gehobnes
Heldengeschlecht, aufwallend an Muth und
erschaffendem Reichthum.
Wähnst du das Thatengefild, das mit goldenen
Saaten emporrauscht,
Schon in den Scheunen gehäuft? O dem Erndter
ist Manches noch übrig,
Viele Schwaden zu mähn', fruchtreich mit be-
lasteter Krone.
Auf! nur geschaffet in Hast, und es klinge die
Sense dir rastlos,
Weg mit der Sinnen Gelust, dem zerstreuen-
den Spiele der Weltluft,
Die den Weichling umwallt, und ihm lau auf-
schäumt mit Gesprudel;
Banne minder auch nicht herzloses Geschwätz,
wie der Schelle
Eiteler Klang vielleutend umher mit der Lippe
Geplapper;
Fern von dir, was nicht hebt mit ausrüstender
Kraft, und nur kleine

Leidenschaften erregt, die, dem Schwarm gleich
summender Mücken,
Immer wirbelnd empor mit dem leisesten Lüft-
chen verwehen.
Stark sey und männlich dein Herz, wie der
röthere Morgen so lichtfroh;
Kühn auch zum Kampf, wo geringelt der Drache
des Neids sich empor bäumt,
Immer kühner zum Kampf, wo der Wolfszahn
wetzet die Raubsucht;
Unbezwinglich dann selbst, droht donnernd
tyrannisches Nachtgraun.
Männlicher Muth, Ehrlieb', und gemeinsames
Wohles Beeifrung,
Wahrlich ein weites Gefild', und der Thaten
noch viele sind übrig;
Auf! sie glühend gesucht; mit der Inbrunst
heisserer Liebe,
Und sie werden dir blühn, vollglänzend im
silbernen Kranze;
Ganz wie vermehrt dann fühlt sich dein Leben,
und freudig erheitert
Winkt's noch hinab mit der That, wenn dir
längst aufklagt die Cypresse.

DER AUSSPRUCH.



Hell rauscht empor, gedehnetes Flugs im
Klang,
Roms Aar, und seiner Wetter Gefieder hob
Sich über aller Länder Kreise,
Jovis umherrschender Macht vergleichbar.

Ihm sank Epyrus, stürzte Sikanien,
Ihm Hannibal gar, Stürmer des Heers doch
selbst,
Das, gleich dem Bergstrom hoch aus Alpen,
Grosse Vertilgungen donnernd wälzte.

Doch als auch Hellas Blut von der Klau' ihm troff,
Und diese Taube schrecklich zerrissen starb,
Da durch den Aether hob ein Rollen
Sich mit der Würdigung ernstem Ausspruch.

Den Geiern, her aus Norden, erliegst du Aar!
So scholl der Ausspruch: Weil du die Edelste,
Die an der Wissenschaften Quelle
Freudige Bildungen trank, zerrissest,

So fällst du Geiern! Aar, die Jahrtausende,
Sie sehen deine Trümmer; doch daurender
Lockt stets Hella frohe Menschheit
Durch der geheiligten Zweige Oelduft,

Die einst am Morgen hellerer Tage sie
Pflückt; ihr zum Baum erwuchsen, zur Schattenlaub'
Einladend alle Pimpleiden,
Grazien, alle Olympos-Götter!

DIE WEGE DES RUHMS.

— ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ —
— — — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ —
— — — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ —
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —

Steil zum Berge hinauf gehet der Weg des Ruhms!
Wo anstrebend die Höh' Er das Geklüft des Thals
Voll Dunstnächte verlässt, einzeln nur klimmt er da
Am Geklipp des Gebirgs empor.

Du ermüdest schon hier? eil' in das Thal zurück,
Denn viel gäherer steigt hoch in die Luft die Bahn,
Die dort auf an der Stirn hängt, an der Felsenwand
Hin zu grünender Matte Ziel.

Hier weilt dich der Entschluss: denn nun nicht einzeln mehr,
Wie aus Bächen der Strom, strebt er getheil-tes Pfads
Hoch zum Höchsten, zur luftrennenden Spitze Schwung,
Kühn erreichend des Ruhms Gestirn,

Thaten, welche ein Volk gründen, mit Ehr' erhöh'n,
Ist des breitern Wegs selten betretner Lauf;
Empor wallet, und einsamer die andre Bahn,
Untersucher erklimmen ihn,

Und erkannten, was nützt, streng das Gesetz der Noth-
Wendigkeit, was nicht seyn soll, was geziemt, das Maass;
Vieler Kränze Geflecht, schimmernder Blumen voll,
Lockt fortschreitend zur Höh' hinan.

Dennoch sehn sie den Abglanz nur der
Wissenschaft;
Ihren heiligen Blick selbst, der erschaffend
aus
Nichts, wahlkühn das Gebiet mehret des Wel-
tenreichs,
Dem erblindet ihr scheues Aug'.

Was seyn muss, und auch wie, dieses Ge-
sestzes Kraft,
Kennt der Genius nur, welcher aus freier
Macht,
Zu freithätiger Lust sein Gebild' erhob,
Froh zu wandeln in Lebensglanz.

Da schwebt jugendlich schön freudig die
Harmonie,
Die dem morgenden Roth ähnlich das Werk
umblüht;
Schon gedacht so erscheint's, aber der Nächte
Fleiss
Haucht melodisch das Werk empor.

Aus der Tiefe geschöpft hat es der Genius;
Doch wie Cyprias Glanz silbern dem Meer
entstieg,
So giesst's, Wonne berauscht, selige Trunken-
heit
Durch des Hörers, des Sehers Geist;

Alle eilen mit Lob; eilen mit Dank und
Dienst;
Die Olympier selbst rühmen den Freund und
Gast,
Und die Echo der Jahrhunderte frischet von
Neuem stets ihm den Lorbeerkranz.

HELVETIA.

Ganz verschmacht' ich, nun ganz, und es lechzt die Seele zu sterben,
So umhüllt mich der Gram, dunkeler noch als der Tod.
Ach! dem Göttergeschlecht, ihm entspross vergebens mein Leben,
Und es neidet der Mensch thöricht dem ewigen Gott!
Ihm ja wechselt die Zeit, und mit ihm das harte Verhängniss,
Doch mit ewiger Quaal ringet der ewige Gott!
Du! im hohen Olymp, o du Mutter, Sonnenumstrahlte,
Schaue tröstend herab, schau auf die Tochter herab;
Lindre mütterlich, ach! mir die wangumbrennende Thräne,

Ausgepresst von der Angst, welche mich
nimmer verlässt!
Doch, du hörest mich nicht, und ich jammre
einsam, verlassen,
Nur vom Walde behorcht, nur vom ver-
ödeten Fels.
Einer bessern Verheissung gebahrst, o Mutter,
du mich; du
Die nun meiner vergisst, ganz ohn' Erbar-
men vergisst.
Ach! wie hob sich mein Stolz mit der Freude
leuchtender Gabe,
Und wie blühte mein Glück schöner wie
Hälios selbst;
Als dies Erbe, mein Volk ich beherrschte,
freudiges Ernstes,
Alle Fluren umher Opfer mir brachten und
Dank:
Als im donnernden Hall mir der Strom des
Preises Gesänge,
Und der schmetternde Sturz auch der Lawine
sie hob;
Als zu meinem Altar von den Thälern her und
den Bergen,
Arm, doch gnügsam und froh eilte das Volk
im Gebet.

Seine Tugend voll Ernst, wie der Hütte männliche Wohnung,
Auf abhangendem Fels erbte von Vater auf Sohn;
Mir geweihet ward sie, und es stiegen selige Thaten,
Wunder selbst dem Olymp, her mir zur Feier empor.
Nun ist alles verstummt, und ich weine Thränen der Freude,
Wonnethränen nicht mehr, weine dem bittersten Schmerz.
Ach! warum, ach! gebahrst du mich, Mutter, solchem Geschicke;
Unbarmherzige, sprich, warum gebahrest du mich?
Wie erfreut die Erinnrung noch! Dort wars an dem Felsen,
Welcher über den See nächtlich gewölbt sich erhebt,
Von der Tanne gekrönt in des Waldes dunkler Behausung;
Hell auch eilet der Bach silbern herab in den See
Finstrer Tief' und der Waldstätter hoch von dem Volke gepriesen,

Ihn umstarrt das Gebirg' himmelanstreben-
der Höh';
Fern her rauschet des Rheins und der Rhone
rollender Donner
Von dem Crispalt herab, hoch von dem
Furca herab.
O, Erinnrung! hier war's; auf der Rütli heim-
licher Matte,
Dass dem Schmerze du mich, Mutter, dem
Schmerze gebahrst.
Ach! wie seegnetest du, und wie schautest fröh-
lich die Tochter
Du, wie senkte dein Blick selige Liebe
herab!
Du, zu freudige Mutter, dir rann die glück-
liche Thräne,
Und du ahndetest nicht meiner Verhängnisse
Nacht.
Mit des Hesperus Glanz, so voll Ernst, und
milderem Schimmer
Lag ich dir in dem Schoos, fühlte geboh-
ren noch kaum
Mich vom göttlichen Saamen erzeugt, zu Tha-
ten gerufen,
Diesem Volke geweiht, wo das Gebirg es
erfüllt.

Stauffach du, mein Erkohrner, und Tell, und
Fürst, ihr Erwählten,
O! Erinnrung voll Quaal, voll von dem
heissesten Schmerz!
Ach! unselige Mutter der viel unseligern
Tochter,
Du ja hörest mich nicht, siehst nicht mein
jammerndes Herz!
Wie erhob sich mein Volk, wie gelang ihm
jegliche Tugend,
Fest gegründet: so tief wurzelt sein hohes
Gebirg.
Deinen Armen entflohn stand ich schauend
über die Berge,
Und sie flossen herab Gold in die Thale
voll Nacht;
Alle Ströme voll Lust, und der Bäche stille
Bewundrung,
Und im schmetternden Hall jeder Lawine
Gekrach,
Und hochrollender Donner, von Fels auf Fel-
sen gebrochen,
Alle festlich geschmückt, herrlich vereinet,
ein Chor,
Alle jauchzten Triumph mit der Hymne lauten
Posaune:

Unsre Göttin ist da! jauchzten sie schallend empor.
Da ersah mich das Volk, und es bebte mit in den Chören:
Unsre Göttin ist da! Preis und Erhebung und Dank!
Nun vom opfernden Hauch schnell erdampften alle Gebirge,
Und es stieg von der Brust Gluth wie empor vom Altar;
Eine Hand, und ein Arm und ein Herz und eine Gemeinde,
Eine That und ein Sinn schwur mir voll Ehrfurcht das Volk;
Da umblühte mein Erbe der Glanz von männlichen Thaten,
Wie kein Volk sie je that, keines dem Aether erhob;
Froh in glücklicher Armuth, und reich an edelem Stolze
War der Vater ein Held, zeugend den kühneren Sohn,
Für die Berge der Väter im Streit, für Recht und die Hütte,
Die vom Vater ererbt, zürnte der zwingenden Macht.

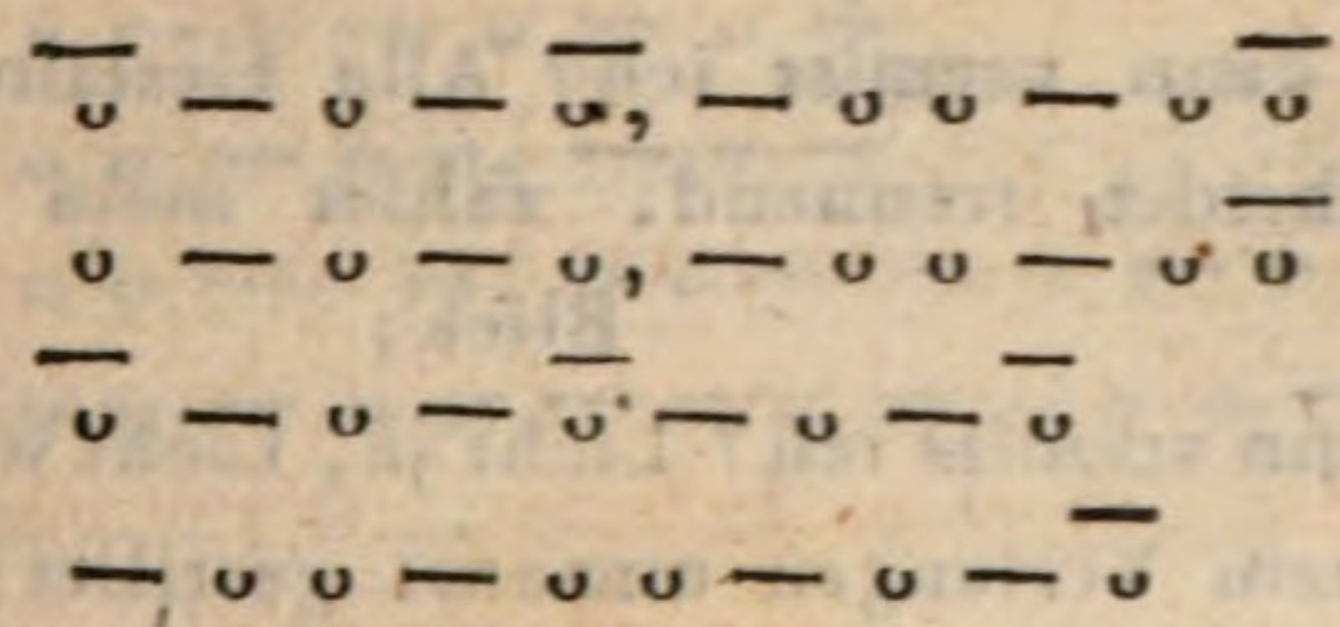
Mutter, Mutter im hohen Olymp, errette die Tochter!
Wo mich treibet die Furcht, folget der Greuel mir nach;
Denn ein neues Titanengeschlecht verwüstet mein Erbe,
Wälzet ruchlose Schmach über die Berge herauf.
Alle Tempel verheeren sie mir, viel hundert Altäre,
Sprechen Lästerung aus, frech in verwildernder Wuth;
Aus dem Gallischen Orkus herauf tobt lautes Erbrüllen,
Wilder Schmähungen Ruf, häufend die frevelnde That.
Hier am Moratter See, wo das Haus mit drohendem Zeugniss
Mir zum Ruhm sich erhob, starrt nun ein wilder Ruin;
Wo ich schau, dort hinab in die Thal', hier aufwärts die Berge,
Dampft vergossenes Blut meines erschlagenen Volks;
Hundert Hütten zerstört, und der Sitte milde Regierung

Fordert Rache, doch stets, stets nur vergebens erfleht.
Und es irret mein Volk in die vielumnachteten Höhlen,
Irrt, wo offne Schlünd' ewiges Eises ihm starrn;
Dort verbirget die Mutter den Sohn, die Tochter den Vater,
Und der Jüngling voll Todt starrt hier der zärtlichen Braut.
So erfüllt die entsetzende Angst das hohle Gewölbe,
Bis erkrachend es stürzt, tödtend den zahllosen Schmerz!
Doch vom Schicksal versagt wird mir meines Volkes die Rettung;
Ach! sein Elend ist gròss, dennoch viel elender ich!
Nie versiegen die Thränen ja mir, aus göttlichem Saamen
Eine Göttin gezeugt, ewig zu ewigem Schmerz.
Dort, wo trennend die Erd' und den Aether schwärzlich die Wüste
Tiefer Nebel sich dehnt, einsam und öde uud leer,

Unabsehbar dem Blick, da, da treibt die
schnellere Flucht mich,
Hier zu weinen begehrt, ach! mein zerris-
senes Herz.
Hier nur blühet kein Stern, hier nur herrschen
ewige Nächte,
Hier der nagende Gram und der Entsetzen
Gewicht.
Ich unselige Tochter der viel unseligern
Mutter,
Die mir helfen nicht kann, stets vom Ver-
hängniss gehemmt;
Und ich sehe dies Volk, und dies mein Erbe
nicht wieder,
Nirgends blüht ein Altar rauchend von
Opfer mir auf;
Von den Göttern zugleich und den Menschen
immer verlassen,
Bleibt mir nichts als der Gram und das
zerlechzende Herz!
Aber, o welche Gestalt! und was säumet die
schnellende Flucht mir;
Ist's ein Traum, ein Gesicht, Wahn des
betäubenden Grams,
Oder des Wirklichen Reiz? O ihr Götter! wer
löset das Räthsel?

Welch ein Name erschallt, welch ein Getöse des Volks?
Männer zu Männern gedrängt, zu dem schmetternden Rufe der Streitaxt,
Hell aufflammend im Blitz, Rache erdonnernd im Ruf;
Rache für Weiber und Kind, für die Hütte, das Erbe der Väter,
Für die Sitte, der Altvordern Gesetz und Gericht;
Welch ein dämmerndes Licht! ist's ein Morgen, der wieder mir aufblüht?
O entzückender Schmerz, schwankende Hoffnung, o Lust!
Hier will ich säumen am Fels, wo der Rütli geheimeres Obdach,
Hier erwarten, in sehnsüchtige Thränen gehüllt,
Schweigen, spähen, bis hell das Gesicht mir nun näher erscheinet;
Mutter, Mutter! wär's, wähnte nicht eitel mein Herz!

DEN VERSCHIEDENEN LICHTERN.



Licht, schaffe Licht mir! Sonne, was säumest du?
Flur, Forst, und Thal und Berg, die entschlummerte
Natur erwartet dich; was säumest
Sonne du noch in dem Wolkenbade?

Doch, schaut, o Wunder, welche Verklärung, schaut
Die Zinnen hoher Berge im Rosenschmuck,
Der Wald ein Brand, des Oceanes
Pyramidalisches Lichtgefunkel!

Mein Auge sieht, und tausende sehen, wie
Ich, sehen Schein und Farbe und Glanz und
Licht;
Sehn Bäche, Ströme, Fluthen, Meere,
Herrlich erregt in der Festbeleuchtung!

Was denn vermiss ich? Alle Gestalten seh
Ich; scheidet, trennend, zählet mein offner
Blick;
Was denn vermiss ich? Licht ja, Licht wünscht
Heiss mein Verlangen umsonst gestillet!

Gestalt und Seele! Nacht, du des Unter-
schieds,
Du bist's! des innern Leben erschaffender
Strahl, Licht der Urvereinigung, keiner
Trennung, du bist's, das ich stets vermisse.

Und wenn dein Licht, o Sonne, zu Meere
schwöll,
Ich zähle Wog' an Woge, zerrinnen sie
Die Tropfen auch, und Augenlust nur,
Schneller entschlüpft als erhascht, verbleibst du!

DEM PRÜFSTEIN.

ó ∪ — ∪ — ∪ — ∪ —

∪ ∪ ∪ — ∪ ∪, — ∪ —

∪ ∪ ∪ — — , ∪ ∪ — — ∪ — ∪

∪ ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ ∪ — —

Wie im Tod' erblasst der Held, noch herrscht
Aus dem Gebrause des Donnersturms,
Der zu der Schlacht rief auf dem Hochmeer,
erscheinst du,
O du, der Orloge Stolz, du von Danien der
Prüfstein,

Mit des Purpurwimpels Flammenschmuck,
Mit der zerspaltenen Maste Stolz!
Als dich der Feind sah, da entsank schnell
die Hoffnung
Des zu vermessen geglaubeten Siegs ihm, und
der Hochmuth

Der allein sich Meerbeherrscher pries;
Denn aus entbrannteren Schlünden tobt,
Und zur Entscheidung wie die Nachtwolk aus
Lochlin,
Dir der umwallende Dampf, und erdonnernder
die Schlacht rings.

Und der Kullen schwarzes Felsgebirg,
Und des Codanischen Schwalls Gebraus,
Und der Gesammtkreis auch der Ostsünd' erheben
In dem gewaltigen Wogengesange und dem
Nachhall

Bis zu Odins Feste deinen Ruhm;
Bis zu Walhalla empor die That,
Die nicht der Zahl wich, nicht dem fünffachen
Feinde,
Und zu dem Zeichen des Friedens ihn zwang,
als du zerschellt lagst,

Du, das Wunder stets der Baltika,
In den Zertrümmrungen drohend selbst;
Denn mit dem Scheelblick, der das Anschaun
vermeidet,
Und von den höhnenden Meeren verfolget mit
der Schandthat

Zu der Käufer-Insel kehrt es zurück,
Stets von den Wassern das Ungeheuer;
Doch es erhebt mit dem Aufruf dein Lohn sich,
Dass du der Orloge Stolz und von Danien der Ruhm bist!

MEINES LEBENS BEGLEITUNGEN.

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ .
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪

Jugendgenossin, Freude! nicht dem Knaben
Nur, dem Jüngling allein, auch selbst dem Mann warst
Du im Kranz elysischer Blumen huldreich,
Seegnende Göttin!

Ha! wie du schwebtest, hell dein Licht daher flog,
Gleich dem Stern' in den Tanz empor am Aether,
Wenn im Schweife schiessendes Strahls er hinstirbt,
Froh der Entzückung.

Oft dir zur Seite stand die milde Wahrheit,
Sanfter Schimmer des Monds umfloss die
Scheitel
Ihr, und ihrem Gange erklang ein seelen-
Volles Gesäusel.

Freude, du warst's, mit dir die höhre
Wahrheit,
(Nicht die irrdische, sie, die eitles Wissens
Worte häuft, Gedankenerstickerin, so
Besser genannt wird.)

Freude, und du, die ernstre Wahrheit, ihr
wart's,
Die mit tönender Red' aus offner Lippe
Liebe mich, o Liebe mich lehrtet, sie, die
Heiligste Weisheit.

Ihrer Gestalt Erscheinung nenne nicht mein
Lied, entwürdige nicht! Wenn deine Worte
Sanft wie Weste athmeten, immer würde
Sie ja entehret.

MEINES LEBENS BEGLEITUNGEN.

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ .
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪

Jugendgenossin, Freude! nicht dem Knaben
Nur, dem Jüngling allein, auch selbst dem
Mann warst
Du im Kranz elysischer Blumen huldreich,
Seegnende Göttin!

Ha! wie du schwebtest, hell dein Licht daher flog,
Gleich dem Stern' in den Tanz empor am Aether,
Wenn im Schweife schiessendes Strahls er hinstirbt,
Froh der Entzückung.

Oft dir zur Seite stand die milde Wahrheit,
Sanfter Schimmer des Monds umfloss die
Scheitel
Ihr, und ihrem Gange erklang ein seelen-
Volles Gesäusel.

Freude, du warst's, mit dir die höhre
Wahrheit,
(Nicht die irrdische, sie, die eitles Wissens
Worte häuft, Gedankenerstickerin, so
Besser genannt wird.)

Freude, und du, die ernstre Wahrheit, ihr
wart's,
Die mit tönender Red' aus offner Lippe
Liebe mich, o Liebe mich lehrtet, sie, die
Heiligste Weisheit.

Ihrer Gestalt Erscheinung nenne nicht mein
Lied, entwürdige nicht! Wenn deine Worte
Sanft wie Weste athmeten, immer würde
Sie ja entehret.

Von der Cypress' umschauert, ach! ver-
schwand sie,
Sie, die holde Gestalt, sie meines Lebens
Allzuschöner Genius, meiner Seele
Bessere Seele.

Schnell in der Hand die Blitze, und gerüstet
Mit dem rauchenden Dolch, so stand zur
Seite
Mir genaht die wilde Verzweiflung, flammen-
Brennendes Haares.

Flucht, die begehrt ich, konnte nicht, ent-
floh doch!
Warst du's, Heilige du, und sandtest du mir,
In der Dämmrung Schleier gehüllt, der Ahndung
Sanftes Gebilde?

Ahndung des Wiedersehens, sie begleitet
Mich, wenn röther der Ost dem Meere ent-
steiget;
Wenn des Waldes Wipfel im Silbernebel
Hauchen der Sternnacht,

Tröpfeln sie Thau, so spühr ich ihres Áthems
Zart verheissenden Hauch, und rauschen traurig,
Ach! des Herbstes Blätter, dann singet sie mir
Ruhe des Grabes.

Einzig zurückgeblieben mir von allen,
Allen Genien, sie, die mich umschwebten,
Meines Lebens holde Begleitung waren,
Wahrlich du bleibst,

Ahndung, du zur Seite mir, wenn welkend
Mein Gebein mir erstarrt, und schliessest
freundlich
Meinen Blick zu glänzenderes Wiedersehen
Heiliger Freude.

GEDICHTE

VON

A. G. D. GRAF VON MOLTKE.

ZÜRICH BEI H. GESSNER.

1806.

GEDICHTE

VON

J. G. D. GRAF VON MOLTKE.

1845.

GEDICHTE.

G E D I C H T E.

CYPRIPOR AM ERSTEN MAI.

Auf ihr holden Mädchen, auf zum Tanze,
Heute thronet Cypripor;
Seid verſchlungen all' in einem Kranze,
Ruft die Harmonie hervor.

Von der Mutter eilt er, neu geboren,
Sonnenstralend ist sein Haar;
Er, vor allen Göttern auserkohren,
Schöner als er jemals war.

Ihm auf heller Schulter prangt der Köcher,
Flammend mit der Pfeil' Geschoss;
Der verschmähten Liebe raschen Rächer
Blizt der Pfeil aus seinem Schoos.

Rauscht der Gott mit seinen Flügeln, klinget,
Liebe! deine Melodie,
Und aus seiner Rosenlippe dringet
Aller Wesen Harmonie.

Sieh, er zaubert mit dem Frühlingswetter
Jedem Wesen Lebenssaft;
Götter werden Menschen, Menschen Götter;
Alles kreisst von reger Kraft.

Doch vor Menschen, Göttern, allen Wesen
Seid ihr Mädchen seine Lust;
Euch hat er zu seinem Thron erlesen,
Und sein Thron ist eure Brust.

Drum ihr Holden, stimmt die hellen Saiten,
Singt sein Lob mit zartem Mund'.
Auf, o auf! das Fest ihm zu bereiten;
Singet in dem Schwesterbund:

„Cypripor ist unser Gott, der Reine,
In der Schönheit Flor gehüllt;
Mehr als alle Welt im Maienscheine,
Hält er freudig uns erfüllt.

Heller wirbelt unsrer Herzen Wonne,
Leben, Liebe ihm und Lust;
Wie im Morgenroth die junge Sonne,
Hebt er sich in unsrer Brust.

Schönheit schenkt er, schenkt uns frohe Jugend,
Auch der Liebe Weihgesang;
Doch vor Allem reine Frühlingstugend
Bei der Liebe süssem Drang.

So verschlungen singen wir im Tanze:
Heute thronet Cypripor;
Flechten schwirrend uns im Blumenkranze,
Und die Rose tanzet vor!"

MEIN FLUG.

Hoch im Aether schweben,
Wie die Vögel thun;
Immer sich zu heben,
Keinmal auszuruhn;

Eilend, nie verweilend,
Rasch mit hellem Muth
Ueber Berge eilend
Mit des Adlers Gluth,

Sonnenstrahlen trinken
Wo die Lüfte ziehn,
Hin, wo Sterne winken,
Zu den Sphären fliehn;

Schauen ihre Wonne,
Wie sie überfliesst;
Wie sich jede Sonne
Seliger ergiesst.

Hier in Harmonieen,
Hoch im Weltgetön
Reiner Melodieen,
Liebe, dich erhöh'n:

Möcht ich's doch erringen,
Näher ihrem Kranz!
O, ihr Weltenschwingen,
Leiht mir euren Tanz.

DIE ÜBERSCHWEMMUNG.

Hört donnernd hier den Strom entrollen,
Hört seines Sturms Geheul;
Er eilt und stürzt emporgeschwollen
Daher in Wolkeneil.

Er wogt und schwillt hoch aufgethürmet,
Sein Wasserberg in Wuth,
Wie kaum entgegen kühn gestürmet
Dem Zeus Titanengluth.

Und jagend schiessen Wasserblitze,
Erleuchtet ist der Schlund;
Neptun hebt sich von seinem Sitze,
Erschüttert jeden Grund!

So weit das müde Auge reichet,
Ist nur ein tobend Meer,
Der Himmel selbst erbleichet
Bei diesem Wogenheer.

Schon wälzt's hinab, ha! ganze Wälder,
Zerwühlet Stadt und Land;
Es schwinden Kirch und Dorf und Felder,
Kein Haus wird mehr erkannt.

Seht weggeschwemmet, seht, die Hütte,
Des Landmanns goldne Saat;
Er rauft in hoher Wasser Mitte
Sein Haar! Mit wilder That

Umgreift der Strom ihn, reisst ihn nieder
In seine Wassernacht;
Ihn sieht das junge Weib nicht wieder,
Dem sie den Sohn gebracht;

Und ihre Klage um Erbarmen
Tönt schauerlich und grell;
Hinab stürzt sie mit weiten Armen,
Ach! in die Wasserhöll'.

Natur, kannst gegen dich so hausen,
Verkennen Mutterpflicht,
Kannst mit Entsetzen wildem Grausen
Entstellen dein Gesicht?

Wer wird noch ferner auf dich bauen,
Mit stiller Zuversicht?
O, diesen Jammer soll er schauen,
Und jeder Glaube bricht.

DIE WELTGESCHICHTE.

Rollend mit dem ungeheuren Rade,
Hinter sich der Völker Schwade,
Eilt dahin die rauberfüllte Zeit;
Ihren Hunger stillen keine Mahle,
Trinkend lechzt sie an der Schaale,
Ueberwallend, ach! von Sterblichkeit.
Ihrem Raube prangen Erd und Himmel,
Schon wird mancher Stern nicht mehr gesehn;
In der Jahre folgenden Gewimmel
Bleiben nur die Gräberhöhn.

Ueber ihnen, wer will uns belehren,
Wer, die Hoffnung zu verehren?
Weltgeschichte, lautet hier dein Spruch?
Grauenvolle, schrekliche Sibille,
Zeugst du aus der Gräberstille,
Giebst du einen Nenner diesem Bruch?
Blätter rauschen dir in deinen Händen,
Und dein Athem reichet nur fürs Wort?
Wer auch mächtig war dich uns zu senden,
Nimmer wird er unser Hort.

Deine Blätter drücken Todesmale!
Wie im Pestumgrauten Thale
Dorf an Dorf in stummer Bangigkeit
Liegen hier verödet alle Plane,
Und mit seinem Haienzahne
Nagt am Glückbelehnten jeder Neid.
Sage, wer kam noch aus jenem Lande,
Aus der Schatten ungekanntem Reich?
Tod und Leben fesseln gleiche Bande,
Beide sind sich ewig gleich.

In den wiederkehrenden Ruinen,
Die den Menschen lehrend dienen,
Wohnt des Zweifels kühner Riesengeist;
Doch, er selbst vom Scheine oft bethöret,
Der die Schêmen in einander stöhret,
Weiss nicht was Vergä lichkeit ihm heisst.
O, die Völker, unter allen Zonen
Knieten zitternd vor des Schiksals Macht;
Zeus, im Glanze seiner Götterthronen,
Ehrte seine dunkle Nacht.

Willst du mit der Wahrheit dich vermählen,
Weltgeschichte! sie erzählen,

Sage, wie das Schiksal schwirrend kreisst,
Wild daher ein dunkler Adler schwebet,
Nach der Erde Raube strebet,
Und sie ungesättigt stets zerreisst?
Sage, wie das Schiksal alle Bande
Knüpfend wieder von einander löst,
Von des Glückes goldnem Becherrande,
Schnelles Sturms zurückestösst?

Jener Freiheit glückliche Climate,
Worin sich die Erde badte,
Noch mit muntrer Jugendkraft belebnt,
Sind in Nebeldämpfe eingehüllet,
Da von gleichem Wahn gestillet
Hie und da ein Volk sich muthig dehnt!
Alle wollen mit der Freiheit ringen,
Frohe Sclaven der Nothwendigkeit:
Keiner kann in das Geheimniss dringen,
Das sie alle opfernd weiht.

Wo ist ein Geschlecht, das mehr errungen,
Als dem früheren gelungen?
Alle streben den Olymp hinan.
Doch, wie Wogen an dem Fels zerschellen,
Sinken aller Völker Wellen,
Und sie haben Eiteles gethan.

So wälzt Sisiphus die Felsengrösse,
In der Hoffnung peinlicher gestraft;
Rollend donnert des Gerichts Getöse,
Keiner weiss, wer ihn bestraft.

Hoffend sehen wunschbethörte Späher,
Sinket gleich der Absturz gäher,
In der Zeiten ungeheuren Schlund.
Tief in seinen ewig leeren Nächten,
Wo nur Dämpfe sich befechten,
Sehen sie der Geister sichern Bund;
Der Vervollkommnungen Blüthe treiben
Hier an einer tief verborgnen Gluth;
Wogend mögen Formen sich zerreiben,
Doch der Geist schwebt auf der Fluth.

Einer eitlen Hoffnung frohe Schwärmer
Sind sie, nur im Herzen wärmer;
Doch die Wärme hilft der Klarheit nicht.
Ach, der Geist in Formen eingeschlossen,
Karg und dürftig ihnen zugegossen,
Folget ihrem drückenden Gewicht!
Kühn aus seinem Kerker schwebt er nimmer
Mild empor ins eigne Aetherlicht,
Und den Klaren täuschet kein Geflimmer
Das aus tiefem Dunkel bricht.

Tugend, Laster kamen und verschwanden
Ueberall in allen Landen;
Nirgends hob sich je ein Ideal
Kühn in seinen abgemessnen Kräften,
Ungetrübt in seinen Säften,
Allmachtsvoll in seinem Jugendstrahl;
Nur dem Monde gleich ist die Geschichte,
Nacht und Licht bald ihre Hälften theilt;
Keine Spur von wandelbarem Lichte
Dem verlassnen Kreise weilt.

Auch in labyrinthischen Gedanken
Treibt der Geist in seinen Schranken
Ewig von der Armuth fest umspannt;
Will die Wahrheit froh sich hier ergiessen,
Wird sie dorten in den Abgrund schiessen;
Die Getheilte wird dann kaum erkannt.
Unaufhaltbar, in gebrochnen Güssen,
Eilen ihre Fluthen wild getrennt:
Und der matte Geist muss sich entschliessen;
Zweifeln wird sein Element.

Ach! die Zeit ist eine Todtenbahre,
Und die Leichen, ihre Jahre!

Alles stirbt, kömmt wieder und verdirbt.
Weltgeschichte, grausende Sibille,
Weg mit deiner Todtenfülle;
Deiner Sage nur das Herz ermürbt.
Alles Leben wechselt, wandelt, schwindet,
Nur beharrlich ist der Menschentraum,
Der den Thaten ein Gesez erfindet,
Gleich gebildet ihrem Raum.

Willst bewahren was von deinem Glücke,
Zieh dich, Mensch, in dich zurücke,
Frage witzelnd die Prophetin nicht.
Weniges, klagst du, ward dir zu theile?
Nimm es gern, doch ohne Eile,
Und verlange keine Zuversicht.
Ob die Göttin thront in andern Zonen,
Mit den Gaben, hier versagt, erscheint?
Frage nicht nach andern Regionen,
Sie sind alle hier vereint.

Sterbend haben alle Millionen,
Frei von kindischem Verschonen,
Diese bange Frage längst verneint.
Wo am reichsten edle Tugend blühte;
Morgenröthend froh erglühte,
Hat sie ihren Untergang geweint.

Ja, die grosse Uhre ausgelaufen
Zieht mit eigner Kraft sich auf;
Und kein Rad ist dem Gesetz entlaufen;
Ewig währt des Kreises Lauf.

Weltgeschichte, willst du prophezeihen,
Wahrheit liebend nichts enttreuen,
Höre auf mit deinem Gaukelspiel!
Sage, jedes Leben muss verschwinden,
Und geschwunden muss sich's wiederfinden,
Mit der Kräfte gleichem Maas und Ziel;
Leben heisst nur Sterben, Sterben Leben,
Ewig offen ist das Grab;
Und verschlingend muss es wiedergeben,
Zu empfangen, was es gab.

Läuft dann unaufhaltsam ihr Geschirre,
Rollet auf in Donnerirre
Mit der Nacht entwogendem Gespann.
Tod und Leben sind des Daseyns Rosse;
Unermüdliche Kolosse,
Stürzen wechselnd sie sich stets voran;
Nur von ihnen kannst du Zeugniss geben;
Nur des Laufes schrecklichen Bericht;
Keinen frohen wirst du je erstreben,
Weltgeschichte, Weltgericht!

EINEM KNABEN IN SEIN STAMMBUCH.

Noch bist du, Kleiner! wohlgemuth,
Rühmst Sonnenschein dein höchstes Gut,
Und wie die Blume dir gefällt,
Erscheint dir blühend auch die Welt.

Du kennst der Leiden Farbe nicht,
Die sich, wie tausendfältig, bricht:
Gespenstern gleich die Menschen zerrt,
Und halbe Freuden kaum gewährt.

Dich drückt noch, Kleiner, keine Pflicht,
Dein Zwang ist helle Zuversicht;
Dem leicht im Spiel verschwundnen Tag
Eilt bald der wackre Bruder nach.

Es webet dir die Mutterhand
Der jungen Freuden Silberband,
Das schön und stark und immer ganz
Dir heller lacht als Morgenglanz.

Zu bald enteilst du ihrem Schooss;
Ein Mann erstarkt, trift dich sein Loos;
Da wird die Welt so eng und weit,
Und an der Freude nagt der Neid.

Doch bleibe stets ein wackrer Mann,
Der Rechtens thut, so viel er kann,
Und mit der Freude tauscht den Muth,
Der nie von schönen Thaten ruht.

Dann wirst als Greis du wieder klein,
Wirst, wie ein Kind, so fröhlich seyn,
Und sieh, der Sonne milder Schein
Winkt dich zum nahen Himmel ein!

WAS IST LIEBE?

Wenn ich Lyra reden höre;
Wird mir bange
Dass erstarrt ich stehe;
Doch im Drange
Hör' ich der Entzückung Chöre:
Ist das Liebe?

Lächelt sie, dass ich vergehe?
Ein Verklagter
Schwillt und sinkt mein Busen;
Stets verzagter
Fühl' ich mein Verderben:
Ist das Liebe?

Und ein tiefes banges Wehe
Löst die Geister
Meiner Brust zum Sterben;
O ihr Götter,
Selig ist dies Sterben!
Ist das Liebe?

* * *

O Laube, du, die ich vor allen preise,
Weil deine Zweig' umarmend sich ihr beugten;
Du Bach, mit deiner Wellen Schneenweisse,
Die hüpfend sich zu ihren Füssen neigten;

Und du herab, o stiller Mondesschimmer!
Der zärtlich auch um ihren Nacken spielte,
Wenn sie betrachtungsvoll im Thaugeflimmer
Nur sich, Natur, und Gott im Busen fühlte;

Und ihr, ihr Blumen, Thäler, Matten, Fluren,
O sagt, denn ihr habt alle sie empfangen,
Fand sie von meinem zärtlichen Verlangen

In euch, von meinem Bilde keine Spuren?
Und soll ich stets mit sehnsuchtsvollem Bangen,
Nach meiner Wünsche leeren Schatten langen?

* * *

Sie stand, das hohe Urbild aller Güte,
An ihrer Linde sanftgehobnem Hügel,
Und wie des Frühlings ausgedehnte Flügel
Erschien sie mir in ihrer Jugendblüthe.

O dass ein treuer Stern sie stets behüte,
Ein neuer Kastor kühn im goldnen Bügel
Ihr Schicksal lenke, stark mit straffem Zügel,
Und stets umsonst Fortuna Tücken brüte;

So Monde, flehend, folg' ich Ihrer Schöne,
Wie sanft der Abendstern um Luna schwebet,
Ach, schüchtern zärtlich und in banger Ferne.

Zwar merkt sie nicht auf meiner Liebe Töne;
Doch, wenn mein Herz in ihrem Lichte bebet,
Eilt's auf, hin über's Chor der hellen Sterne.

* * *

Wenn unerschöpflich stets im Wechselklange
Ich nur von Ihrer Seele hohem Sinn ertöne;
Wenn ich mein Haupt mit Ihren Strahlen kröne,
Und sehnsuchtsvoll an Ihrer Gottheit hange;

Wenn still anbetend ich im Weihgesange
Der Sinne sieggewohnten Schwarm verhöhne,
Und mich mit jedem Nachtgeschick versöhne'
Troz meiner Leiden mächtigem Gedrange;

Kann nur Ihr Herz mir nachempfindend fühlen
Der unbelohnten Liebe reine Wonne,
Die mehr als jeder Himmel mich beglückt;

Wie Geister auf des Himmels goldnen Stühlen
Anbetend schaun der Ewigkeiten Sonne,
Bin ich, verklärt, schon hier der Erd' entrückt!

DEM GOLDNEN ALTER.

O längst entfloh'nes, goldnes Alter,
O kehre doch zurück!
Und sey der stillen Tugend Walter,
Und schenk uns reines Glück!

Da Menschen sich wie Brüder liebten,
Für Eigennutz nur kalt;
Sich auch in Mienen kaum betrübten;
Die Hand für Eide galt;

Auch alle Lippenweisheit schalten,
Der Thorheit Schellenkapp',
Und edler Rath erfahrner Alten
Der Jugend Thaten gab;

Da unter dichtverflochtner Laube,
Beim Nachtigallenklang,
Beseelt die Lust kristallner Traube
Den Ruhm der Väter sang;

Da an des hellen Bachs Gekräusel
Dem sanften Hirtenstab,
Umweht vom liebenden Gesäusel,
Das Mädchen sich ergab;

Da Weiber ihre Männer ehrten
In stiller Häuslichkeit,
Von ihrer Stirn den Unmuth wehrten
Mit holder Zärtlichkeit;

Da noch voll ungetrübter Säfte
Sich hob die junge Welt,
Zum Seegen strömten alle Kräfte
Einander zugesellt;

Da stiegen Engel oft hernieder
Und kehrten seegnend ein,
Und fanden ihren Himmel wieder
Bei Baucis Lampenschein!

O kehre wieder, Seegensalter!
Mit jeglichem Gewinn,
Und sey der stillen Tugend Walter,
Gestärkt durch Biedersinn.

UNSER GLÜCK.

Ja, wie schön ist unsre Erde,
Werth, daráuf ein Mensch zu seyn;
Mit der Mutter Wonn-Geberde
Ladet sie zu Freuden ein.

Blumen athmen, Hügel winken,
Vögel jauchzen helle Lust,
Und des Baches Silberblinken
Zittert Freude unbewusst.

Ihres Lebens vollen Becher
Goss Natur dem Erdenschooss;
Sey des Lebens kühner Zecher,
Mensch! so sprach sie, freundlich gross.

Kühn, doch mässig trinke immer,
War ihr zweites Hochgebot;
Wer's versäumt, erringet nimmer
Edlen Muth in harter Noth.

So erscholl die helle Lehre:
Tugend sollt' in Freude blüh'n,
Wie im Abendstrahl die Meere
Wog' an Wog', in Rosen glüh'n.

Doch die erdgebohrnen Söhne
Häuften düstre Pflicht auf Pflicht,
Und der Freude Trillertöne
Hörte man, wie lange nicht.

In die Arme froher Tugend
Kehret, Brüder! kehrt zurück;
O sie winkt mit Rosenjugend,
Winkt euch Liebe, Freude, Glück!

MEINE LIEDER.

Ich sing im fröhlichen Glanze,
Im festgeflochtenen Kranze
Der Freunde, mir Lieder;
Auftönende Lieder!

Sie hallen lauter die Thaten,
Die nur den Edlen gerathen;
Die köstliche Bürde
Der männlichen Würde.

Der Mannheit edlere Werke,
Im Frohsinn eigener Stärke;
Gelingen den Seelen,
Die Schönheit erwählen.

Drum Cato, Brutus, ihr Helden,
Ihr Tugendbilder der Welten!
Ihr schenket den Tönen
Das mächtige Sehnen.

Was Zeno, Plato errungen,
Was ihrer Weisheit gelungen,
Die nächtlichen Schêmen
Der Triebe zu zähmen;

Dies rauschen feiernd die Töne!
O diese geistige Schöne
Umwallt mich im Glanze
Wie Wolken im Tanze!

Sich drängend hören die Lieder
Des Muthes frohere Brüder,
Und eilen zu Thaten
Von Göttern gerathen.

DESPOTEN-WARNUNG.

Was höhnt das Ufer mit dem wilden Haupte
Und streckt den ungeheuren Arm?
Sein Rabenhaar, der Wald, der ihn belaubte,
Verdünnet schon, ist lebensarm.

Des Meeres Leben will er tollkühn würgen,
Und lacht, dass es an ihm zerrinnt;
Sieht nicht, wie es mit seinen Woggebürgen,
Bekämpfend ihn, den Sieg gewinnt.

Wer sieht zermalmt nicht seine Glieder liegen?
Der Ocean, er wogt zum Kampf,
Und jauchz't, auffallend, ha! von hehren Siegen;
Der Riese zagt im Nebeldampf.

Zerrissen ist sein Bauch und tief gespaltet,
Aus seinen Höhlen stürmt Geheul;
Bis in des Lebens Keim ist er erkaltet,
Sein Mark verwelkt in jedem Theil.

Despot, siehst du in diesem Schreckenbilde
Das Schicksal, das dich blitzend schlägt?
Geharnischt trotzest du in deinem Schilde,
Der nach der Völker Recht nicht frägt;

Und ringest kühn mit deiner Macht, es zu
umzingeln;
Doch, wie das Meer ist es erwacht;
Schon sieht man seiner Rache Flammen züngeln.
Horch! richtend schon sein Donner kracht.

Es tobt und brüllt, und braus't, und wälzet
dich hinab,
Hinab vom schwerdtbeschirmten Thron;
Er sinket ein — da gähnet dir des Orkus Grab —
Zerschmetternd hallt der Völker Lohn.

PYTON.

Ein neugewagtes Lied, o Muse!
Erhebt und reitzet deine Brust,
Durchwärmt von welchem Göttergrusse,
Und pochend welcher Himmelslust?
Du bebst, du tönst, und schon in hohen Fluthen
Rauscht auf dein freudiger Gesang,
Wie Sonn' an Sonn' in vollen Gluthen,
Wie Sphär' an Sphär' in Weltenklang.

Er selber ist der Gott des Lichtes,
Umstrahlend hoch, in Majestät?
Noch glüh't vom Zorn er des Gerichtes,
Der flammend ihm das Haar umweht;
Sein Köcher rasselt mit Geschmetter,
Und seiner Pfeile dunkler Sturm
Erhob zum Sieger sich und Retter,
Und schnell zerrissen lag der Wurm.

In Blut und Geifer liegt der Drache
Den im Triumph der Gott erschlug;
Gelös't die Glieder mit Gekrache,
Wie er emporgebäumt sie trug.
Nun länger nicht in die Gefilde
Speit er des Rachens schwarze Nacht;
In seiner Schuppen finsterm Schilde
Uebt er nicht mehr die Frevelmacht.

Bei seines Namens düsterm Sturme
Erschrack Deukalions Geschlecht,
Und es erlag dem wilden Wurme
Verkannte Pflicht und jedes Recht.
Zu unerhörten Frevelthaten
Ward Python bald das Feldgeschrei;
Der Götter konnte man entrathen,
Blieb nur das Herz dem Drachen treu.

In dunkler Höhl' am Göttersitze,
An des Parnassus Silberhaupt,
Des dreifach hochgethürmte Spitze
Die dichte Lorbeerwolk' umlaubt,
Hier nah, wo nur ein Gott darf thronen,
Hat er gewüthet und gehaus't;
Wie dort, wo schwarz die Dieren wohnen,
Hat er gestürmet und gesaus't.

Hier hat mit geifervollem Witze
Er ausgebrütet seinen Plan,
Und aus der Felsen dunklem Ritze
Für seine Wuth gespäh't die Bahn:
Das Truggewand auch angezogen,
Wodurch der Hölle Aftergott
Er Pyrrhons Söhne frech belogen
Mit schadenfrohem Lug und Spott.

Sich selbst hat er zum Gott erhöhet;
So dampft es aus dem Rachen ihm,
Und um und um den Dienst gestöret
Mit unerbittlich wüstem Grimm,
Und die Natur mit sich entzweiet
Nun ein zertrümmerter Koloss,
Von jedem Bande gross befreiet,
Sprach sich von allen Göttern los.

Doch nicht genug war dieser Frevel:
Popanze statt der Götter Bild
Hat er mit Wuth und Gluth und Schwefel,
Von keiner Thräne nie gestillt,
Von keinem Jammer nicht erweichet,
Von Hekatomben aufgeschwellt,
Die Mensch an Mensch geschlachtet reichet,
Hoch in die Tempel aufgestellt.

So hat — o Spott, o wildes Grausen —
Er wahre Götter gross verhöhnt;
Und mit des Wahnsinns flammend Brausen
Die Macht der Falschen ausgedehnt:
Was nur den Göttern froh erkohren
Aufwuchs in heller Menschenthat,
Es schien für ewig hier verlohren;
Doch höher war der Götter Rath.

Es kam der Gott, und sah und siegte,
Zerstürmet lag das Scheusal da;
Und was er aus einander kriegte,
Gesellet freundlich ward's, und nah;
Auf eilte Phöbus mit dem Pfeile,
Das Unthier schnaubte Wuth und Groll;
Er zielt — und schnell in Blitzeseile
Des Giftes Seele ihm entquoll.

Noch schleicht in pestgehauchten Winden
Ein dumpfes Aechzen um die Höhl';
Doch schreckt es nur die feigen Blinden!
Gemartert jammert seine Seel',
Umrauschet stets mit schwarzem Flattern
Den Orkus in der Dieren Chor;
Entrinnen will's der Flammen Knattern,
Geschlossen ist der Hölle Chor.

Der Gott auf seinem goldnen Wagen
Ergiesset nah und fern das Licht,
Vor ihm die Urne hergetragen,
Worin der Thau sich tausendfältig bricht;
Und Balsam träufelt auf die Schmerzen;
Der Wahrheit sanfte Harmonie
Umhaucht mit Ahndung aller Herzen
Der Seele heilige Rythmie.

DER ZURUF.

Alle Wesen
Sind erlesen
Sich zu freu'n
Im Verein.

Freude theilen,
Schmerzen heilen;
Dies Gebot
Gab uns Gott.

Und kein Wesen
Mag genesen,
Folgt es nur
Eigner Spur.

Nah und ferne,
Auch zum Sterne
Sind verwandt
Durch dies Band.

Sprach' und Zeichen
Die sich gleichen,
Harmonie,
Sympathie,

Lebt und hallet,
Strebt und wallet
Leben dir
Für und für.

Ja im Steine,
Der alleine
Sturmumweht
Greisend steht,

Horcht der Klage
Zarte Frage,
Echo-Ruh
Liebend zu.

Drum im Bunde,
Auf der Runde
Dieser Welt
Euch gesellt;

Und nicht witzig
Eigennützig,
Wo ihr strebt,
Euch gelebt.

DER JUGEND.

O, wo ist die Jugend hin
Mit dem stets zufriednen Sinn,
O, wo ist die Jugend hin?

Wo ihr leicht erregter Scherz
Und ihr nie gestörtes Herz,
Wo ihr leicht erregter Scherz?

Wo das Haus, der Baum, die Flur,
Mit der Kinder Spiele Spur,
Wo das Haus, der Baum, die Flur?

Wo das liebe Steckenpferd,
Mehr als alle Kronen werth,
Wo das liebe Steckenpferd?

Wo die kleine Nachbarin
Mit der Spiele gleichem Sinn,
Wo die kleine Nachbarin?

Wo das Gärtchen selbst gebaut,
Das die Kleine überschaut,
Wo das Gärtchen selbst gebaut?

Wo der hochgeworfne Ball
In das grosse Weltenall,
Wo der hochgeworfne Ball?

Wo das fromme Tischgebet,
Keiner starren Majestät,
Wo das fromme Tischgebet?

Wo die Sterne, wo der Mond,
Auch von Kindern nur bewohnt,
Wo die Sterne, wo der Mond?

Kehren diese Welten nie?
Ach, sie flohen schnell und früh!
Kehren diese Welten nie?

DIE GESETZE DES GLÜCKES.

Viele Sterne am Himmel glänzen freundlich
und stille,
Andre giessen entzückt den Strahl der mächtigen
Gluth:
So hinab durch des Lebens weithin strömende
Fülle
Strahlt weibliche Innigkeit und männlicher
Muth.
Wer nur Einem vertrauet, verkennt des Glückes
Gesetze:
Nicht die Stärke, die kühn umherrschend Alles
bezwingt,
Nicht der Zauber der Schönen, die uns liebend
umschlingt,
Webt des sichern Glückes goldgeflochtene Netze;
Doch wo beide vereint des Lebens weite Segel
durchwehn
Und mit kräuselnder Frische seine Meere er-
wecken,
Sieht man über des Missgeschickes nächtliche
Strecken
Immer helleren Strahls des Glückes Stern sich
erhöhn.

* * *

Wie ward mir! sieh, zum zarten Echoklange
Ward ich, hier unter ihrer Blüthenlinde,
Und wie der Quelle lispelndes Gewinde,
So bebt' ich auf, im lockenden Gesange.

Ach! wie ein Espenlaub, so schüchtern bange
Von ihrer Füsschen leichtgehobnen Winde,
Der Haare Diadem und goldner Binde,
Von ihrer hohen Stirn' und ihrer Wange;

O, meine Seele ward zu einem Thone,
Als, hier zum erstenmal von ihr erfüllet,
Sie meine Sehnsucht andachtsvoll umbebte;

Als sie von ihres Rasens grünem Throne
In unbefangner Schönheit eingehüllet
Schwermüthig sinnend mir vorüberschwebte.

* * *

Du, der mit allen seinen Pfeilen schwirrte,
Als ich zum erstenmal ihr Aug' erblickte,
In seinem Strahlgewebe mich verstrickte;
Der helles Tons mit seinem Köcher klirrte,

Als ihre Schönheit meinen Geist verwirrte,
Ich nichts denn sie empfand, und fühlt', und
dachte;
Was sie nicht war, als eitlen Tand verlachte,
Und ihren Namen endlos zärtlich girrte;

Warum verzehret mich allein dein Feuer?
Sie fühlet nichts von dem, was ich empfinde;
Nie haucht ein Seufzer nur aus ihrem Munde;

Doch stets verschmäht liebt sie mein Herz nur
treuer;
Und ob an Geist und Leben ich verschwinde,
Quillt heisser ihr mein Blut aus meiner Wunde.

---

* * *

Wie Weste hüpfend auf des Grases Spitzen,
So hört' ich ihrer Sprache Melodieen,
Und wie der Nachtigallen Phantasieen,
Wenn sie auf lenzbelaubtem Zweige sitzen;

Und wie der Thau mit monderhellten Blitzen
Von Blatt zu Blatt mit leisem Tröpfeln bebet;
Und wie im Aufschwung froh die Taube schwebet,
Und wie des Wasserfalles Sternenspritzen:

Doch dieser Sprache zarterregte Stimme
Und ihre Harmonie im Wechselklange,
Soll ewig sie mein Unglück mir erwecken?

Wenn ich berauscht auf ihren Tönen schwimme,
Auf ihres Stromes hallendem Gesange,
Darf ich mein trunknes Herz ihr nie entdecken!

* * *

Ihr, Flora's Töchter, auf dem Wiesenplane,
Und ihr, des Baches lockende Kristalle;
Du Echo, aus der Felsen Marmorhalle,
Und ihr, des goldnen Abends Oceane!

Du Mond, der gleich der Leda hehrem Schwane
Sich in die Silbernacht hinuntertauchet,
Mit stiller Ahndung leisem Lispeln hauchet;
Und du, Geplätscher, an des Sees Kahne,

Das wie der Liebe sanfte Sprache tönet,
Habt ihr der Schönheit Füll' von ihr empfangen?
Seh' ich in euch nur ihre Phantasieen?

Hat sie euch mit Unsterblichkeit gekrönet,
Und euer melankolisches Verlangen,
Erhebt es sich zu ihren Melodieen?

* * *

Der waldumhüllte Fels hört meine Klagen
Und giebt sie mir im Wiederhall zurücke;
Und ob ich ewig Dornen mir nur pflücke,
Scheint auch des Mondes blasses Licht zu fragen:

Und zitternd will der Bach mit mir verzagen,
Die sanfte Taube girrt nach meinem Glücke;
Die Rose, die ich schmerzenvoll zerdrücke,
Will duftend mir ihr schönes Mitleid sagen;

Nur sie, mein Himmel sie und meine Wonne,
Aus der mir jeder Tugend Schöne quillet,
Ist taub, und hört nicht meiner Seufzer Leiden,

Und geht einher wie eine junge Sonne,
Der ungetrübt die eigne Fülle stillet,
Die nichts zu wünschen braucht, nichts zu vermeiden.

* * *

Saht ihr des heitern Morgens rasches Glühen?
Saht ihr der Meere ahndungsvolles Flittern,
Wenn ihre Wellen mondbestrahlet zittern?
Saht ihr die Ros' im Abendthaue blühen?

Saht ihr den Hesperus den Morgen fliehen?
Saht ihr des Schaumes brennende Kristalle
Im Farbenbogen auf dem Wasserfalle?
Saht ihr die Nacht mit tausend Lichtern sprühen?

Und ehrtet sie als hell erhöhte Zeichen,
Worin ein unbekannter Gott im Bilde
Den Sterblichen sich nahet mit Gefallen?

Welch Lob wird dann an ihre Augen reichen,
Die mehr als Mond und Stern' und Sonnenmilde
Von lichter Weisheit Freude überwallen!

DER MORGENSONNE.

Willkommen, strahlende Sonne!
Du giessest herrliche Wonne
Ueber das hoffende Leben,
Emsig die Blüthe zu weben.

Von lautem Jubel erklingen
Der Vögel Chöre und schwingen
Ihre gelöseten Flügel
Auf von dem dampfenden Hügel.

Aus Wasser, Erd' auch und Himmel
Frolockt ein muntres Gewimmel,
Festlich erfüllt von dem Segen,
Dir, du Erhabne! entgegen.

Wie Fackeln flammen die Bäume,
Und golden gleiten die Säume
Blauer, beflügelter Bäche
Durch die umwallende Fläche.

Dort hebt zum Aethergefilde
Empor des Berges Gebilde
Sich in erleuchteter Freude,
Herrschend im purpurnen Kleide.

Die Himmel beben im Glanze,
Die Wolken fliehen im Tanze,
Jugendlich wirbeln die Hehren
Zahllos in rauschenden Chören.

Von Menschen tönen dir Lieder
Wie hoher Orgel Gefieder;
Herrlich berufen zur Helle
Dir, seines Fleisses, die Quelle.

Willkommen, fluthende Sonne!
Willkommen, festliche Wonne,
Schaffend mit heiliger Hehre.
Dank dir, und Preis auch und Ehre!

AN POSEIDAON.

Poseidaon, Wogenthürmer,
Was tobst du mit deinen Meeren?
Willst du, brüllender Bestürmer,
Alle Ufer hier verheeren?

Wem doch brennet deine Rache?
Felsen reisst hinab die Brandung
Mit des Sturmes Sturzgekrache,
Drohend mit der schwarzen Ahndung.

Ist's Odysseus, ratherfahren,
Dem dein dunkler Zorn erglühet;
Soll er stets auf Meeren fahren,
Wo ihm keine Hoffnung blühet?

Drückt ihn deines Fluches Grausen,
Soll ihm seine Seel' ermatten,
Soll sein Eiland ihn uie hausen,
Seine Wipfel nie umschatten?

Doch du wüthest nur vergebens,
Gott der Meer' und Ungeheuer;
Einst noch freut er sich des Lebens,
Athenäen ist er treuer.

Der Syrenen Lockgesänge
Sind an ihm durch sie verlohren;
Steurend durch der Scylla Enge
Eilt er, weil sie ihn erkohren.

Und er sieht die Vaterinsel,
Hält das Weib mit starken Armen,
Und der Freier Weh-Gewinsel
Wecket keines Gott's Erbarmen.

Denn er heischt nur seine Rechte
In Bescheidenheit gewaltig,
Und, als hielt er Jovis Rechte,
Siegt er kühn und mannigfaltig.

DAS LAND DER PHANTASIE.

Ich eile zu des Geistes Morgenlande,
Zu jenem goldnen, blüthenreichen Strande,
An dem das Meer der Phantasie
Von frohen Winden wogend aufgetrieben
(O wären sie dem Meere treu geblieben)
Die Echo ruft der Sympathie:
Wie aus dem Silberschaum die Göttin steiget,
Im Gusse heller Harmonie
Sich hochverklärt mir eine Welt hier zeiget
Voll Urkraft, schaffend ohne Müh.

Vom Grüblerfleiss und Zweifel ungestöhret,
Der sparsam nur der Wahrheit Reiche mehret,
So blühet hier das Ideal;
Der Sonne gleich ins Morgenroth gesenket,
Erhebt, von jenes Meeres Fluth getränket,
Sich seines Geistes Schöpferstrahl:
Er leuchtet im Gesang des Mäoniden,
Im Gott, den Phidias erhebt,
Und jede Tugend einsam nur hienieden,
Wird dort im Schwesterbund erstrebt.

Wie jenem dunklen Chaos schnell entwunden,
Am tief eingreifenden Gesetz gebunden,
Iungfräulich unsre Erde stand,
So auf das Allmachtswort erhabner Geister,
Und hoher Werke auserkohrner Meister
Dem Zufall sich der Reitz entwand;
Und wie die Zeit in Wellenjahren eilet,
Hob schnell am Bilde sich das Bild,
Doch gleich dem Oceane unzertheilet
Im Ebenmaasse eingehüllt.

Der Schönheit unerzeugte Elemente
Erhob die Kunst zu einem Firmamente:
An ihm, in Sonnenmajestät,
Erschien der Sittlichkeit erhabner Globe!
Jahrhunderte erfüllt von seinem Lobe,
Und der Lebendigen Gebet
Erstaunten diesem heiligen Gestirne,
Vollendung ströhmt aus seinem Strahl!
Und wie des Himmels sternenreiche Stirne
Blitzt hoch an ihm der Götter Maal.

Voll Kraft, im kühngewagten Riesensprunge,
Umschwankend, gleich Asträas Wagenzunge,

Ereilt der Ideale Geist,
Was in Jahrhunderten der Fleiss nicht bauet;
Den seiner Zweifel trübe Nacht umgrauet,
Dem jeder Faden schnell zerreisst
Im Schreckenlabyrinthe der Systeme,
In ihrer Einheit schon getrennt:
O dass er seines Wahnes schell sich schäme,
Eh er des Unsinns Bahn durchrennt.

Dort wo der Geist in edler Jugend strahlet,
Und jeder Wunsch mit eignen Kräften zahlet,
Von der Erfüllung goldnem Thron'
Ertönt der Wahrheit ewiges Orakel:
Bist du Apollo's Priester, ohne Mackel,
Der Musen ächtgebohrner Sohn?
Dann strömet wie der Honig von Hymette
Aus dir ihr feiernder Gesang;
Es hält mit den Olympiern die Wette
Ihr aufgeregter Wechselklang.

Dem Unermesslichen nicht abgeliehen,
Nein, nein, es muss im Geiste selbst erglühen,
Bereichert dich die Phantasie.
Es hallen Welten deine Seufzer wieder;
Des ganzen Lebens ungezählte Glieder
Erbeben ihrer Melodie.

Vom Wurm hinauf bis zu den Orionen
Empfindest du der Wesen Schmerz:
Und wo die Uraniden herrlich thronen,
Ruht, ihnen gleich, dein grosses Herz.

Und mit der Fülle deiner Phantasieen,
Die Volk an Volk im Morgenrothe blühen,
Belebest du das Schattenreich.
Mit strengem Ernst hält Minos hier die Wage,
Und wägt, wie weinend auch die Seele klage,
Ihr Schicksal ihren Thaten gleich.
Ihm führet auf des styxschen Stromes Wellen
Die Schatten alle Charon zu.
Des Cerberus dreifach aufglühend Bellen
Füllt schrecklich diese Todtenruh.

Und wo des Mäoniden Helden wallen,
Da rief im aufgeregten Ueberwallen
Des Dichters zärtliche Magie
Den Lethestrohm, sein tröstendes Vergessen.
Wie viel die Seele tragen kann, zu messen,
Gehöret nur der Phantasie.
Aus dunkeln Leiden selbst schöpft sie Vergnügen,
Die Thränen blutend ihr geweint,
Gehört zu ihren auserles'nen Siegen,
Wenn sie uns göttlicher erscheint.

Der Ideale rosenfarbne Freuden,
Die, in sich selbst begründet, nimmer scheiden,
Entquillen jenem Herzensdrang,
Der göttlich selbst mit Göttern ringet,
Zum Unermesslichen empor sich schwinget,
Befreit von niedrer Sinne Zwang.
Da öffnen sich des Himmels weite Flügel,
Sie rauschen harfenklingend auf:
Hehr flammt des Ideals erhabner Spiegel,
Wie der Comet im Weltenlauf.

Denn in des Herzens tiefen Born gesenket,
Von Ahndungen geheimnissvoll getränket,
Erscheinet nur das Götterbild,
Das einverleibet allen Harmonieen
Dem, was da ist, stets scheinet zu entfliehen,
Und jeden nahen Zweck verhüllt;
Doch eilt's nur seine sonnenweiten Kreise,
Weil es dem All verbrüdert ist;
Und weicht hellflammend nie von seinem Gleise,
Wenn gleich der Blick die Spur vermisst.

Wenn die Vernunft sich zu vergöttern strebet,
Und ihrer eignen Ohnmacht nur erhebet,

Zertrümmert bald als Götze liegt;
Wenn, was sie einsam, unbelohnt begonnen,
Wenn sie von aller Arbeit nur gewonnen,
Dass sie den Trümmern neue fügt;
Wenn ihrer Aermlichkeit sie dumpf erlieget,
Und ihrem hohlen Menschenbild;
Wenn jede leise Hoffnung ihr versieget,
Versteinert ihren Durst nicht stillt:

Dann steigen aus dem Meere der Gefühle
Die kühngemessnen, himmelnahen Ziele
Umarmender Begeisterung.
Aus der Natur erhabner Opfervase,
Gehalten nur von ihrem Maasse,
Blüht ihrer Flamme Morgenschwung.
In ihrem Aether alle Bilder flossen
Von hoher Götterähnlichkeit,
Da würdigte der Geist sich zum Genossen
Der Uraniden Seligkeit.

Erhaben über aller Sinnen-Bürde,
Im Morgenglanze nie erschöpfter Würde,
So strahlet diese neue Welt.
Zu reich, um von der Zeit den Ruhm zu borgen,
Mildthätig, ihre Armuth zu versorgen,
Erscheint der Ideale Held.

Von allem; was ihm eigne Kraft gewonnen,
Behält er nur die Kraft zurück;
Wie aus dem Mittelpunkte aller Sonnen
Entströhmet ihm der Menschheit Glück.

So hat das Ideal den Geist gelehret,
Und jede Kraft durch Sympathie vermehret,
Ins Unermessliche gesenkt.
Dem Weltbau gleich mit seinen Harmonieen,
Mit seinen tiefverborgnen Melodieen,
Wird er geheimnissvoll gelenkt;
Ihm hat des Lebens nektarvolle Schaale
Der Uranide selbst geschenkt,
Und festlich sitzend bei dem Göttermahle,
Ihn mit Unsterblichkeit getränkt.

DER TRAUM.

Befiedert und auf dunkeln Schwingen
Zur Wolke wird empor gerafft,
Wo Wald und Thal und Berg' versinken,
Nur endlos öde Räume winken,
Und von des Schicksals Herrscherkraft
Im dumpfen Halle wiederklingen,
Wenn wechselnd sie zerstöhrt und schafft:

Dort dehnte meine düstre Seele
Sich aus der finstern Mitternacht,
Ich sah ihr blasses Luftgewebe
Matt wie die reifumstarrte Rebe:
Es lag die Erde unbewacht,
Und ihrer Särge weite Höhle
Umzog des Nebels Leichentracht.

Ein Ahnden herrschte und ein Schweigen,
Und tiefe Seufzer hauchten nur;
Ich hörte tausend Thränen fallen,
Und von unzählbaren Cristallen
Erzitterte die düstre Flur:
Ach! von des Tages Lebensreigen
Verwischt war jede frohe Spur.

Ein dumpfes Schweben hallte wieder
Von einem grausen Genius,
Und Furcht und Angst mit ihm im Bunde
Ward jeder Schlag der ersten Stunde
Der schwarzen Schrecken hohler Gruss;
Dem Tode rasselten die Glieder
Im abgeschälten Knochenschluss.

Und Greise, Kinder, Mütter, Bräute,
Sie stillten seinen Hunger nicht:
Verschlingend stets, und nicht gefüllet,
Wird seine Klage nicht gestillet,
Dass es an Nahrung ihm gebricht.
Die ganze Erd' ist seine Beute;
Umsonst, ihn lässt der Hunger nicht.

Wer schuf dies grosse Ungeheuer?
Ich rief's — erwacht' und lebte noch.
Bei meiner Stirn' in kalten Tropfen,
Und meines Herzens krankem Klopfen,
Und meiner Fiebergluth Gekoch
Sah ich an meines Bettes Schleier
Das Ungethüm, aufstarrend hoch!

Da plözlich — sieh, da spielten Strahlen
Mir auf mein Lager schön und mild;
Und länger konnt' ich mich nicht halten,
Hinaus, wo diese Strahlen walten,
Wo ihre sanfte Leuchtung gilt:
Ah! könnt ich diesen Anblik malen,
Des weiten Himmels hehres Bild.

Da tanzten alle Sternenreigen:
Sie schienen Seelen mir zu seyn,
Die hoch verklärt im Glanze strebten,
Herab Verheissungen mir bebten
Mit ihrem milden Zitterschein:
Wie sich dem West die Aehren beugen,
Fühlt ich gedämpfet meine Pein.

Doch näher mir, die stille Erde
Umschwebte zartes Lichts der Mond,
Der Wiederschein der hehren Sonne,
Der ihres Glanzes helle Wonne,
Wenn sie in fernen Aethern thront,
Auffasst mit eines Freund's Geberde,
Und einsam unter Nächten wohnt.

Habt Dank, ihr deutungsvollen Sterne,
Du Mond in deinem stillen Licht:
Ja Leben wiederscheinend bebet
Die Todesblässe sich und schwebet,
Wenn nun das matte Auge bricht,
Mit zarter Hoffnung aus der Ferne,
Ach! um des Sterbenden Gesicht!

* * *

Versetzt mich dort in jene Schreckenswüste,
Wo laut der Löwe seine Donner brüllet;
Versetzet mich, wo nie die Sonn', enthüllet,
Aus dunkler Winternacht die Welt begrüsste:

Versetzt mich, wo noch jeder klagend büsste;
In Plutos Reich, an des Cocytus Wogen,
Wo Minos Richterspruch noch nie gelogen;
Versetzt mich, wo's euch immer nur gelüste,

Auf der Vulkane Schlund, in Meerestiefen,
Und sollt' ich nimmer Ruhe finden,
Und sollt' an Leib und Seele ich ermatten.

Und wenn auch eure Tücken nimmer schliefen,
Soll meine Liebe dennoch überwinden;
Doch bleib ich, der ich bin, ihr treuer Schatten.

Der Göttin Sohn, der wie in Traum verschwindet,
Mit seinen goldnen Pfeilen gerne spielet,
Sein heisses Blut in bittre Thränen kühlet,
Und uns von allem Irrdischen entbindet —

Der Spiel und Ernst und Lust und Gram erfindet,
Bald lauter stürmt, und bald ein Frühling wehet,
Sich unerfahrner Herzen Wünsch erspähet,
Und der Entzückung bunte Kränze windet —

Erschien versteckt mir hier in ihrem Haare,
In ihrer Augen lieblichen Viole
Und in der Pappelhülle ihrer Seele;

Doch fühlt sie nichts von dem, was ich erfahre,
Und ausgelöscht, verzehrt zu einer Kohle,
Was frommt's, ob Tod, ob Leben ich erwähle!

O hohes Augenpaar, das, gleich den Sternen
Des weiten Himmels, Seligkeiten funkelt,
Durch euch will ich der Sinne Tand verlernen,
Der leidenschaftlich stets den Geist umdunkelt;

Ihr hebet die erwartungsvolle Seele,
Euch dank ich meines Herzens Ideale;
Ihr seid von Allem, was ich denkend wähle,
Die nimmer täuschenden Originale!

Ach! möchtet ihr mit gleicher Göttergüte
Mein banges Herz zur Zuversicht erheben,
Und es mit milder Liebe Glanz beleben.

Dann wäre meiner Wünsche zarten Blüthe,
Die emsig, zephirleicht mich stets umschweben,
Der Reife froher Selbstgenuss gegeben.

O ihr, der schönsten Reitze holde Züge,
Du Himmelsglanz von ihrer hohen Miene,
Wenn ich euch nur im raschen Traum erschiene,
Und schlummernd sie nach meinem Namen
früge;

Ja, aller Tugend Dienst wär' eine Lüge,
Wenn ich um dieses Preises reiner Liebe
Nicht gerne meinem Gram verpfändet bliebe,
Nicht gern des Unglücks volles Maas ertrüge.

Doch kälter werden ihrer Augen Strahlen,
Die mich mit tausend Pfeilen tief durchdringen,
Wenn sie im raschen Fluge mich erblicken.

Nie wird mein Bild in ihrem Thau sich mahlen
Mit meiner heissen Liebe Flammenschwingen,
Und endlos will mein Jammer mich umstricken.

O du, der leicht um meine Thränen schwebet,
Mitleidig meiner Schmerzen Stacheln fühlet,
Der sie mit lindem Fächeln milde kühlet,
O Schlaf, des Schimmerflor mich sanft umwebet,

Wenn, ach! vergebens meine Seele strebet,
Wenn jede ihrer Federn wild zerwühlet,
Sie schnell ein Strom von neuer Angst umspühlet,
Und sie aus diesem Meer sich nie erhebet.

O Schlaf! du bist des Todes Bruder nimmer;
Du schliess'st die Pforten auf der Silberträume
Und hauchest ihnen der Erfüllung Blume;

Es zittert mildverheissend ihr Geflimmer;
Da wandelst du der Nächte stumme Räume
Zu sanfter Hoffnung stillem Heiligthume!

Gesegnet sey das Jahr, der Tag, die Stunde,
Gesegnet sey der Raum, der Ort, das Zimmer,
Wo ihrer Augen ungewohnter Glimmer
Mich fliehend traf mit unheilbarer Wunde;

Gesegnet jedes Wort aus ihrem Munde,
Entfunkelnd ihrer Seele hohem Schimmer,
Hell, wie des Abendrothes Goldgeflimmer,
Wie Stern an Stern im frohgesellten Bunde;

Gesegnet seid mir, Phoibos Silberschwäne,
Weil euer ahndend Lied mit mir vereint
So gerne ihre Hochgestalt beschriebe;

Gesegnet jeder Seufzer, jede Thräne,
Die ich verschwiegen, einsam ihr geweint,
Und jedes Ach um ihre Gegenliebe.

So schwebet zwischen Freud' und Furcht dem Kinde
Die Seel' aus ihrer Dämmerung enthüllet,
Wenn ihr, von aller Weltenpracht erfüllet,
Im Nu entsinkt des Traumes Silberbinde;

Wenn sie begreift des Bachs, des Stroms Gewinde,
Der Sonne Gluth, der Lenzes-Wonn' entquillet,
Die Nacht, im Sternenmantel eingehüllet,
Des grossen Meeres flügelschnelle Wiude.

Wenn sie beim Namen die Gestalten nennet,
Die Bild an Bild in aufgeregten Chören
Des eignen Sinns Gefühl ihr werther machen;

So zittert die Erkannte, weil sie kennet,
Als ich bei ihrer Rede erstem Hören;
Fürwahr ihr würden Todte auch erwachen!

Wer nennet mir, was ich so heiss empfinde?
Ist's Schmerz, ist's Wonne, Wehmuth, Sehnsucht, Liebe?
Und welcher Gott durchdringet meine Triebe,
Dass ich ohnmächtig ganz vor mich verschwinde?

Du Hügel, Bach, und See, und Blüthenlinde!
Was ist's, das euch zu fragen ich verschiebe,
Und eurer Antwort gern entledigt bliebe,
Und immer fester doch an euch mich binde?

Ihr Zweifel! sagt, was ihr von mir verlanget.
Du Hoffnung! sprich, wie heissen deine Blüthen?
O Furcht! wie deine Nächte, die du brütest!

Ihr Geister alle, die ihr in mich dranget!
Soll dieses Zustands Quaal mir nichts vergüten?
O Schicksal! offenbare, was du hütest.

DER GIGANTEN-KRIEG.

Es lag in ihrem jungen Werde
Die Erde blühend, schön und mild,
Und lachend mit des Mai's Geberde
Von hellen Göttern froh erfüllt.
Es tanzten rund um sie die Horen,
In ihrem Taumel ganz verloren,
Der jungen Erd' in Lieb' entbrannt;
Und Baum und Strauch und alle Haine,
Den zarten Keimen kaum entschlüpft,
Sie blühten von der Freud' umhüpft.

Da strömten leise Silberbäche,
Von lauen Westen kaum erregt,
Durch zarter Wiesen grüne Fläche,
Die Schaar auf Schaar von Lämmern trägt;
Und keine Berg' emporgestrecket,
Kein Löw' und Panter buntgeflecket
Umdrohten wild der Erde Plan;
Die Sonne glühte nicht im Brande,
Kein Sturm aus Wetterwolken blies,
Die Erde war ein Paradies.

Es herrschte mild und sanft die Sitte,
Bescheidenheit und Mässigkeit,
Sich leis' anschliessend mit der Bitte
Und ahndender Gefälligkeit:
Auch Kinder zart und wach und fröhlich,
So waren alle Menschen seelig,
Die Liebe war ihr zartes Band;
Und aufgeschlossen jeder Güte
Wallt hell empor ihr lautres Herz,
Umkos't von Freud' und Lust und Scherz.

Und Freude war im hohen Himmel,
Als sie die junge Erde sahn,
Mit der Erzeugungen Gewimmel;
Ein aufgeregter Ocean,
Wenn Well' an Well' im heitern Tanze
Sich bläht, umblüht vom Morgenglanze,
Und Rosen spielt an jeden Strand.
Da ruft zum Feste alle Götter
Der Vater Zeus, und der Pokal,
Von Nektar voll, umlacht ihr Mahl.

Und rund im frohen Himmel schallet
Der hohen Freud' entzücktes Chor.
Wie sie so lieblich schwellt und wallet,
Wie schwebt sie flötend unserm Ohr;

So sprachen alle Götter grüssend,
Von schöner Freude überfliessend,
Der jungen Erde heitres Lob.
Ihr hört die Echo, hallt ihr wieder;
Schon hüpft sein Ton mit leiser Spur
Hinab die ausgedehnte Flur.

Doch Zeus auf seinem Götterthrone
Umschleiert oft ein leiser Gram,
Ob sie der Greuel stets verschone
Titäas frevelvoller Saam':
Er wälzt vorsehend diese Fragen,
Und kann den Unmuth kaum ertragen;
Sein Adler merkt den schwülen Groll
Und rauscht erschreckt — so stürzen Wellen
Von jeher Klipp' im Sturm herab,
Und schnell wird nun das Meer ein Grab.

Viel Zeiten waren schon verflossen,
Da winket Zeus der Maja Sohn.
Er eilt, die Flügel angegossen,
Hinan des Vaters hohen Thron:
Der senkt den Blick zur Erde nieder,
Da mit ambrosischem Gefieder
Vorbei den Tartarus im Flug;

Im Klang emporgeregter Schwäne
Hat Hermes schon die Erd' erreicht,
Die dem Olymp sich frech vergleicht.

Er sollt' ein Hüter seyn der Erde,
So winkt Diesspiters Gebot,
Und den Geschlechtern jeder Heerde
Beschirmen auch ihr Morgenroth;
Ein rascher Bot hinauf zum Himmel,
Wenn sich erkühnte ein Getümmel,
Von Zeus erflehen Rath und That;
Und den Geruch der Opfer bringen
Von jedem kindlichen Altar
Der vielbeglückten Lebensschaar.

Als er im Fluge tönend eilte,
Erblickt ihn Othus, der Gigant,
Sieht, wie die Luft er göttlich theilte,
Bis in sein schwarzes Herz entbrannt;
Der Erd', dem Himmel schwört er Kriege,
Und lachet dem gewissen Siege,
Aufrufend seiner Brüder Schaar,
Die zwischen Erd' und Himmel schwebten
Auf unruhschwangerem Comet,
Der flammend seine Kreise dreht.

Da stürzten sie gleich dunkle Wetter,
Wie eine Stadt in Trümmer fällt,
Wenn an der Katapült Geschmetter
Von Haus zu Haus sie dumpf zerschellt.
Hier Typhon, Mimas, und Pelorus,
Enceladus, und Athos, Othus,
Allmops, Pallas und Damastor,
Alcyoneus im schwarzen Bunde,
Auch Rhocus nnd Parphyrion,
Und Clytius und Gration.

Wo nur am fernen Horizonte
Der Wolken nachtumgrauter Schlauch
Von herbstlich wüsten Wettern brannte,
Von Wuth und Dampf und Nebelrauch,
Die wälzen häufend sie zusammen,
Und mischen neu erfundne Flammen
Und neuen Donner auch und Sturm,
Nun Nacht an Nacht aus tausend Schläuchen
Ergossen nur in einer Nacht
Wie kaum der Erebus erdacht.

Die stürzten sie zur Erde nieder;
Es hebten Wasser, Wolk' und Luft
Vor dem entsetzlichen Gefieder,
Und die Natur schien eine Gruft;

Die Meer' enthoben sich dem Grunde,
Und Meer und Wolk' aus einem Schlunde
In immer aufgeregtrer Wuth,
In unersättlich wildem Toben,
Wie ausgedehnt dem Tartarus,
Entrollen laut in einem Guss.

Entbrannter stets nun die Pleiaden,
(Wie Schneegestöber fliegt ihr Rauch,)
Ja selbst die traurigen Hyaden
In ihrer Nebel falbem Hauch
Entwurzeln sie mit lautem Krachen,
Dass laut des Aethers Veste brachen:
Nun gähnt am Himmel fürchterlich,
Wie eines Meeres offner Strudel,
Ein ungeheurer tiefer Schlund,
Und kein Entsetzen maass den Grund.

Es sieht den Unfug der Cyllene,
Und durch des Sterns nun leere Bahn,
Durch wild her rollendes Gedröhne
Der Trümmer auf dem dunklen Plan,
Eilt er hinauf zum hohen Himmel,
Von dem aufwühlenden Getümmel
Dem Vater meldend jede Wuth;

Wie an Gigant Gigant sich dränget,
Vermischt schon alle Pole sind,
Und Mond und Sonn' und Sterne blind.

Der Vater hörts mit tiefem Schweigen,
Doch Donner kocht in seiner Brust,
Und alle Götter, die verneigen
Ihr Haupt, sich keiner Schuld bewusst;
Es bebt mit ungemessnem Krachen,
Als trümmerte ein Heer von Drachen,
Sein Thron von seines Zornes Last;
Doch zähmt ein ewiges Verstummen
Den grollentbrannten Göttermund,
Und misst des Frevels tiefen Grund.

Er winkt mit seinen Augenbraunen,
Da eilt gesammt das Götterheer
Mit tief verhaltenem Erstaunen,
Wie vor dem Sturm ein wartend Meer:
Gewapnet stehen alle Götter,
Ein laut umrauschendes Geschmetter,
Gradivus und Saturnia,
Arthemis, Phöbus und Athene,
Neptun, Vulkan, Aidoneus,
Herakles und Merkurius;

Und all' im Sturme nun entstürzen
Des Vaters aufgeregtem Thron;
Nun soll die Nacht den Tag nicht kürzen,
Bevor gerächet sey der Hohn;
Und eine neue Sonne schaft der Vater,
Die unverrückbar, wie ein Krater,
Mit nie gelöschtem Feuer glüh't,
Entsetzlich aller Schrecken Zeichen,
Unwandelbar sich keinmal dreht,
Und stets gefesselt stille steht.

Ein jeder Gott fasst seinen Riesen;
Schon stürmet laut umher Gekrach,
Schon sieht man Blut wie Ströme fliessen,
Und weithin hallet Schlag auf Schlag.
Doch viel umstürmender entbrannten
Die aufgebäumeten Giganten,
Und ihres Rasens wilde Wuth
Speit Geifer, Gift und Flamm' und Feuer
In Strömen, wie der Tanais,
Und waren ihres Siegs gewiss.

Wie, wann gezwängte Oceane
Zusammenstürzen fürchterlich;
Wie, wann auftobende Orkane
Sich wild bekämpfen um den Sieg:

Ob Eurus herrscht, ob Notus Brausen;
Wie, wann ein ganzer Wald im Grausen
Mit viel umknatternden Geächz'
Hinab den Kaukasus entprasselt;
So donnert schrecklich der Tumult;
Den Göttern schwindet die Geduld.

Es reisst mit mächtigem Gedröhne
Sikanien, der Wogen Lust,
Dem Grund des Meeres aus Athene;
Da bricht Enceladus die Brust.
Wie Felsen von einander spalten,
So sieht man grässlich sie erkalten,
Und seiner Glieder dunkle Last
Drückt ungeheure Berge nieder;
Es sinken Felsen, von dem Fall
Zerschellt, in Trümmer überall.

Und seinen Adler ruft der Vater,
Zu forschen, wo der Krieg sich lenkt;
Des Lebens Schützer und Berather
Hält noch den rothen Blitz gesenkt.
Der Adler schnell im dunklen Fluge,
Mit Donnerwolken gleichem Zuge,
Hat schon den nächsten Pol erreicht;

Und hier, wohin sein Auge schaut,
Hat auf Entsetzen Wuth gebaut.

Nun schleudert Mimas auf Gradivus
Die Insel Lemnos furchtbar her,
Und gleich dem Felsen von Sisiphus,
So rollt sie Wurf auf Wurf daher;
Doch Pallas schnell mit der Aegide,
Die roth von der Medusa glühte,
Verwandelt Mimas selbst zum Fels:
Drauf fasst Damastor den Erstarrten
Und schwinget rasend ihn mit Wuth,
Da rieselt der Diana Blut.

Mit Wald und allen Eingeweiden,
Mit seiner Felsen Knochenbau,
Den Sieg auf einmal zu entscheiden,
Reisst Athos furchtbar, wild und grau,
Den Berg mit gleich benanntem Namen
Aus seiner Wurzeln tiefen Saamen;
Er fällt herab hoch aus der Luft,
Zermalmet, zwischen alle Götter,
Und Sturz auf Sturz in Donnerfern
Erscholl sein Fall von jedem Stern.

Neptun, den Dreizack in den Händen,
Entschwank mit Macht die Insel Chos;
Wie ein Gebirg mit Felsenwänden
Stürzt Polybötes gliederlos.
Er wühlt mit seiner Sterbenskralle
Noch hohe Berge auf im Falle,
Und seinem offnen Bauch entsteigt
Ein Dampf, wie wenn Vesuv und Aetna
Gen Himmel speien ihren Brand,
Gesammlet an dem styxschen Strand.

Unselig, ganze Weltenjahre
Schon brannte dieser Nächte Krieg,
Entzündet an der Dieren Haare,
Und unentschieden blieb der Sieg:
Doch sie, die Erde war zerrissen,
Zerspaltet und mit Wassergüssen
In Berg und Klüfte wild zerwühlt;
Schon herrschten Stürm', Orkan und Beben,
Schon wilde Feuer barg ihr Bauch,
Schon schwallt' aus manchem Berg ihr Rauch.

Hier öffneten sich grosse Schlünde
Mit finstrer Nacht des Erebus;
Dort von der Höh' die jähen Gründe
Mit Schrecken voll des Tartarus;

Da Fels an Fels empor mit Grauen
Wie die Tyrannen anzuschauen,
Die wild erstarrt der Styx umtobt;
Hier war ein ganzes Land gesunken,
Dort stürmt ein neuer Phlegeton,
Hier wühlt Cocytus näher schon.

Umsonst, es brüllen die Giganten
Mit neuer Wuth zum neuen Kampf;
Wie des Gebirges Mauer standen
Gesteilet sie in Rauch und Dampf;
Und Haupt an Haupt in düstrer Wirre,
Wie von dem Appenin die Irre
Der hohen Gipfel zallos auch.
Es sprühten ihre Augen Flammen
Wie auf der Esse Lemnos Gluth,
Die ungesättigt nimmer ruht.

Schon rauschten wieder dunkle Wetter,
Dem Hermes sank Hyppolitus;
Es barst dem donnernden Geschmetter
Vulkans der schwarze Clytius.
Mit einem Fels von glühend Eisen
(So weit kann nur der Erix gleisen,
Wenn ihn die Wetterwolk umglüht)

Zerstreut er quetschend seine Glieder;
Wie grosse Schlangen lagen sie
Und zuckten leblos her und hie.

Doch Typhon, seht sein Haupt am Himmel
Und seinen Fuss auf Meeresgrund,
Seht seiner Arme frech Gewimmel
Und seines Kraters offnen Mund;
Er ruft die Hydra, die Gorgonen,
Wo sie im tiefsten Orkus wohnen,
Chimära auch, und Scylla auch,
Gesammt auch sie die Centimanen,
Und reitzet diese ganze Brut
Zum Streit, zum Kampf, zur Kriegeswuth.

Nun folget Sturm auf Sturm im Sausen,
Nun Felsenwurf, und Schlag auf Schlag;
Nun um und um ein hohles Brausen,
Nun Schrecken, Malmen und Gekrach;
Nun Ströme Gifts und bittrer Gallen,
Nun auch der Scheusal' eckle Krallen,
Nun jeder Lache trüber Wust;
Nun Frost und Hitz' gemischt zusammen;
Nun auch die Furiengestalt
Des Neides, blass und starr und kalt.

Im Kreise nun gedrängt, geflochten,
So stürmen sie die Götter an,
Als wenn zehntausend Berge kochten
Von einer inn'ren Gluth Orkan:
Zur Nacht wird Erd' und Wasser, Himmel,
Durchwogt vom wildesten Getümmel;
Auf Ossa wird der Pelion
Gethürmt, auf ihn Olympo's Scheitel;
So nahen sie dem Himmel schon
Und unaufhaltbar tobt ihr Hohn.

Erschrocken weichen alle Götter,
Athene nur ist stark an Muth;
Von ihrem Schilde tobt ein Wetter
Das lautumdonnernd nimmer ruht:
Sie schwinget ihre hohe Lanze
Und war dem Typhon eine Schanze,
So steht sie unermesslich da.
Nun ward Saturnia — Entsetzen! —
Ergriffen von Parphyrian,
Da eilt der Adler himmelan.

Vor Jovis Throne fällt er nieder
Und zittert furchtsam den Bericht;
Ihm stärkt der Gott die matten Glieder,
Und schweigt, ersinnend das Gericht;

Er hebt sich auf in seiner Stärke,
Umschaut, ummisset seine Werke,
Und alles bebt vor seiner Höh';
Um seiner Scheitel herrscht der Friede,
Und unbeweglich gross an Macht,
So ruht der Gott in seiner Pracht.

Er streckt den Blitz, der Himmel bebet,
Zerschmettert liegt Parphyrion;
Und wie erbos't auch Typhon strebet,
Verwandelt in den Aetna schon,
So stehet er, ein grosses Zeichen,
Hindurch, so weit die Zeiten reichen,
Von Jovis ungemessner Macht.
Der Blitz an seinen Leib geheftet,
Verlässt den Grassen ewig nicht,
Und sprüht noch heut ein Flammenlicht.

Der ganze Schwarm dort der Giganten
Zerfällt, versteinert rund umher,
Und wie vor Rache sie entbrannten,
So stehen sie, ein schrecklich Heer,
Von Alpen auch und Pyrenäen,
Uraltend stets wie dunkle Gräen;
Und die Herakles Zorn erschlug,

Und die Neptun verstürmend stäubte,
Ein Felsenlabyrinth im Flieh'n
Sieht man Trinakia durchzieh'n.

So endigte des Aufruhrs Rasen,
So dieser Frevel freche Krieg,
Zermalmt, zerquetscht, zerdrückt, zerblasen,
Und hohen Göttern blieb der Sieg.
Wie Sonn' an Sonn' im weiten Fluge,
Im zahllos ausgedehnten Zuge,
Erheben sie zum Aether sich;
Auf seinem Throne sizt der Vater,
Er winkt den Göttern freundlich zu,
Und tiefe Stille herrscht und Ruh'.

Doch ach! ein unterirrdisch Feuer,
Der Erde vormals unbekannt,
(Ihr war der Fried' vor allem theuer)
Das brütet nun und zischet Brand:
Scheuselig spieen noch im Sterben
Sie, die Giganten, dies Verderben.
Mit Aufruhr, auch Gesetzeshass,
Mit Frevel, Tück' und Blutvergiessen
Erschreckten sie schon manches Land,
Umzüngelt, ach! von ihrem Brand.

Hier donnerte Gebrüll der Löwe;
Dort riss der Wolf das zarte Lamm;
Von jedem Gifte drückt die Hefe,
Und witternd haucht der dunkle Gram;
Der Tiger wälzet seine Rache,
Der Panter drohet wie ein Drache;
Von Ungeheuern jede Zucht,
Die zeugen sterbend die Giganten;
Und Elend wird der Erde Theil,
Und immer zielend trift sein Pfeil.

Da winket zärtlich Zeus Athene,
Du sey der Erde Schutz und Hort,
Und zwinge machtvoll die Hiäne,
Wo sie sich bäumt, an welchem Ort;
Erfinde du mit Kraft Gesetze,
Der müden Erde starke Netze,
Worin ein jedes Unhold stürzt;
Beschwöre du des Aufruhrs Toben,
Und jeder Kräfte Anarchie,
Auf wapne dich, zerstreue sie.

So sollte Freude sie noch schmecken
Die Erd', und ward Athenens Reich;
Sie frischt sie auf zu edlen Zwecken,
Und gab Gesetz' ihr und Gebräuch';

Noch hört man oft Aufruhre brüllen,
Noch sieht man oft Scheusal' enthüllen
Den giftumflossnen Drachenleib;
Doch unerschrocken steht die Göttin,
Gerüstet mit des Vaters Huld,
Und keichend schweiget der Tumult.

DER FRÜHLING.

Tönt im Hauche der West', ihr Saiten, tönet im Spiele
Wonnesäuselnd umher die Lust verjüngter Natur!
Schon erhebet sie, schau't, den Lauf, errin-gend die Ziele,
Und ihr folgt, wie sie eilt — die goldene Spur.
Was mit feindlicher Hand der düstre Winter getrennet,
Was dem Grabe geweiht, der undurchdring-lichen Nacht
Matt hinsterbend entsank, zum neuen Leben erwacht,
Springt's hervor, bis in Liebe jedes freudig entbrennet:
Wie an Paphos Gestade einst Idalias Glanz
Ueberfliessend des Lebens weite Reiche erfüllte,
So, Natur, aus dem Jugendtaumel du, die enthüllte,
Schwebst du herrlich und flichtst der Tage bräutlichen Kranz.

DAS VOGELPAAR.

Ein Vogel
Lieblich, klein und zart
War Vogel
Recht nach Frühlingsart,
Und lokt': perli, perli, perli.

'S Schnäblein
Sang den Frühling wach
Sein Zöglein
War es Nacht und Tag,
Und lokt': perli, perli, perli.

Es übte
Laut die muntre Kehl',
Und liebte
Liedervoller Seel',
Und lokt': perli, perli, perli.

Und lauschte
Was ihm ähnlich sang
Ob's tauschte
Mit ihm Töneklang,
Und lokt': perli, perli, perli.

Da eilte
Schnell ein Vögelein,
Und weilte
Auf dem Zweigelein,
Und haucht': erli, erli, erli.

Und Vogel
Hört des Hauches Klang,
Und Vogel
Spühret heissen Drang,
Uud frohlokt laut der Sympathie.

Er hebet
Schnell der Sonnenflug,
Und bebet
Schon im hohen Buch',
Wo Vöglein sang: erli, erli.

Und beide
Tauschten Töne sie;
Vor Freude
Hoher Sympathie
Erklang der Wald: perli, perli.

DEM VERLOHRNEN SCHÄFCHEN.

Ich hatt' ein Schäfchen, so lieblich und zart
Hat's niemand, hat's niemand gefunden?
Es war dem schönsten der Böcke gepaart,
Mit Rosen den Nacken umwunden.

Vergebens sucht ich die Nacht und den Tag,
Wo, irrend, mein Schäfchen geblieben,
O kommt, ihr Hirten! und folget mir nach,
Wer wollte das Schäfchen nicht lieben?

Myrcilla hat mir dies Schäfchen gepflegt,
Als Lämmlein so zärtlich und bange;
Sie hat es liebend mit Nahrung gehegt,
Durch Wochen, durch Monde, wie lange.

Sucht dort am Bache, im dunkleren Thal',
Ob Schäfchen sich müde verirret;
Ich hier am Felsen aufschroffend und kahl
Den einsam die Wolke umirret.

Doch seht, hier blühten die Dornen so roth,
Und Woll' auch an Wolle verstreuet;
O weinet, weinet, mein Schäfchen ist todt,
Des Lebens, wie hat sich's erfreuet.

O Schäfchen! stürztest hinunter die Kluft,
Zerrissen und todt? auch die Rosen
So blass, umflattern, entblättert die Gruft,
Nie werd' ich dich wieder umkosen!

Ach! klaget ihr Quellen, du blöckende Schaar,
Ihr Fluren, ihr Haine, ihr Matten;
Du sanftes Böckchen mit seidenem Haar!
Ach! wandelt sich Alles zum Schatten!

* * *

Es donnerten um mich die Wasserfalle,
Und taumelnd wälzte sich des Berges Lawine,
Und hohes Gangs, als wenn ein Gott erschiene,
So hörte ich der Grotten laute Halle.

Schwermüthig sange mir die Nachtigalle,
Im Rosenkelche summte mir die Biene,
Dass sie gemeinem Wohle freudig diene;
Der Quell, der Bach, der Strom, sie tönten alle;

Umsonst, es lehrten mich nicht ihre Chöre;
Da sah ich sie, und hörte ihre Rede,
Ihr Hauch, ihr Athem leise ihr entschweben,

Da war's, als wenn Apoll mich selbst erköhre;
Und mir verschwand der innren Stummheit Oede,
Da sprang ich auf zum tönevollen Leben.

* * *

In mich gekehrt, geh' ich des Waldes Pfade,
Und denke meines Schiksals dunkle Wege,
Und wie umsonst ich lieb' und herzlich hege,
Zermalmt von meines Unglücks schnellem Rade;

Da hebt aus seines Aethers Silberbade
Sich hoch der Mond, der Wald wird rege;
Ich glaube sie zu sehn auf hellem Stege,
Und knieend fleh' ich Sie um meine Gnade,

Um meinen Tod! Doch in des Mondes Schimmer
War's ihr Phantom! So seh' ich sie im Bilde
Bei Nacht und Tag, auf Berg und Thal und Höhen.

Und der Gedank an Sie verlässt mich nimmer;
Ich schau und sinn', und träume ihre Milde;
Einmal gesehn soll ich Sie immer sehen!

* * *

Bist du's, der flügelschnelle Gott der Liebe,
Verlangst du mich zu deinem Eigenthume?
Hier ist mein Herz, in deinem Heiligthume
Verklären sich auch seine schwächsten Triebe.

Wenn ihnen doch kein Flecken mehr verbliebe,
Verherrlicht Sie, zu deinem Fürstenthume,
Zu deines Dienstes allerhöchstem Ruhme,
Der Neid sich müd' an ihrem Tadel schriebe;

Dann würde Sie, die einzig ich erkenne,
Dann würd' ihr götterhohes Herz erweichet;
Ihr Aug', ihr Blik zerfliessen mir in Milde.

Und wenn ich dann in ihren Strahlen brenne,
Und sich mein Geist den Göttern kühn vergleichet,
Würd' ich verwandelt selbst zu ihrem Bilde!

* * *

Es ruht der Wald, der Berg, es ruhn die Meere;
Die Nacht durchwandert ernst die weiten Räume,
Kein Hauch erregt die hohen stillen Bäume,
Es schläft von Luna sanft gewiegt die Sphäre;

O ruhet, ruht ihr ungezählten Heere!
Doch, wenn dem Schlaf zu folgen ich versäume,
Seid ihr's allein, ihr leicht beschwingten Träume
Von ihrem Bild', in dem ich mich verkläre;

Ich sehe Sie in ihres Lichtes Glanze,
Ein Stern, der durch die Himmel fliehet,
Noch unter Millionen stets die Krone;

Ich sehe Sie in ihrem Jugendkranze;
Allgegenwärtig, wenn Sie um sich siehet,
Erhebt die Wahrheit sich auf ihrem Throne.

SIE.

Sie ist's, die hocherhabne Engelreine!
Sie geht einher in ihres Glanzes Schimmer,
Umpurpert ganz von ihrem eignen Scheine,
Von ihrer stillen Tugend Mondeglimmer,
Und der Gedanken heiligem Vereine,
Und der Gefühle zitterndem Geflimmer,
Die gleich den Sternen hoch im Aether schweben,
Sich seelig nur den Seeligen erheben.

Wie glänzt der Regenbogen ihrer Sterne
An ihrer Stirne hellem Firmamente;
In ihnen spiegelt sich die Näh' und Ferne,
Das tiefste Leben aller Elemente;
Das Mitleid eilt, dass es von ihnen lerne,
Ihr Strahl durchdringt mit Liebe das Getrennte,
Und der Gefühle inniges Verschwimmen
Sieht man in ihren schönen Wassern glimmen.

Ich folge ihren göttlich hohen Zeichen,
Sie sind von meinem Leben die Polare;
Kein Wunder darf sich ihnen nur vergleichen,
Und keines Himmels aufgeschlossne Klare;
Und drängen sie bis zu der Hölle Reichen,
Besänftigt sänken dort die Flammenhaare;
In ihrer Nacht erhöbe sich ein Himmel
Mit eines neuen Morgens Wolkenwimmel.

Ach! dürft ich nur von diesen holden Augen,
Vom unerforschten nie geträumten Glücke
Nur einen Tropfen, einen, einen saugen,
Damit des heil'gen Wahnsinns Blum ich pflücke,
Worin des Schönen höchste Bilder hauchen;
Damit die Welten all' ich an mich drücke,
Worin der Liebe hoher Geist sich malet,
Von seiner Wunder Glorie umstrahlet.

Wie schweben lichtbeflügelt ihre Tritte,
Als wenn im schönen Schmiegen die Najade,
Vom Grottenhall begleitet, zu uns glitte;
Als höbe kühner sich die Oreade
Aus ihres Bergwalds nie besuchter Mitte;
Und wie Dianas Schwung aus ihrem Bade,
Und wie ambrosisch alle Zephyretten,
Wenn sie, wer schneller sey, aufhüpfend wetten.

Gern folge ich der Spur von ihren Füssen,
Die übern Gras, wie leichte Schmetterlinge,
Wenn sie am Rosenkelche sich begrüssen,
Mit ihrer Tritte sanft gehobnen Schwinge
Das Leben auch den Blumen gar versüssen;
Damit die Knosp' ins Leben zarter schwinge,
Verschönter alle wieder auferstehen,
Muss ihres Tanzes Hauch sie sanft umwehen.

O schwebte huldreich sie auf meinen Nacken,
Dürft' ich, wie diese Blumen dann vergehen,
Um unter ihrer Ferse leisem Hacken
Beglükter, froher wieder aufzustehen.
So denk ich oft; auf meinen heissen Backen
Ist meiner Wünsche hohe Gluth zu sehen:
Sie kömmt und flieht, verlöscht und leuchtet wieder,
Und ihr erröthen alle meine Glieder.

O Jungfrau, auserlesen zur Madonne,
Ob ich nur eines Athems Zug dir raube,
Wenn du erfüllst mit deiner Augen Sonne
Hier deine frühlingshelle Lindenlaube:
Wenn deiner Hoffnung sanft entsprossne Wonne,
Gleich dem Cristall der Maibethauten Traube,
Umleuchtet hier der Blätter reges Weben,
Dass Lebensblitze sie empfindend beben.

Dem Hauche folg' ich dieser klaren Lüfte,
Sie sind die Seufzer deiner schönen Seele,
Die wie ein blumenathmendes Gelüfte
Entwallen deiner tönereichen Kehle,
Wenn über aller Zeitlichkeit Geklüfte,
Hin in des Himmels sonnenreiche Säle,
Dein Herz mit klösterlicher Sehnsucht dringet,
Melodisch sich zum Reich der Geister schwinget.

Wenn dieser Lüftchen keines doch verflöge,
Wenn jedes sich um mich, wie ihre Blüthe,
Mit lauer Silberwolke kräuselnd böge!
Dass ich, ach! ihre tadellose Güte
Zu meines Lebens Seele an mich zöge,
Vollendung dann an meiner Stirne glühte.
So fleh' ich oft, und stammle Dankgebete,
Als wenn Erhörung jedes flüsternd wehte.

Gelagert dort auf ihres Rasens Sitze,
Sah ich sie bilden ihre hohen Träume,
Erfindungsreich an unerschöpftem Witze,
Und feiernd, wie des Abendroths Gesäume,
Und sinnend, wie der Sterne ferne Blitze
Hinab durch dieser Gärten Pfirsichbäume;
Und ihre Stirne schien ein Blumenhügel,
Erleuchtet ganz von ihrer Träume Flügel.

Ich folg' und eil in ihre Regione,
Wo ihre Ahndung glänzend sich verbreitet,
Wo sie von ihrem hellen Wolkenthrone
In jede Lebensfülle übergleitet;
Wo sie der Tugend, ach! zum süssen Lohne,
Das Sternenheer zur Wohnung sich bereitet;
Wo auf und ab in seeligen Gedanken
Sie schwanend überfliegt der Erde Schranken.

O wenn ein schneller Traum auch mich umwöbe,
Ein Träumchen nur, ein Hauch vorüberfliehend;
Kein Schwur alsdann, den ich nicht gern gelöbe,
Und meines Geistes Fessel mich entziehend,
Dass ich zu ihrem Glanze mich erhöbe,
Und immer klar und hell und immer glühend,
Das Himmelsfeuer auch den Göttern raffte,
Und mich zu ihrem Ebenbilde schaffte.

Ich hörte ihrer Rede heitre Quelle
Wie Perlen von den Lippen ihr entfallen:
Wie Honig aus der Bienen Aetherzelle,
Wie Blüthen, die ihr zärtliches Gefallen
Sich zart eröffnen mit des Hauches Welle,
Und wie der Pinje ahndungsvolles Wallen,
Wie der Harmonika erkohrne Stimmen,
Wenn in einander bebend sie verschwimmen.

Ich folg' erstaunt, entzükt der neuen Muse,
Und trinke ihre tönenden Cristalle:
Begeistrung schwebt auf jedes Tones Grusse,
Und weckt des weiten Lebens Wiederhalle;
Ja selbst des Unglücks nächtliche Meduse
Verwandelt sich bei ihrem Flötenhalle;
Sie wandelt alle Angst in sanftes Trauren,
Durch ihrer hohen Töne mystisch Schauren.

O lispelte sie mir mit einem Worte,
Dann würd' ich keiner Seele weiter brauchen,
Dann säh' ich aufgethan des Himmels Pforte,
Dann würd' in Seeligkeit ich niedertauchen;
Dies Eine Wort wär' aller Sprachen Worte,
Und wie des Altars ernstes, stilles Rauchen,
So würd' es meiner heissen Brust entwallen,
Ach! allen Göttern selbst ein Wohlgefallen.

Ja, Sie, sie ist's, die hohe, Engelreine,
Die ich im All der Schöpfung wieder sehe,
In Sonn' und Stern', und Well', und Würm-
chenscheine;
Die ich von allen Lüften mir erflehe,
Für die ich Jahre schon mein Herz verweine,
Für die ich tiefbekümmert ganz vergehe;
Für die ich Glück und Jugend, Alles lasse,
Ja, ohne sie den Himmel selbst nicht fasse!

MEINE SEHNSUCHT.

Ich möchte so gerne
Die Nähe und Ferne
Umschlingen;
Wer giebt mir Gefieder?
Wie soll mir's, o Brüder!
Gelingen?

Mit Seele und Sinnen
Sich lagern darinnen
Ist eitel;
Was mag doch die Seele
In knöcherner Höhle
Der Scheitel!

Wie viel sie der Wonne,
Gleich Gluthen der Sonne,
Erfähret;
Ihr ward nicht zu lieben,
Nur Liebe zu üben
Gewähret.

Ward je dem Verlangen
Ein ganzes Erlangen
Vermählet?
Drum was sie auch findet
Erscheinet und schwindet
Und quälet.

O über die Sterne
Dorthin, in die Ferne
Zu schweben;
Dann stillte das Sehnen
Das zärtliche Wähnen
Im Leben.

Dann würden die Welten,
Die freundlich gesellten,
Umschlungen;
Dann hätt' ich's, ihr Brüder,
O singet es wieder,
Errungen.

LILLA.

Hinter aufgeregten Rosenbüschen
Lauscht' ich rund umwallt von grünen Nischen,
Sah und lauschte gar behende
Ohne Maass und ohne Ende.

Wunder über Wunder sich verklärten,
Die mir neue Sinne wohl gewährten;
Alle Sonnen sah ich steigen,
Sich vor meinem Blicke neigen.

Aus des Stromes spielendem Cristalle
Stieg mit leis' empörtem Lockenfalle
Lilla, wie die Rose schimmert
Von dem Morgenthau umflimmert.

Wie die reizerfüllte Aphrodite,
Rund umflossen von der Liebe Blüthe,
Einst dem paphischen Gestade
Hob sich Lilla aus dem Bade.

O der Glieder schaamerröthend Schlüpfen,
Ihr weichen Wellen schmiegend Hüpfen,
Und die wiegenden Contouren
Sind von Amor selbst die Spuren.

Wie des Morgennebels leise Hülle,
Wallend aus des Frühlings Blumenfülle,
Schien sie mir in einem Gusse
Aufgehaucht von einem Kusse.

Alle Himmel schwanden, jede Erde,
Mir im Busen pocht ein neues Werde;
Sieh, da eilt ich aus den Büschen,
Sie im Fluge zu erwischen.

Stürzte glühend mit der Liebe Eile,
Wie von Amors Köcher, alle Pfeile;
Ach! umsonst, sie war verschwunden,
Und ich staud wie angebunden.

Da entstürzt ich wüthend in die Fluthen,
Dass, in ihrem Dunkel zu verbluten,
Ha! in ihres Grausens Tiefe
Ich der Todesnacht entschliefe.

Sieh, o Wunder! nieder woll' ich tauchen,
In den Wassern meinen Geist verhauchen;
Sieh! mich hielten die Cristalle,
Und sie kos'ten wiegend alle:

„Wozu diese Gluth und dieses Bangen?
Thöricht ist dein wüthend Unterfangen;
Schau im Aether hier gewebet,
Der dein wildes Herz erbebet.

In die Wasserlilie gekleidet,
Und von Floras Töchtern weit beneidet;
Blüht sie ungebrochen immer
In der Unschuld reinstem Schimmer.

Nicht, wie ihre Schwester eitel wähnend,
Auch im Dufte kein Verlangen dehnend,
Hebt sie ihre ganze Wonne
Nur dem Strahl der Frühlingssonne.

Jungfrau will sie leben, will sie sterben,
Keiner Männer Rohheit je verderben;
Diesem Wunsch und seiner Liebe
Hauchen alle ihre Triebe.

Nun umbebt von unsern muntern Chören,
Mag sie unsre Freudenlieder hören;
Dann verschränkt die zarten Glieder,
Wallt sie mit uns auf und nieder.

Da, wie dunkler ward mir nun zu Sinne,
Dass mein Blut in eure Wasser rinne,
War mein Wunsch und mein Verlangen,
War mein heisses, heisses Bangen."

Unsichtbare, rief ich, dieser Oede!
Ist die Kraft auch göttlich, wie die Rede;
Dann erfüllet, was ich flehe,
Dass es wie ein Bliz geschehe.

Gebt Gestalt mir, gebt mir eine Klage,
Die dem Waller am Gestade sage,
Mit dem dunklen Todestone,
Welche Ufer ich bewohne.

War's Sylvan der dunklen Haine,
Oder Pan im goldnen Abendscheine,
Der, was ich verlangt, gewähret,
Und die Klage mild erhöret:

Umgestaltet schnell ward ich zum Unken,
Kaltes Leibes, keines Feuers Funken;
Doch in Lilla's milder Nähe
Tauscht ich Wehmuth mit dem Wehe.

DIE LEIDENSCHAFTEN.

Wes sind die Priester dort der leeren Wüste,
Des schaalen Worts und hohen Klangs?
Ob eine Gottheit je sie wohl begrüsste,
Erfreut des hölzernen Phalangs?

Den Göttern feind, der Menschen schwärzstes
Wehe,
Das wären wir? so klaffen sie.
Woher kam ihnen diese tiefe Sehe?
Denn ihr Geschlecht, wir kannten's nie.

Doch unsre Art, und unsers Ursprungs Saame,
Wir lehren's den Erfreuten gern;
Vielfach, wie Sand am Meer', ist unser Name,
Behorcht vom Monde, Sonn' und Stern.

Geschaffen ward von Zeus die weite Erde,
Umgürtet ganz vom Ocean:
Er winkt, und alles nahm und ward Geberde,
Und alle Götter staunten an.

Da standen Wald und Fels und Alpkolosse
Gewurzelt in den Tartarus,
Von der Natur die ewigen Molosse,
Wie Cimbarock und Kaukasus.

Es donnerte vom Fuss der Elephanten
Der Bauch der Erde hohl und tief;
Es scholl, als wenn des Nordpols Stürm' entbrannten,
Wenn seine Schaar den Leu berief.

Hier unter ungezählten Millionen
Erhob der Mensch sich an Gestalt,
Erfüllte Nord und Süd, wie weit die Zonen,
Befahl der Sonne Hochgewalt.

Doch eines Friedens emsige Bewahrer,
Von keiner Kühnheit angelacht,
Die gleich der Sonn' aus Wetterwolken klarer
Verscheucht den Schlaf verdumpfter Nacht.

So lebten des Geschlechtes Söhn' auf Söhne
Hinab der Zeiten weiten Strom,
Und träumten nicht von ferne das Gedröhne
Des siebenfach gethürmten Rom.

Des zürnt erhaben Zeus der Kronione,
Dem Blick erschauert der Olymp;
Von seines Hauptes Schütteln hallt die Krone,
Und Donner schrecket den Olymp.

Vertilgt sey diese träge Brut — und alle
Der Erde Zinnen stürzten ein,
Und häuptlings über sie die Wasserfalle,
Der Meere lauter Sturmverein.

Ein neu Geschlecht erhob sich aus dem Schlamme,
Dem weit umher gedrängten Wust;
Aus seinen Augen schoss die trübe Flamme
Der angstumdrängten schweren Brust.

Herab sah er von seinem Eisenthrone
Gradivus, und erbarmte sich;
Mit ihm Idalia, die schönste Krone
Der hohen Götter sichtbarlich.

Erzeugt von uns ward einst in hoher Wonne,
So sprachen sie, dem Zeus gewandt,
Ein strahlendes Geschlecht, wie deine Sonne
Umglüht sie buhlend Meer und Strand.

Wie deiner Schöpfungskeime helle Schöne,
So kräftig auch und lebenskühn,
So giengen sie einher, sie unsre Söhne,
Mit morgenröthendem Erglühn.

Doch ob du zürntest, forschten wir, und dorten
Wo hoch vom Demant sich erhebt
Ein Berg, Smaragd sein Bauch, mit goldnen Pforten,
Den dunklen Schluchten angestrebt;

Dort hielten wir zehn grosse Weltenjahre
Voll hoher Angst verborgen sie;
Doch ihnen braus'ten ihre Wolkenhaare
Darob wie Wetter in der Früh.

Willst du, o Zeus! den Menschen sie gesellen,
Der Erde du, der Götter Macht;
So sprich ein Wort, da eilen sie, die schnellen,
Hervor aus ihrer dunklen Nacht.

Er winkt zufrieden — rasche Sonnenpferde
Erjagen froh die Erde wir;
Erfüllt wird nun die weite Menschenheerde
Von Götterkraft und Thatengier.

Wie um die Lande Meere ausgedehnet,
Erhebet sich die Menschenbrust;
Was er verlangt, und wünscht, und heiss ersehnet,
Umtaumelt ihn mit Wogenlust.

Sein Zorn entbrennt, er zieht in hehre Kriege,
Und stirbt — ein Gott — fürs Vaterland;
Ob auch sein Staub durch alle Räume fliege,
Sein Name wird der Völker Band.

Der reinsten Tugend hocherhabner Aether
Ist seines Fluges Leidenschaft;
Und seiner Thaten Wort der Diameter,
Der Gut und Böses trennt mit Kraft.

Mit scharfem Blick belauscht uns der Alcide
Und wälzt des Lebens Heldenkreis;
Mit Inbrunst auch fühlt uns der Mäonide
Und folgt Apollos Sonnengleis.

Dem Trägen nur, der an der Erde klebet,
Wird unsre nie gestillte Rast,
Wie er im Staub' dem Niedrigen nachstrebet,
Der Danaiden Straf und Last.

Sind wir allein, o Schmach, die Heiden?
Seid Zeugen ihr, Athen und Rom,
Ihr gabet dem Olympus neue Freuden,
Und Namen auch dem Zeitenstrom.

Wohlan, verschmäht die Priester leerer Wüste,
Und schaales Worts und leeres Klangs;
Dass euch in uns der Götter Schaar begrüsste,
Sey Geist und Hall euch des Gesangs.

UNSCHULD UND LIEBE.

Im zarten Kelche der Viole
Lag ich, ein bebender Kristall,
Und kannte nicht mein leises Leben,
Auch wusst' ich nicht woher, wohin:
Des Kelches Düfte zu entspringen
Schien ich im schüchtern zarten Ringen;
Ach! keiner deutete den Sinn.

Doch unter hellbestirntem Pole
Sank einst, wo ich am Wasserfall
Aufblüht, entzückt mit schönem Leben,
Hinab zu mir der Abendstern;
Da fühlt' ich mich, wie froh erschrocken,
Von meinen Augen fiel's wie seidne Flocken,
O heller Deuter aus der Fern'!

* * *

O meiner Monde thränenvolle Jahre,
In denen längst mein krankes Herz verschmachtet,
Von meiner Leiden Finsterniss umnachtet,
Aus der ich keinen Ausweg je gewahre;

In der ich hundertmal den Tod erfahre,
In der sich meine Seele selbst verachtet,
Verzweiflungsvoll die Quaal zu enden trachtet,
Eilt freundlich, eilt mit meiner Todtenbahre;

Dann soll mein letzter Blick nach ihr sich drehen,
Und sein verloschner Glanz nach ihr erflimmern,
Mein lezter Seufzer noch im leisen Hauche,

Noch ihren Namen nennend, sanft verwehen;
Dann soll die Seligkeit voraus mir schimmern,
Dass ihrer Ruh geopfert ich verrauche.

* * *

Von wem erhielt ich meine Meistergabe,
Die Liederkraft und die kristallnen Töne?
Von ihr, von ihrer Hulde, ihrer Schöne,
Von der ich alles halt' und habe;

Und stürmet gleich des Schicksals dunkler Rabe,
Mit seines Schwungs umnachtenden Gedröhne,
Sie sind des Lichtes neugebohrne Söhne,
Weil ich an ihrem Glauze mich erlabe;

Sie strömen Weihgesang und heisse Lieder,
Weil ihrer Gottheit Sonne mich besieget
Und ihr Dianengang mich tief beweget;

Wie Meere wogen sie nun auf, nun nieder,
Von der Empfindung warmen Hauch gewieget,
Von unnennbaren Schauern ganz erreget.

* * *

Ein neuer Adel drang in meine Sinne,
Und einer neuen Sonne Morgenhelle,
So sah ich ihrer Schönheit Silberwelle
In die ich sinkend, staunend ganz zerrinne;

Sie ist's! Das Bild, der Ausfluss aller Minne,
Und wenn ich stets von Liebe überquelle,
Und ihres stillen Denkens Lieblingsstelle,
Den Baum, den Bach zu eigen mir gewinne;

Das Rosenblatt, das ihrer Hand entschwebet,
Die Nelke auch, des Strauches Rosmarine,
Das Veilchenbeet, das ihrem Auge blühet;

Den Halm, der unter ihren Füssen strebet,
Wenn ich nur ihr und ihrem Blicke diene,
Ist's ihre Lust, ihr Geist, der mich durchglühet.

* * *

Gehoben auf des Klanges Hochgefieder
Sing' ich die Berge mir zum frohen Tanze,
Und alle Bäume mir znm Schattenkranze,
O, alle Sterne sing' ich mir hernieder;

Und ihr allein ertönen meine Lieder,
Die magisch schön in ihres Ursprungs Glanze,
Mit ihrer Seufzer wundervollem Tanze,
Ach! immer neu beseelt die zarten Glieder;

Doch, wenn ein Seufzer nur nach mir sich sehnte,
Von ihr ein leiser Hauch nach mir sich höbe,
Dann würd' ich Töne, Klang und Lieder finden;

Was nur in Erd' und Luft sich liebend dehnte,
Auf Mond und Sonne liebend sich umwöbe,
Wohllüstig würd' es an einander schwinden!

DER GENIUS DER MENSCHHEIT.

Wechselnd rauschen aller Thaten Wogen,
Stürmen gleich sind sie vorbei geflogen,
Bleibt von ihnen nichts zurück?
Herrscht auf diesem hochempörten Meere
Ewig nur die dunkle Todtenleere,
Nur gesetzlos das Geschick?
Müssen alle Schöpfungen verschwinden,
Die der Menschengeist erfand,
Kann auch keiner ihre Dauer finden,
Flieht sie immer ungekannt?

Dort, wo Roms und Hellas hehre Trümmer,
Blicket That an That — ein Mondenschimmer —
Doch wo bleibt ihr grosser Geist?
Des Gesanges Helden sind entflohen,
Nur Despoten hört man donnernd drohen,
Und die Länder sind verwaist.
Stets gedrückt von ihres Glaubens Bürde,
Der Barbaren wildem Zwang,
Löschte jede Glühe eigner Würde
Ihres Sinnes Thatendrang.

An der Vorzeit reingegoss'nem Bilde
Schwebt der Tugend helle Freudenmilde
In der Einfalt lichtem Flor;
Doch ihr Glanz ist um und um gewichen,
Alle ihre Morgen sind verblichen,
War sie nur ein Meteor?
Könnt' ich wieder sie nur einmal wecken,
Mir zu deuten ihren Glanz,
Ach! mit dem sie über jene Strecken
Froh aufeilt' im Göttertanz.

Soll Prometheus Sohn umsonst sich mühen,
Stets vergebens Besserem erglühen,
Nie Vollendung, nimmer sehn?
Will er ihren festen Riss umfassen,
Muss er seiner Kühnheit dann erblassen,
Und den Hochmuth sich gestehn?
Muss er aufgehoben wieder fallen,
Wird sein Zweck ihm nie gereift,
Hört der Fluch ihm nimmer auf zu hallen,
Auf den Feuerraub gehäuft?

Ha! in diesen Abgrund sink' ich nieder.
Wie Ulysses und die Waffenbrüder

Einst Theiresias befragt,
Forsch' ich sehnend, ob mir Antwort werde,
Ob noch einst auf dieser Schattenerde
Ungetrübt die Tugend tagt?
Steigt der heissen Seele kein Verwandter,
Der weissagend sie erhebt;
Der, mit ihren Räthseln auch bekannter,
Freundlich ihre Angst begräbt?

Der vom düstern Kummer sie erlöset,
Das Geheimniss rascher Hand entblösset,
Was des Daseyns Zweck verwirrt;
Welcher, dass dem Ganzen angestammet,
Sie nicht ewig nur umsonst ihm flammet,
Ihr mit festem Blick entwirrt;
Unsers Schattens grosse Deutung kennet,
Wie im Irrthum Wahrheit blüht;
Warum unverzagt kein Herz ihr brennet,
Sie ergriffen stets entflieht?

Doch, was hör' ich, welch ein mächtig Dringen!
Wie des Adlers aufgerollte Schwingen
Schlägt ihr Flug die Alpenluft:
Wie der Ströme laut umtosend Brausen,
Der Orkane schwellendes Ersausen,
Zwängt sie dunkler Thale Gruft;

Wie die Wirbel auf dem Oceane
Kochend mit dem Donnerlauf,
Wie die Wetter hoch am Himmelsplane
Thun die Gräber ihm sich auf.

Genius, bist du's, den ich befrage?
Genius, dir bebet meine Klage,
Bringst du mir Verkündigung?
Lass mich beten vor dir, staunend knieen,
Dann Kronions Reich mit dir umfliehen,
Dann mit neugelerntem Schwung:
Will sich deine Rede mir ergiessen
Gleich der Sphären lauten Klang;
Soll dein Aether hebend mich umfliessen,
Stillst du meiner Seele heissen Drang?

Deine Lippen tönen, hallen wieder;
Wie des Unermesslichen Gefieder
Rauscht prophetisch dein Gesang.
Jedes Dunkel willst du mir enthüllen,
Jede Lebensleere mir erfüllen
Bis zum höchsten Ueberschwang:
Schweige meine bange Stimme,
Horch! er tönt, er tönt, er tönt,
Ha! wenn ich mit ihm das Meer durchschwimme,
Das sich ungemessen vor mich dehnt.

Nicht der Zeiten wandelnde Gestalten,
Die einander feindlich stets entfalten;
Nicht des wilden Dämons Wuth,
Der, was er gebauet, niederreisset,
Nur von übertünchten Gräbern gleisset,
Hemme deines Blickes Muth.
Alle Thaten sind dahin geflogen;
Aber über dem Ruin
Siehst du hoch und hehr den Friedensbogen,
Dem sie selig einst erglühn.

Wenn Geschlechte auf Geschlechte eilen,
Immer ephemerisch nur verweilen,
Ihre Mühe immer unbelohnt
Nicht so viel der Nachwelt hinterlässet,
Als den dürren Boden milde nässet,
Wo Barbarendumpfheit thront;
Strafen sie der Afterweisheit Lüge,
Welche alles froh entweiht,
Und mit unsrer Schwäche falschen Rüge
Ihres Frevels sich erfreut.

Frei, von allem Lohne ungebunden,
Aller seiner Schranken froh entwunden,

Sollte hier die Tugend seyn:
Der Vollendung sonngeflochtne Kränze
Weihen nur durch schnellverwebte Lenze
Sie zu ihrem Zwecke ein;
In sich selbst soll sie geliebt sich finden,
Mit der Sinnenwelt im Kampf,
Sie an ihres Sieges Wagen binden;
Und die Sklavin folgt im Krampf.

An des Menschen himmelgleicher Stirne
Strahlt der Freiheit heiliges Gestirne,
Allen Thaten der Polar:
Immer reizt die Furcht zu unterliegen
Sie zum Kampfe, doch von ihren Siegen
Schwächet keiner die Gefahr.
Freiheit hat sich Freiheit nur errungen,
Feindin jeder Sklaverei
Ist der Mensch nur dann dem Joch entsprungen,
Blieb sie selbst sich stets getreu.

Nicht die That, die tausendmal verkettet
Ihrer Folgen Reinheit selten rettet,
Wird dem Geiste Seligkeit;
Doch der Schöpfersinn, der sie erfunden,
Sie chaotschen Trieben kühn entwunden,
Fühlt in sich die Ewigkeit;

Wenn die Thaten mit der Zeit verfliegen,
Wiederholet sich der Sinn;
Mit der Völker wandelbaren Zügen
Hebt er sich aus dem Ruin.

Nicht des Klima's leichtgebohrne Thaten,
Nicht was die Gesetze bildend rathen,
Ihrer milden Sonne gleich;
Nicht des offnen Herzens goldner Saame,
(Seiner Erndte folg' ein froher Name)
Nicht der Helden weites Reich;
Nicht der Bürger karge Tugendinsel
Füllet deiner Zwecke Kranz;
O, es sinket jedes Mahlers Pinsel,
Strahlt er auf, im Sphärenglanz.

Eingefügt dem All ist dieser Globe;
Auch das All sey deiner Thaten Probe,
Ob sie seiner Regel dient;
Mächtig auch in seine Glieder greifet,
Nie zurück und keinmal überläufet,
Nie sich selbsten nur bedient.
Nicht dein Lebenspunkt ist deine Grenze
Einer Ewigkeit gesä't;
Hauchst du hier im leichtgetrübten Lenze
Bis der Sommer dort dir weht.

Dem Gesammten bist du angebohren,
Deiner Thaten Sinn sey ihm erkohren,
Sey von ihm das Schattenbild:
Mag Saturnus würgen seine Kinder,
Stets in seinem Schicksal kränker, blinder,
Stets von seiner Nacht umhüllt:
Sieh, dein Sinn entspringt nicht dem Geschicke,
Nur der Zwecke grossem Reich;
Hier nur wohnt kein Bettler von dem Glücke,
Arm mit einem Königreich.

Der Vollkommeuheit darfst du nachstreben;
Siehst du Atalanten fliehend schweben,
Fleh' der Lieb' Erfindung an!
Dann wird sie dir nicht vorüberfliegen,
Ganz umarmend wirst du sie besiegen,
Dreimal hochbeglückter Mann!
Alles sollst du ihrer Kraft nur danken,
Keinem dunklen Götzen glühn;
Schon eröffnen sich der Welten Schranken,
Sieh den Hippodromos blühn!

DIE LEHRE.

Mensch! von Allem, was du siehest,
Dem du frohes Muthes glühest,
Pflücke kaum und breche nicht;
Der Genuss ist eine Blume,
Die je länger auch je lieber
Dem nur blüht zum Eigenthume,
Der sie nicht verwildernd bricht.

Alles, alles, was hier strebet,
Mit Entzückung dich umwebet,
Ist's was anders, als ein Hauch;
Eine Blume zart und milde,
Die je länger auch je lieber
Sich vermählet deinem Bilde,
Nur verwelkend dem Gebrauch.

Zartheit will sie freundlich wecken,
Und zu brüderlichen Zwecken
Pyrrha's Söhne auferziehn;
Darum duftet sie so wonnig
Euch je länger auch je lieber
Mit dem reinsten, klarsten Honig,
Und erscheinet im Entfliehn.

MENSCHENRUF UND MENSCHENLOHN.

Ströme über, meine Seele!
Zu den Orionen hebe dich,
Grosses nur und Gutes wähle,
Alle Götterthrone dehnen sich.

Nicht zu fauler, lasser Träge
Ward ein Gott in deine Brust gesenkt;
Nur der Menschheit frohen Stege,
Nur was ihre müde Hoffnung lenkt.

Dann aus hallendem Kristalle
Reicht der Venus Amathusia
Nektar, und im Wiederhalle
Götter deines Ruhms Ambrosia.

An des höchsten Gottes Mahle
Froh ein neuer Gott erkohren auch,
Und vertraut mit seinem Strahle
Wallt dir eine Welt im Opferrauch.

Rühmet deines Namens Höhe,
Deiner Werke weites Morgenroth;
Welches Rad die Zeit auch drehe,
Immer wirket deines Worts Gebot.

DER VOGEL.

Kam ein kleiner Vogel angeflogen,
Vögelein war fein und zart,
Hatte Schnabel roth und rund gebogen,
Und der Schnabel sang die Art.

Will mich Vögelein, ach! keiner haben,
Merket keiner den Gesang?
Ach! ich hätte gerne schön're Gaben
Bei der Liebe hohem Drang.

Wollte dann die Eine, Eine preisen!
Lehre mich, du Nachtigall!
Lehre mich die grossen Himmelsweisen,
Deiner Töne Quellenfall.

Grausam war die Nachtigall, versagte
Was der arme Vogel bat,
Und er flog mit matten Flügeln, klagte,
Dass er keine Gaben hat.

Lyra hört ihn klagen, lauscht ihm lange,
Wonnig schlug ihr holdes Herz;
Komme Kleiner, rief sie, bist wohl bange,
Komm, verlerne hier den Schmerz.

Und das Vöglein schlüpfte leis' und leise,
Fühlte sich wie innig warm,
Frei und froh die Brust von jedem Eise,
Weg war aller, aller Harm.

Singend lehrt ihn Lyra ihre Töne,
Töne ihrer heitern Brust;
Seinen Busen hob das wahre Schöne,
Ihre reine Himmelslust.

Da entfiedert sich der kleine Sänger;
Vogel, bebt er, bin ich nicht;
Lyra, sieh, ich halte mich nicht länger
Deinem Strahlenangesicht.

Lass mich betend ewig vor dir liegen,
Herzerfüllt von reiner Gluth;
O, wer wagt die Liebe zu besingen,
Wer in ihrer Sonne ruht.

* * *

So ist's denn wahr, wer sagt mir, ob ich träume!
O Wonne, Wehmuth, Lust und Schmerz und
Freude;
Von meinem Unglück ich auf ewig scheide,
Warum, dass ich noch länger zweifelnd säume?

Mehr als der Wasserwolken trunkne Schäume,
So sprudelt mir die Lust, die ich vermeide,
An der ich meine ganze Seele weide,
Und Lichter schau in aller Zukunft Räume.

An meinem Herzen hat ihr Herz geschlagen,
Ja, ihre Hand hat meine Hand durchdrungen,
In meine Augen ist ihr Aug' geflossen.

Nun darf ich sie auf meinen Händen tragen,
Ich habe sie dem Himmel abgerungen,
Und blühe unter allen Gottgenossen.

* * *

Wenn auf des Aethers hellem Azurplane
Der Sonne goldner Wagen sich erhebet,
Und ihn der Horen muntrer Tanz umschwebet,
Wie Well' an Welle auf dem Oceane,

Dann schwinget Flora ihre Purpurfahne
In Gluth getaucht, aus heller Lust gewebet,
Und Blatt, und Strauch und Baum sich neu belebet,
Gebrütet, ach! wie unter Foibos Schwane:

So sprossen mir Gedanken, mir Entschlüsse,
Und mir erblühen unbekannte Sinne
Wenn ihrer Augen Glanz sich zu mir wendet,

O dieses neuen Himmelreichs Genüsse,
Wer sagt, wer denkt es aus, was ich gewinne,
In ihren Strahlen werd' ich dann vollendet.

* * *

So wie das Kind entzückt mit schneller Frage,
Nach Baum und Strauch und Blatt, nach allem frägt,
Wie sich der Bach, wie sich der Quell bewegt,
Wie sich die Taube in die Lüfte wage;

Und welche Hand die tausend Sterne trage?
Und ihm sein Herz vor lauter Staunen schlägt,
Weil es, von allen Wundern tief erregt,
Einschlürfend trinkt der Mutter holde Sage:

So hob sich mir ein neues junges Leben,
Als ich sie sah, zum erstenmal erschaute
Von ihren Wundern rund umstrahlet,

Als ich mit zartem, langem, leisem Streben,
Der Seligkeit in ihrem Blick vertraute,
Worin sich Mond und Sonn' und Sterne mahlet.

* * *

O Reiz, für den ich keinen Namen finde,
O Blick, in dem sich jede Freude malet,
Die hell und hehr wie eine Gottheit strahlet,
Und du, der Haare liebliches Gewinde!

Du Wuchs, empor wie eine schlanke Linde,
Und ihr, o Glanz! ihr zarten Silberhände,
Und ihr, o Füsschen! leise und behende,
Dem Frühling gleich im Spiel der jungen Winde;

O du, der hohen Seele Rosenhülle!
Dass ich an deinem aufgehauchten Bilde
Wie aus dem Mittelpunkte meiner Sonne

Mein tief empfindend Leben ganz erfülle,
Mich dürstend lab' an eurer Milde,
Ist mehr, als jedes Erdenglück, mir Wonne!

Hier zum erstenmale hielt ich sie, wie ganz umschlungen,
Hier, wo hoch der Eichenbaum sich schattenvoll erhebt,
Hier, verstumme meine Freude, hier ist's mir gelungen,
Dass umrankend sie mit ihren Armen mich umwebt;

Und es hat das Meer zu meiner Liebe selbst gesungen,
Das zu ihren Füssen seine Wellenchöre trug;
Das mit mir verschworen, aufgeregt in hundert Zungen,
Sie um ihrer lang verhaltnen Liebe Segen frug.

Einsam wandelt ich, verkannt, verschmäht,
mir selbst ein Bangen;
Und, mit jedem Lebensbilde feindlicher entzweit,
Sah ich nur Gespenster schwimmen auf dem Strom der Zeit;

Doch als ihrer Augen hohe Strahlen in mich drangen,
Ihre Seele überfloss von hehrer Zärtlichkeit,
Fühlt ich neu geschaffen mich ein Sohn der Ewigkeit.

DER FREUDE.

Freude, im azurenen Gewande,
Sternaufflimmernd mit dem Stirnenbande,
Fesselnd deiner Locken Sonnengold;
Göttin, sieh in deinem Ebenmaasse,
Gleich der Flamme aus der Altarvase,
Der ein glücklich Volk Verehrung zollt,
Steigst du mildes Segens voll hernieder,
Und erhebst die froh vereinten Brüder
Mit der Wonne strahlendem Gefieder
Zu dem Orgelton erkohrner Lieder.

Aus dem Chaos hoben sich die Welten
Unter ätherwallenden Gezelten,
Göttin, aufgeführt an deiner Hand;
Und in hellen Reigen dicht geschlossen,
Sympathetisch wiederhallend flossen
Alle zu der Ewigkeiten Strand;
Einsam waren vorher alle Zonen,
Oed' und traurig ihre Regionen;
Da erfüllten sie die Millionen,
Und es huben sich die Götterthronen.

Auf den Wellen sprossten frohe Keime,
Und durchdrangen zahllos alle Räume;
Deines Athems wurde jede voll:
Aufgeschlossen strahlten sie in Blüthen,
Die im Farbenkranz geflochten glühten,
Dass der Kranz zu einer Sonne schwoll,
Und im Kranze sassen Liebesgötter
Trunkenfroh wie Paphos Lenzeswetter;
Und die Welten brauchten keine Retter,
Selig kannten sie noch keine Spötter.

Alle Welten, Göttin, so gesellet,
Und von deinem Segen aufgeschwellet,
Trugen mütterlich die Harmonie:
Auf der Tochter hehren Antliz-Bogen
Zart gewebte Sonnenbilder flogen
Jugendlicher Phantasie,
Und die Bilder eilten zu beseelen,
Edlere Geschöpfe nicht zu zählen,
Die der Thaten Reichthum selbst sich wählen,
Und im Irrthum noch für Wahrheit fehlen.

So beseelet wurden Menschen, Götter,
Und ein hochaufkreisend Thatenwetter

Stieg aus ihrer männlich kühnen Brust.
Ihre Schwere theilte sich in Segen
Durch der Freude goldnen Maienregen,
Mild erquickend mit geheimer Lust;
Frohe Schöpfer, auch die Erdbewohner
Keines furchtumgrauten Dienstes Frohner,
Wurden sie der eignen That Belohner,
Und der Fehler tröstende Verschoner.

Nicht des finstern Ernstes bittrer Tadel,
Nicht des Spottes vielgespitzte Nadel,
Nicht der Strafe treffendes Gewicht;
Nein, der Freude ätherreine Klarheit
Zart umwallend jedes Dinges Wahrheit,
Gab den leicht beschwingten Sinnen Licht.
Das Gebot der Thaten zu entrollen
Drängte sich ein schöpferisches Wollen
Mit Entzückungen dem Geist entquollen,
Frei von aller Nothdurft engem Sollen.

Freude! ja, durch deine milde Lehre
Hob sich uns der Künste grosse Ehre,
Kräfte mehrende Geselligkeit;
Um der Kräfte Ungestüm zu mildern,
Nicht im Wechseltausche zu verwildern,
Ward die Blume der Gefälligkeit;

Nicht die grossen Tugenden alleine,
Purpurwallend mit dem Sonnenscheine,
Auch der milden Gaben Perlenreine
Strahlte nun im herzlichen Vereine.

Sanfter, Göttin! ward durch dich die Liebe,
Und des Jünglings sturmgeschwollne Triebe
Wallen gleich dem hellen Ocean;
Und der Mädchen leise athmend Schmachten
Darf nach selbst errungner Würde trachten,
Eine Männin wurde jezt dem Mann:
Er und Sie im schönen Bund geschlungen,
Er und Sie von Gegenwart durchdrungen,
Und vom Edelmuthe wie bezwungen,
Haben frohe Menschlichkeit errungen.

Auch des Mitleids helle Silberzähre,
Abgetrennt dem Sympathieen-Meere
Das die Erde tausendfach umwogt,
Drang balsamisch in die Leiden,
Von der Göttin eingeweiht zu Freuden;
Welche Lande, Brüder! ihr durchzogt,
Saht ihr diese schöne Thräne fliessen,
Hülfe schimmernd auf die Wange schiessen,
Ja, im mächtigen Ergiessen
Dürfen Wilde ihre Lust geniessen.

Freude ist des Kindes erstes Lächeln,
Und der Muttersorgen leises Fächeln,
Ihrer bangen Wehen schöner Lohn:
Freude kränzt des Jünglings strenge Siege
Ueber aller Sinnen wilde Kriege,
Kaum bepflaumet, kühn und männlich schön:
Freude krönt des Mannes Thatenalter,
Der bescheidnen Tugenden Verwalter;
Freude leuchtend wird der Greis nicht kalter,
Und der Sitten milderer Erhalter.

DIE REISELUST.

Wär' ich doch ein Vogel nur,
Schwebte dann in alle Lüfte,
Folgte jedes Windes Spur,
Wie er treibt durch Wolkenklüfte,
Flöge über Meer und Strand,
Suchte, fände jedes Land.

Hottentot und Samojed,
Alle Völker wollt' ich sehen;
Wo des Menschen Odem weht,
Wollt' ich unter Brüder gehen:
Denn uns hebt ja eine Luft,
Uns empfängt dieselbe Gruft.

Trägt der Mensch ein Schneckenhaus?
Währt sein Leben nur zum Abend?
Allenthalben, ja zu Haus,
Strömt die Hoffnung mild und labend
Ihm aus ferner Ewigkeit,
Ihm zur Quelle seiner Zeit.

Darum fort, frisch angespannt,
Auf du Schwager mit dem Horne!
Sind die Pferde wohl gewandt,
Bist doch nicht aus Paderborne?
Auf und rasch in alle Welt
Unterm blauen Himmelszelt.

Und mein Weibchen folgt mir auch
Unverzagt mit heller Wange;
Ha! wie wogt's von Staub und Rauch;
Alles eilt in vollem Drange
Unsern Augen rund vorbei,
Und der Schwager jucht dabei.

Wald und Thal und Wies' und Feld,
Städte, Thürme, Berge, Schlünde,
Hoch vom Morgenroth erhellt,
Und des Meeres Wogengründe?
O, wie gross bist du, Natur!
Gott! sie ist nur deine Spur.

Unterm freien Himmel so
Aller Lande Sitten spühren,
Alle Tage munter, froh
Sich in Berg und Thal verlieren,
Rund umtönt von der Schallmei,
Ha! wie wird das Herz so f

Lustig, lustig, Schwager Hans!
Wacker aus dem Horn geblasen;
Dort die Schenk zur weissen Gans,
Rund umkränzt von grünen Rasen,
Winkt mit goldnem Strahlenwein
Bei der Dirne Augenschein.

O wer wollt' nicht fröhlich seyn,
Hier, wo Gottes grosse Wunder;
Sinnenwach, von Herzen rein
Wirft man ab den trägen Plunder
Der im engen Haus uns drükt,
Hämisch unsern Muth zerknickt.

Wär' ich doch ein Vogel nur,
Schwebte dann in alle Lüfte,
Folgte jedes Windes Spur,
Wie er flieht durch Wolkenklüfte,
Flöge über Meer Strand,
Suchte, fände jedes Land.

* * *

Schön im hochbekrönten Walde tönt der
Sänger Chöre,
Schön im farbenreichen Schmucke wallt die
blumentrunkne Flur,
Schönes Glanzes öffnen sich des Himmels weite
Thöre,
Hebt Aurora ihres Wechselglanzes goldne Spur.

Schön, dass eine Göttin sie zu ihrem Schmuk
erköhre,
Rieselt seine Perlen sanft und zitternd hier der
Bach;
Schön, dass man sein Leben gerne wagte, und
verlöhre,
Seine Freuden nur zu fassen, blüht der Maientag.

Doch viel schöner noch, als Erd' und Meer
und jeder Himmel,
Und gedankenreicher, als der Sterne weite Pracht,
Ahndung hauchend mehr als aller Monde Nacht;

Ha! viel schöner als des Unterganges Gold-
gewimmel
Ist der hohen, Engelreinen süsses Augenlicht,
Wenn's in Thränen sanftverschmelzend, Liebe,
Liebe! spricht.

* * *

O Liedes-Säuseln, mystisch Ahnen meiner
Liebe!
Wie weht zephyrisch ihr durch meine Brust,
Und kühlet ihre aufgeregten vollen Triebe,
Und hebt sie lichtbeflügelt auf zu Götterlust.

Ach, wenn ich ihrem Herzen ewig theuer bliebe,
Der Heiligen, die mir kein Name noch genannt,
Für die ich jedes Glück dem Schicksal gern
verschriebe;
Denn meiner Seele Seele hat sie so erkannt.

Sie ist mein Traum, mein Leben, meiner
Wünsche Spiegel,
Aus ihrer Hoheit reichgeflochtnem Strahlen-
kranz
Entquillt mir meiner Ideale Farbenglanz.

Sie ist von allen meinem Thun das goldne Siegel;
Versiegelt bleibet ihm der hohe Göttersinn,
Entsiegelt fällt's zum niedern Staube hin.

* * *

Ich wär', ich bin, wer sagt's, der Hochbeglückte,
Den huldreich sie mit schöner Lieb' umfasset,
Dem schüchtern zärtlich ihre Wang' erblasset,
Der sie zu süsser Minne-Gunst entzückte?

Ich wär's, der an sein reiches Herz sie drückte,
Nun länger nicht von ihrem Stolz gehasset;
Der kleinmuthsvoll sein eignes Glück nicht fasset,
Weil er die schönste aller Blumen pflückte?

O wenn aus ihrer Augen Regenbogen
Ein hoher Strahl voll Güte mir erscheinet,
Wer sagt, wer spricht es aus, was ich empfinde;

Wie ganz mein Herz auf seiner Liebe Wogen
Zerrinnt, zerfliesst, und lautre Thränen weinet,
Wie vor mir selbst ich wollustvoll verschwinde!

---

* * *

Angstvoll durchfliegt das Schiff die öden Meere,
Sieht ihre Wogen auf zu Berge schwellen,
Und ihren Grund sich gähnend weit erhellen,
Und ihn umgraut die Wüste ihrer Leere;

Der Sturm umbrüllt's mit seiner Donnerschwere,
Schon krachen Seegel ihm, und Mast und Steuer;
Da hebt am Aether sich mit hellem Feuer
Der Tyndariden Götterkraft und Ehre.

Besänftigt gleiten nun die Oceane,
Es sieht der Schiffer seine Heimath wieder,
Und hebt den Göttern freudige Altäre.

So stürmten meines Lebens wilde Plane,
So sahen Lyras Augen mild hernieder,
Und frohes Dienstes folg' ich ihrer Lehre.

* * *

Heil mir! denn meine Sonn' ist mir erschienen;
Und wie zum neuen Leben auferstanden,
Erlös't von meines Kummers zähen Banden,
So sonn' ich mich in ihres Strahls Rubinen.

Mit Freud' und Furcht verehrend ihr zu dienen,
Mit einer hohenpriesterstrengen Sitte,
Mit eines frommen Kindes zarter Bitte
Zu flehn zu dieser heil'gen Jungfrau Mienen;

Und zu erfahren ihre Gnadenmilde,
Wenn sie des Blickes Himmel niedersenket;
Wenn sie mit mehr als magischem Entzücken,

Gleich einer Sonne über die Gefilde,
Zu mir des Angesichtes Reitze lenket:
O dieses Heil darf einzig mich beglücken!

* * *

O Spiegel, du, in dem sie doppelt blühet,
Der Wiederglanz von ihrem holden Bilde,
Von ihrer Augen sanften Perlenmilde,
Von ihrer Wangen Rose doppelt glühet;

Ob dein Cristall allein sie wiedersprühet?
Im Quell, im Bach, im Strom, auf dem Gefilde,
Ja, in des Mondes silberhellem Schilde
Ihr Bild erglänzt, sich allenthalben wieder siehet;

Doch bin ich ihres Bildes klarster Spiegel,
Schaut sie mit hohem hehrem Wohlgefallen
In mir sich selber, tausendfach gestaltet;

Den Blick, die Stirn', und ihrer Seele Flügel;
Dann löschen alle eure Glanz-Cristallen,
Weil ihre Seele sie mir hell entfaltet.

* * *

Ein neuer Frühling hat mich ganz ergriffen,
Und neue Blumen seh' ich heller spriessen,
Und neue Quellen klarer sich ergiessen,
Und dieses Frühlingsmeer darf ich durch-
schiffen;

Ihr grosses Auge, sonnenklar geschliffen,
Und ihrer Mienen zärtliches Verfliessen,
Ihr Mund, wie eine Kirsche zu geniessen,
Ja, dieser Frühling ist's den ich ergriffen;

Doch mehr, als Duft, und Hauch, und Glanz
und Schatten
Ist ihrer Seele aufgehauchte Rose,
Wenn sie in süsser Minne überwallet;

Wenn ich im trunknen seligen Ermatten
An ihrem süssen Leib mit jedem Spiele kose,
Ihr leises Ach! an meinem Ach! verhallet.

DER FORTUNA.

Auf deiner Kugel, mit des Füllhorns Schmucke,
Hebst du empor dich, hohe Herrscherin;
Allgegenwärtig reichen deine Blicke,
Und mit des Flügelschlages munterm Drucke
Bewegst du ätherleicht dich her und hin:
Und keines Gott's Erfindung webt dir Stricke,
Sie würden schnell von dir zerrissen,
Um rascher zu entschweben;
Denn ungeschreckt vom engeren Gewissen
Willst freier du dich frei ergeben.

Nicht abgemessen wechseln deine Schritte;
Wie wogend auf und ab der Ocean,
Stürmst du einher in deiner Allmacht Wunder;
Du stehest in der Welten grosse Mitte,
Verfolgst der Götter und der Menschen Bahn;
Dein Funk' erregt des Lebens todten Zunder,
Und Bettler, Bauer, Fürst und Kaiser
Gehorchen deinem Willen;
Und aberwitzig bald, und bald auch weiser,
Sie müssen deinen Rath erfüllen.

In deinem Wesen unergründlich,
Ein Sturm, ein Zephyr, eine Wolke bald,
In Feuer nun gekleidet, nun in Wasser
Sind alle Elemente dir verbindlich;
Prometheus Gluth ist ohne dich nur kalt:
So zwingst du deine abgefeimsten Hasser,
Dass sie ohnmächtig dich verehren,
Und deinen Ruhm verbreiten;
Dass sie zu deinem Dienste wiederkehren,
Den sie vergebens nur bestreiten.

Es schmachtet Amor selbst fern deiner Hülfe,
Merkur und Mars, und Pathareus Apoll.
Du machst Athenens weisen Rath zu nichte;
Doch, wie der Blitz hinab in dürre Schilfe,
(Rings wird ihr Wald von seinen Gluthen
voll,
Da steht im Brand' ihr Sumpf, im raschen
Lichte)
Kannst du die Thoren schnell erheben,
Das Volk zur That entzünden,
Auch jede Trägheit neu beleben,
Auf Nichts dir deine Welt begründen.

Die Jugend hast du freundlich dir erkohren,
Von deiner Gottheit sorgenfrei erfüllt;
So folgen raschem Denken rasche Thaten.
Doch auch der Mann, der deinem Dienst
geschworen,
An deinem Trank die heisse Brust sich stillt,
Ist manches Werkes grosser Bau gerathen;
Ja selbst der Greis darf dich noch lieben,
Und seine Silbertage
Entspinnen sich; er frägt wo sie geblieben,
Ob er ein neues Leben wage?

Zwei Priesterinnen hast du dir gesellet,
Wie Iris farbenreich und jugendlich;
Zur Lieb' einladend, schön wie Hellas Knaben:
Die Hoffnung ist's, die deinen Weg erhellet,
Die Treue, die von deinem Dienst nicht
wich:
Vergnügt geniessen stets sie deine Gaben,
Und über allem Misgeschicke,
Mit nie erschöpfter Milde,
Erheben sie die klaren Sonnenblicke,
Und spiegeln sich in deinem Bilde.

So bist du Herrscherin zahlloser Erden,
Und des Olympus hohe Königin:
Ja, jedes Leben tritt in deine Kreise;
Was war, was ist, was künftig noch soll
werden,
Und was begabt mit hohem Göttersinn,
Es eilt beflügelt, rastlos deine Gleise;
Nicht mühevoll wirst du errungen,
Du liebst um Gegenliebe;
Wer Herz an Herz dir sank, dem ist's
gelungen,
Ihn hoben alle deine Triebe.

DEM KIRCHDORF.

O kleines Dorf, voll frommer Sitte,
Wie lieb ich dich!
Hier war's, in deiner Kirche Mitte
Ergab sie sich,
Die mir kein Name noch genannt,
Mir durch des Priesters Feierhand.

Und wir gelobten fromme Treue,
Und eilten bald,
Wo feierte des Himmels Freie;
Von ihr umwallt
Rauscht uns vorbei der Heilige,
Der ewig ewig Selige.

Ja aus des Frühlings lauen Lüften
Flog's wie ein Hauch;
Und schnell aus allen Blumendüften
Stieg Opferrauch:
Da weihten wir, Gott! dir den Bund,
Und Zeuge war das Weltenrund.

Drauf sahen wir auf deine Häuser,
Auf deine Au,
Geliebtes Dorf! und baten heiser
Des Segens Thau
Vom grossen Vater dir herab,
Der allen Welten Leben gab.

Wir baten ihn für Eltern, Kinder,
Für Haus und Hof,
Für Acker, Pflug, und Schaaf' und Rinder;
Ein jeder Hof
War kindervoll — da baten wir,
Sey, Gott! der Kinder Vater hier!

Für jedes Paar, das in dir wohnet,
Für jede Braut,
Die ihren Jüngling ewig lohnet,
Ihm angetraut,
Stieg meine fromme Seele auf
Zum Vater überm Sternenlauf.

Drum, liebes Dörflein, gut und bieder!
Halt mich auch werth;
Dann kehr' ich ofte grüssend wieder,
Wo mir gewährt,
Die mir kein Name noch genannt,
Der treuen Liebe ernstes Pfand.

DEM ADLER.

Was dehnst du, Adler! stets die scharfen
Klauen,
Und gierst mit offnem Schnabel nur nach Raub?
Ein ander Amt will Zeus dir heut vertrauen,
Du schwingst umsonst dich in des Waldes Laub;
Umsonst willst du das stolze Nest dir bauen,
Verzehren dort den leichterrungnen Raub;
Es wählte dich aus seiner hohen Zinne
Der Gott, der nimmer weicht von seinem Sinne.

Der Luftbewohner König, hoch im Fluge
Erhebest du der Schwingen lauten Schlag;
Du näherst dich mit Stolz dem Wolkenzuge,
Und siehst zuerst den neugebohrnen Tag.
Der Tannenwald, der Alpen Felsenfuge
Sind deines hohen Hauptes Schattendach;
Ausruhend darfst du hier von Schlachten träumen,
Und schaust Gefilde blutend überschäumen.

Es will der Falk sich deiner überheben,
Des Geiers Dünkel schwur dir lauten Krieg,
Doch nur ohnmächtig war ihr neidisch Streben,
Weil keiner deine hohe Kraft erstieg;
Man sah ihr Blut an deinen Klauen kleben,
Du kamst, und sahst, entschieden war der Sieg;
Da schautest du in deiner Königsstärke
Hinab auf der Gefieder bunte Werke.

Dein weiter Blick maass ihre Regionen,
Und theilte jedem Volke seinen Kreis,
Bald dort und da zu wirken und zu wohnen,
Zu thun, was jedem frommt, und jeder weiss;
Doch du, auf deinen dunklen Felsenthronen,
Fühlst deine Brust von neuen Gluthen heiss,
Willst 'robern jeden ausgespannten Himmel,
Zerstörend, wiederschaffen im Getümmel.

Ein rother Brand sind deine Augenlieder,
Entblitzend deiner Braunen dunklen Nacht;
Du senkest dich von deinen Burgen nieder,
Ob dir ein neuer Kampf entgegen lacht?
Doch unbegnügt kehrst du zn jenen wieder,
Und rastlos wird dein Geist dir angefacht;
Da sitzest einsam du auf deinen Höhen,
Und scheinest Tod und Leben auszuspähen.

So sah dich Zeus, schnell hat er dich erkohren,
Zu seines Willens Boten dich erwählt;
Zu höhern Dingen sieht er dich gebohren,
Von keinem Nebelhauche nur beseelt;
Er hat's bei allen Göttern sich geschworen:
Hat er in lauten Eiden je gefehlt?
Doch Prüfung will er dir noch auferlegen;
Wird sie bestanden, folgt sein hoher Segen.

Dort, wo uralt die grauen Pyramiden,
Wo Thebens vielgewundnes Labyrinth,
Und wo des Nilus Arme nie ermüden,
Und wo Nereus Palmenufer sind;
Die Todten nie von Lebenden sich schieden;
Wo unbestochen man den Ruhm gewinnt,
Den weise Väter überm Leichnam riefen,
Sass Hermes einsam bei den Hyroglyphen.

Der Leib, aus reinem Aether ihm gewoben,
Des Mondes Regenlicht vergleichbar schien;
Und seine Flügel, die ihn göttlich hoben,
Sie wollen seinen Fersen schon entfliehn;
Der Mienen Reitz im Todeskampf verschoben,
Man sah des Kummers Nächte ihn umziehn;
Er schwankt unsicher schon mit müdem Schritte,
Und wünscht zu sterben nur mit heisser Bitte.

Urania hat grausam ihn verschmähet,
Sie fühlet nichts von seines Herzens Brand,
Mit keinem Hauch ihm Lindrung zugewehet,
Sein Bitten nur verachtet und verkannt;
Ob sich der ganze Orkus um ihn drehet,
Sie reicht ihm nie die lang erflehte Hand,
Er muss der Liebe süssen Lohn entbehren,
An eigner Gluth verschmachtend sich verzehren.

Urania, sie mit der Sternenkrone,
Voll Himmel selbst dem Himmel zugewandt;
Die, frei von niedrer Liebe trübem Lohne
Und ihrem nie gestillten Nesselbrand,
Mit Würd' umspäht, wie sie bei Göttern wohne;
Denn ihnen nur fühlt sich ihr Geist verwandt,
Fühlt sich ein Ausfluss jener heitern Wesen,
Die ewig blühn, und sind, und sind gewesen.

Ach! über alle Lande, alle Meere
Verfolgt er sie mit neuer Liebe Gluth,
Durch Gnidia, und Pafia, Cythere;
Ein Feuerstrudel wird sein Götterblut,
Er selbst zu eines Berges Donnerschwere,
Und ihn verlässt der angestammte Muth;
Er klaget Thälern, Flüssen, Bergen, Seen;
Umsonst, sein Tod nur endigt diese Wehen.

So stand er an des Niles gelbem Strande,
Und von sich selbst zu scheiden nun bereit:
Er spricht sich los und ledig aller Bande,
Von allem, allem, was ihn je gefreut,
Dem seine hohe Seele sonst entbrannte,
Mit Erd' und Himmel feindlicher entzweit —
Als Zeus ihn schaut von seinem Wolkenthrone'
Und einen Rath erfand dem kranken Sohne.

An Achelous schöner Silberquelle
Sass sie die Göttin, sass Urania,
Und prüft' mit zarten Füssen jede Welle,
Worin sie blickend ihren ganzen Himmel sah;
Ein Reitz, ein Schmelz und eine Glanzeshelle,
Und alle jungen Götter waren da,
Die lauen Wellen um die Rosenglieder
Mit sanftem Spiel zu leiten hin und wieder.

Die Lüfte lispelten, die Blätter bebten,
Entzücken zitterte durch jeden Strauch;
Die Blumen leiser zu einander strebten,
Vermählung ward ihr geistig reiner Hauch;
Verschämt die Wolken durch den Aether
schwebten,
Der Rasen athmete vom Opferrauch,
Und Well' und Glanz und Wasser bis zum Grunde,
Sie fühlten Lieb' um Lieb' im heitern Bunde.

Es taumelten verjüngter die Kristalle,
So fühlten sie der Göttin holde Last;
Sie überquollen sie mit ihrem Schwalle,
Sie schnell entblössend ohne Ruh' noch Rast,
Und spühlten dann die röthere Koralle,
Mit immer neuem Spiele stets gefasst,
Voll Vorwitz, ob ein Schmuck ihr schöner stünde
Um ihres Silbernackens schöner Ründe.

Es sanken Mond und aller Himmel Sterne
Im Zitterlicht zu diesen Wassern hin,
Verliessen ihres Aethers hohe Ferne
Und hielten diese Tiefe für Gewinn:
Von ihrer Hand geschauckelt, o wie gerne
Theilt schwimmend sie des Stromes raschen Sinn;
So sank der Himmel in des Wassers Tiefen,
Weil ihn der Göttin hohe Freuden riefen.

Sie sah der Vater stolz in ihren Freuden,
Und sah am Nilus den gebeugten Sohn,
Und sprach. Der Ernst soll nimmer von ihr scheiden,
Doch sey dem Liebenden der Liebe Lohn;
Was Geist an Geist geschmiegt, darf sich nicht meiden,
Umsonst ist hier des Schicksals kühner Hohn:
Was haucht, soll sich gesellen und verbinden,
Und ewig soll die Liebe Liebe finden.

So soll Urania und Aphrodite
Durch sanfter Ueberredung Melodie,
Verschmelzen ganz zu einer Blumenblüthe,
Zu nie getrennter, stiller Harmonie,
Zu eines Lebens tadelloser Güte,
Zu eines Regenbogens Glanzmagie,
Die nur anscheinend von einander weichet,
Doch freudig stets sich mit sich selbst vergleichet.

Da schaut den Adler er die Sonnen trinken,
Sieht, wie er rastlos seinen Flug erhebt,
Und immer scheu, um einen Hauch zu sinken,
Hinauf bis zu den fernsten Polen schwebt;
Dann von der letzten Sterne fernstem Blinken
Voll Unmuth sich in tiefe Nacht begräbt,
Weil ihn ein höh'res Ahnen stets besieget,
Und ungekannter Kraft er unterlieget.

Er ruft, der Adler horcht die Götterworte:
„Dort wo der Achelous sich ergiesst,
Dort an der Grotte hoher Marmorpforte,
Wo Wald und Welle in einander fliesst,
Beschirmt von steiler Felsen sicherm Horte,
Wo Kühlung stets der Nymphen Chor geniesst,
Fleuch hin, und richte aus, was ich befehle;
Gelingt's, erwarten dich des Himmels Säle.

Ambrosisch steht am Ufer dort des Flusses
Der Göttin Sockel goldgetriebner Kunst;
Sie freuet sich des badenden Genusses,
Umwallt von Well' und Blatt und Blüthendunst,
Und alles ausgedehnten Ueberflusses;
Versuch die angebohrne Heldenkunst
Und raube mir der Füsse goldne Schaale,
Und bring' dem Hermes sie an Nilus Maale."

Der Adler eilet, ist schon hingeflogen,
Begreift den Sinn der anbefohlnen That;
So hat sein innrer Geist ihn nicht betrogen,
Und endlich theilet er der Götter Rath;
Er fühlt von neuer Kraft sich angezogen,
Und siehet neuer Welten goldne Saat,
Die unvergänglich sprüht und treibt und wallet,
An des Saturnus Sense nimmer hallet.

Schon glückt der Raub, er hat ihn ausgeführet;
Die Göttin siehts, und eilt ihm schwingend nach,
Wohin sein Flug durch Wald und Wolke führet,
Vorbei der Stürme grausem Felsendach,
Vorbei wo stets der Löw' im Sande spühret,
Und der Cyclopen schmetterndem Gekrach,
Bis beide sich am Nilus niedersenken,
Und zu dem Hermes ihre Blicke lenken.

Sie will entfliehn — umsonst, es ist geschehen,
Der Adler fliegt um sie den Zauberkreis;
Gebannt in dessen Mitte muss sie stehen,
Und wird von ungekannten Gluthen heiss;
Es darf der Ueberredung Gott sie sehen,
Empfinden seines Glückes ganzen Preis;
Und ihres Blickes aufgeregte Strahlen,
Sie dürfen nur den schönen Gott ihr mahlen.

Da fühlt ein neues Leben der Cyllene,
Fühlt von des Adlers Muthe sich beseelt,
Und rascher angestrengt die matte Sehne:
Ihm sind die trüben Tage ausgezählt;
Dass sich sein Geist in süsser Freude dehne,
Erringe, was er sich zum Lohn erwählt,
Das ist's, was ihm durch alle Adern glühet,
Mit Götterlenz um seine Stirne blühet.

In seinen Armen hält er sie bezwungen,
Er darf geniessen, was er heiss gesucht;
Der Ueberredung Lispel ist's gelungen,
Und ihn entzückt nunmehr die süsse Frucht;
Ja, wie das Schiff, das mit dem Sturm gerungen,
Mit froher Angst erschaut der Heimath Bucht,
So darf er jezt von seiner Quaal gesunden,
Hält alle seine Marter angebunden.

Wie strebt sein Geist in himmelheitrer Wonne,
Sie hat die Hand in seine Hand gefügt,
Und ihn umblühet ihre ganze Sonne;
Sie fühlt mit Lust und Liebe sich besiegt,
Und wie des Rhodans dort und der Garonne
Kristallne Fluth sich in einander schmiegt,
Will sie den hellen Gott mit Lieb' umwinden,
Und ewig sich dem Innigen verbinden.

Ihr Nektar mild in seinen Honig fliesset,
An seiner Rose ihre Lilie glänzt;
Und wie das junge Gras geheim entspriesset,
Des Thaues Perlenhauch es hell umglänzt,
Das Frühlingslüftchen um die Knospe fliesset,
Und Blum' an Blume froh den Mai bekränzt:
So schüttet sie der Liebe helle Rosen
In Lust und Spiel und Scherz und sanftem Kosen.

Und wie die Wolken in der Morgenröthe,
Der Gott sich in der Göttin Geist verklärt;
Was er zu thun, zu leisten ihr geböte,
Wird überfliessend gern von ihr gewährt;
Es glaubt bei ihrer Rede süssen Flöte
Der Gott von allen Göttern sich verehrt,
Und ihrer hohen Seele Naphtaflammen
Zu eines Lichtes Sonnenkranz verschwammen.

Sich ewig mit der Liebe zu vermählen,
Urania, mit deinem hohen Geist,
Dies Loos darf sich der Suada Zauber wählen,
Der Gott, der alle Künste uns verheisst;
Das ist's, was alle Götter sich erzählen,
Worauf ein jedes Leben uns verweist:
Der Geist nur darf dem Sinne sich verbinden,
Gesellt das höchste Gut einander finden.

Doch Sinn und Geist und rasche Heldenkühne,
Sie sind verbunden der Dreinigkeit,
Wodurch die Götter auf des Himmels Bühne
Gesichert blühn in ihrer Seligkeit:
Ihr Glanz erzittert auch dem Erdengrüne;
Der Mensch von einer höhern Kraft geweiht
Wird nie von ihrem Götterdienste lassen,
Und mit der Kinder Glauben sie umfassen.

So fühlt der muntre Adler sich gehoben,
Und zu der Götter Lauterkeit gesellt;
Es sah ihn Zeus von seinem Throne oben
Und nimmt ihn auf in seine Aetherwelt:
Nicht Blitze nur aus Zornesgluth gewoben,
Hat zur Besorgung er ihn angestellt;
Das Feuer auch, das stets elektrisch quillet,
Und Erde, Meere, Sonnen, Götter füllet.

Dass dieses Feuer jede Welt durchdringe,
Mit allen Wundern, die kein Mund erzählt,
Des Keimes Lebensahnungen umschlinge,
Mit Tief' und Höhe rastlos sich vermählt,
Und rascher Gluth im ungemessnen Ringe
Den hohen Ursprung freudig sich verhehlt;
In diesem Amte will ihn Zeus bestimmen
Rastlos in dieser Gluth zu schwimmen.

Schon trägt ihn Iris hoch auf ihrem Bogen,
Er sitzet an der Götter hohem Mahl;
Urania und Hermes ihm gewogen,
Sie reichen ihm den Nektar im Pokal:
Er trinkt, der Erde Geist ist ihm entflogen,
Und schwinget sich mit eines Sternes Strahl,
Und Zeus, und Cälus, alle Götterfreuden,
Sie können nie von seinem Anblick scheiden.

Man höret dieses Festes Wiederhallen
Von Pol zu Pol, zum fernesten Comet;
Es blüht ein allgemeines Wohlgefallen,
Das, magisch umgestaltet zum Magnet
Und eingeschlossen in des Adlers Krallen,
Was sichtbar ist zum Unsichtbaren dreht,
Es in die Ahnung des Olymps versenket,
Und zu den Schatten hoher Götter lenket.

So ward des Adlers hoher Muth gekrönet,
Ihm seines Busens heisser Durst gestillt,
Und froh erreicht, wornach er sich gesehnet,
Die innre Prophezeiung ihm erfüllt;
Was er unruhig, heisses Bluts gewähnet,
Ist Wesen, Wirklichkeit, kein täuschend Bild;
Doch keine Sprache kann er je erreichen,
Hier schwinden Athem, Wort und Bild und Zeichen.

DER RUF ZUR UNSTERBLICHKEIT.

Hin zur Unsterblichkeit empor zu wallen,
Geschmückt mit reichem Lorbeerkranz,
Des Blätter magisch um die Schläfe fallen,
Mit immer heitrem Maienglanz,
Ward, Jüngling, dir's Gebot:
Der Feige dient der Noth.

Dort auf dem Berge strahlt ihr hoher Tempel,
Aus dem der Helden edle Schaar,
Hellblühend mit der Götter eignem Stempel,
Den nur ihr grosser Sinn gebahr,
Aufmunternd dir verweilt,
Und dein Bestreben theilt.

Der Tempel stand Apollo's Meisterhänden
Auf des Olympus hoher Stirn;
Er glänzt im weiten Kreis mit Feuerwänden
Und blitzt gleich einem Nachtgestirn;
Mit seiner Pforten Lauf
Thun sie sich stürmend auf.

Hinan den Berg, des Tempels Aetherhallen!
Was schrecket dich der Felsen Kluft,
Und wilder Geier ausgestreckte Krallen,
Und gähnend hier die Todtengruft?
Hinan, sie sinken schon!
Dort winkt der Helden Thron.

Sieh Hektorn hier, Achilleus und den klugen
Odysseus, Göttern nah im Rath,
Und Ajax, Nestorn, den die Völker frugen,
Verbrüdert dem Laertiad:
Und Agamemnon auch;
Ihm wogt der Heere Rauch.

Und neben ihnen ihre starken Söhne
Im Sternenkranze dicht gereiht!
Leih', Foibos! dem Gesange neue Töne,
Wie einst du Edlere geweiht;
Mir ströme mein Gesang
Wie Fluth auf Fluth im Drang.

Da blüht Miltiades in Heldenjugend,
Wie froh umstrahlt von Marathon;
Wer misst das Reich erhabner Tugend
Hinunter bis zum Phocion;
Dich Held Themistokles,
Dich Führer Perikles?

Wer nennt die Helden all' in Hellas Landen?
Aristomen, Leonidas,
Timoleon — den Retter Völker fanden —
Du Sturm Pelopidas,
Epaminondas dich,
Dem der Spartaner wich.

Sie heben sich von ihren goldnen Sitzen,
Vereint dein Nam' aus ihnen schallt;
Wie aus den Wettern Feuerströme blitzen,
Wie Schlag auf Schlag helltönend hallt —
Auf Jüngling, auf, hinan,
So stürmt dich jeder an.

Umspann' mit kühnem Maass die weiten Wogen,
Das Meer der sturmgeschlagnen Zeit,
Und leuchtend, wie am Horizont der Bogen,
Sey deine That — Unendlichkeit;
So freundlich jene Fluth
In deinem Geiste ruht.

Empor, hinan, hin über alle Gipfel;
Schon lockt umarmend die Gefahr,
Schon säuselt dir der Lorbeern weiter Wipfel,
Und der Unsterblichkeit Altar
Ertönt von deines Namens Klang;
Dein Name wird Gesang!

* * *

Nah und ferne, Erd' und Himmel, was ich
hielt und habe,
Lust und Freude, meine ganze Jugendtrunkenheit,
Meines frohen Herzens schwärmerische Seligkeit,
Ach! mein Glück und all' mein Leben war nur
ihre Gabe.

Unerschöpflich war gleich ihrer Schöne mein
Gedanke,
Und sie hob auf ihrer Seele Aetherflügel mich,
Dass ich kühn an Stärke selbst den Göttern
mich verglich,
Ungehemmet, frei von jedes Sinnes enger
Schranke.

Ach! sie sind verschwunden, dieser Lenze Zeiten,
Wie des Waldes Blätter herbstgewirbelt fliehn,
Sah ich alle meine Lebensfunken mir verglühn;

Sah ich schwinden alle meine Seligkeiten,
Zu den Schatten sinken in das dunkle Grab,
Und sie nahm, o Quaalen! mich nicht mit hinab.

* * *

Ist dann alles eitler Schatten nur und leerer Gauckel,
Weht von keiner Aetherhöhe uns die Zuversicht,
Strömt aus keinem Sterne uns ein unversiegbar Licht,
Und sind unsre Freuden blind ein Spiel der blindern Schauckel?

O wer mag's ertragen, wer ermessen, einmal fassen,
Was ich hielt und hatte, was so innig mich umschlang;
Meiner Hochgefühle, meiner Taumel Wechseldrang,
Alle meine Seligkeiten, die mich nun verlassen!

Doch, was wollt ihr bange Zweifel mich empören?
Ewig, ewig währt der Liebe hohes Glück,
Ihren Kräften dienet selbst das Missgeschick;

Auch der Tod kann ihre Zuversicht nicht stören,
Und der Liebe ungemessner Gegenstand
Ist von seiner Götterdauer selbst das Pfand.

DAS VERGANGENE UND GEGENWÄRTIGE.

Ich muss und will der bittren Schmerzen
Entladen meine heisse Brust;
Will klagen, was wir stets verscherzen,
Feig, seelenlos, uns kaum bewusst:
Wie wir entarteter versinken,
Ein immer ärgeres Geschlecht,
Bis wir umwogt vom Styx ertrinken,
Und sich der Himmel an uns rächt.

Das Itzt mit Rom, mit Sparta's Tagen
Will ich vergleichen treu und wahr:
Nicht wird's der mürben Welt behagen,
Sie zürnet meinen Worten gar;
Doch, wenn errettet eine Seele,
Entflammt nur wird ein junges Herz
Aus Tausenden, die ich nicht zähle,
Besänftigt wäre dann mein Schmerz.

Kommt dann, ihr Völker am Eurotas,
Und du der sieben Hügel auch,
Wo Sitte herrscht', und wo das
Gesetz beseelt', ein Götterhauch,
Heroen weckt' und Thaten reitzte
Erhabner Gröss' und edel mild;
Hier staunt' der Jüngling, der gereitzte,
Den Ahn, und ward sein Ebenbild.

Der Bürgertugend helle Blüthe,
Wie üppig wuchs sie dort empor!
O seht ihr Farbenkranz, er glühte,
Den jedes Alter sich erkohr:
Die Freiheit hat ihn nur erfunden,
Doch nach Gesetz und schönem Maass
Hat Farb' an Farbe sie gewunden,
So viele sie dem Kranz erlas.

Das Vaterland gleich' einer Sonne,
Vor allen reift die schönste Frucht;
Gehorsam ist des Bürgers Wonne,
Was ihm gelingt, was er versucht;
An dieser Frucht kristallnem Safte
Sieht man es freudiger gedeih'n;
Wohin sein Muth ihn kühn entraffte,
Ihr Trank, ihr Geist kann nur erfreu'n.

Es hat der Vater selbst gerochen
Am Sohn' die streng verbotne Schlacht;
Was ich im Namen Roms gesprochen,
Wie heisst der Frevler, der's verlacht?
Mein Sohn? Er winkt und die Liktoren
Sie stürzen auf des Jünglings Haupt;
Das Heer verstummt, in Scheu verloren.
So wird der Würde Roms geglaubt.

Doch itzt, wie schaal und lass verschlissen
Ist heute jedes Bürgerband;
Gebrauch, Gesetz, des Staats Gewissen
Ein längst verhöhnter eitler Tand;
Die Zucht, ein Schrecken nur für Kinder,
Die Straf' allein ist unser Mark;
Doch macht die Furcht das Herz gesünder,
Zu edlen Thaten kühn und stark?

Dir Freiheit, o du Zaubername,
Du Flamme einer ältern Welt!
Dir hat des Orkus schwarzer Saame
Sich eine Furie gesellt:
Umwirbelnd Dorf und Städt' und Lande
Hat sie gewüthet und gebrannt,
Und frech zerrissen alle Bande
Wohin sie ihren Flug gewandt.

Da ward die Sklaverei ein Zauber,
Des Krieges Regiment ein Heil;
Der ausgedehnten Welt Berauber,
Schwingt er die aufgehobne Keul':
Es zittern Thronen ihm und Hütten;
Des Stärkeren Gesetz allein
Ist werth des Ruhms und eurer Sitten.
Er spricht's, und spannt das Jochverein.

Doch weg von diesem Nachtgemählde,
Zu euch, ihr Völker goldner Zeit,
Wo Tapferkeit den Arm beseelte
Fürs Vaterland im hohen Streit;
Wo für ererbtes Recht zu siegen
Durch jeden Sturm, durch jeden Drang,
Und süssem Tod zu unterliegen,
Des Mannes Seele dürstend rang.

Ich sehe sie, die grossen Zeichen,
Die Wunder dort am Thermopyl:
Es kann nur ihren Glanz erreichen
Der Stamm, der bei Cremera fiel:
Doch wie? Sein Haab, die Stadt, die Mauer
Verlässt ein ganzes Volk? gewiss
Zum Untergang? O hehre Schauer!
Der Thaten Lohn heisst Salamis.

Wie um die Braut der Jüngling brennet,
Sein Leben nur von ihr gewinnt,
Und keinen höhern Himmel kennet,
Als wenn er Freuden ihr ersinnt;
So um das Vaterland zu ehren
Frolockt der Bürger jeder Noth,
Und der Heroen Schaar zu mehren
Erwählt er kühnen Heldentod.

Doch itzt gereiht in dumpfen Schaaren
Dem Mars mit Stab und Stock gezähmt,
Und von der Fers' bis zu den Haaren
An jedem eignen Geist gelähmt;
So ungezählt und ungerochen
Entstürzen sie der Schlächterbank;
Ihr Blut sieht man in Strömen kochen
Gefild' hinab, doch ohne Dank.

Und wird ein Held hier noch erstrebet,
Ein Ordenskreutz ist dann sein Lohn,
Das jener Buhlerin entschwebet,
Der der Monarch die Nation
Mit Haab und jedem Gut vergeudet;
O Tück', o Finsterniss, o Schmach!
Der Held, zum Höfling umgekleidet,
Umbuhlt der Buhlerin Gemach.

Hymettus, winket dein Gefilde
Zurücke mich aus diesem Pfuhl?
Und hier im Tybris Roms Gebilde
Mit elfenbeinernem Currul?
Hier seh' ich Tiburs schöne Fluren,
Dort rauschet mir Castalia;
Wem folge ich, und wessen Spuren?
Ihr Götter! seyd ihr alle da?

Bist du's, erhabner Lusbeide,
Und du, gewalt'ger Schattengeist
Aus Ionien, du Mäonide?
Wie vom Gebirg ein Fels sich reisst
Und wiederhallend Donner rollet,
Dort aus der Eich' ein Adler stürmt,
In Lybia der Löw' ergrollet,
Der Tiger seine Brut beschirmt;

So rauschen dir Alcäus Lieder
Und Freiheitsruf dem Vaterland,
Du dehnst dein mächtiges Gefieder
Wie Stamm an Stamm der Wald im Brand;
Wie vom Gebirge hell die Zeichen
Entbrennen, naht des Landes Feind,
Empor zum Aether rasch aufreichen,
Und eine Gluth sie schnell vereint.

Doch wie im Kranz die lichten Sphären,
Gesellt im freudenreichen Tanz,
So Mäonide, dir dem hehren,
Entträufelt des Gesanges Glanz:
Dein hohes Lied füllt die Aeone,
Und wie die Sonne unerreicht,
Umstrahlet dich die Lorbeerkrone,
Die sich dem Titan kühn vergleicht.

Der ersten Zeiten biedre Sitte
Erhobest du, das Morgenroth;
Zur Nacht schon wankten ihre Schritte,
Von der Vergessenheit bedroht;
Doch wie die Welt, vom Sol umflossen,
Nun prangt mit Berg und Thal und Wald,
So schaut man deine Heldgenossen
Gleich Orionen an Gewalt.

Wenn der erhabne Thebaide,
Wenn ihm des Päans heisser Brand
Auf regelloser Lipp' erglühte;
Wenn auf der Bühn' Oedip nun stand,
Und alles Volk ihm Klagen weinte;
Elektra dann, von Rach' entbrannt,
Die Herzen ängstlicher vereinte,
Wer sagt, was Pallas Stadt empfand?

Doch jezt vom hohlen Schellenklange
Ermüdet wird des Horchers Ohr,
Und in des Schlammes fettem Gange
Sieht man der Satyrn brünstig Chor:
Von Thaten wird kein Schall vernommen,
Des Kaufmanns Waar' ist jedes Lied,
Der Geist an seinem Gold entglommen
Wohlweislich jede Höhe flieht.

Wie auf dem Amboss die Cyclopen,
So schmiedet man des Liedes Geist;
Zusammen wird dann auch geschroben,
Der Takt, der wie ein Faden reisst;
Und wie des Nilus sieben Jahre
Voll ausgedörrter Magerkeit
Umschleicht das Lied das Hell' und Klare
Mit gläserner Durchsichtigkeit.

Wie Blätter unterm Herbste wehen,
Aufrasseln viel, und falb und grau,
Und ihren Schwall nur mehrend drehen,
Dem faulen Vieh ein günst'ger Bau,
So sieht man diese Lieder regnen,
Von oben nicht, von unten auf,
Und mühsam trinken die Verwegnen
Cyclopscher Heerden schwarzen Trauf.

Ruft mich ein neu Entzücken wieder,
Durchströmend jede Ader mir?
Und rascher werden meine Glieder,
Folg' ich, o folg' ich, Iris! dir?
Wie wölbt sich dort des Tempels Würde,
Olymp mit deinem Götterhaupt!
Die Säule trägt des Berges Bürde,
Sie selbst von Floras Kranz umlaubt.

O lass mich staunen, niedersinken,
Dir Zeus, vor deine Majestät,
Dir, Grosser! der mit seinen Winken
Die Erd' in dunkle Wirbel dreht!
Bist du's, du selbst, der Götterkönig,
Des Lebens Ursprung, Kraft und Quell?
O schau, hier steh' ich, flehe wenig:
Erhalte mich auf dieser Schwell'!

Schaut, schaut, wie Schuppen von dem Auge,
So fällt es leise mir herab;
Die Ehrfurcht, die ich betend sauge,
Sie strömt den Marmorfels hinab;
Und was ich Geist und Leben glaubte,
Ist eines Künstlers Meisterwerk;
Ob er die Gottheit wohl beraubte,
Denn eine Welt beherrscht sein Werk.

Und du, in dieser goldnen Halle,
Apollo, Titan, Patareus!
Du, mit der Leier hohem Schalle,
Du, eingebohrner Sohn des Zeus!
Du Mensch und Gott im schönen Bunde,
Ja, deine Gabe ist das Licht;
So heilt von jeder Nacht die Wunde,
Und Python schleichet länger nicht.

Wohin ich blicke, wo ich schaue,
Umgeben neue Wunder mich;
Obs Marmor sey, dem Blick ich traue,
So drängen meine Zweifel sich:
Ein Gott im Menschen nicht verhöhnet,
Und edler doch ein Mensch im Gott!
Hier fühlet sich der Mensch gekrönet,
Dort schweigt des Aberwitzes Spott.

Doch itzt von plumper Hand geführet,
Wird bald durch Meisslerwerk zum Stein
Der Mensch, doch köstlich ausgezieret,
Wie aus der Wäsche nett und rein:
Auf Gräber mit dem Knochenmanne
Erhebt sich klein der grosse Held;
Es weinet neben ihm Susanne,
Des grossen Helden ganze Welt.

Ob so, ob anders ausgesehen
Der grosse Held, den ihr mir zeigt,
Was kümmert's mich? Des Geistes Wehen,
Die That, die schaffend aus ihm reicht,
Verlangt mein Blick. Die Ideale
Sind Saame nur und Frucht der Kunst;
Des Körpers eingeschränkte Schaale
Erliegt zu oft dem trägen Dunst.

Ich hör' den Silberklang der Wogen
Von der Aegeas lautem Meer;
Neptun, wie brausend aufgezogen,
Erhebet sich mit seinem Heer:
Auf, auf! dorthin, an das Gestade,
Wo Salamis der Wog' entblüht,
Wo Titan hoch aus trunknem Bade
Gemischtem Land und Meere glüht.

Doch wie, wer nennet dies Gebäude?
Sie ist's, sie die Academie!
Noch Zeichen hier von weisser Kreide
Der Zahlen höhere Rythmie;
Der Wahrheit helle Rosenlippe,
Der Schönheit Lehrer, Plato, du!
Kein schales, knöchernes Gerippe,
Der Iris gleich, geschmiegt in Ruh.

So hast du sie mit Lieb' umarmet,
So weihte sie dich mystisch ein!
Wen hat, wie dich, sie je erwarmet,
Wem lieh', wie dir, sie Glanz und Schein?
Zürnt wer, dass oft sie nur wahrscheinlich
Der Dinge Ursach' offenbart,
O dessen Herz ist matt und kleinlich,
Und Grosses hat er nie gewahrt.

Wie, wann der Thau die Ros' umsilbert,
In zarten Tropfen an ihr weint,
So sahst die Wahrheit du gemildert,
Wie sie den Menschen nur erscheint:
Du sammeltest auch jeden Tropfen,
Und schön umhaucht uns noch ihr Duft;
Kein Frevler nicht mit Groll und Klopfen
Verscheuchtest du sie in die Gruft.

Wer nennet uns die Namen alle,
Dir folgend ins Elysium?
O hätten Zungen diese Halle,
Mein Leben gäbe ich darum!
Doch redet deine schöne Fülle
Dem Herzen noch Begeisterung,
Und wie mit leiser Abendstille,
Umwehet uns ihr Schwanenschwung.

Doch itzt am Drate aufgezogen,
Wie von dem Fisch das Aug' ein Kind,
So ist die Wahrheit uns gewogen,
So macht sie Geist und Seele blind:
Wir jauchzen laut, was wir gefunden,
Und lächeln Gnad' dem Alterthum;
Das doch am Gängelband gebunden
Dem Alter danket seinen Ruhm.

Die Schönheit ist ein eitles Wesen,
Nackt sey die Wahrheit hier im Saal:
Wie mag ein junges Herz genesen,
Verfolgt es Daphnis stets im Thal?
So schallt's, da stehet das Gerippe,
Herabgewürdigt zum Gespenst;
O schwarzer Fluch dir, meiner Lippe,
Wenn du in Lieb' ihr je entbrennst.

Die Göttin wär' es, die wir suchten?
Nur unser aufgeblas'nes Ich
Ist Heil den Henkern, den Verruchten;
Ich flieh', enteil', errette mich.
Sie haben abgeschält die Wahrheit,
Da steht's, ihr eignes Selbst, ihr Bild,
Ha! wie des Orcus bleiche Klarheit,
Vom schwarzen Phlegeton umbrüllt,

Wohin dort eilet das Gedränge?
Ist's Roma, sie, die hohe Stadt,
Des Volk in ausgedehnter Länge
Geopfert seinen Göttern hat?
Der hehren Vesta heilig Feuer
Erhebet mystisch seine Flamm'?
O Volk! den Göttern ewig theuer,
O auserkohrner Menschenstamm!

Ist eins wie du, das in dem Tempel
Die Reinheit zum Palladium
Erhob? Das mit der Reinheit Stempel
Die Tugend aus Elysium
Vor Gott und Menschen herrlich strebte,
Ein ewig Reich auf sie gebaut?
Wenn unbefleckt dies Feuer lebte,
Ward Romas Grösse ihr vertraut.

Und itzt? Das Götterhaus ist öde,
Veraltet die Religion;
Es trieft die unerwarmte Rede
Vom eingebohrnen Gottessohn.
Doch glaubt ihr Priester nicht noch Laie;
Viel züngelt er von einem Gott:
Ach! weiht man ihm wohl eine Treue,
Ist schrecklich nicht sein Dienst ein Spott?

Ha! ihr olympischen Gefilde,
Eloas aufgeschlossne Bahn!
Wie wogt des Staubes Wolkgebilde,
Wie glühet hier der Welle Plan!
Athen und Sparta, auch Euloea,
Gesammt ihr Völker Hellas hier?
Entzückt schaut euch die hohe Rhea,
Saturnus lobt euch für und für.

So stärket ihr des Volks Gefühle,
So ward euch That und edle Kraft,
Und goldner Ruhm, auch werth im Spiele,
Des Wagenlenkers Wissenschaft,
Das Ross entstürmend diesem Plane,
Des Ringers viel umschlungner Kampf,
Der Töne Schwung von Thebens Schwane
Erglühte hier das Volk im Dampf.

Doch itzt? Kaum kennt der Krieg noch Siege,
Verzärtelt ist das eitle Herz;
Leichtfertig, wie die dumpfe Fliege,
Umsummen wir den schaalen Scherz.
Die Freud', aus voller Brust geweinet,
Verhallen doch mit Ernst und Kraft,
Ein Meteor, ob's je erscheinet!
Empfindung ist uns Wissenschaft.

So war die Menschheit dort gebildet,
So schrumpft sie hier noch immer ein;
So, von dem Glanze übergüldet,
Ach! ihres Sinnes mildem Schein
Erhob in That und Wort sie festlich,
Und sicherte der Tugend Bild;
So ward sie gross und kühn und köstlich;
Wie Götter frei, wie Götter mild'.

DER EINTRACHT.

Die Donau ruft, der Rhein, und auch die Elbe,
Die Götter eurer Flüsse insgesammt,
Die Geister, die auf euren Bergen thronen,
In eurer Grotten dunkelem Gewölbe,
Und die am ganzen Leibe wie entflammt
In eurer Quelle heissem Wirbel wohnen,
Sie rufen laut aus einem Munde:
Erhebet euch im deutschen Bunde!

Was fürchtet ihr des Schiksals dunkle Plane,
Der Untergötter nächtliches Gespinnst,
Und dieser Zeiten unglückschwangre Sterne?
Ganz andern Völkern toben die Orcane;
Es blüht aus ihrem Sturze der Gewinnst,
Und eures Glückes Wandel ist noch ferne;
Wollt ihr dem Schicksal unterliegen?
Die Götter wollen für euch siegen!

Zehn Jahre hat mit wandelbarem Glücke
Vor Trojas Stadt der Griechen Heer gekämpft;
Will unmuthsvoll den Ehrenkrieg verlassen;
Die Flotte kehrt zur Heimath schon zurücke.
Ist einer wohl, der ihre Schrecken dämpft,
Weil Krieger, Held und Fürst einander hassen?
Da hebt Odysseus ratherfahren
Ein Wort — ihn hören alle Schaaren.

Vor allen hat Athene ihn erkohren,
Mit ihrer Weisheit Spähersinn begabt,
Mit der Erfahrung lautrem Quell getränket:
Sie hatte Trojas Fall bei ihm geschworen,
Von Kindheit an mit Honig ihn gelabt,
Der Ueberredung Gabe ihm geschenket;
Der Starre wird durch ihn gebogen,
Und der Erschlaffte aufgezogen.

Da kehret Fürst und Held und Krieger wieder,
Und sie beseelt ein ungekannter Muth;
Sie fühlen wie von Adlern sich getragen,
Es dehnen sich des Heeres weite Glieder;
Da starrt' dem Feinde seiner Adern Blut,
Ganz Troja bebt, und fühlet sich geschlagen,
Und Toben, Jagen, Schrecken, Jammern,
Erfüllet alle seine Kammern.

So wird, es schwören alle Deutschlands Götter,
Die Eintracht euch einst einen Mann erhöhn,
Ein ratherfahrner Tilger dem Verderber.
War Luther nicht in dunkler Nacht ein Retter,
Und hob der Zukunft helle Tageshöhe?
Ruft er nicht euch, euch seinen Erben:
Mit Muth soll Mässigung sich paaren,
Und leicht zerstreut man die Gefahren.

Wenn nun von edlen Franken, Baiern, Schwaben,
Der Donau hundert Völkern und dem Rhein,
Wenn der Cheruskerstamm, und auch der Katten,
Und die am Neckars Bergstrom sich erlaben,
Und die Cyclopen gleich am Hinnigstein,
Und auch des Schwarzwalds stets umbraunte
Schatten,
Sich kühn zu einem Völkerbunde
Erheben auf dem deutschen Grunde,

Beharrlich gegen jene Frevelrotte,
Die, fern von ihrer Seine gelbem Pfuhl,
Den Schatten gleich des Orcus sich ergiesset;
Wenn jeder stark, in seiner Heimath Gotte,
Auf seinem angeerbten Fürstenstuhl
Den Krieg für Weib, für Kinder Huth beschliesset,

Dann wird der Eintracht frohe Stärke
Vernichten jenes Unholds Werke.

Thuiskon sey des Schiksals grosse Rechte,
Vollstrecke seines Willens dunklen Rath;
So sprach der Götter Vater in der Veste.
Er sah den Sturm, den Drang, und die Gefechte,
Er sah die klein und grosse That;
Er sah das Unthier dort in seinem Neste,
Und sprach: Viel Unheil wird geschehen,
Thuisker-Bund soll stets bestehen.

Er soll des Pfuhles Ungethüm erwürgen,
Die Welt von ihrem Drangsal kühn befrei'n,
Und wie Herakles meine Gunst erfahren;
Für's Schicksal zwar kann ich ihm selbst nicht bürgen;
Denn auch die Götter sucht er zu entzwei'n.
Doch trift er ihn nach lang verflossnen Jahren,
So nimmt er Theil an meinem Ruhme,
An meines Thrones Eigenthume.

Und aller Völker ausgedehnter Saamen,
Und weit umher das ausgespannte Land,
Und was in Hütten, Dörfern, Städten wohnet,
Sie sollen schwören nur bei seinem Namen.
Dann flechten sie der Freundschaft neues Band;
Sie fühlen dann, wie Eintracht herrlich lohnet.
So wird, so weit die Welten reichen,
Dies Volk der Ehre hohes Zeichen.

MEINE KLAGEN.

Wenn sich der Wald mit neuem Haare kränzet,
Die Rose unter jungem Laube spriesst,
Der Zephyr aller Kelche Duft geniesst,
Und jede von des Honigs Nektar glänzet;
Wenn Thau aufnippend grünt das junge Gras,
Und Flora reichgeschmückt das Thal durch-
hüpfet,
Dort an der Quelle reinem Spiegelglas,
Verschämt durch florumhüllte Sträuche schlü-
pfet;
Wenn rings dem Blick verjüngt das Leben
strebt,
Ein Taumel alle Wesen hat ergriffen,
Vertrauend sie das Frühlingsmeer durchschiffen,
Der Mai des Lebens Seegel schwellend hebt:
Dann darfst du, Philomele, deine Klagen
Erheben laut mit hohem Orgelton;
Darfst Wäldern, Thälern, Hügeln, Bergen
sagen:
Mitleiden weckend seufz' ich Jahre schon.

Ja, sie verstehen meine stillen Lieder,
Und meines Herzens lauten Klaggesang;
Sie meiner Töne hellen Aeolsklang,
Und auf der Echo zärtlich' n Gefieder,
Wird mir, ach! jeder Ton zurückgebracht.
Und meine Trauer dringt durch alle Herzen!
Sie dringt bis in die seelenlose Nacht,
Und mitempfindend lauscht sie meinen Schmerzen.

Es wandelt unter hohen Sternen gar
Der Erde Halbgott folgend meinen Klagen;
Sehnsüchtig muss sein Herz ihm lauter schlagen,
Ihm fliesst der Wehmuth Thräne hell und klar;
So darf mein Schicksal klagend ich versüssen,
Mein Schmerz wird mir im Tone Seeligkeit;
So darf mein Angedenken sich ergiessen,
Voll heisser Wonn' an meiner Zärtlichkeit.

So strömst du deine Klagen, Philomele!
Dein Schmerz wird dir zur hochempfundnen Lust,
Und zarter auch durch ihn wird deine Brust,
Und schöner, edler, reiner deine Seele!

Doch mich umwogt des Leidens graue Nacht,
An ihren Klippen hänge ich zerscheitert;
Kein Ufer, das mir grün entgegen lacht,
Kein sanfter Frühling, der mein Herz erweitert.
Ja, Tod und Leben sind mir beide feind,
Mir löschen alles Leben muntre Flammen;
Es schnürt verengter sich mein Herz zusammen,
Verlassen bin ich, ohne Feind und Freund:
Es will mein Busen sich zu Stahl verbärten,
Ein todter Klumpen liegt die Welt erstarrt;
Was soll aus meinem Jammer mir noch werden,
Und wie entflieh' ich dieser Gegenwart?

O gäbe mir das Schicksal eine Stimme,
Erinnernd säng' ich die verlohrne Lust;
Dann würd' ich meiner selbst mir noch bewusst,
Gekühlt das Meer, worauf ich fühllos schwimme;
Dann mögt' ein ew'ger Winter mich umgrau'n,
Auch alle Lebensquellen mir erfrieren,
Kein West, kein Hauch mir Silberthränen thaun,
Kein Blatt mit mildem Schatten mich berühren.

Doch quöll' aus tiefer Brust mein innig Lied,
Ich sänge mir die Hoffnung sanft hernieder,
Und ahnungsvoll säh' ich zum Himmel wieder,
Der nun mit jeder Labung mir entflieht;
Denn ich erfleh' umsonst des Schmerzes Töne,
Ach! mit des dunklen Grabes Wiederhall,
Erstarrt und tod, gestorben aller Schöne,
Umdroht mich meines Unglücks Donnerfall.

Weinet Klagen, rinnt ihr Thränen, weinet Hermanns Söhne,
Weint Thusneldas edle Töchter nach dem Festgebrauch,
Weint hinab, ihr Bürger, weinet in des Grab's Gedröhne,
Mischet eure Seufzer mit des Grabes kaltem Hauch!

Weinet, weinet ihr, o Schmerzen, weint in dumpfe Töne,
Und erleichtert uns des Kummers drückendes Gewicht;
Weine, meine zarte Trauerweide, und umkröne
Diese Gruft mit deines Perlenthaues Zitterlicht.

Siehe, wir begraben unsers Deutschlands hohe Ehre;
Der Bardieten hymnenvoller Sänger ist nicht mehr.
Ach! es zaubert keine Hoffnung seine Wiederkehr;

Seines Lebens Silberfaden schnitt die Parcenscheere;
Doch im Fluge über Luft und Land und Meere
Sank sein hoher Schatten in die Arme des Homer!

IN DORIAS GARTEN.

Woher? bin ich's, ich selbst? ist's nur ein
Traum?
So bin ich hier, und knie auf diesem Strande,
Dem früh als Jüngling schon mein Herz ent-
brannte,
Im hyperborisch fernem Raum?

O ihr, Olympos Götter! haltet mich,
Und wehrt den Fluthen der Entzückung, wehrt!
Dies ist Hesperien, ich bin erhöret,
Mein Traum erfüllt, ich sehe dich!

Wie breitet sich's vor meinem trunknem Aug'
Elysisch schön, voll heiterer Gestalten,
Die wie die Liebesgötter sich entfalten,
Aus stiller Hüll' im Abendhauch.

Versetzt bin ich auf einen andern Stern,
Entrükt der Erd' in einen neuen Himmel,
Und mich umblüht ein seliges Gewimmel,
Aus jeder Näh', aus jeder Fern'.

Mich winkt der Padus, der Tessinus winkt,
Der Tybris hoch vom Apeninen-Gipfel,
Mit seiner sieben Hügel Lorbeerwipfel,
Woher der Ruhm zur Nachwelt dringt.

Doch schweig ich noch von Romas Wunderstadt,
Die von dem Kaukasus zu Atlas Hügel
Mit ihrer Legionen Adlerflügel
Allmächtig kühn geherrschet hat.

Hier, wo die Pomeranze golden blüht,
Gebietend Doria das Meer umschaute,
Und für sein Volk die weiten Gärten baute,
Wo jede raschre Freude glüht;

Hier, wo der Welle aufgeregter Schlag
Empor aus weitem Meer der Dioskuren
Den Echo ruft — hin über alle Fluren
Eilt er, und folgt der Nymphe nach —

Hier, wo des Marmors heller Silberglanz
In hundert Säulen strebt; des Meeres Rose
(Sie nennt Coralle der Gedankenlose)
Im hochgefärbten Purpurtanz.

Der blauen Welle Taumelflug durchstrahlt;
Hier, wo des Oelbaums jüngste Oreade,
Im Scherz umhüpft von der Lemoniade,
Der Quell im Spiegel wiedermahlt;

Hier, Smintheus, Titan, Phöbus, Pathareus,
Hier, Gott der Musen, Grazien und Horen,
Erheb', in Ahndung sehnsuchtsvoll verlohren,
Ich dir der hellen Lieder Preis.

O nimm ihn auf, den immer heissen Dank;
Er eilt, wo dein Gespann, am straffen Saume
Geführt, und übernetzt vom goldnen Schaume,
Die allerletzte Sonne trank.

Denn dich, dich hat mein Jünglingstraum
gerührt!
O Wies' und Wald und Berge! tönet wieder
Die Feier säkularisch hoher Lieder;
Denn er, er hat mich hergeführt!

DER FLUCH.

Schon tobt die Kriegeswuth! aus ihrem Brande
Steigt Nacht auf Nacht im Wolkenrauch;
Von Malta hin zu der Orkaden fernem Strande
Sengt jede Flur ihr Hauch

Hier furchtbeladen rollet Ares Wagen,
Von tausend Städten der Ruin;
Ihn selbst, den Gott, auf Donnerwettern hergetragen,
Sieht man wie Aetna glühn!

Und seine Lanze wecket das Verderben,
Die Pest, den blassen Hunger auf;
Bellona eilt voran, will neue Schrecken werben,
Und drängt der Schwarzen Hauf',

Unzählbar mehr denn hoher Meere Wogen,
In eines Nebels düsterm Schwall.
Ist denn von allen Göttern keiner uns gewogen,
Und aller Völker Fall

Beschlossen ? Rettet kein Gebet, kein Flehen?
Dem Schicksal gleich des Tartarus
So unabwendbar Preis gegeben allen Gräen,
Zerfleischt vom Cerberus ?

Wie, weil Brittania verhöhnt die Götter,
Und trotzt auf seiner Meere Höh'n,
So soll in einem allgemeinen Donnerwetter
Die ganze Welt vergehn?

Und weil auch Gallias geheime Tücke
Geschmiedet hat der Ehrsucht Plan;
So soll, ihr wollt's, o Götter! ach! nur Ein
Geschicke
Auf gleicher Unglücksbahn

Mit Wogen des Cocyt's die Erd' umwallen,
Und im unendlichen Ruin
Von allen Völkern laut am Orcus wiederhallen,
Kein Völkchen nur entfliehn ?

Wo hier an Mincios beblühten Wiesen
Des Dichters Seele einsam lauscht,
Da sollen, Götterfluch! des Blutes Ströme
fliessen,
Vom Geierschwarm umrauscht ?

Und dort, von hundert Donnergaleonen,
Erhallen Pausilippos Höh'n,
Und Napels Enkel, Väter, Töchter und Matronen
Zusammen untergehn?

Hesperien, ja du, Olympos Götter!
Der Künste hohes Vaterland
Dem Ares Preis gegehen? Rettet kein Erretter
Aus diesem Höllenbrand?

Ha! auf den Aetna des Vesuvs Gethürme,
Und hoch auf ihn den Strombolus,
Dass dreifach schrecklich dann aus seinem Schlunde stürme
Der Lava Fluthenguss,

Und er durchrase alle wilde Krieger
Mit neu erfundner Höllenwuth,
Bis ausgerottet jede Rotte, Er ein Sieger,
Sich löscht in ihrem Blut.

DEM FRIEDENSMITTLER.

Schon wieder eilt die grässliche Chimäre,
Des Kriegs gestaltenreiche Wuth,
Und dinget an der Sein' und an der Themse Heere
Zu neuem Mörderblut.

Zehnmal zwölf Monde sahe man sie rasen
Mit ihres Zornes Fackelbrand,
Der Brunst des Feuers gleich, vom Sturme
aufgeblasen,
Verheerend Stadt und Land.

Europa ward verwüstet, ward zerstöret,
Zerrissen aller Völker Bund;
Erschüttert was hinab Jahrhunderte verehret,
Bis auf den tiefsten Grund.

Es wankten selbst des Nilus Pyramiden;
Denn unaufhaltsam, Schlag auf Schlag,
Aus fremden Meerkastell'n, die nimmer nicht
ermüden,
Tobt Donner tausendfach,

Seit zweien Menschenaltern jedem Ohre
An ihrem Strande fremd! Die Gier
Der Baschas selbst erstaunt, so klaffen alle
Thore
Des Kriegs bei Abukir.

Von Libanons erhabnen Cedernhaupte
Bis zu des Nordens grauen Sund,
Gäbs einen nur, der noch bezweifelnd uns
nicht glaubte,
Dem sagt's aus Einem Mund
Die Welt, zerfleischten sich Europens Völker,
Brittania, Ruthenien,
Der Frank', und von Germanien die hundert
Völker,
Ja selbst Helvetien.

Kunst, Fleiss und Sitte waren schon entflohen,
Und um die Welt war es gethan;
Mit neuen ungewohnten Horden schien zu
drohen
Ein neuer Tamerlan.

Da, endlich ward gestillt der Zorn der Götter,
Und uns erschien Concordia;
Ihr schwieg ergrimmt das allgemeine Donner-
wetter,
Ihr schwieg Lutetia.

Geschlossen ward des Janus weiter Tempel,
Gesichert jeder Fürstenthron;
Gesetz und Recht und Kraft, sie drückten ihre
Stempel
Stark durch Religion.

Und jede Freude schien herbei zu eilen,
Und jeder goldne Ueberfluss;
Sie wollten unter sich die müden Völker
theilen,
Einladen zum Genuss.

Ja, Friede! Friede! jauchzten alle Lande,
Einstimmig war der Lobgesang,
Her von des Aufgangs frohgewecktem Phöbus-
strande
Bis hin zum Untergang.

Doch, ach! wo ernst und schwer der Mittag
schwület,
Lag Maltas Kriegesfunken noch,
Und unbedeckt, von keinem Weste noch
gekühlet;
O wehrt ihm, wehrt ihm doch,

Ihr Götter! dass empor in wilden Flammen
Er, eines Kraters Schlunde gleich,
Sich nicht erhebt, ergiesst, und seine Lava-
flammen
Zerrütten jedes Reich.

Umsonst, schon wälzt mit seinen Stromboliden
Brittania die Kriegeswuth;
Umsonst, denn Gallias erhitzte Stymphaliden,
Sie lechzen wieder Blut.

Und Ares klopft an seinem Lavaschilde;
Da stürzet aus der Höllenkluft
Zorn, Zwietracht, Furcht, und jedes Schreck-
gebilde
Durchzischend jede Luft.

Wer hemmt gewaltig Ares Donnerwagen,
Wer zwingt Bellona stark zurück;
Wie heisst der Held, der Gott? Wer höret
unsre Klagen,
Wer bändigt das Geschick?

Der du, den Neva-Strom mit Vaterblicken
Beherrschest, Alexander! mehr
Ein Fürst, als der auf Asiens uralten Rücken
Sein triumphirend Heer

Zum Morden angeführt, wird dir's gelingen?
Weicht deiner Weisheit Mavors Wuth?
Und soll die ganze Welt dir hohe Lieder singen,
Europas Schutz und Huth

Und Retter, Hort und Helfer dankbar preisen?
Sieh' alle Tempel aufgethan,
Dich zu empfangen, dich, den Milden, göttlich Weisen,
Glückt dir der Friedensplan!

DIE NORNEN.

„O dreimal schwerer Schlaf umwölkend Manas Lande,
Dein Mohn hat schrecklich Volk und Fürsten gleich berauscht,
Der Väter Ruhm, dies Erb' unselig hier vergiftet.
Vom Alpenfels bis zu des Nordmeers gelbem Strande
Hat deine Nacht, Verderben brütend, still gelauscht,
Und leerer Schatten Angst, Gespensterfurcht gestiftet,
Ja ausgezogen alles Mark den mürben Knochen,
Mit ihrer Nebel Frost gelähmet jede Hand,
Und tief verfinstert seines Geistes muntre Kräfte.
Sie hat an unsrer Mannheit sich gerochen,
Und, wie des Meeres harte Winterwand,
So lebenlos erstarren alle unsre Säfte;
Wir harr'n in unsrer Trägheit Blösse,
Und wenn uns Odin selbst verstösse."

„Ist denn kein Fürst, kein Held, kein Priester, kein Erretter,
Der unsers Schicksals wilden Flammenstern beschwört,
Und sind von allen Göttern Hermanns wir verlassen?
Die Donau braust, der Rhein, ja seine Donnerwetter,
Wie sie Thuiska's Adlerfels hier stets gehört,
Und kraftvoll darf sich Berg und Thal und Strom umfassen;
Auch jugendlich in unsre dunkle Tannenwälder
Erhebet sich der Aar und stampfet unser Ross;
Es brüllt der Stier voll Lust in seiner Stärke,
Und schnauft mit heissem Brande durch die Felder;
Der Wildniss Eber trotzet dem Geschoss,
Und jedes Leben blüht in seines Lebens Stärke:
Nur Hermanns Sohn ist, ach! veraltet,
In seines Herzens Keim erkaltet."

Welch grausam Lied, Worandi, hast du angefangen?
Was machtest du mit deinem Hass die Gegenwart,

Und kochst Zigeunern gleich dein gräßliches
Gemenge,
Und greifst mit deiner Hände feuerfarben Zangen
Mehr als der wilden Rache schwarze Götter
hart?
O du, aus deiner Baumannshöhle finstern Enge,
Du magst in deines Alters Ueberdruss dich
härmen,
Beneidend jede Lust, Vergangenes erhöh'n
Und nimmer blickend nach des Morgens
Höh'n,
Und auf des Rückwegs schon verwelkte Blumen
schielen;
Du magst an schon verloschner Gluth dich
wärmen,
Nur nach dem Schwefel trüber Nächte zielen;
Vergebens will dein Lied uns richten,
Das Leben muss sich selber schlichten.

Was hilft es, über die Vergangenheit zu brüten,
Verdammen was geschieht, und loben was
geschah;
Was, gleich der Eule, stets des Tages Licht zu
scheuen?
Es lockt die Sonne jedes Jahres ihre Blüthen;

Mai, Sommer, Herbst und Winter sind sich
immer nah,
Und sollen sich im Wechselbunde nur erfreuen.
Ein gleich Gesetz durchdringt der Menschheit
weite Woge;
Sie steht und schwebt und sinkt durch gleiche
Wunderkraft:
So waren Stärk' und Schwäche immerdar
gepaaret,
Und aller Völker wandelndes Gewoge,
Die durch das dunkle Schicksal hingerafft,
Und alle, die man heut im Kampf' mit ihm
gewahret,
Sie sind des eignen Glücks Erfinder,
Im leichten Uebermuth wie Kinder.

Es hatten Rom, Athen auch ihre Gängelbande;
Getäuscht erstaunen wir durch der Entfernung
Glas;
Wie mancher Hügel wird durch sie zum hohen
Berge!
Ha! wenn der Adler Roms mit seines Krieges
Brande
Sich aller Völker Sclaverei zum Ziel erlas;
Und wenn der Tiber Volk, blutrünstig wie ein
Scherge,

Die Ketten hält, womit's die halbe Welt umschmiedet;
Wenn es für jedes Glück der fremden Völker taub,
Der fremden Freiheit zürnt, und ihren Muth verachtet;
Schatzhäufend doch zu plündern nicht ermüdet,
Für Brod und Spiel bereit zum neuen Raub,
Und unter tiefer Sittenfaulniss dann verschmachtet,
Dann fällt des Alterthumes Schminke,
Und wir verstehn des Schicksals Winke.

Germania war minder nicht voll Kriegersitte,
Der grossen Helden Mutter war Teutonia!
Erobernd horchten ihr der weiten Länder Throne,
Und aus Hercyniens erhabner Tannenmitte
Entschwang sich Hermann, den der Römer fliehend sah;
Vom Vater erbte diese Tugend auf dem Sohne,
Und stets war hier mit Muth die Redlichkeit verbunden:
Sagt's nicht die Welt, dass hier das höchste Werk gelang,

Mit Kraft, Beharrung, Mässigkeit auch ausgeführet —
Ward hier der Petrus-Bau nicht angebunden? —
Der innren Freiheit heilig hoher Drang,
Weil er mit dem Geschick zu ringen Kräfte spühret,
Mit Kampf und Gut und Blut erfochten?
Sind Völker wohl, die mehr vermochten?

Ihr Schicksal haben alle Stämme bald vollendet,
Und Kinder einst, schon eilen sie dahin zurück:
Denn schnell erreichend ihres Wirkens fernste Plane,
Wie haben Kraft und Muth und Sitte sie verwendet,
Erringend Namen, Macht und Ruhm und stolzes Glück,
Ausmessend ihres Wirkens weite Oceane,
Bei Hauch, bei Wind, bei Sturm, bei Nacht und hellen Tage.
Nun sank der Frank, Hesperien, der Britte sinkt,
Und Trümmer werden bald und Scheiter wiederhallen;
Auf dunklem Fittig rauschet schon die Klage,
Und sein Comet schon trübe Nebel trinkt;
Seht alle Fugen, alle aus einander prallen;

Der Deutsche nur hat erst begonnen
Und soll sich noch im Glücke sonnen.

Doch schau, hoch wie des Nordlichts Schwung
in hellen Flammen,
Und wie des Schneegebirges Haupt im Abendkuss,
Und wie das Meer im Purpurglanz der frühen
Sonne,
Wenn Ufer, Berg und Thal in ihrem Lichte
schwammen,
Und wie der Wald, durchtränkt vom goldnen
Strahlenguss,
O! wie des Frühlings heilig unerschöpfte Wonne
Seh' ich sie kommen, fliehen, wiederkommen,
schwinden!
Wie heisset, heisset sie? Ist's Wahrheit, Traum,
Gesicht?
Woher, o sprich, wie nenn' ich dich, bist du
gekommen?
Wie soll ich deines Namens Kunde finden?
Ach! täuschet, täuschet sich mein Auge nicht?
Ist meinem heissen Blut dein hohes Lied ent-
glommen?
Bist du's, der Zukunft Norne? Götter!
Verflucht sey hier der frevle Spötter.

Ja, dieses Volk, das in der andern Völker Mitte
Wie eine Sonn' in ihrem Mittelpunkte ruht,
Und ausgedehnet von der Donau bis zur Elbe
Mannhaft erhebet seines Ganges sichre Schritte,
Ich sag's, vernehmt's, erwirbt noch einst das höchste Gut.

Nicht Sklavenreichthum, eingeschlossen im Gewölbe;
Nicht Güter, leicht gewonnen, leichter noch zerronnen;
Nein, nein, denn Bragor hat's vor Allen auserwählt;
Ein Gut, das lebevoll im eignen Glanze leuchtet:
Sich ihn zu schaffen, hat er froh begonnen,
Und ob's den Weg auch dort und da verfehlt,
Und ihm des Gutes Glanz die Augen blendend feuchtet,
Doch wird es ihm, ich schwör's, gelingen,
Beim Schwur, den alle Götter singen.

Es wird der Freiheit Sonnenblume sich entfalten,
Gehegt auf seiner Mässigkeit umgrünten Grund,
Mild von der Biedergüte reinem Quell getränket;
Der Bürgertugend freuderweckende Gestalten,

Mit heller Menschheit schön im frohgesellten Bund,
Erblühen ihm, und unverzehrt und ungekränket.
In seinen Rechten stark, so wird es sich erheben;
Auslöschen jedes Frevels rothen Höllenbrand,
Des Durst begierig nur nach fremdem Gute brennet;
Ja, seiner Sitten hochgesinntes Streben
Und seiner Kräfte kühner Widerstand
Vereinet dann, was oft das Schicksal feindlich trennet;
Die Grösse, nur gewohnt an Siegen,
Wird sich in milder Schönheit schmiegen.

Die Tugend, die auf offnem Markte soll erscheinen,
Wird in des Bürgers stillem Hause erst gepflegt,
Und des Gehorsams gradem Ernste angeschmieget;
So hebt sich freudig unter allen Blumenhainen
Die Tuberos': im Krauttopf wurde sie gehegt,
Wo sie den Stiel empor am graden Stabe füget;
Bescheidenheit, Gerechtigkeit sind die Polare,
Wornach sich Manas Bürger-Demant immer dreht,

Und klarer Muth das Wesen auch von seinem
Kerne;
Von jedes Vorurtheiles trübem Sterne,
Der sich in seiner Nebel Nächte bläht,
Befreit sich Hermanns Stamm — er sieht die
Näh' und Ferne:
Die Nähe schreckt mit keiner Bürde,
Die Ferne mahnt zur höhern Würde.

Und soll des deutschen Weibes Seel' ich dir
verklären,
Das euch den wackern Stamm der Söhne einst
erzeugt,
Umblüht von ihrer Töchter mildem Blumen-
kranze?
Es schwebt ihr hoher Geist an ihren hellen
Zähren,
Wenn sie das Kindlein an des Busens Quellen
säugt;
Und überstrahlt mit ihrer Tugend Mondeglanze,
Des Hauses Zierde und des Mannes trunkne
Wonne
Beherrscht sie seine Triebe mit Bescheidenheit,
Und heiligt, was sie thut, mit auserwählter
Sitte.

Sie ist des Hauses immer wache Sonne,
Gewidmet ist ihr Herz der Heiligkeit,
Und hülfreich stets sind ihres Ganges Flügel-
schritte;
Ihr Geist voll Munterkeit und Helle
Verjüngt sich an der Ahnung Quelle.

So wächst dies Volk von Haus' zu Haus' in eins
zusammen,
Ein Meer, in jedem Tropfen gleich, ein Element!
So wird's ein Volk, wie keins auf Erden noch
gewesen;
Und steigen einst aus seinen Trümmern auch
die Flammen,
Wenn, was verbunden war, das Schicksal
feindlich trennt,
So schallt sein Ruhm — den Göttern war dies
Volk erlesen —
Ein göttliches Vermögen hat es sich erworben!
Nicht Schätze müssig aufgehäuft — nicht Krie-
germuth
Und nicht der wilden Herrschsucht Glanz war
sein Bestreben:
In diesem Dienste wär' es knechtisch nur er-
storben,

In seinen Adern floss ein reiners Blut,
In seiner Kraft beharrlich wählt's ein bessers Leben;
Der innern Bildung stille Pflanze
Erwuchs bei ihm zu einem Kranze!

Schon strebt es sich in hundert Farben zu verbreiten:
Aus seinem Duft entquillt ein zartgewebter Traum,
Worin der Schönheit Urbild farbenreich verfliesset,
Wie Wogen, kämpfend, ringend in einander gleiten,
Und wie der Sonne goldner Purpursaum,
Wenn harrend sie ihr Licht in helle Wasser giesset;
Des Traumes Ahnung zeichnet ihm die Ideale,
Die reich wie die Natur mit zärtlicher Magie,
Was jen' verstreut zu einer neuen Welt verbinden;
Die reine Form, nicht ihre leere Schaale,
Des innern Geistes heilige Rythmie,
Sie soll in keiner Wirklichkeit verschwinden,
Allgegenwärtig sie gestalten
Und keinem Zwange je erkalten.

Ja, dieser Geist erreget Deutschlands Barden;
Ja, dieser Geist ist seiner ersten Räthe Licht,
Ja, dieser Geist erleuchtet seines Volks Druiden!
Wie überm Meer empor die hellen Feuerwarten,
An denen sich gefürchtet stets die Woge bricht,
So stehn in eigner Kraft beglückt, und stets
zufrieden
Sie da, hoch über aller Zeiten Meere —
Es flammt von ihrem Licht ihr weiter Ocean,
Es muss der Neid an ihrer Stärke sich ermüden,
Und wie der Sonne neugebohrne Sphäre
Hoch an des Aethers ausgedehntem Plane,
So haben von der Nacht den Tag sie kühn
geschieden,
Und neue Horen uns erwecket,
So weit sich Deutschlands Himmel strecket.

Doch sieh, schon flammet weit und breit die
Morgenröthe;
In eines Lichtes Guss der ganze Himmel brennt;
Und Erd' und Meer und Hügel, Thal und Berg
erwachet.
Es rieselt jede Quelle ihre Silberflöte,
Und Riesenwolken schreiten hoch am Firmament,
Und an der Sonnenbrust die ganze Erde lachet:

Drum darf ich prophezeiend länger nicht verweilen.
Es rufet mich mit starkem Ruf die Unterwelt;
Du aber halte fest an deinem innern Glauben,
Der kühn, wie deines Landes hohe Säulen,
Zu deines Volkes Ehre sich gesellt,
Und lass ihn dir von keines Kleinmuths Neide rauben;
Doch mich entführen schnelle Blitze
Zu meines Thrones dunklem Sitze.

DER LIEBE.

Ein hohes Lied will ich beginnen,
O leih' mir, Hermes! deine Schwingen,
Denn ich will ja die Liebe singen,
Wie sie mit leisem zartem Rinnen
Der Wesen weite Reiche tränket,
Und labyrintisch zu einander lenket.

Mag sich der Ocean ergiessen
Mit seiner Wogen Jubelhall,
Und mögen tausend Ströme fliessen
Mit ihrer Wolken Tönefall;
Doch sind, o Liebe! sie, mit dir verglichen,
Nur Tropfen kaum aus harten Felsenbrüchen.

Du bist des Lebens reger Geist
Und seine Göttersympathie,
Die dem Bedürfniss sich entreisst,
Wenn kühn der höheren Magie
Genossen, du noch jüngeren Genuss erhebst,
Und lichtbeflügelt jeden Himmelsplan umschwebst.

Wie jener Sterne helle Reigen,
So sah ich deine Wunderzeichen
Empor mit heitrer Hehre steigen,
Und weiter als die Sonne reichen;
Die schnell, wie sie der Morgenröth' erglühen,
Mit mattem Strahl in grauer Nacht verblühen.

Was ist das Leben ohne Liebe?
O, eine Kohle sonder Gluth;
Doch strömen ihre rasche Triebe,
Durchwärmend Herz und Mark und Blut:
Ein Frühling dann mit seinem Sonngefieder
Erscheint, und jede Freude eilt hernieder.

Das Schöne ist ihr Eigenthum,
Ihr Reich Heroensinn und That,
Und ihre Macht der goldne Ruhm;
Ihr Diadem die Perlensaat,
Die aus der Urn' des reinsten Glücks ergossen
glänzt,
Und immer sanft und schön ihr mildes Haupt
umkränzt.

Wenn ihrer Ueberredung Rosen,
Vom reinsten Nektarthau umflossen,
Aus zarter Lippe lispelnd kosen,
Wo ist das Herz, das eng verschlossen

Des eignen Lebens bleiche Sorgen brütet,
Und Selbstgewinn mit scheelem Auge hütet?

Wenn ihre lautre Thräne bebet,
Ihr Mund vom reinsten Kusse blüht,
Der Sehnsucht Fittig sie umschwebet,
So wie der Athem kömmt und flieht,
Dann hebt, wie aus dem Meer die junge Sonne'
Von jedem Triebe sich des Glanzes Wonne.

Wenn eine Jungfrau rein und zart,
Die edler Liebe Ahnung hegt,
Den hellen Jüngling nun gewahrt,
Der alle ihre Puls' erregt,
In welchem Himmel tönt dann eine Melodie,
Den Schlägen gleich von ihres Herzens Harmonie?

Wenn eines Jünglings rasche Fülle
Wie eines Stromes Schaumgebilde
Durch eines Waldes Schattenhülle
Den Liebestraum der Abendmilde
Mit heisser Gluth verfolgt durch Land und Meere,
Wie heisst die Göttin, die ihn nicht erköhre?

Der Wurm und die Uranionen,
Sie theilen holder Liebe Glück;
Und fern von ihren goldnen Thronen,
Erwartungsfroh zu uns zurück,
Vertauschten Helden oft die Götterhöhe
Mit einem Schäferstab in milder Nähe.

Wenn Well' an Welle sich ergiesst,
Und zitternd Blatt an Blatt erbebt,
Ein Stern in andre sanft zerfliesst,
Ein Korn des Sands zum andern strebt,
Dann ist's dein Geist, o Liebe! der sie freundlich lenkt,
Und sie mit weiter Eintracht heitrer Freude tränkt.

So hab' ich, Liebe! dir gesungen,
So hab' ich, Göttin! dich gefunden,
Ach! einst in jenen Feierstunden,
Wo ich mit dir, mit dir gerungen;
So sah ich dich von jeder Wonne trunken,
In deine Meer' mein ganzes Herz versunken!

DER VERMESSNE DICHTER.

Musen ihr, und Pierinnen!
Singet meiner Brust ein Lied;
Zu des höchsten Himmels Zinnen,
Wo der Stern dem Aug' entflieht;
Wo der Geist zum Stern auch selbst ver-
wandelt
Ungemessne Sonnenbahnen glüht,
Reisst empor mich, ihr Göttinnen!

Heb' ich selbst die hehren Töne,
Greift die Leier eigne Macht?
War's nicht eitel, was ich wähne,
Und kein Traumgebild der Nacht?
Meiner ausgedehnten Brust entstürmten,
Wie in hocherhabner Götternacht
Einst aus Jupiter'n Athene,
Harmonieen nie gedacht.

Woher die Apotheose,
Denn ein Gott so fühl' ich mich:
Wär' der Held allein der Grosse
Nur wer dem Herakles glich?
Auch der Kranz des Dichters brennt von Sternen,
Edel, farbenvoll und feierlich,
Und die Völker namenlose
Freuen seines Dienstes sich.

Halle dann, o meine Leier!
Ströme laut aus eigner Kraft
Meinem hohen Geiste theuer,
Der auch Götter niederrafft,
Vom Olympos zu der Erde zwinget,
Einen unbewohnten Himmel schafft,
Immer kühner, immer freier
Jeden Neid mit Hohn bestraft.

Sinkend horchen dir die Berge,
Und dir lauscht der Wälder Chor:
Aus der Felsen dumpfe Särge
Geht die Echo dir hervor;
Und der Ströme aufgeschwollner Donner,
Stürmend aus der düstern Klüfte Thor,
Sucht, wo er sich schnell verberge,
Wenn dein Zorn ihn nicht erkohr.

Von dem Sande bis zum Pole
Sind dir alle unterthan;
Du erhebest die Viole
Und erniedrigst den Titan;
Menschen werden Götter, Götter Menschen,
Schwingst du sie auf deine Wogenbahn,
Und des Aetnas styxsche Kohle
Weichet deinem Friedensplan.

Doch, was fühl' ich, welch ein Jagen,
Welche Gluth umstürmt mein Haar!
Wie in fiebervollen Tagen,
Wenn der Wahnsinn nahe war,
So um meine Scheitel, statt des Lorbeers,
Wüthet zischend eine Schlangenschaar!
Wie, Apollo? Schweigt ihr Klagen!
Ha! ihr Eumeniden gar?

AN MEIN BUCH.

Schon Jahre, söhnlich Buch, wardst du gehegetz
Mit Vaterlieb' und Vaterernst gepfleget,
Dein Gutes auf der Waag erprobt,
Und zur Ermuntrung nur gelobt.

Des Schönen Spiegel dir stets vorzuhalten
Pries dir dein Vater gern die grossen Alten,
Doch nicht als freigelassner Sklav,
Es sey der Herr gerecht und brav,

Sollst du nachahmend ihre Wege gehen;
Ein selbstgewähltes Ziel sollst du dir spähen,
Das neben ihrem Lorbeer glänzt
Und freundlich dich mit Blumen kränzt.

Geh' in die Welt, und eile dort zu wirken;
Des Geistes vielgebildeten Bezirken
Erhebe du den Frohgesang
Und deiner Stimme hellen Klang.

Wo reine Einfalt in Pallästen wohnet,
Wo Edelmuth in Hütten thronet,
Da eile du bescheiden hin
Und danke Gott für den Gewinn;

Wo Noth den bangen Bruder hart umdränget,
Er ihrem wilden Brande fast versenget,
Da träufle ihn mit Balsam an,
Wenn Hülfe ihm nicht helfen kann.

Mit Männlichkeit hab' ich dich ausgerüstet;
Drum wo Verläumdung ihre Brut auch nistet,
Geh' kühn und frei und grad einher,
Nur sey an jedem Dünkel leer.

Und was der edle Richter lehret,
Sey stets bescheidnes Sinns von dir verehret;
O höre gern den Sittenspruch:
Des Guten war noch nie genug.

Geh', geh' und prüfe dich, bestehe wacker
Wohl über Flur und Haid' und Wald und Acker;
Leb' wohl! Gesegnet sollst du seyn;
O möchtest Edle du erfreu'n!

INHALT.

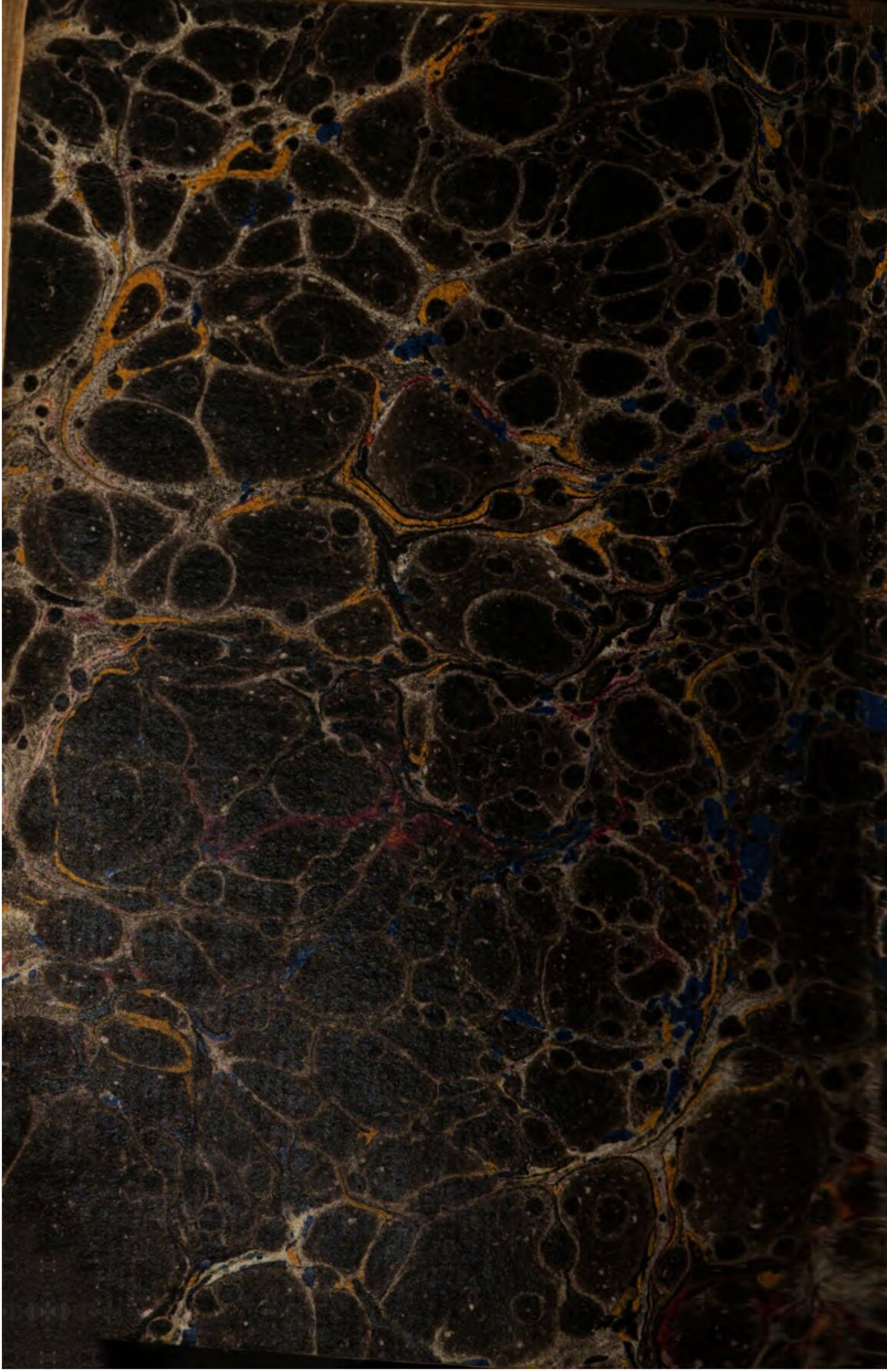
	Seite
Cypripor am ersten Mai.	1
Mein Flug.	6
Die Ueberschwemmung.	8
Die Weltgeschichte.	11
Einem Knaben in sein Stammbuch.	18
Was ist Liebe?	20
Dem goldnen Alter.	24
Unser Glück.	26
Meine Lieder.	28
Despoten-Warnung.	30
Pyton.	32
Der Zuruf.	37
Der Jugend.	40
Die Gesetze des Glückes.	42
Der Morgensonne.	49
An Poseidaon.	51

Seite

Das Land der Phantasie. 53
Der Traum. 60
Der Giganten-Krieg. 72
Der Frühling. 90
Das Vogelpaar. 91
Dem verlohrnen Schäfchen. 94
Sie. 100
Meine Sehnsucht. 106
Lilla. 108
Die Leidenschaften. 113
Unschuld und Liebe. 119
Der Genius der Menschheit. 124
Die Lehre. 132
Menschenruf und Menschenlohn. . . . 133
Der Vogel. 135
Der Freude. 142
Die Reiselust. 147
Der Fortuna. 157
Dem Kirchdorf. 161
Dem Adler. 163
Der Ruf zur Unsterblichkeit. 176
Das Vergangene und Gegenwärtige. . . 181
Der Eintracht. 197
Meine Klagen. 202
In Dorias Garten. 207

Seite

Der Fluch. 210
Dem Friedensmittler. 213
Die Nornen. 218
Der Liebe. 232
Der vermessne Dichter. 236
An mein Buch. 239



BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moltke, Adam Gottlob Detlef <<von>>,

Oden [und Gedichte]

Zürch 1806

P.o.germ. 942
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114868-4